DM 6,– Nr. 8 August 1986 8. Jahrgang E 8080 E
Österreich 50,– öS
Schweiz 6,– sfr



Diagnosen

Das zeitkritische Magazin





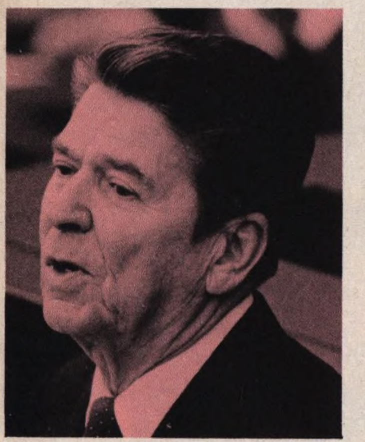


Zionismus:
Die Nonnen von Auschwitz

Schweiz:
Fehler eidgenössischer Politik

FBI-Bericht über Gewalt und Terror:

»Es ist nicht Libyen, es ist Israel!«



US-Präsident Reagan schockiert über Welle neuer Sprengstoff- und Bombenanschläge und geplante Morde

Israel:
Waffen für Freund und Feind



Bilderberger + Trilaterale:
Mehr Geld für Waffen und höheren Ölpreis

Diagnosen

JEDEN MONAT NEU!

+++ Leser werben Leser +++ Leser werben Leser +++

Lieber Diagnosen-Leser,

diese Zeitschrift bemüht sich, die wichtigsten Informationen zu veröffentlichen, damit Sie wissen, was hinter den Kulissen gespielt wird. Es gibt eine internationale Gruppe, die an eine »Neuerschaffung der Welt« glaubt. Sie arbeitet in verschiedenen Gremien und unter vielen Namen: Insider, Internationalisten, Bilderberger, Illuminaten, Trilaterale, Council on Foreign Relations.

Über die Verschwörung, die zu einer Art Weltdiktatur führen soll, sollten Sie einmal nachdenken. Sie sollten auch überlegen, wie diese Pläne unser Leben beeinflussen.

Wußten Sie zum Beispiel, daß die bolschewistische Revolution 1917 von den USA und Großbritannien geplant und finanziert wurde?

Daß die USA und der Westen 95 Prozent der Technik und Finanzen für die sowjetische Wirtschaftsentwicklung beisteuerten?

Daß US-Präsident Roosevelts Berater in Jalta 1945 einschließlich Alger Hiss sowjetische Agenten waren?

Daß die Sowjet-Verfassung und die Charta der Vereinten Nationen fast identisch sind?

Daß die »Neue Weltordnung« oder »Weltregierung« der Illuminati heimlich alle Regierungen und internationalen Finanz- und politisch-wirtschaftlichen Einrichtungen zu einem marxistisch-sozialistischen Superkapitalismus manipuliert?

Die Sowjets sind in diesem Spiel nur ein verlängerter Arm der USA. Ziel ist die Eroberung der Welt und die Ein-Welt-Regierung. Es ist darum offensichtlich: Der Marxismus ist letzten Endes »Made in USA«.

Als Leser von »Diagnosen« kennen Sie bereits viele Zusammenhänge und die offene und kritische Haltung dieser Zeitschrift. Wir bitten Sie daher zu überlegen, wer aus dem Kreis Ihrer Familie, Ihrer Bekannten, Kollegen und Freunde Abonnent von »Diagnosen« werden könnte.

Für Ihre Mühe wollen wir Sie gern entschädigen: Wenn Sie uns einen neuen Abonnenten nennen, erhalten Sie als ***Prämie das Buch von Des Griffin »Wer regiert die Welt?«.***

Den neuen Abonnenten für »Diagnosen« nennen Sie uns bitte auf dem anschließenden Abschnitt. Hat der neue Abonnent die Abbuchungsvollmacht ausgefüllt oder einen Verrechnungsscheck beigelegt, senden wir Ihnen das Prämienbuch sofort zu.

Vielen Dank
Ihr
Verlag Diagnosen



Verlag Diagnosen · Untere Burghalde 51 · D-7250 Leonberg

Ich habe einen neuen Abonnenten für DIAGNOSEN geworben.

Senden Sie DIAGNOSEN ab ____________
bis auf weiteres zum jährlichen Abonnementspreis von 60,– DM einschließlich Porto und Mehrwertsteuer (im Ausland DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg, der Betrag wird zum Tageskurs umgerechnet) an:

Name

Vorname

Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

☐ Der neue Abonnent ist damit einverstanden, daß das Abonnentengeld von seinem Konto (Bank- oder Postscheckkonto) abgebucht wird.

Bank/Ort

Bankleitzahl

Kontonummer

☐ Der neue Abonnent legt einen Verrechnungsscheck über den Betrag von 60,– DM anbei (Ausland: DM 72,–, Gegenwert in ausländischer Währung zum Tageskurs)

☐ Bittet um Übersendung einer Rechnung.

Die Einziehungsermächtigung gilt bis auf Widerruf und erlischt automatisch bei Beendigung des Abonnements.

Datum

Unterschrift des Abonnenten/Kontoinhabers

Ich bin darüber belehrt, daß ich diese Bestellung des Abonnements ohne Angaben von Gründen gegenüber dem Verlag Diagnosen, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, binnen einer Woche schriftlich widerrufen kann, daß es zur Fristwahrung genügt, wenn der Widerspruch innerhalb der laufenden Frist abgesandt wird.

Unterschrift

Ich habe den neuen Abonnenten geworben und erhalte dafür das Buch »Wer regiert die Welt?«. Der neue Abonnent war noch nicht Bezieher dieser Zeitschrift und ist nicht mit mir identisch. Meine Anschrift:

Name

Vorname

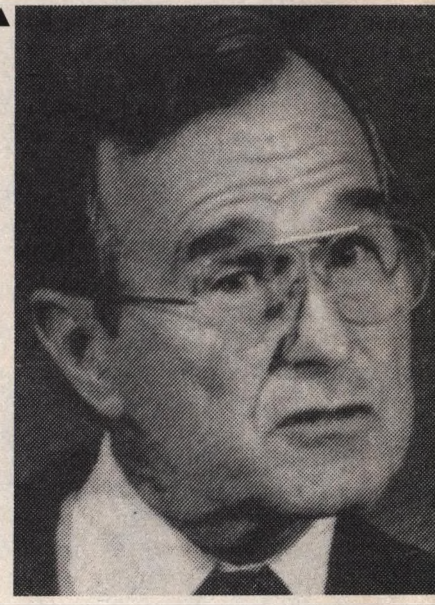
Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

In diesem H



Als Sieger kehrte de Gaulle nach Frankreich ▲ zurück und ließ sich in Paris feiern. Die bürgerkriegsähnlichen Zustände bei Kriegsende nutzten allerdings viele zur persönlichen Bereicherung. Ein Beispiel ist der Sozialist Gaston Deferre. **Seite 20**



▶ George Bush soll der nächste US-Präsident heißen, wenn es nach dem Willen der Absprache-Gremien der Bilderberger und der Trilateralen Kommission geht. **Seite 14**

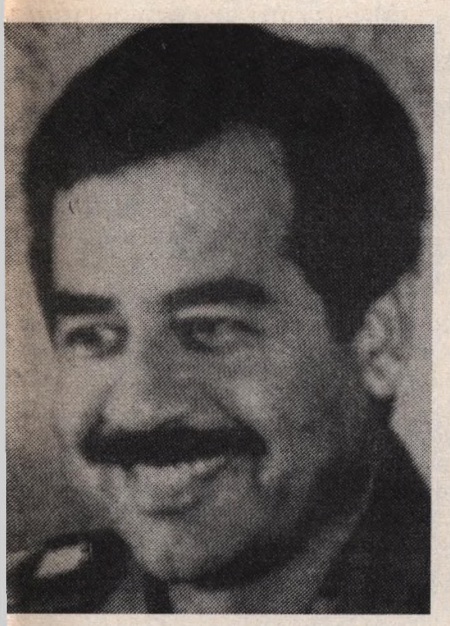
Die Regierung macht die Schweizer so »mürbe«, bis sie aus lauter Abstimmungsmüdigkeit zu allem ja und amen sagen. Die persönlichen Erfahrungen mit der Schweizer Regierung haben Jürg Stuker angeregt, einen offenen Brief nach Bern zu schicken. ▼ **Seite 24**



eft lesen Sie:

Die Nonnen von Auschwitz: Wie lange noch ▶ wird der Zionismus unsere Geduld auf die Probe stellen? Die totalitäre und nachtragende Grausamkeit des Zionismus hat es diesmal mit der Rache auf zwölf bescheidene Nonnen abgesehen, die Anhängerinnen der Mystik der heiligen Therese von Avila sind und in der Nähe des Auschwitz-Geländes ihre Karmelitenabtei errichteten. Die französische Zeitung »Le Point« berichtete ausführlich über diese fromme Initiative dieser zwölf Nonnen, die, der französischen Wochenzeitung nach, »Bestürzung, Schmerz und Zorn in den jüdischen Gemeinden Europas und der Vereinigten Staaten hervorrief, über die vom jüdischen Pharisäertum vorbereitete Aufruhr, das entschlossen ist, riesige Demonstrationen vorzubereiten, um so die Ausweisung der Karmeliterinnen zu erreichen«. Seite 44





Saddam Hussein verpflichtete David Rockefeller und seine Chase Manhattan-Bank als »Führungsbanker« seiner Regierung. Diese privilegierte Position hat es Rockefeller ermöglicht, direkte Verhandlungen mit den Irakis bezüglich ihrer Kredite zu führen. Husseins Entscheidung war sehr geschickt, denn wer Rockefeller als seinen Finanzberater hat, die Chase Manhattan als Hausbank, der kann sich der Unterstützung der Reagan-Regierung sicher sein. Seite 43
◀

Mit einem grellen Blitz über Hiroshima begann am 6. August 1945 das Atomzeitalter. Die Sonne schien zu explodieren und die Hölle sich zu öffnen. Aber seit diesem Tag haben die Völker dieses Planeten weitere 140 Kriege erlebt und 21 Millionen Menschen mußten ihr Leben lassen und weitere Millionen ihre Gesundheit, Hab und Gut opfern. Seite 50
▼



Zu diesem Heft

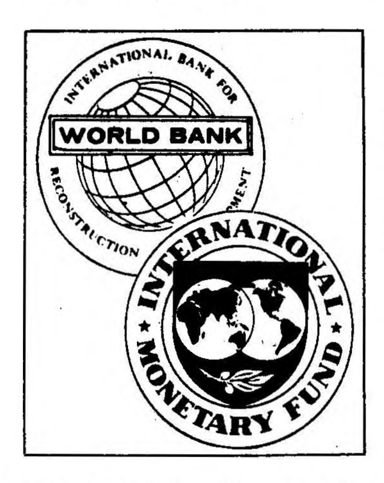
Stets siegen die Banker

Ekkehard Franke-Gricksch

Morgan Guaranty Trust, ein New Yorker Geldgigant, hat Studien erstellt, wonach 18 große Schuldnerländer weltweit mindestens 200 Milliarden Dollar verloren haben, die als Nettokapital über die Kanäle für heißes Geld das Land verlassen haben.

Banken: Geldflucht in die USA, Seite 15

Der Internationale Währungsfonds (IWF), Vollstrecker für die Weltzunft der Megabanker, weigert sich offiziell, das Problem zu diskutieren. Doch privat gibt es Schätzungen, wonach die Kapitalflucht aus einigen der zerrüttetsten Schuldnerländer eine Höhe von mehr als 500 Millionen Dollar in den letzten zehn Jahren betragen hat.



Und Wirtschaftsprüfer, spezialisiert auf dieses Problem, wie zum Beispiel Professor Raul Olivier, ein peruanischer Wirtschaftsfachmann, der für die Cartagena-Gruppe arbeitet – ein Konsortium von elf großen lateinamerikanischen Schuldnerregierungen –, geben sogar noch schrecklichere Warnungen ab:

»Dieser Kapitalverkehr mit heißem Geld ist illegal, und niemand hat genaue Statistiken darüber aufgestellt. Doch gibt es Indizien, wonach das Volumen fast eine Trillion Dollar in den 10 bis 15 Jahren erreicht hat. Es ist das größte und verheerendste Verbrechen, das die internationalen Finanzspekulanten ungestraft begehen dürfen – zumindest in den USA.

Auch ist es einer der größten Schwindel. Sehen Sie sich einmal genau an: In jedem Jahr lamentieren die New Yorker Banken über die Verluste, die sie wegen schlechter Kredite erleiden, die sie an zahlungsunfähige Schuldner in der dritten Welt gegeben haben. Jedes Jahr aber berichten auch die New Yorker Banken über steigende Gewinne.

Wie machen sie das? In drei einfachen Schritten: Erstens, sie vergeben einen Riesenbrocken an Kredit an irgendeinen auserkorenen Schuldner im Ausland. Zweitens, bis zu 65 Prozent des ausgeliehenen Geldes werden in das New Yorker Finanzsystem zurückgeleitet, und zwar mit Hilfe von bestechlichen Regierungsbeamten und unehrlichen Kapitalisten in dem Schuldnerland. Drittens, die US-Bank beklagt sich, daß die Schuldnerregierung nicht zahlen kann, und verlangt eine Rettungsaktion, die sie auch erhält.

Geheimdienste: Trotz mehr Fehler mehr Geld, Seite 27

Die Ausgaben der amerikanischen Geheimdienste sind außer Kontrolle geraten. Seit 1974 hat sich der Haushalt des US-Geheimdienstes vervierfacht – von rund sechs Milliarden Dollar im Jahr auf mehr als 25 Milliarden Dollar im Jahr 1986. Die Belegschaft ist fast um 50 Prozent angestiegen, von etwa 150 000 auf weit über 222 000 Mitarbeiter.

Zu einem Großteil kann die rasche Ausdehnung des amerikanischen Geheimdienstsystems auf die übliche bürokratische Expansion zurückgeführt werden, eine Krankheit, an der die gesamte amerikanische Regierung leidet. Aber der Hauptgrund für das Fettwerden des Systems ist die technologische Explosion in der Kommunikation, insbesondere in den High-tech-Bereichen der Weltraumaufklärung.

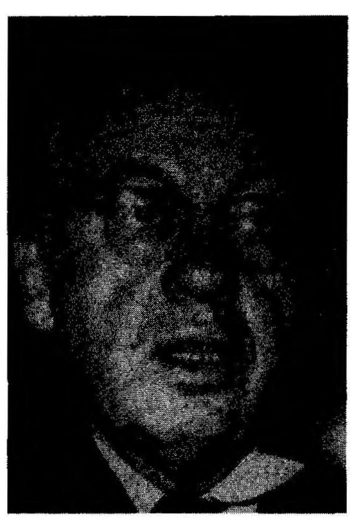
Die hochtechnologischen Spionagesysteme sind in der Entwicklung und im Betrieb sehr teuer. Aber das eigentliche Versagen dieses superschnelle, superproduktiven Spionagesystems liegt darin, daß es viel zuviel Informationen viel zu schnell liefert, um von Menschen aufgenommen oder analysiert zu werden. Mit anderen Worten, das amerikanische Geheimdienstsystem ist heute überladen mit der Einsammlung von zuviel »rohen« Daten, die nicht richtig ausgewertet, analysiert und mit anderen verfügbaren Daten in eine Synthese gebracht werden können, aus denen sich rechtzeitig nützliche Berichte für die politische Entscheidungsträger erstellen lassen.

Dennoch drängen der CIA und die andere amerikanische Geheimdienstgemeinde auf noch mehr Sammelsysteme. Dabei erkennen die Geheimdienst-Bürokraten und Technokraten nicht, wie das jetzt immer mehr der Fall bei den Überwachungsausschüssen im US-Kongreß ist, daß der US-Geheimdienst unter dem Strich nicht besser wird, und dies trotz rapide steigender Kosten.

Im letzten Jahr wurden der CIA und andere amerikanische Nachrichtenämter von KGB-Agenten und Spionen aus anderen Ländern auseinandergenommen. Die US-Geheimdienste hatten bei ihren überseeischen Operationen kein solches Glück. Darüber hinaus haben sie mehrere analytische Fehler begangen.

CIA: Eine Ku-Klux-Klan-Klause, Seite 31

Aber nicht nur die Kosten und die Bürokratisierung sind ein Problem im amerikanischen Geheimdienst. Ein neuer Skandal braut sich zusammen. Laut Informanten gibt es eine Ku-Klux-Klan-Klause innerhalb des super-secret arbeitenden CIA, die



CIA-Direktor William Casey ist nicht mehr in der Lage, die feindlichen Spione in den eigenen Reihen auszurotten.

seit mehreren Monaten dort tätig gewesen ist. Die CIA-Führung hat versucht, diese Angelegenheit zu vertuschen.

In der Vergangenheit war die Mitgliedschaft in dem Klan oder jeder anderen Organisation, die nach den Standards des Eastern-Establishments als »extremistisch« galt, Grund für die automatische Entlassung aus dem CIA. Doch die Spionage-Organisation ist so groß und unhandlich geworden, daß ihre Leiter in den letzten Jahren die Kontrolle darüber verloren haben. Der CIA verfügt jetzt über ein Jahresbudget in Höhe von 2,8 Milliarden Dollar und eine Belegschaft von 24 000 Mitarbeitern, ohne Vertragsleute, Zeitpersonal oder Angehörige von Frontgruppen.

Die »company« ist nicht länger in der Lage, die feindlichen Spione in den eigenen Reihen auszurotten, geschweige denn die seiner Beauftragten zu erfassen, die das Geschäft korrumpiert und zu Dieben gemacht hat. Daher kann man leicht verstehen, wieso sich eine Klan-Zelle direkt vor der Nase des Büros für Sicherheit des CIA bilden konnte.

Nachdem die Geschichte an die Presse durchgesickert war, ist ein Journalist direkt zum CIA gegangen. Man schickte ihn zu dem Sicherheitsbeauftragten, der pflichtschuldig die Einzelheiten seiner Anschuldigungen aufschrieb und von dem Journalisten wissen wollte, wer seine Informanten waren. Er hat seit-

»Diagnosen«, die Zeitschrift mit dem Vogel Phönix als Symbol. In Zusammenarbeit mit der amerikanischen Wochenzeitschrift »The Spotlight« versucht dieses zeitkritische Magazin die Leser sehr eingehend und fundiert über aktuelle politische und wirtschaftliche Belange mit Kommentaren und Analysen zu informieren. »Diagnosen« steht dafür ein weltweiter Mitarbeiterstab zur Verfügung. Neben der täglich veröffentlichten Meinung in den Medien des Establishments hat der deutsche Leser zum ersten Mal die Möglichkeit, die andere Seite der Ereignisse und Nachrichten kennenzulernen. Er hat somit die Chance, sich besser eine eigene objektive Meinung zu bilden, und er kann nun besser die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt beurteilen und einordnen.



dem nie wieder vom CIA etwas gehört.

Nahost: Syrien bietet Friedenslösung, Seite 40

Wenn es um die Frage des Terrors geht, muß man nach den Ursachen fragen. Die Ursachen liegen in dem arabisch-israelischen Streit. Dieser Streit könnte gelöst werden, wenn es zu einer internationalen Konferenz unter Beteiligung der beiden Großmächte und anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen käme.

Zur Lösung des arabisch-israelischen Problems ist es notwendig, einen unabhängigen Staat für die Palästinenser zu schaffen, und zwar aus dem, was noch von Palästina übriggeblieben ist, das heißt das Westufer und Gaza.



Israels Meisterspion Rafael Eitan ist dabei, Beweise zu fabrizieren, die eine geplante US-Invasion in Libyen und dem Sudan »rechtfertigen«.

Dieser Konzession würden die Syrier zustimmen, womit Israel den Rest von Palästina behält. Dies ist das Mindeste, das akzeptierbar ist.

Während die Nationen der arabischen Welt versuchen, einen größeren Konflikt zwischen Syrien und Amerika abzuwenden, ist der israelische Geheimdienst Mossad dabei, eine streng vertrauliche Operation durchzuführen, mit der Terroristen rekrutiert werden. Im Kielwasser des Erfolges, den sie mit der Provozierung Amerikas zur Bombardierung Libyens in jüngster Zeit gehabt haben, bieten Mossad-Operative potentiellen Terroristen 15 000 Dollar für jede Aktion in Europa.

Israels Ziel ist es, terroristische Zwischenfälle zu benutzen, um eine geplante US-Invasion in Libyen und dem Sudan zu »rechtfertigen«, und um Israel einen Vorwand für einen Einmarsch in Syrien zu liefern.

Meisterspion Rafael Eitan hat das grüne Licht für das Unternehmen gegeben, dem der Mossad den Namen »Haus des Friedens« verliehen hat. Zu dem Plan gehört die Fabrizierung von »unwiderlegbaren Beweisen«, daß Libyen, der Sudan und Syrien für die Angriffe verantwortlich sind.

Den Entwicklungen in Nahost nahestehende Informanten haben bestätigt, daß die Reagan-Regierung schon seit einiger Zeit den Wunsch hat, Maßnahmen gegen Syrien zu ergreifen, daß aber die Regierung von einer jeden direkten Aktion gegen die Regierung von Präsident Hafez Assad zurückschreckt.

Angesichts der abnehmenden Aussichten auf einen Frieden in Nahost hat die Regierung Syriens eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die eine etwas positivere Atmosphäre in der Region schaffen könnten. Unser Mitarbeiter Charles M. Fischbein konnte zu diesen Fragen kürzlich ein Gespräch mit Frau Bushra Kanafani, Geschäftsträgerin der Botschaft Syriens in Washington, führen. Frau Kanafani sprach offen über Syriens Hoffnungen auf Frieden und die Schritte, die zur Verringerung der Spannungen in dem Gebiet ergriffen werden müssen.

Das Interview veröffentlichen wir auf Seite 41 unter dem Titel »Frieden ist immer noch möglich«.

Irak: Das Schweigen der USA, Seite 43

Hochgestellte UN-Informanten gaben einen Überblick über die Berichte von Zeugen und anderes Beweismaterial, das zum ersten Mal aufgelegt wurde, als die Arbeitsgruppe der Menschenrechts-Kommission der Vereinten Nationen anfing, sich mit der Tyrannei im Irak zu beschäftigen. Sie entdeckten unter Tausenden von grausamen Fallgeschichten, daß sogar amerikanische Staatsbürger von irakischen Sicherheitskräften eingesperrt, mißhandelt und mit dem Tod bedroht wurden, ohne daß dies zu signifikanten Protesten durch die Reagan-Administration geführt hat.

Seit den letzten 17 Jahren haben die 30 Millionen Menschen im Irak – das Land war einst der zweitgrößte Ölexporteur der Welt – unter der eisernen Herrschaft von Saddam Hussein und seiner Baath-Partei gelebt, einer sozialistischen Bewegung, die die einzige rechtlich zugelassene politische Partei des Landes ist. Jedwede politische Aktivität, die nicht mit Husseins Organisation verbunden ist, ist nach dem strengen Gesetz des Iraks mit dem Tod bestrafbar, das, wie ein UN-Diplomat äußerte, »mehr Gründe für die Ermordung eines Bürgers anbietet als jedes andere Rechtssystem in der Welt«.

Darüber hinaus sind Zehntausende von irakischen Bürgern in dem seit fünf Jahren andauernden Krieg der Hussein-Regierung mit dem Iran umgekommen, der anfing, als irakische Truppen einen Angriff auf die benachbarte islamische Nation machten.

In dem weltweiten Chor des Protestes und der Anklage gegen die barbarischen Unterdrükkungsmethoden des Hussein-Regimes hat sich das amerikanische Außenministerium durch sein Schweigen ausgezeichnet. Das diskrete Verhalten der US-Bürokratie im Angesicht solcher flagranten Verletzungen der Menschenrechte entspricht, wie die Informanten meinen, der Entscheidung Husseins, David Rockefeller und das Chase-Manhattan-Konsortium als »Führungsbanker« seiner Regierung zu ernennen.



David Rockefeller und seine Chase Manhattan Bank hat Saddam Hussein zu »Führungsbanker« seiner Regierung ernannt.

Diese privilegierte Position hat es Rockefeller ermöglicht, direkte Verhandlungen mit den Irakis bezüglich ihrer Auslandskreditbedürfnisse zu führen. Nachdem die Bedingungen vereinbart sind, fungiert die Chase Manhattan als der »Führungsmanager« des Kredites, das heißt, sie bringt eine Gruppe von internationalen Banker zusammen und verteilt den Kuchen unter ihnen.

»Hussein ist smart gewesen, Rockefeller als einen Finanzberater anzuheuern«, so sagt ein Experte. »Bringt man die Chase Manhattan auf seinen Markt, kommt die Unterstützung der Reagan-Regierung gleich mit. Allerdings wird man schließlich die Unterstützung des eigenen Volkes verlieren, wie der Schah von Persien feststellen mußte, wenn auch zu spät, um seine Haut zu retten.« ☐

Vertrauliches

Bundesrepublik

1994 eine Billion D-Mark Schulden

Bund, Länder und Gemeinden werden nach vorläufigen Berechnungen des Bundesfinanzministeriums ab 1994 auf einen Schuldenberg von mehr als einer Billion DM sitzen. Wie aus der Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Friedrich Voss (CSU) auf eine parlamentarische Anfrage hervorgeht, wird der Schuldendienst in den öffentlichen Haushalten von knapp 750 Milliarden DM Ende 1985 auf 783 Milliarden Ende dieses Jahres und auf 1013 Milliarden Ende 1994 wachsen. Ende 1995 soll er bei 1030 Milliarden DM liegen. Dazu erklärte der SPD-Obmann im Haushaltsausschuß des Bundestages, Helmut Wieczorek, die Zahlen entlarvten die Versprechungen der Regierung »von der Sanierung der Staatsfinanzen als leere Worte«. □

UdSSR

Abkehr von der Kernenergie?

Das Reaktorunglück in Tschernobyl könnte nach Einschätzung britischer Bankenfachleute den Geldbedarf der Sowjetunion kräftig erhöhen. Obgleich das volle Ausmaß der radioaktiven Verseuchung noch nicht bekannt ist, müßten steigende Nahrungsmitteleinfuhren und neue Energietechnologien finanziert werden. Der bisher gute Ruf als Schuldnerland der ohnehin vom Ölpreisverfall geplagten Sowjetunion könnte dadurch in Gefahr geraten.

Aufgrund des riesigen Wirtschaftsvolumens der UdSSR rechnen die meisten Experten jedoch nicht mit einer echten Zahlungskrise. Die Folgen würden sich auf zahlreiche Industriebereiche verteilen. Allerdings werden in der Ukraine, wo der Atommeiler weiter die Umwelt radioaktiv belastet, und dem benachbarten Weißrußland insgesamt rund 22 Prozent des sowjetischen Getreides geerntet. Die Verseuchung des Korns könnte deshalb nach Schätzungen von Rohstoffexperten die Getreideeinfuhren der Sowjetunion um vier Millionen Tonnen 1986 steigern.

Insgesamt könnten die Atomkatastrophe und der Ölpreisverfall das Bild der sowjetischen Wirtschaft nach Einschätzung der Experten radikal verändern. Ihr Status als Schuldner werde sich verschlechtern, während ihr Finanzbedarf gleichzeitig wachse.

Nach den jüngsten Zahlen der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hatte die UdSSR Ende 1985 Auslandsschulden von 22,63 Milliarden Dollar nach 16,64 Milliarden Dollar 1984. Bereits kurz nach dem Unglück von Tschernobyl hatte die sowjetische Außenhandelsbank das Volumen für einen großen Kredit auf 1,2 Milliarden von 1 Milliarde Dollar aufstocken können.

Das Reaktorunglück könnte nach Einschätzungen der Experten langfristig auch zu einer Umorientierung der sowjetischen Energiepolitik führen. Möglicherweise werde die Sowjetunion nun das Schwergewicht ihrer Stromerzeugung von der Kernenergie wieder auf konventionelle Methoden verlagern. □

SDI

Druck der Deutschen hat geholfen

Generalleutnant James Abrahamson, Direktor der Strategischen Verteidigungs-Initiative (SDI) von US-Präsident Ronald Reagan, sagte nach einem Briefing von NATO-Verteidigungsministern, daß Washington sich verpflichtet hat, Technologie zu finden, um die Kurz- und Mittelstreckenwaffen zu bekämpfen, von denen Europa bedroht wird.

Der bundesdeutsche Verteidigungsminister Manfred Wörner meinte dazu, dies zeige, daß der »unablässige Druck der Europäer und besonders von uns Deutschen Erfolg gehabt hat«.

Britische Beamte sagten, Abrahamson habe vor der NATO-Gruppe für nukleare Planung gesagt, daß sein Amt in den nächsten Wochen Angebote für Studien über das Abfangen von Kurzstreckenraketen einholen werde. An dem Angebot könnten sich sowohl europäische wie auch amerikanische Firmen beteiligen.

Zwei hohe US-Beauftragte erklärten den Ministern Washingtons kompromißlose Ablehnung des sowjetischen Vorschlages für einen Atomwaffenstopp. Die Beauftragten erklärten, daß selbst wenn ein solches Abkommen adäquat verifiziert werden könnte, es gegen die Interessen der NATO laufen würde, weil der Westen Experimente mit verbesserten Sprengköpfen machen müsse.

US-General Abrahamson erklärte, das SDI-Programm mache erstaunliche technologische Fortschritte, wogegen die politischen Probleme schwerer zu bewältigen seien. Von den jüngsten technischen Durchbrüchen erwähnte er die Super-Miniaturisierung von Komponenten, die genaue Projektion von Laserstrahlen durch die Atmosphäre und die Entwicklung von Infrarot-Detektoren, die strahlenschutzsicher sind.

Die Mitteilung von Abrahamson, wie britische Beamte sagen, scheint die gewesen zu sein, daß diejenigen Alliierten, die sich dem SDI-Forschungsprogramm nicht angeschlossen haben, schon bald die Fortschritte in einem breiten Spektrum der Verteidigungstechnologie verpassen würden.

Die Minister, die Videos, Dias und Modelle von SDI-Komponenten vorgeführt bekamen, diskutierten auch Auswirkungen des Programms auf die NATO-Strategie. Wörner erklärte, es gäbe nunmehr einen dauernden Dialog, doch er denke immer noch, daß »Krieg der Sterne« keine Alternative für die Bündnisstrategie der nuklearen Abschreckung biete, zumindest nicht für ein weiteres Jahrzehnt.

»Ich sehe nicht einmal eine entfernte Alternative«, sagte Wörner. □

Südafrika

Terroristen sind Freiheitskämpfer

Chester Crocker, Ministerialdirigent für afrikanische Angelegenheiten im US-Außenministerium, bezeichnete die von der Sowjetunion unterstützten Terroristen des African National Congress (ANC) in Südafrika als »Freiheitskämpfer in einem allgemeinen Sinn«, als er vor einem Unterausschuß des House Foreign Affairs Committee in Washington aussagte.

Auch bezeichnete Crocker das jüngste Angebot der südafrikanischen Regierung, mit Schwarzenführern über die Beendigung der Apartheid zu verhandeln, als »Schein«.

Ein anderer Beamte des US-Außenministeriums erklärte: »Wiederversöhnung ist nicht unser Ziel in Südafrika.« Er antwortete auf Fragen bezüglich der laufenden Verhandlungen zwischen Amerika und Angola über die Unabhängigkeit von Namibia.

Der Informant erklärte, daß, da es für die regionale Situation keine militärische Lösung geben kann – womit bestätigt wird, daß Savimbis Rebellenbewegung UNITA gegen die sowjetisch kontrollierte Regierung sehr wahrscheinlich allein gelassen wird –, das Anliegen des US-Außenministeriums allein das sein wird, die südafrikanischen und kubanischen Truppen zu einem Abzug aus dem Gebiet zu bringen.

»Wiederversöhnung ist niemals unser Anliegen gewesen. Sobald die ausländischen Truppen raus sind, können UNITA und Luanda den Kampf selbst ausfechten, wenn sie wollen«, sagte er.

Auf die Frage, ob die sowjetische Präsenz in Angola für Namibia und Südafrika eine Bedrohung darstellen könnte, auch wenn die kubanischen Truppen weg sind, erwiderte der US-Beamte: »Nun, ja, die Sowjets sind dazu angetan, die Atmosphäre zu vergiften und die Dinge zu verwickeln. Aber ich sehe keinen Grund zur Sorge. Gewiß, es gibt die Möglichkeit eines anhal-

tenden Konfliktes, doch ist das kein Grund, den Prozeß aufzuhalten. □

Schweden

Warum gab es einen Kollaps?

Die schwedische Börse erlitt im Februar mit einem Verlust von fünf Prozent des Gesamtaktienwertes einen Kollaps, den zweitgrößten in der jüngsten Geschichte. Was sind die Auslöser und Hintergründe dafür gewesen?

Ausgelöst wurde der Kollaps dadurch, daß die Regierung, unter dem Druck der Gewerkschaften, die Steuer auf die Börsengeschäfte verdoppelt hat, um massive Aktienspekulationen zu bestrafen.

Besonders schwer getroffen wurde die schwedische Firma Volvo, die einen Aktienverlust von 10 Prozent hinnehmen mußte. Während gleichzeitig die Berichte über die Schwierigkeiten des Firmenchefs, Pehr Gyllehammer, zunahmen. In den vergangenen drei Jahren hat Gyllehammer Volvo per Leverage zur größten industriellen Holding-Gesellschaft Skandinaviens gemacht. Nur zwei Wochen zuvor hatte sich sein Glück zu wenden begonnen, als Fermenta, eine Arzneimittel- und biotechnische Firma, in die sich Gyllehammer mit 20 Prozent eingekauft hatte, zusammenbrach, nachdem bekannt geworden war, daß ihr Leiter, Refaat el-Sayed, seinen akademischen Titel betrügerischerweise geführt hat. □

Österreich

Androsch wegen Meineid angeklagt

Der führende österreichische Banker und Partner von Henry Kissinger, Hannes Androsch, befindet sich in ernsten Schwierigkeiten. Androsch, der Leiter der größten Privatbank Österreichs, der Kreditanstalt, ist von der österreichischen Staatsanwaltschaft wegen falscher Aussagen vor einer parlamentarischen Kommission angeklagt. Androsch steht bereits wegen angeblicher Steuerhinterziehung vor einem Untersuchungsgericht.

Laut der Londoner Zeitung »Guardian« bedeutet die von der Staatsanwaltschaft angeordnete Untersuchung einen »schweren Schlag gegen Dr. Androsch«. Henry Kissinger ist bei seinen Österreich-Aufenthalten in den letzten Jahren stets von Androsch bewirtet worden und er hat vor Privatversammlungen der Bank gesprochen. Die Auswirkungen des Skandals auf Kissinger sind noch nicht bekannt, doch meinen einige Informanten, daß Androsch »androgyn« sei. □

Peru

Gold-Kauf der Zentralbank

Der Generalmanager der peruanischen Zentralbank, Hector Neyra, bestätigt, daß Peru 500 Millionen Dollar an Reserven von Schweizer Banken abgehoben und 70 Tonnen Gold gekauft und diese in die Tresorräume der Zentralbank in Peru geschafft hat.

Bezüglich der Einlagen bei US-Banken erklärte Neyra: »Wir haben überhaupt keine Einlagen mehr, weder in Gold noch in Silber noch in Bargeld. Sie sind gelegentlich zurückgezogen worden.«

Das peruanische Magazin »Caretas« hat berichtet, daß Perus Bruttoreserven 2,7 Milliarden Dollar und seine Nettoreserven 1,5 Milliarden Dollar ausmachen.

Es wurde behauptet, daß ein Geheimbericht der Zentralbank vom September 1985 empfohlen hat, sämtliche Mittel bei amerikanischen Banken abzurufen und sie in Geheimkonten in der Schweiz und anderswo einzuzahlen.

In dem Magazin wurde Besorgnis darüber geäußert, daß die Reserven bei der Schweizer Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIS) konzentriert seien, wo sie einem eventuellen Embargo ausgeliefert sind. »Die BIS hat schließlich beschlossen, Peru aufzufordern, das Land möge seine Einlagen bei dieser Institution verringern.«

Auch wollte Peru das Gold in dem Andischen Reserve-Fonds einlegen, was jedoch ebenfalls das Risiko von Embargos gehabt hätte. □

Israel

Kritik am Zionismus

Israels Präsident Chaim Herzog hat den Anführer der radikalen Kach-Partei, Meir Kahane, beschuldigt, die israelischen Streitkräfte zu »entweihen«, als er ihre militärischen Anführer als »Assimilationisten und Verräter« bezeichnet hat. Kahane ist berüchtigt für seine naziartigen Attacken gegen Araber und seine Forderung, alle Araber müßten aus Israel deportiert werden.

Laut »Jerusalem Post« äußerte Herzog vor einer Gruppe von Universitätsstudenten, daß Kahane ein Mann ist, der »während sämtlicher Kriege Israels«, als die israelischen Verteidigungskräfte – einschließlich Minderheiten – ihr Leben opferten, es vorgezogen hat, in der Bequemlichkeit des Exils zu leben. Herzog griff Kahane wegen seiner »abwertenden, verleumderischen Reden« gegen den israelischen Staat und gegen die Präsidentschaft an. □

US-Außenministerium

Man liebt jeden, der schießt

Das amerikanische Außenministerium ist ein schlechter Nachahmer des englischen Foreign Office, wie ein Informant kommentierte: »Diese Außenministertypen sind sehr stolz auf ihre Nachahmung des englischen Foreign Office. Sie sind in ihrem Verhalten sehr englisch, und ich kenne viele, die sogar einen englischen Akzent angenommen haben. Es gibt jedoch einen Unterschied und der ist zumindest der, daß das englische Foreign Office Tradition hat und hin und wieder weiß, wann es vernünftig ist, eine Sache zu stoppen. Im amerikanischen Außenministerium gibt es kein traditionelles Gegengewicht, und das macht mir Sorgen. Diese Typen im US State Department lassen sich gerne von jedem Guerilla-Anführer becircen, vielleicht weil sie ein schlechtes Gewissen haben, und sie haben einfach keinen Verstand für das, was sie tun.

Das US State Department liebt jeden, der schießt und am Schießen bleibt. Es unterstützt die radikalen Flügel der PLO gegen Arafat. Es unterstützt den National Kongreß (ANC) von Südafrika und behandelt den gemäßigten Schwarzenanführer M. G. Buthelezi mit Verachtung. Und es hält die Grünen in der Bundesrepublik für recht interessant; also lädt man gerne Grüne zu den diplomatischen Partys in Bonn ein. Es gibt der Sache eine gewisse Würze, wenn man einen Grünen auf seiner Party vorzeigen kann.« □

Gianni Agnelli

Besuch beim Spezialisten für »Weiße Magie«

Gianni Agnelli und Carlo de Benedetti gehen beide zu einem Spezialisten für »Weiße Magie«, namens Rol, in der Gegend von Turin, wie die Ausgabe der italienischen Tageszeitung »Il Giorno« berichtet. Rol gilt als der »angesehenste« Praktiker der Weißen Magie in Turin, wo es vor okkulten Praktiken nur so »wimmelt«. □

Israel

Khomeini-ismus bei den Juden

Khomeini-ismus gibt es nicht nur im Iran, sondern auch in Israel, behauptet Rabbi Menachem Hacohen, der zu der von der israelischen Arbeiterpartei angeführten »Alignment-Gruppe« gehört. Laut »Jerusalem Post« sagte Rabbi Hacohen: »Der israeli-

sche Khomeini-ismus hat zwei Gesichter, ein mesianisch-nationalistisches und ein fundamentalistisch-fanatisches. Beide sind äußerst gefährlich.«

Insbesondere griff er den fanatischen Meir Kahane an, der gefordert hat, daß sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden gesetzlich verboten werden müssen. □

Vatikan

Verdammung des Satanskultes

»Der Vatikan verdammt das Anwachsen des Satanskultes«, so die Schlagzeile einer Dokumentation in der französischen Tageszeitung »Le Figaro«. Im Februar hat der Vatikan in der offiziellen Zeitung des Heiligen Stuhls eine Dokumentation veröffentlicht mit dem Titel »Acta Apostolicae Sedis«, in der »bestätigt wird, daß wilder Exorzismus einen Boom erlebt und von mehreren Bischöfen in verschiedenen Ländern verdammt worden ist«, heißt es im »Le Figaro«.

Die Zeitung berichtet weiter, daß Joseph Kardinal Ratzinger, Vorsitzender der Kongregation für die Doktrin des Glaubens, ein Schreiben an 4000 katholische Bischöfe in aller Welt gesandt hat, in dem es heißt: »Seit mehreren Jahren hat die Anzahl der Betversammlungen zur Beschwörung dämonischen Einflusses hier und dort zugenommen. Diese Versammlungen werden von der Laienschaft geleitet, manchmal sogar unter Anwesenheit eines Priesters.«

Das Dokument warnt: »Niemand kann einen Exorzismus an dem Besessenen aussprechen ohne die Ermächtigung der Kirche.«

Wie »Le Figaro« schreibt, hat es in jüngster Zeit einen Boom für Exorzismus und »anti-satanische Aktivitäten« vor allem in Turin gegeben, wo Kardinal Anastasio Ballestrero kürzlich sechs neue Exorzisten benannt hat; außerdem soll die katholische Wochenzeitschrift »Jesus« ein Dossier zu dem Ausbrechen des Dämonenkultus in ganz Italien veröffentlicht haben, und zwar unter dem Titel »Im Namen des Satans«.

Im Vatikan, so »Le Figaro«, soll der offizielle »Dämonologe« Monsignore Corrado Balducci an einer Studie über die »Offensive Luzifers und seines Hofstaates, von Beelzebub bis Astarot« arbeiten. Seiner Ansicht nach macht das Vatikan-Dokument Anspielungen auf Gruppen, die vorgeben »charismatisch« zu sein. Er sagt, die Intervention des Vatikans sei »notwendig«, um den sehr gefährlichen Praktiken ein Ende zu machen. Wir dürfen nicht vergessen, daß von 5000 Fällen, die behaupten, besessen zu sein, nur drei oder vier authentische Opfer von dämonischer Besitzergreifung sind«. □

Sowjetunion

Vorsprung im Weltraumprogramm

Vor einer Versammlung von 100 englischen Industrieunternehmern sagte Generalleutnant James Abrahamson, der Direktor der US-Strategischen Verteidigungs-Initiative (SDI), daß die Sowjetunion »einen signifikanten Sprung in der Entwicklung neuer Waffen gemacht habe«.

Der Verteidigungsexperte der Londoner »Times«, Keith Hindley, kommentierte dazu, daß die UdSSR den Vereinigten Staaten in den industriell-militärischen Raumfahrtplänen voraus sind. Der jüngste Start einer neuen anpaßbaren Erdumlaufstation »gibt der Sowjetunion nicht nur einen Vorsprung in der industriellen und militärischen Nutzung des Weltraums, sondern auch in dem Wettrennen zum Mars«, wie er schrieb.

Das neue sowjetische Raumschiff MIR »wird das Zentrum einer Plattform bilden, das der Sowjetunion direkte militärische Aufklärungsvorteile bieten soll, eine Plattform für wissenschaftliche Forschungszwecke und eine Ausgangsstation für den bemannten Flug zum Mars. Der häufigste Besucher zukünftiger MIR-Stationen wird vermutlich das geheime, militärische Spion-Modul sein.«

Hindley schrieb weiter: »Die Verteidigungsarbeit ist der Hauptpfeiler des sowjetischen Raumfahrtprogramms. Drei der sieben Saljut-Raumlabors waren ausschließlich für militärische Zwecke bestimmt, während die anderen zweifellos Spionagemissionen hatten.

»Man glaubt, daß die Sowjets jetzt einen massiven Atomraketenmotor entwickeln, der für einen Flug zum Mars von unschätzbarem Wert wäre. Atommotoren sind doppelt so leistungsfähig wie die mit flüssigem Wasserstoff und flüssigem Sauerstoff angetriebenen Motoren der NASA-Raumfähren. Die Amerikaner haben selbst vor 20 Jahren an der Entwicklung von Atommotoren gearbeitet, aber das Projekt aufgegeben.« □

Kredite

Kein Geld mehr für Südafrika

Barclays' Bank hat bekanntgegeben, daß sie sämtliche weiteren Kredite an Südafrika einstellt und die ausstehenden 1,2 Milliarden Dollar nicht umterminiert. Es besteht die Befürchtung, daß andere Banken dieser Einstellung folgen.

Der Schock über diese Bekanntmachung ist besonders groß, weil Barclays eine Beteiligung von fast 50 Prozent an der größten Handelsbank Südafrikas hält, der Barclays National Bank.

Als Bedingung für die Einräumung neuer Kredite nannte Barclays' Vorsitzender Timothy Bevan die Beendigung der Apartheid in Südafrika und einen klaren Anhaltspunkt dafür, daß das Land seine Auslandsschulden abbauen kann.

Barclays organisierte auch ein Treffen zwischen Nigeria und seinen Gläubigerbanken, auf dem die Umterminierung seiner 23 Milliarden Dollar hohen Auslandsschulden diskutiert werden soll. Das Treffen wurde von Nigeria beantragt. Das Land bezieht 95 Prozent seiner Deviseneinnahmen aus dem Ölexport und ist von den rückläufigen Preisen für Rohöl schwer getroffen. □

Südafrika

Buthelezi über die Unruhen

Mangosuthu Buthelezi, Führer der rund sieben Millionen Zulus, hat sich kürzlich gegenüber einer privaten Nachrichtenagentur über die Auswirkungen der Gewaltanwendung in Südafrika geäußert. In Kämpfen zwischen rivalisierenden schwarzen Gruppen hätten bedeutend mehr Schwarze den Tod gefunden als in den als Folge dieser Kämpfe erfolgenden Polizeieinsätzen.

Buthelezi beschuldigte in diesem Zusammenhang insbesondere die aus dem Ausland operierende kommunistische »Befreiungsbewegung« African National Congress (ANC), sie habe in ihrem bereits 25 Jahre dauernden Kampf Terror und Gewalt vor allem gegen die schwarze Bevölkerung eingesetzt. Ziel dieser Terrorstrategie sei, in Südafrika den Boden für einen revolutionären Umsturz zu schaffen. Eine Revolution könne in Südafrika indessen »nur einen Einheitsstaat mit Feuer und Schwert verwirklichen, in dem es nichts mehr zu regieren gebe«, meinte Buthelezi.

Buthelezi bedauerte im gleichen Interview, daß die europäischen Massenmedien eigentlich nie auf die wahren Ursachen von Unruhen in einzelnen schwarzen Townships hinwiesen, sondern sich darauf beschränkten, Prügelszenen mit Polizisten vorzuführen. □

Apartheid

Beyers-Naudé vor dem Rücktritt

Die sich in letzter Zeit rasch verschärfenden Gegensätze zwischen schwarzen und weißen Führungsmitgliedern des Süd-

afrikanischen Kirchenrates (SACC) haben nach neuesten Meldungen ein prominentes Opfer gefordert. Der als Nachfolger Bischof Tutus vor nicht zwei Jahren zum SACC-Generalsekretär gewählte Dr. Christian Beyers-Naudé, ein Weißer, wird in wenigen Monaten sein Amt niederlegen.

Die gleichen Informationsquellen, die den baldigen Rücktritt von Beyers-Naudé ankündigen, sehen im Präsidenten des Reformierten Weltbundes, Pfarrer Allan Boesak, die Haupttriebfeder für die Ausschaltung weißer Funktionäre in der SACC-Führungsspitze. Boesaks Vorgehen gegen Beyers-Naudé erklärt sich möglicherweise aber auch aus der Tatsache, daß Boesak im vergangenen Dezember nicht in jene SACC-Delegation berufen worden sei, die an der damaligen Südafrika-Konferenz des Weltkirchenrates in Harare (Simbabwe) teilgenommen hat. □

Holocaust-Geschäft

USA liefern angebliche Nazi-Verbrecher aus

Der US Supreme Court hat die Verhinderung der Auslieferung von John Demjanjuk an Israel abgelehnt, der, ehemals Automobilarbeiter in Cleveland, von dem Office of Special Investigations (OSI) als ein Nazi-Kriegsverbrecher ins Visier genommen wurde. Demjanjuk ist der erste amerikanische Staatsbürger, der wegen angeblicher Kriegsverbrechen ausgeliefert und dem in Israel der öffentliche Prozeß gemacht wird.

Demjanjuk wird angeklagt, ein Wächter und Bediener der Gaskammer in Treblinka gewesen zu sein.

Geheimdienst- und Nachrichtendienstexperten glauben, daß die Anklage des OSI auf gefälschten Beweisen beruht, die von belasteten Informanten in der Sowjetunion und in Israel geliefert wurden. Mit der Auslieferung soll die Psychose in Israel um die Erinnerung an den Holocaust auf Hochtouren gebracht werden, wodurch das Machtspiel von Ariel Sharon Nährstoff erhält.

Das OSI ist berüchtigt für seine politisch-motivierten Hexenjagden auf »Nazis«, die auf Informationen durch KGB-Diener basieren. □

Spanien

»The Trust«-Connection aufgedeckt

In der spanischen Wochenzeitung »Cambio 16« wurde ein bisher einmaliges Exposé über spanische Finanziers und Geschäftsleute veröffentlicht, die für den sowjetischen KGB arbeiten.

Derartige Verbindungen zwischen dem Sowjetstaat und westlichen Finanzinteressen, wie sie beispielhaft von dem Ölmagnaten Armand Hammer verkörpert werden, der seit den Zeiten Lenins seinen Reichtum mit sowjetischen Handelskonzessionen erworben hat, sind unter dem Sammelnamen »The Trust« gelaufen.

An prominenter Stelle in dem spanischen Fall steht Juan Garrigues Walker, der von dem Sowjetautor und KGB-Agenten Julian Semyonow 1974 persönlich Michail Gorbatschow vorgestellt wurde. 1977 hat er dann rund 161 000 Dollar spanischen Zeitungen bezahlt, darunter »Diario 16« und »El Pais«, und zwar dafür, daß sie zugunsten der UdSSR und gegen den Beitritt Spaniens zur NATO schreiben.

Juan Garrigues Walker kam bei einem »Autounfall« ums Leben, einen Tag nach der Veröffentlichung des Exposés in »Cambio 16«.

Sein Bruder, Antonio Garrigues Walker, ist ein persönlicher Freund von Henry Kissinger und das führende Mitglied von David Rockefellers Trilateraler Kommission in Spanien.

Zwei KGB-Agenten, die 1981 aus Spanien ausgewiesen wurden, Wladimir Polozen und Tatiana Polozowa, hatten in Spanien unter der Protektion von Garrigues Walker gestanden.

»Cambio 16« bezeichnet auch die »Grupo Juan March« als die größte Finanzmacht des Handels zwischen Spanien und Moskau. Juan Garrigues Walker war nun der Vertreter der Familieninteressen March. Die Familien-Holding, EPYR, hat im letzten Jahr Stahl- und Maschinenexporte in die Sowjetunion im Wert von rund 81 Millionen Dollar vermittelt. Juan March war einer der wichtigsten Finanzmänner für den verstorbenen Diktator Francisco Franco und ist ein prominenter Mann in der Trilateralen Kommission.

Weiter namentlich wurden erwähnt der Industrielle Eduardo Barreiros, der westliche Technologie in die Sowjetunion schmuggelt. Jahrzehntelang war Barreiros bekannt als »Francos Diesel«, nämlich wegen seiner engen politischen Verbindung zu dem »Generalisimo«. Er hat Kubas Dieselmotoren-Fabrik gebaut und verschifft Technologien nach Kuba in Form von »Ersatzteilen«, die dann in Moskau auftauchen. □

Angola

Guerillas greifen Chevron-Gulf an

Die Erdölanlagen der Chevron-Gulf wurden durch die Artillerie der UNITA-Guerillas des Jonas Savimbi in der Provinz Kabinda in Angola beschossen, wie ein Sprecher des Konzerns behauptete. Die Ölanlagen von Malongo werden von kubanischen Truppen bewacht und stellen eine der Haupteinnahmequellen von Angola dar, mit deren Hilfe die von den Sowjets unterstützte Regierung Waffen kauft.

Es gibt über den Zwischenfall unterschiedliche Berichte. UNITA sprach von »umfangreichen Schäden«, doch die Nachrichtenagentur der angolanischen Regierung, ANGOP, nannte den Bericht »nichts als ein Gerücht«.

Sprecher von Chevron in London und San Francisco gaben zu, daß es Kämpfe in dem Gebiet gegeben habe, aber verneinten, daß die Erdölanlagen in irgendeiner Weise davon betroffen worden seien.

Ein südafrikanischer Informant berichtete, daß der Überfall zwar ausgeführt worden sei, jedoch von einer Fraktion der UNITA, die offenbar keine offizielle Ermächtigung dazu erhalten hatte. Der Informant sagte, daß, obwohl der Angriff nicht sehr effektiv gewesen sei, er ein Signal dafür war, was die UNITA potentiell tun kann. □

Philippinen

Marcos beschuldigt USA für seinen Sturz

Der verbannte Präsident Ferdinand Marcos hat in der amerikanischen ABC-Fernsehsendung »Nightline« die Vereinigten Staaten beschuldigt, die Rebellen, die ihn gestürzt haben, unterstützt zu haben. Er sagte, die Vereinigten Staaten hätten gedroht, die Marines ins Land zu schicken, wenn er Gewalt gegen die Rebellen anwenden würde.

Es war das erste Mal, daß Marcos öffentlich die Vereinigten Staaten beschuldigt hat, an seinem Sturz mitgeholfen zu haben, obwohl Vertraute von Marcos zuvor angedeutet hatten, daß er überzeugt war, daß Washington ihn verraten habe.

Marcos sagte, er habe am 25. Februar 1986 eine Mitteilung von dem wachhabenden Offizier in der US-Botschaft erhalten, in der es hieß, das Weiße Haus und der amerikanische Botschafter, Stephen Bosworth, machten sich Sorgen um die Gewalttätigkeit während der politischen Krise.

Marcos deckte auf, daß US-Präsident Ronald Reagan seine Telefonanrufe in der elften Stunde nicht erwidern wollte, und daß es ihm auch nicht gelungen war, George Shultz ans Telefon zu bekommen.

Marcos steht nicht mehr unter dem Schutz des »American Secret Service« und hat private Wächter engagiert, die sein Haus am Strand von Honolulu bewachen. □

Zitate

Atom-Loge

Michael Fuchs, Bundesverband Junger Unternehmer, Bonn: »Die Firma Siemens, die ja zu den kapitalschwachen Firmen gehört, hat in den letzten zehn Jahren 4,32 Milliarden DM an Subventionen bekommen – pro Jahr 432 Millionen, das heißt: jeden Tag eine Million, und sonntags auch mal zwei.«

Kernenergie

Theo Waigel, CSU-Landesgruppenchef im Bundestag: »Politiker und politische Gruppierungen, die heute die Stillegung unserer Raktoren verlangen, handeln ausschließlich nach gesinnungsethischen, um nicht zu sagen opportunistischen Gesichtspunkten. Wer den Ausstieg aus der Kernenergie propagiert, leugnet beziehungsweise verharmlost die umweltpolitischen Folgen und Nebenfolgen einer zusätzlichen Verstromung fossiler Energie. Wer heute die weltweit als sicher geltenden und ständig überwachten deutschen Reaktoren stillegen will, aber den Weiterbetrieb der diesem hohen Sicherheitsstandard nicht entsprechenden Kernreaktoren im Ostblock stillschweigend in Kauf nimmt, betreibt allenfalls eine Politik zur Beruhigung seines eigenen Gewissens, leistet aber weder einen Beitrag zur Gewährleistung der Gesundheit unserer Bevölkerung noch zur Verhinderung umweltpolitischer Folgeschäden.«

Bückling

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident: »Wir haben nicht schnell, nicht ausreichend und nicht tief genug verstanden, was Reagan bewegte, Libyen zu bombardieren.«

UdSSR

Anotalij Scharanskij, sowjetischer Dissident: »Nicht der KGB ist der schrecklichste Helfer der Tyrannei, sondern die Vergeßlichkeit.«

Grüne

Christa Meves, Psychotherapeutin: »Die Grünen haben sich auf den Zug der Selbsttäuschungen begeben, einen Zug, der trotz allem Pazifismus auf den Fahnen mit Dynamit beladen ist, denn der Mensch, der seine Selbstbestimmung zu seinem Gott ernennt, darf sich nun einmal erlauben, was ihm paßt, öffnet damit aber Grenzüberschreitungen aller Art Tür und Tor und endet unweigerlich deshalb in der Anarchie und/oder in der Staatsdiktatur. Die Ablehnung jeglicher Gesetze, letztlich auch des Staates – am Paragraphen 218 wird das besonders deutlich – verdrängt aus Überheblichkeit das Positive, nämlich die Schutzfunktion des demokratisch kontrollierten Gesetzesvollzugs, die allein seine Existenz legitimiert. Gesetze sollten nicht abgeschafft, sondern daraufhin abgeklopft werden, ob sie ihrer schutzgebenden Aufgabe gerecht werden. Die Veränderung des Paragraphen 218 im Jahr 1976 und der daraufhin möglich werdende massenhafte Mißbrauch des Gesetzes hat bereits hinlänglich bewiesen, wie schändlich wir scheitern, wenn wir den Schutz des Ungeborenen zugunsten der Selbstbestimmung der Frau aufweichen.«

Super-Gau

Professor Erich Oberhausen, Vorsitzender der Strahlenschutzkommission: »Wir sind im Bereich geringer Strahlendosen. Die Wissenschaft hat keine einheitliche Meinung, ob durch diese kleinen Strahlendosen ein Krebsrisiko verursacht wird oder nicht.«

Sprüche

Dr. Friedrich Zimmermann, Bundesinnenminister: »Obwohl wir über keine genauen Informationen verfügen, ist die Lage bei uns unter Kontrolle, weil wir über die Daten unserer Meßstellen verfügen und sachverständige Wissenschaftler haben, die daraus die richtigen Schlußfolgerungen ziehen.«

Botschaft

Marvin Zonis, Direktor des Nahost-Instituts an der University of Chicago: »Die Botschaft aus dem Iran – egal, wie bizarr und trivial sie nach dem ersten, zweiten, vierten oder neununddreißigsten Anhören klingt – ist meiner Ansicht nach die eindrucksvollste politische Ideologie, mit der wir im 20. Jahrhundert seit der bolschewistischen Revolution konfrontiert sind. Wenn wir davon ausgehen, daß der Bolschewismus ein Überbleibsel des 19. Jahrhunderts ist, dann möchte ich behaupten, daß uns vom 20. Jahrhundert nur eins bleibt, und zwar dies. Diese mächtige Botschaft wird uns noch sehr lange begleiten – ganz egal, was mit Ajatollah Khomeini passiert.«

Schiiten

Ajatollah Khomeini, schiitischer Religionsführer: »Der Islam erkennt keine Monarchie und erbliche Thronfolge an. Alle Herrscher fürchten, ihre eigenen Völker werden sich dem Beispiel des Iran anschließen. Ich hoffe, daß auch andere Länder des Islam, die in weltlichen Wertvorstellungen gefangen sind, sich dieser Fesseln entledigen und sich in diesem großen heiligen Krieg an die Seite ihrer iranischen Brüder stellen werden, auf daß sie im Kampf gegen die Supermächte den Sieg erringen.«

Demokratie

Oberst Muammar el-Gaddafi, libyscher Staatspräsident: »Ein politischer Kampf, dessen Ergebnis der Sieg eines Kandidaten mit 51 Prozent Stimmenanteil ist, führt zu einer als Demokratie bemäntelten Regierungsform, die jedoch nichts anderes ist als pure Diktatur. 49 Prozent der Wählerschaft sind nicht repräsentiert durch den Kandidaten, der gewonnen hat. Den 49 Prozent wird eine Herrschaft auferlegt, für die sie nicht gestimmt haben. Das ist Diktatur. Überdies kann eine derart verlaufene Wahl einen Regierungsapparat hervorbringen, der nur eine Minderheit repräsentiert. Die Stimmen verteilen sich ja meist auf mehrere Kandidaten. Gewählt wird derjenige, der mehr Stimmen bekommt als der andere. Wenn man aber die Stimmen derer zusammenzählt, die unterlegen sind, so können sie unter Umständen eine überwältigende Mehrheit bilden. Solche Fälle gibt es, sie sind nicht nur in der Theorie möglich. So geschieht es, daß Parlamente eben nicht Repräsentanten des Volkes sein können. Ursprünglich wurden Parlamente geschaffen, damit sie das Volk repräsentieren. Dieses Vorhaben ist schon von sich aus undemokratisch. Demokratie bedeutet direkte Macht des Volkes, und nicht die Macht derer, die glauben, an Stelle des Volkes handeln zu können. Die bloße Existenz eines Parlaments bedeutet, daß das Volk nichts zu sagen hat. Die wahre Demokratie ist nur möglich, wenn das Volk seinen Willen zum Ausdruck bringen kann.«

Palästinenser

Jakob Talmon, jüdischer Historiker: »Die wirkliche Gefahr für Israel ist die absurde Sysiphusarbeit, mit der man die Palästinenser unterdrücken will. Blind ist, wer nicht sieht, daß uns ein Rassenkrieg droht.«

Prophet

Lothar Späth, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg: »Es überrascht nicht, daß tiefgreifende Veränderungen in einer Generation des Wandels der Lebensbedingungen zu manchen Orientierungsschwierigkeiten führen. Doch unser Lebensstandard war und ist davon abhängig, daß unsere Unternehmen erfolgreich sind.«

Bonn

Manfred Rommel, Stuttgarter Oberbürgermeister: »Viele träumen den Traum vom Chaos, aber natürlich unter Fortbestand der Zahlungsfähigkeit der öffentlichen Kassen.«

Marotte

Walter Scheel, Alt-Bundespräsident: »Wo immmer wir in der internationalen Gemeinschaft auftreten, zitieren wir den Brief zur deutschen Einheit: unser Ziel, auf einem Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Das ist ein richtiger, ein guter Satz – aber wer draußen in der Welt liest nicht über diesen Satz hinweg? Man weiß, daß er in unseren Verlautbarungen stehen muß. Er ist für sie zu einer Art deutsche Marotte geworden, der keine aktuelle politische Bedeutung innewohnt. Die Welt hat heute andere Sorgen.« □



Bilderberger

Mehr Geld für Waffen

James P. Tucker jr.

Zusätzlich zu den Mega-Profiten, die sie aus der »Krieg-der-Sterne«-Forschung pressen, verlangt die Bilderberger-Gruppe weitere 20 Milliarden Dollar – den größten Teil von diesem Betrag von den USA –, um die NATO konventionell zu verstärken.

Vorgetragen wurde die Notwendigkeit für erhöhte Ausgaben für die NATO in einem Bericht, den eine verbündete Gruppe erstellt hat, nämlich der Council on Foreign Relations (CFR), und der von mehreren führenden Bilderbergern gutgeheißen wird, die sich in diesem Jahr im schottischen Gleaneagles trafen. Um die Sache weiter voranzutreiben, wurde derselbe Bericht auch bei dem Treffen der Bilderberger-Brudergruppe, der Trilateralen Kommission, vorgelegt, die in Madrid ebenfalls hinter verschlossenen Türen zu einer Planungssitzung zusammenkam.

Argumente für die Öffentlichkeit

Die Führungsspitze der Bilderberger, der Trilateralen Kommission und des CFR überlappt untereinander, und die geheimen Weltstrategien sind miteinander koordiniert. David Rokkefeller ist die dominante Kraft der Trilateralen Kommission. Er teilt sich die Macht bei den Bilderbergern mit den Rothschilds in England und Frankreich.

Schon seit einiger Zeit ist der internationalistische Trilaterale-Bilderberger-CFR-Fahrplan bekannt: US-Vizepräsident George Bush, ein Trilateraler, soll 1988 zum amerikanischen Präsidenten gewählt werden. Die fallenden Ölpreise müssen gestützt und US-Präsident Ronald Reagans Strategische Verteidigungs-Initiative (SDI oder »Krieg der Sterne«) muß ausgebeutet werden.

Der Bericht »The Conventional Defense of Europa: New Technologies and New Strategies« (»Die konventionelle Verteidigung Europas: Neue Technologien und neue Strategien«) wurde von so hochkarätigen Bilderbergern wie George Ball befürwortet, der unter den US-Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson der zweite Mann im amerikanischen Außenministerium gewesen ist, sowie von Robert McNamara, unter Kennedy US-Verteidigungsminister und später Präsident der Weltbank.

McNamara und Ball gehören zur Führungsspitze der Bilderberger.

Die Aufwertung von konventionellen Waffen, mittels »auftauchender Technologien«, wird in dem Bericht als ein Abfallprodukt von SDI befürwortet. Auf der Seite 61 des Berichtes heißt es: »Klar ist, daß die Anfangsbemühungen zur Durchführung von SDI sich auf Überwachung, Zielverfolgung und Zielen beziehen werden. Diese Technologien sind diejenigen, die eine unmittelbare Anwendung auf eine konventionelle Ausgangsstruktur haben.«

Oberste Priorität der Allianz

Die Preise für diese Pläne werden auf Seite 67 des Berichtes genannt: »Jüngste DOD-Studien (Department of Defense – US-Verteidigungsministerium) lassen erkennen, daß die Kosten für die Ausrüstung der amerikanischen NATO-Streitkräfte in Europa mit fortgeschrittenen konventionellen Waffensystemen, die auftauchende Technologie bei Sensoren, Kampfmanagement und Waffen zu verwenden, in der Größenordnung von 21 Milliarden Dollar liegen.«

»Dies sollte die oberste Priorität der Allianz in der kommenden Dekade sein«, wie es in dem Bericht auf Seite 69 heißt. SDI wird als Garant des Weltfriedens mit der Begründung verkauft, daß es die Möglichkeit haben wird, bis zu 90 Prozent der sowjetischen ICBMs, die gegen amerikanische Ziele gestartet werden, auszulöschen. Dies würde die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen ersten Schlages der Sowjets verringern und sie daher vor einem Angriff abschrecken.

Da die Hellseher den nuklearen Schlagabtausch für die kommenden Jahre ausschließen, arbeitet die Schattenregierung das für den öffentlichen Konsum gedachte Argument aus, daß die westliche Welt sich auf die Verteidigung gegen einen konventionellen Angriff in Europa durch die Warschauer-Pakt-Staaten vorbereiten muß.

In dem Bericht heißt es auf Seite 68: »Mit der Stärkung der konventionellen NATO-Streitkräfte, mittels Einführung von neu auftauchenden Technologien, würde das Bündnis ein gesteigertes Vertrauen in seine Fähigkeit verwirklichen, sich gegen einen konventionellen Angriff der Sowjets verteidigen zu können, ohne unmittelbare Notwendigkeit einer nuklearen Eskalation.

Es würde auch die Streitkräfte der NATO mit konventionellen Kriegführungs-Kapazitäten versehen, die den Sowjets den wahrscheinlichen Fehlschlag eines konventionellen Angriffs auf Westeuropa signalisieren würden und damit ein solch aggressives Abenteuer entmutigen.«

Amerikaner zahlen Löwenanteil

Der CFR-Bericht weist auf die politischen Probleme hin, die daraus entstehen, daß die Amerikaner den Löwenanteil der Kosten für die Verteidigung Westeuropas bezahlen. Dazu wird auf Seite 5 bemerkt:

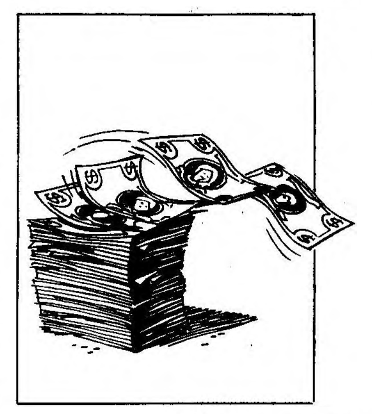
»Bei jeder Überlegung zu der konventionellen Verteidigung Europas muß dem stets gegenwärtigen Glauben Amerikas Rechnung getragen werden, daß die europäischen Verbündeten nicht ihren angemessenen Beitrag an der gemeinsamen Last tragen. Die Vereinigten Staaten stellen noch immer zwei Drittel der Gesamtverteidigungsausgaben der NATO, und die Europäer haben allgemein versagt, der 1977 vereinbarten realen Erhöhung um drei Prozent nachzukommen.«

Als ein Anlaß zur Besorgnis wird in dem Bericht das »1984 Nunn Amendment« angeführt, das der amerikanische Senat mit 55 gegen 41 Stimmen abgelehnt hat und das zu einem Truppenabzug der Amerikaner aus Europa hätte führen können. Angemerkt wurde, daß sein Urheber, Senator Sam Nunn, »ein eherner Befürworter der NATO gewesen ist, insbesondere ihrer konventionellen Verteidigung«.

Der Bericht kommt zu dem Schluß, daß Nunn niemals wirklich einen amerikanischen Truppenabzug gewollt habe, aber daß es seine »Taktik war, einen solchen Schritt anzudrohen, um die Europäer zu einem größeren Beitrag zu dem Bündnis zu bewegen«.

Der CFR legt ein Argument vor, daß von den Leitartiklern der Establishment-Presse sowie unterwürfigen Politikern benutzt werden wird, um der amerikanischen Öffentlichkeit den Gedanken zu verkaufen, noch mehr Geld für die NATO auszugeben, während die Europäer weiterhin umsonst mitfahren.

So steht im Bericht auf Seite 5: »Wenngleich die USA mehr ihres Bruttosozialproduktes für die Verteidigung ausgeben – das Mißverhältnis ist während der Reagan-Regierung gewachsen –, dient ein Großteil der Ausgaben der Unterstützung ihrer globalen Verpflichtungen. Und wie die Europäer häufig anmerken, werden von den in Westeuropa aufgestellten Truppen von den Verbündeten – alle Nationen ohne die USA – 90 Prozent der Mannschaften, 85 Prozent der Panzer, 95 Prozent der Artillerie und 80 Prozent der Kampfflugzeuge gestellt.« □



Bilderberger + Trilaterale

Höhere Ölpreise und mehr Geld für Afrika

James P. Tucker jr.

Die Weltschattenregierung, die sich in diesem Jahr in Schottland und Spanien traf, ist dabei, ein Programm abzustecken, um die nachgebenden Ölpreise hochzupäppeln, mehr amerikanische Steuergelder in die dritte Welt und kommunistische Länder in Afrika zu investieren und um Südafrika noch intensiver unter Druck zu setzen.

All diese Pläne sind im Grunde gegen die Interessen der westlichen Demokratien. Doch die Trilaterale-Bilderberger-Clique wird ihre Unter-Tunnelungs-Vorschläge auf eine Weise präsentieren, die die Öffentlichkeit vom Gegenteil überzeugen soll.

Ein anderer vorrangiger Programmpunkt – die Wahl ihres eigenen Kandidaten George Bush für die nächste Präsidentschaft in den USA – verläuft so planmäßig, daß man sich darüber, so glauben sie, wenig Sorgen machen muß.

Bush in großartiger Form

Was sich auf dem geheimen Treffen der Bilderberger in Gleneagles, 30 Meilen südwestlich von Dundee in Schottland, und dem Brudertreffen der Trilateralen Kommission in Madrid wirklich ereignete, läßt sich nur subtil ausgraben.

Ein Informant, in dem Glauben, er spreche mit einem Bostoner Rechtsanwalt, der eine Hintergrundanalyse für einen Teilnehmer ausarbeitet, lieferte mündlich eine Ergänzung dessen, was bisher durchgedrungen ist.

Ein anderer, in dem Bemühen einem »Doktoranten« bei der Erstellung einer Arbeit über internationale Angelegenheiten aus unterrichteter Seite zu helfen, lieferte Beobachtungen sowie Tiefenstudien unter der Bedingung, daß die Wörter »Trilaterale Kommission« und »Bilderberger« nicht verwendet werden dürfen.

»Wir haben George Busch in großartige Form gebracht. Er ist nominiert und wird wahrscheinlich gewählt werden«, sagte einer und lieferte eine Pressemitteilung des »Fund for America's Futures« ab, der von Vizepräsident George Bush als ein Instrument zur Durchführung seiner Wahlkampagne für das Weiße Haus 1988 organisiert worden ist.

In weniger als einem Jahr, so zeigte das Dokument, hat Bushs Komitee mehr als 6 Millionen Dollar gesammelt. Es war im Mai 1985 gegründet worden, nachdem sich die Bilderberger in der Nähe von White Plains, New York, getroffen hatten und Bush für die Nominierung bestimmt wurde. Bush ist ein altes Mitglied der Brudergruppe, der Trilateralen Kommission.

Ölpreise und Druck auf Südafrika

In dem Fondsbericht heißt es, daß 27 Prozent der Beiträge »direkt für Kampagnen im ersten Quartal des laufenden Jahres« bereitgestellt wurden, sowie: »Dies beweist, daß Vizepräsident George Bush der Spitzenkandidat in den Bemühungen 1986 zur Sicherstellung von Siegen der Republikaner im November ist.«



Edward Kennedy will sich mit der Propagierung der Boykottmaßnahmen gegen Südafrika politisch profilieren.

Bush hat 41 politische Auftritte in 22 US-Staaten gemacht, wie der Bericht feststellt. »Er sammelte so viele politische Schuldscheine mit Geld und Wahlauftritten, daß er 1988 unmöglicherweise einholbar ist«, wie der Bilderberger-Informant sagte.

Die formelle Tagesordnung, so der andere Informant befaßte sich »mit den internationalen Wirtschaftsproblemen, das heißt Ölpreise, und dem finanziellen Druck der afrikanischen Länder«.

Ohne von dem anderen Informant zu wissen, stimmte er dessen Aussage zu, daß ein wichtiger Punkt der Druck auf die südafrikanische Regierung ist.

Beide wurden danach gefragt, ob die Trilaterale-Bilderberger-Koalition der internationalen Finanziers und politischen Meinungsführer ihre Sorge um die menschlichen Bedingungen ähnlich zum Ausdruck brachten, indem sie die Sowjetunion zur Aufgabe ihrer Politik der Ermordung und Versklavung von Dissidenten unter Druck setzen würde.

Beide Informanten antworteten, daß, wenngleich man die sowjetische Repression »nicht billigt«, die Situation in Südafrika nun »kritisch« sei, und zwar wegen des »hohen öffentlichen Bekanntheitsgrades«, den Leute wie Senator Ted Kennedy zustande gebracht haben, der dorthin fährt und die Apartheidspolitik anprangert, aber auch Studenten, die Firmen boykottieren, die dort Geschäftsbeziehungen unterhalten.

»Wenn sie genausoviel Geschrei über die Greueltaten in kommunistischen Ländern anstimmen würden, müßten wir sie auch darin besänftigen«, wie ein Informant sagte.

Mit dem Hinweis, daß Vertreter von Südafrika an Bilderberger- und Trilateralen-Treffen teilgenommen haben, sagte dieser Informant: »Wir machen bereits Fortschritte.«

Im April verkündete der südafrikanische Präsident Pieter W. Botha, daß die »pass laws« in einigen Tagen aufgehoben würden, sobald ein Weißbuch der Regierung veröffentlicht sei.

Mehr Geld für weiche Kredite

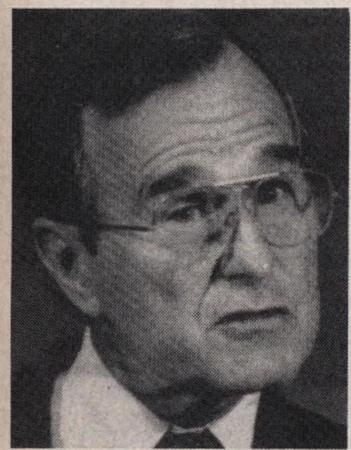
Die »pass laws« beschränkten die Mehrheit der Schwarzen auf ihre Stammesgebiete; jene, die außerhalb leben wollten, mußten Sondergenehmigungen mit sich tragen.

Eine Hintergrundanalyse des Bilderberger-Trilateralen-Pro-

gramms forderte, daß weitere Milliarden an amerikanischen Steuerdollars in den afrikanischen Kontinent gesteckt werden. Sie war als ein gemeinsames Projekt des »Council on Foreign Relations« (CFR) und des »Overseas Development Council« erstellt worden.

Zu den Befürwortern des Berichts, der weitere Milliarden für Afrika von Amerika verlangt, gehörten David Rockefeller, John Temple Swing (CFR) und Robert McNamara, ehemaliger Präsident von Ford und der Weltbank und ein Trilateraler.

Auf Seite 20 dieser Hintergrundanalyse heißt es: »Die Vereinigten Staaten sollten einen vollen Beitrag in Höhe von 1,33 Milliarden Dollar pro Jahr für die nächsten drei Jahre für die achte Wiederaufstockung der International Development Association



George Bush erhielt für seine Nominierung als nächster US-Präsident die Zustimmung der Bilderberger und Trilateralen.

leisten (Weltbankschalter für ›weiche Kredite‹), um so eine angemessene, langfristige, multilaterale Finanzierung für die Entwicklung Afrikas sicherzustellen.«

Schwierige Probleme mit dem Öl

Und auf Seite 21 wird dargestellt: »Die Vereinigten Staaten sollten die langfristige US-Finanzierung für Afrika verdreifachen, und zwar über eine Kombination von bilateralen und multilateralen Programmen, um auf eine neue Höhe von 3 Milliarden Dollar pro Jahr zu kommen.«

Das Papier trägt das Datum vom Dezember 1985.

Das schwierigste Problem für die Weltschattenregierung bleiben nach wie vor die sinkenden Ölpreise. Das Erdöl ist nicht nur eine direkte Quelle für Riesenprofite dieser Internationalisten, sondern die niedrigen Preise in den ärmeren Schuldnerländern machen es ihnen auch sehr viel schwerer, ihre Kredite an die Großbanken zurückzuzahlen.

George Bush ist derartig intensiv unter politischen Beschuß geraten wegen seiner jüngsten Äußerungen, daß die Preise gestützt werden müssen, und Andeutungen, daß er Saudi-Arabien zu einer Senkung seiner Produktion drängen werde, daß ihm befohlen wurde, weniger unverhohlen aufzutreten.

US-Präsident Ronald Reagan, der einen Kreislauf vom Trilateralen Kritiker zum Trilateralen Gastgeber gemacht hat, hat zu seinem ursprünglichen, störrischen Selbst zurückgefunden und widersetzt sich der internationalistischen, merkwürdigen Bitte um »protektionistische« Importzölle auf Erdöl.

Die Ölschwemme muß beendet werden

Sowohl die Trilateralen als auch die Bilderberger haben ihre politischen Anführer mit dem Auftrag nach Hause geschickt, für Produktionskürzungen zu werben, um die derzeitige Ölschwemme zu beenden und die Preise in die Höhe zu zwingen.

Da sich ehemalige Staatschefs und andere hohe Beamte vieler Regierungen mit den internationalen Finanziers trafen, wird sehr viel Einfluß zur Senkung der Öl-Produktion direkt geltend gemacht werden.

Den Amerikanern will man dabei weismachen, daß die »Stabilisierung« der Ölpreise als eine Sache der »nationalen Sicherheit« willkommen sei, die in den kommenden Jahren noch weitere und härtere Verknappungen verhindern werde.

»Dies ist eine unserer eher schwierigen Zeiten«, so ein Informant, »aber diese Dinge gehen vorbei. Wir müssen etwas wegen dem Öl und Afrika tun.« □

Banken

Geldflucht in die USA

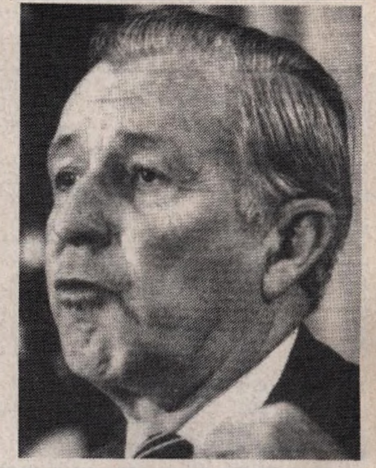
George Nicholas

Ein internationales Verbrechersyndikat, von der Polizei und Staatsanwälten in Dutzenden von Ländern gejagt, hat herausgefunden, daß es sich in den Vereinigten Staaten Schutz und reichlich Beute kaufen kann, da das amerikanische Justizministerium seine Gesetzesverstöße duldet. Obwohl der Ring beschuldigt wird, Milliarden zu rauben, geschieht, wenn US-Präsident Ronald Reagan mit diesen Bossen konfrontiert wird, das stets bei einem freundlichen Dinner im Weißen Haus. Der Grund: Die Bosse sind Banker, verwickelt in Geschäfte, um »heißes Geld« sauberzuwaschen und über die weltweiten Finanzmärkte zu schmuggeln.

Offiziell wird heißes Geld als »Fluchtkapital« bezeichnet und als »Mittel, die heimlich von einem Land ins andere überwiesen werden, und zwar entgegen den geltenden Gesetzen und Vorschriften«, beschrieben.



David Rockefeller und die anderen internationalistischen Geldmogule profitieren von der Kapitalflucht.



Donald Regan wird die Megabanker nicht daran hindern, das heiße Geld in der Welt abzuschöpfen.

Um das zu verstehen, muß man sich nur daran erinnern, daß, während Entwicklungsländer wie beispielsweise Brasilien, Nigeria, Thailand, Mexiko, die Philippinen, Argentinien und andere Länder riesige Bevölkerungen haben, die vom Hunger geplagt werden, die herrschenden Eliten in diesen Staaten unvorstellbar reich sind. Doch anstatt ihre Reichtümer in das Wohlergehen und die Entwicklung ihrer eigenen Völker zu investieren, schmuggeln sie lieber ihr Geld ins Ausland, wo es die in den USA ansässigen multinationalen Banken sicher verwahren.

Regierungen in aller Welt, besorgt, daß dieses Ausbluten der nationalen Vermögenswerte zum Bankrott führen wird, haben strengste Gesetze erlassen, um den Kapitalexport zu verbieten, ja, den Export von großen Summen überhaupt.

Somit stellen die Hunderte von Milliarden Dollar, die aus solchen verarmten Ländern zu den internationalen Megabanken geflossen sind, einen illegalen Geldverkehr dar, der von den Behörden in Hunderten von Gerichtsverfahren entschieden verfolgt wird.

Joao Acosta da Cunha, Brasiliens stellvertretender General-

Banken

Geldflucht in die USA

staatsanwalt, der für »Wirtschaftsverbrechen« zuständig ist, erklärte gegenüber einem Journalisten: »Wir versuchen, dieser ruinösen Aushöhlung unserer knappen Mittel dadurch Einhalt zu gebieten, daß wir jeden identifizieren und verfolgen, der das Gesetz bricht und illegale Überweisungen von Bargeld ins Ausland vornimmt. Aber es ist schwierig, weil die wirklichen Sünder die multinationalen Banken sind – vor allem einige der größten New Yorker Banken. Sie haben Mittel in Milliardenhöhe über die Kanäle für heißes Geld erworben, und das US-Justizministerium drückt bei diesen kriminellen Geschäften einfach ein Auge zu.«

Kapitalflucht von einer Trillion Dollar

Andere Insider sagen, die Klage des brasilianischen Regierungsbeamten sei vor allem eine viel zu milde Darstellung.

Morgan Guaranty Trust – selbst ein New Yorker Geldgigant – hat Studien erstellt, wonach 18 große Schuldnerländer weltweit mindestens 200 Milliarden Dollar verloren haben, die als Nettokapital über die Kanäle für heißes Geld das Land verlassen haben.

Der Internationale Währungsfonds (IWF), Vollstrecker für die Weltzunft der Megabanker, weigert sich offiziell, das Problem zu diskutieren. Doch privat gibt es Schätzungen, zum Beispiel von dem IWF-Datenexperten Dr. Julien Stark, wonach die Kapitalflucht aus einigen der zerrüttetsten Schuldnerländer eine Höhe von mehr als 500 Millionen in den letzten zehn Jahren betragen hat.

Und Wirtschaftsprüfer, spezialisiert auf dieses Problem, wie zum Beispiel Professor Raul Olivier, ein peruanischer Wirtschaftsfachmann, der für die Cartagena-Gruppe arbeitet – ein Konsortium von elf großen lateinamerikanischen Schuldnerregierungen –, geben sogar noch schrecklichere Warnungen an:

»Dieser Kapitalverkehr mit heißem Geld ist illegal, und niemand hat genaue Statistiken darüber aufgestellt«, wie Professor Olivier kürzlich in New York sagte. »Doch gibt es Indizien, wonach das Volumen fast eine Trillion Dollar in den letzten 10 bis 15 Jahren erreicht hat.

Es ist das größte und verheerendste Verbrechen, das die internationalen Finanzspekulanten ungestraft begehen dürfen – zumindest in den Vereinigten Staaten.

Auch ist es einer der größten Schwindel. Sehen Sie es sich einmal genau an: In jedem Jahr lamentieren die New Yorker Banken über die Verluste, die sie wegen schlechter Kredite erleiden, die sie an zahlungsunfähige Schuldner in der dritten Welt gegeben haben. Jedes Jahr berichten die New Yorker Banken über steigende Gewinne.

Wie machen sie das? In drei einfachen Schritten: Erstens, sie vergeben einen Riesenbrocken an Kredit an irgendeinen auserkorenen Schuldner im Ausland. Zweitens, bis zu 65 Prozent des ausgeliehenen Geldes werden in das New Yorker Bankensystem zurückgeleitet, und zwar mit Hilfe von bestechlichen Regierungsbeamten und unehrlichen Kapitalisten in dem Schuldnerland. Drittens, die US-Bank beklagt sich, daß die Schuldnerregierung nicht zahlen kann, und verlangt eine Rettungsaktion, die sie auch erhält. Das nennt man ›Doppelgeschäftsrücklauf‹.«

Land	Auslandsschulden in Milliarden	Zinsen 1985 in Milliarden	Zinsen 1985 Anteil am Bruttosozialprodukt	Außenstände bei US-Banken in Milliarden
Brasilien	103,5 $	11,8 $	5,8 Prozent	23,8 $
Mexiko	97,7 $	10,0 $	6,3 Prozent	25,8 $
Argentinien	50,8 $	5,1 $	7,9 Prozent	8,1 $
Venezuela	32,6 $	4,1 $	8,1 Prozent	10,6 $
Philippinen	27,4 $	2,1 $	6,2 Prozent	5,5 $
Chile	21,9 $	2,1 $	12,9 Prozent	6,6 $
Jugoslawien	20,0 $	1,7 $	3,6 Prozent	2,4 $
Nigeria	18,0 $	1,8 $	1,9 Prozent	1,5 $
Marokko	14,4 $	1,0 $	8,2 Prozent	0,9 $
Peru	13,9 $	1,3 $	10,8 Prozent	2,1 $
Kolumbien	13,9 $	1,3 $	3,3 Prozent	2,6 $
Ecuador	7,9 $	0,7 $	6,0 Prozent	2,2 $
Elfenbeinküste	6,3 $	0,6 $	8,7 Prozent	0,5 $
Uruguay	4,9 $	0,5 $	9,8 Prozent	1,0 $

Geldströme aus den Schuldnerländern an die Großbanken.

»Auf die Finger schlagen«

Bei der Untersuchung der Einzelheiten dieser Supergeldmacherei wurde entdeckt, daß sogar die flüchtigen Statistiken der Morgan-Guaranty-Mitarbeiter – deren Ergebnisse eher am unteren Ende der Kurve liegen – erstaunliche Tatsachen über die Verheerung enthüllen, die durch diese Flutwelle des »heißen« Kapitalverkehrs verursacht wird.

Nach den Schätzungen der Morgan-Guaranty-Experten könnte Argentinien, das zu den am schwersten bedrängten Schuldnerländern zählt, seine Auslandsschulden, derzeit bei rund 50 Milliarden Dollar, auf weniger als eine Milliarde Dollar reduzieren, wenn es einen Weg fände, um der illegalen Kapitalflucht ein Ende zu setzen.

Entsprechend derselben Daten könnte Mexiko seine ruinöse Auslandsverschuldung von 97 Milliarden Dollar auf 12 Milliarden Dollar kürzen, wenn es nur wüßte, wie es Herr über den Abfluß des heißen Geldes werden kann. Andere auf den Knien liegende Schuldnerregierungen würden in ähnlichem Verhältnis Nutznießer sein.

»Wenn wir die Megabanker daran hindern könnten, das heiße Geld in aller Welt abzuschöpfen«, sagte Olivier, »dann wäre die große, weltweite Schuldenkrise vorbei. Armut und Hunger, die durch den IWF Hunderten Millionen von Menschen aufgezwungen werden, würden aufhören.

Aber um das zu tun, müßten wir David Rockefeller, Donal Regan und anderen Geldmogulen auf die Finger schlagen – und das ist eine Sache, die die Reagan-Administration wahrscheinlich nicht tun wird.« □

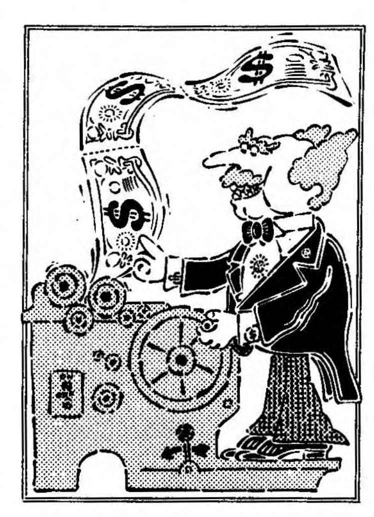
US-Dollar

Milliarden für die Banker

George Millett

Wie sieht eigentlich die Geschichte des Geldes und des Bankwesens aus? Letztlich gibt es im Verlauf der Geschichte der letzten Jahrhunderte immer eine Klasse Menschen, die nach Macht und Kontrolle über alle anderen Menschen trachten, indem sie das Mittel für ihren Austausch schaffen und kontrollieren: Geld. Diese Männer bestimmen, was als Geld benutzt wird.

Geld kann Glasperlen sein, Wampum, Tontafeln, Holzstöckchen, geprägte Münzen aus Kupfer, Nickel, Silber oder Gold oder auch Blätter von speziell graviertem Papier wie die von dem amerikanischen Federal Reserve System herausgegebenen Dollar-Scheine, die heute im Umlauf sind. Das Austauschmittel an sich kann relativ wertlos sein, doch es verkörpert andere Objekte, die einen echten Wert haben, angefangen von Haarnadeln bis hin zur Weltraumfähre und Satelliten.



Wenn Banken Geld brauchen

Die Geschichte des Geldes und des Bankwesens ist wirklich nur eine Widerspiegelung des Bestrebens einiger Männer, Kontrolle über andere zu gewinnen. Dies ist am wirkungsvollsten, wenn man die Kontrolle ihrer Regierungen erreicht oder Geld an Regierungen verleiht und dafür Zinsen verlangt, wodurch Schulden geschaffen werden, die niemals zurückgezahlt werden können.

Und so haben sich einige sehr gut unterrichtete Männer zum Thema Geld, speziell zum amerikanischen Dollar, und seiner Bewirtschaftung geäußert.

Der amerikanische Republikaner Wright Patman sagte im Jahr 1943: »Die Regierung hat nach der Verfassung die Macht, alles Geld zu schaffen. Sie gibt sowohl Geld als auch Schuldverschreibungen heraus und verkauft diese Schuldverschreibungen an die Banker, die Depotgeld schaffen.

Wenn Banken Geld brauchen, um die Einleger zu bezahlen, wird es vom Schatzamt geliefert, kostenlos. Auf diese Weise hat der Kongreß den nationalen Kredit kostenlos an Privatbanker delegiert, sowie die Macht des Kongresses zur Geldschöpfung, das größte und gewinnbringende Privileg, das unsere Nation besessen hat, und das absolut kostenlos und verfassungswidrig.

Der Kongreß hat an selbstsüchtige Bankenkonzerne den Kredit der Nation delegiert, kostenlos, und sie ermächtigt, alles Geld des Volkes zu schaffen. Eines Tages wird das amerikanische Volk diesem Kongreß von 1943 vorwerfen, daß er das System nicht zu diesem Zeitpunkt geändert hat, da wir uns auf ein Kriegsprogramm in Höhe von 500 Milliarden Dollar einlassen.«

Frühere amerikanische Präsidenten und andere Personen des öffentlichen Lebens in den USA haben oft vernichtende Erklärungen über die Geldmacht von sich gegeben.

Erklärungen von Präsidenten

US-Präsident Abraham Lincoln löste teilweise die Finanzkrise, die der Bürgerkrieg zwischen den Staaten hervorgerufen hatte, dadurch, daß er den amerikanischen Kongreß zwang, 450 Millionen Dollar in Noten herauszugeben, die allgemein als »greenbacks« bekannt sind. Diese Banknoten waren die allerersten zinslosen Schuldverschreibungen der US-Regierung, den genauen Betrag in Dollar, das heißt in Silber, zurückzuzahlen, den man für die Bezahlung von Gütern und Dienstleistungen geborgt hatte.

Die Banker allerdings waren dagegen und zwangen den US-Kongreß zu einem Kompromiß, womit die Noten vollwertige gesetzliche Zahlungsmittel für die Bezahlung von Zinsen für vorausgegangene Kredite wurden, die an sie zahlbar waren. Trotz dieser Lähmung der gefeierten »greenbacks« von Lincoln durch die Banker haben diese neuartigen Noten dem amerikanischen Volk doch ein Vermögen an Zinskosten gespart.

Nach der Verabschiedung des Banking-Gesetzes von 1863 sagte Lincoln: »Infolge des Bürgerkrieges wurden Unternehmen für das Geldwesen mit Macht versehen, und es wird eine Ära der Korruption an hohen Stellen folgen, und die Geldmacht des Landes wird versuchen, ihre Herrschaft zu verlängern, indem sie mit den Vorurteilen des Volkes arbeitet, solange bis sich der Reichtum in den Händen weniger angesammelt hat und die Republik zerstört ist. Ich fühle in diesem Augenblick mehr Angst um die Sicherheit meines Landes denn jemals zuvor, ja mehr als mitten im Krieg.«

Nach der Ermordung des US-Präsidenten Lincoln sagte der Kanzler des deutschen Kaiserreiches, Fürst Otto von Bismarck: »Der Tod Lincolns ist eine Katastrophe für das Christentum. Ich fürchte, ausländische Banker, mit ihrer Verschlagenheit und unlauteren Tricks, werden gesamthaft die Kontrolle über unermeßliche Reichtümer Amerikas übernehmen und sie verwenden, um die moderne Zivilisation zu korrumpieren.

Sie werden nicht zögern, die ganze Welt in Kriege und Chaos zu stürzen, um so die Erde zu erben.«

In der Folge, nachdem einige Dekaden vergangen waren, wurde das amerikanische Federal Reserve System, das vor allem auf die Arbeit eines einzelnen Mannes zurückzuführen ist, einem internationalen Banker namens Paul Warburg, von dem amerikanischen Kongreß im Dezember 1913 angenommen. Das Zustandekommen des Federal Reserve Systems (FED) ist auf prägnante Weise von Antony C. Sutton zusammengefaßt worden, einem Gelehrten und Autor zahlreicher Artikel und Bücher zum Thema Geld und internationale Angelegenheiten.

Die Jekyl-Insel-Kabale

»Die Grundlage für des Federal Reserve System wurde auf einem nicht öffentlichen Treffen in dem J.-P.-Morgan-Country-Club auf der Jekyl-Insel, Georgia, im November 1910 gelegt. Senator Nelson Aldrich, die Banker Frank Vanderlip (Präsident der National City Bank und Vertreter von Rockefeller- und Kuhn-Loeb-Interessen), Henry P. Davison (Seniorpartner von J. P. Morgan) und Charles D. Norton (Präsident von Morgans First National Bank) kamen insgeheim zusammen, um zu entscheiden, wie sie den Vereinigten Staaten ein Zentralbankensystem anhängen könnten.

Zu anderen Teilnehmern des Treffens zählten Warburg und Benjamin Strong (ein Morgan-Banker, der später der erste Gouverneur der Federal Reserve Bank in New York wurde).

»Die Jekyl-Insel-Kabale zeigte das grundlegende Gesetz, das vom Kongreß verabschiedet und von Präsident Woodrow Wilson mit seiner Unterschrift als das Federal-Reserve-Gesetz von 1913 in Kraft gesetzt wurde. Unter dem früheren System des Unterschatzamtes hatten Banker keine Kontrolle über die Geldmenge in den Vereinigten Staaten, auch nicht, was ihnen

US-Dollar

Milliarden für die Banker

noch weniger gefiel, über irgendwelche Währungsfragen.«

Später sagte Wilson: »Eine große Industrienation wird von ihrem Kreditsystem beherrscht. Das Wachstum unserer Nation und alle unsere Aktivitäten liegen in den Händen weniger Männer. Wir sind zu einer der am schlechtesten regierten, zu einer der am vollständigsten kontrollierten und beherrschten Regierungen der Welt geworden – nicht mehr eine Regierung der freien Meinung, nicht mehr eine Regierung aus Überzeugung und Abstimmung der Mehrheit, sondern eine Regierung durch die Meinung und Druck von kleinen Gruppen von demonierenden Männern.«

Am Ende, kurz vor seinem Tod, erklärte Wilson, er sei von den Banker getäuscht worden, und er habe sein Land verraten, als er die Federal-Reserve-Bestimmungen zum Gesetz machte.

Sir Josiah Stamp, einst Präsident der Bank of England und in dem Ruf, der zweitreichste Mann im britischen Empire seiner Zeit zu sein, besuchte in den zwanziger Jahren die Universität von Texas, wo er vor einer Versammlung von Professoren der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sprach.

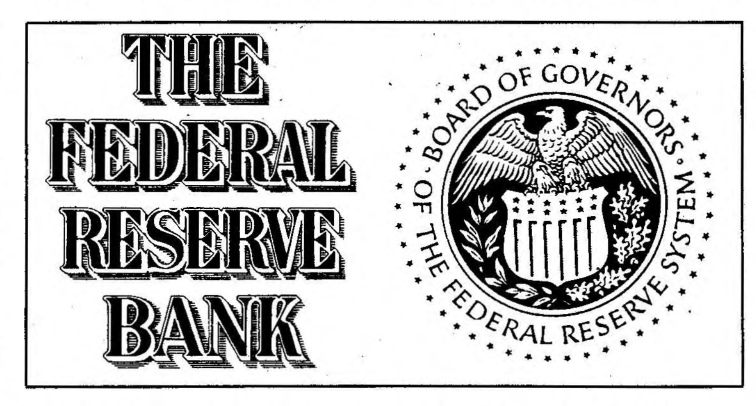
Er bekannte: »Banking wurde in Ungleichheit ersonnen und in Sünde geboren. Banker besitzen die Welt. Wenn ihr sie ihnen wegnehmt, aber ihnen die Macht laßt, Kredite zu schaffen und zu kontrollieren, so werden sie mit einem Federzug genug Geld schaffen, um sie zurückzukaufen.

Geld aus dünner Luft

Nehmt diese Macht den Banker weg, und alle großen Vermögen wie das meine werden verschwinden, und sie sollten verschwinden, weil diese Welt dann eine bessere und glücklichere Welt zum Leben wäre. Doch wenn ihr weiterhin die Sklaven der Banker sein wollt und die Kosten für eure eigene Sklaverei bezahlen wollt, dann laßt sie weiterhin das Geld schöpfen und den Kredit kontrollieren.«

Das Federal Reserve System handelt als ein privates Bankinstitut, unabhängig von der US-Regierung, und schöpft Geld aus dünner Luft. Das Geld wird an die Regierung verliehen, dafür verlangt man Zinsen und kontrolliert den Kredit fortwährend durch Erhöhung oder Senkung der Zinssätze. Dieses System bedeutet Milliarden für die Banker.

Läuft die allgemeine Wirtschaft »zu heiß«, das heißt, sie floriert zu sehr, werden die Zinssätze höher geschraubt, um sie abzukühlen, zu bremsen, eine galoppierende Inflation zu verhindern. Droht eine Rezession, läßt man die Zinsen nachgeben, um die Kreditaufnahme anzuregen, um eine voll ausgewachsene Depression zu verhindern.



Das heißt natürlich nur, wenn die FED dies beschließt. Der große Börsenkrach von 1929 und die darauf folgende Depression waren ein Zeitpunkt, da die FED beschloß, nichts zu tun.

Auf dem Konvent der American Banker Association (ABA) sagte ihr Präsident im Jahr 1931: »Wir, die Männer in diesem Saal, die das wirtschaftliche Schicksal der Nation lenken, wußten 1927, daß diese schreckliche Depression kommen würde, und wir haben nichts dagegen unternommen.«

Die Banker hätten die Qual und das Leid des ganzen Landes verhindern können, aber sie haben die Nation mit Absicht in die Arbeitslosigkeit und das Chaos gestürzt.

Es ist kein großes Geheimnis und nicht schwer zu erraten, wer daraus hervorging, blühend wie eine Rose: die internationalen Banker.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, machten sich die Leute wieder an die Arbeit, und die Profite der Banker stiegen. Die Leute hatten wieder Geld, um Essen zu kaufen, und sie fingen an, Häuser, Autos, Möbel und Haushaltsgeräte anzuschaffen, jedoch nicht gegen Bargeld, sondern auf Raten, da die Kreditbedingungen ziemlich leicht waren. Sie verschuldeten sich, um die notwendigen und die Luxusgüter zum Leben zu erhalten.

Der American way of life, der amerikanische Lebensstil von heute beruht nicht so sehr auf dem Besitz von privatem Eigentum, sondern auf den von den Banker geborgten Krediten, nur um am Leben zu bleiben, um einen normalen Lebensstandard zu haben und die Wirtschaft am Laufen zu halten. Die Leute werden heute ermutigt, sich Geld auf ihre akkumulierten Vermögenswerte an ihren Häusern zu leihen, so daß sie mehr Geld haben, um noch mehr Güter und Dienstleistungen kaufen zu können und dafür noch mehr Zinsen an die Banker zu bezahlen.

Niemand kann schuldenfrei sein

Die fast universelle Benutzung von Kreditkarten macht das Leihen, das tatsächlich eine persönliche Defizitfinanzierung darstellt, leicht und bequem – und teuer, da gewöhnlich die Zinsen nicht unter 18 Prozent liegen und noch die Kontogebühren hinzukommen.

Niemand außer einem Eremiten oder Bettler kann unter dem gegenwärtigen monetären System wirklich schuldenfrei sein. Dieses System wird nicht von der Regierung bestimmt, sondern von einem Konsortium privater Banker, und wird irreführend »Federal« Reserve System genannt.

Da private oder inländische Schulden eskalieren, hebt die US-Regierung periodisch die Schuldengrenzen der öffentlichen Hand an, das Limit für den nationalen Kredit, um die Regierungsbürokratie intakt und am Laufen zu halten. Sie liegt jetzt bei knapp zwei Trillionen Dollar, und man rechnet damit, daß sie noch vor Ende 1986 überschritten wird.

Die Staatsverschuldung ist in den letzten zehn Jahren mehr als verdreifacht worden. Allein die Zinsen dafür betrugen 1985 120,9 Milliarden Dollar. Natürlich wird dieser Betrag steigen, da die US-Regierung jedes Jahr mehr Geld von der FED leihen muß.

Das amerikanische Haushaltsdefizit für 1986 wird auf 200 Milliarden Dollar geschätzt, soll aber aufgrund der jüngst verabschiedeten Gramm-Rudman-Gesetzesvorlage auf 140 Milliarden Dollar reduziert werden.

Alles Reden von einem ausgeglichenen Haushalt der amerikanischen Regierung erscheint absolut unrealistisch und steuerlich unmöglich, solange es ein in Privathänden befindliches Zentralbankensystem wie die FED gibt.

Noch schlimmer wird die Lage dadurch, daß die Politik der FED die Vereinigten Staaten zum ersten Mal in über 70 Jahren zu einem Schuldnerland gemacht hat, das 1985 ein Außenhandelsdefizit von 148,5 Milliarden Dollar aufwies.

Kenneth Coleman, der 1985 für ein amerikanisches Finanzblatt schrieb, bemerkte: »Was dies bedeutet, entsprechend den eigenen Schätzungen der Regierung, ist, daß Amerikas Steuerzahler zum Jahresende Exporteuren im Ausland eine Summe von rund 350 Milliarden Dollar schulden werden. Diese Schulden liegen weit über der vielbeklagten Staatsverschuldung. Viele Wirtschaftler warnen, daß wenn diese Riesenauslandssubvention nicht beendet wird, Amerika eine noch größere Schuldnernation werden wird als Mexiko oder Brasilien.« □

Waffenhandel

Geschäfte mit allen Seiten

Charles M. Fischbein

In einem Exklusiv-Interview mit einem auf der Flucht befindlichen israelischen Waffenhändler sind erstaunliche Details über die internationalen Waffengeschäfte des zionistischen Staates herausgekommen. Außerdem war zu erfahren von der Beteiligung einer israelischen Geheimdienst- und paramilitärischen Einheit, die spezielle Trainings-Programme an gewisse Staaten liefert, dazu gehört auch das kommunistische China.

Das Interview fand in einem Motel in der Nähe des Baltimore-Washington International Airport statt, kurz vor dem Abflug des Waffenhändlers nach Guatemala. Sein Name soll Amnon Levin sein, da er seinen wirklichen Namen aus Angst vor einem Attentat nicht verwenden kann.

Handel mit einem breiten Waffen-Sortiment

In einem weitreichenden Gespräch berichtete Levin zunächst über seine Rolle als ein Makler für israelische Waffengeschäfte mit Guatemala, Peru und Nicaragua.

Die wichtigste Tatsache, die das Interview ergab, ist, daß, wenn Israel Geschäfte mit süd- oder mittelamerikanischen Nationen betreibt, die sich mit kommunistischen Aufständen herumschlagen, er sein todbringendes Arsenal an beide Seiten vermarktet.

Die israelische Regierung hat ein breites Sortiment an Waffen verkauft, darunter Galil-Schnellfeuerwaffen, 160-Millimeter-Mörser, Uzi-Maschinengewehre, Ersatzteile und Munition. Diese Verkäufe belaufen sich auf Millionen von Dollar und werden mit dem Segen der Vereinigten Staaten getätigt, die die Bemühungen der »Contras« gegen das Sandinista-Regime in Nicaragua unterstützen.

Aber während die israelischen Agenten in den Vereinigten Staaten das jüngste »Contra«-Geschäft zum Abschluß brachten, waren Agenten der geheimen Sayaret Matkal, einer von der israelischen Regierung geführten Terroristengruppe, die allein dem namenlosen Chef der israelischen Sicherheit verpflichtet ist, dabei, ein Waffengeschäft mit den Sandinistas einzufädeln.

Auch dabei handelte es sich um Uzis, Galils, Ersatzteile und Millionen Schuß an Munition.

Gemäß Levin bedient sich Israel ähnlicher Taktiken auch in anderen süd- und mittelamerikanischen Ländern. Beispielsweise in Peru, einem Land, dem die US-Medien nicht die Aufmerksamkeit wie Guatemala und Nicaragua schenken, haben israelische Mossad-Agenten ein Geschäft mit der Regierung vorbereitet, bei dem es um die Lieferung von Uzis und Munition in Millionen-Dollar-Höhe geht.

Konflikte in die Länge ziehen

Nur zwei Wochen nach Abschluß dieses Geschäfts sind Agenten der Sayaret Matkal an Anführer der kommunistischen Aufstandsbewegung Sendero Luminoso herangetreten und haben ein Geschäft vermittelt, und zwar für die Lieferung von Uzis und Hunderten von Pfund C-3- und C-4-Plastiksprengstoffen.

In Guatemala ist den Israelis wirklich der große Wurf gelungen mit millionenschweren Lieferungen sowohl an die Regierung als auch an die kommunistischen Rebellen. Das Abkommen mit der Regierung dort belief sich auf mehr als 3 Milliarden Dollar und eine Einkaufsliste, auf der RPGs, 60-Millimeter-Mörser, Gewehrgranaten und die unvermeidlichen Uzis standen.

Derselbe Händler konnte anschließend mit den kommunistischen Rebellen in jenem Land einig werden, und zwar für 750 000 Dollar Uzis, Galils und große Mengen Munition zu liefern.

Doch Israel beschränkt sich nicht nur auf den Verkauf von Waffen. Es stellt auch Berater, und in vielen Fällen werden diese Berater beiden kriegführenden Parteien zur Verfügung gestellt und halten oft Kontakt untereinander mit dem Ziel, den Konflikt in die Länge zu ziehen und dadurch Bedingungen zu schaffen, die den Kauf weiterer Waffen notwendig machen.

Die Rolle der Sayaret Matkal im internationalen Waffenhandel wird erst allmählich bekannt, aber Levin und andere höchst zuverlässige Informanten haben bestätigt, daß dieser äußerst effektive Zweig der israelischen Verteidigungskräfte an geheimen Operationen mit der Regierung des Iran beteiligt ist, wo Israel bekanntermaßen bereits Hunderte von Millionen durch Waffenverkäufe verdient hat.

Diese Agenten haben auch Kontakt mit Mitgliedern vieler europäischer Terroristengruppen aufgenommen und liefern ihnen paramilitärisches Know-how und Terroristen-Taktiken sowie computererstellte Bewertungen von Zielen mit höchster Verwundbarkeit zwecks Operationen in den Vereinigten Staaten.

Angesichts der Milliarden Dollar aus Waffenverkäufen an beide Seiten in Süd- und Mittelamerika und dem Wissen, daß Sayaret-Matkal- und Mossad-Agenten die Flammen des Krieges und der Revolution noch viele Jahre lang in dieser Region schüren werden, hat Israel den asiatischen Markt ins Visier genommen. Informanten haben bestätigt, daß Israel die Lieferung eines seiner größten Waffengeschäfte in der Geschichte abgeschlossen hat, und zwar mit Rotchina.

Die Bewaffnung von Rotchina

In diesem Geschäft soll Israel unter anderem Panzerfahrzeuge, Panzerabwehrkanonen, hochmoderne Gabriel-Schiff-Schiff-Raketen, 105-Millimeter-Panzerkanonen und eine breite Vielfalt von Bodenartillerie geliefert haben. Doch vor allem gehörte zu der Lieferung streng geheim gehaltenes Kommunikationsgerät, das von der Tadiran Corp. hergestellt wird, einer israelischen Firma, die derzeit Verträge mit den Vereinigten Staaten anstrebt. Tadiran bewirbt sich um eine Aufgabe in der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI).

Das soeben geschlossene Abkommen bedeutet, daß Rotchina jetzt die fortschrittlichsten Kommunikationsgeräte des Westens besitzt.

Aber noch beunruhigender ist die Tatsache, daß in dem Abkommen vorgesehen ist, daß Israel 250 Militärberater stellt, von denen bereits viele in Peking sind und die Kommunisten gründlich in dem Gebrauch und der Wartung der Waffen und Geräte ausbilden sollen.

Waffenangebot an Aquino und Marcos

Israel hat auch keine Zeit verloren, mit der neuen Regierung auf den Philippinen eine Handelsbeziehung herzustellen. Es wird berichtet, daß spezielle Agenten des israelischen Mossad und Sayaret Matkal derzeit an der Erstellung von Waffen-Verkaufspaketen für die neue Aquino-Regierung arbeiten, einem Paket, das selbstverständlich später auch den Anhängern von Marcos angeboten werden wird sowie den kommunistischen Rebellen, mit denen die Israelis seit vielen Jahren Geschäfte machen.

Diese Tatsachen bestätigen, daß Israel nicht nur der Hauptlieferant von Waffen an terroristische Gruppen in aller Welt ist, sondern auch, daß es mit seiner Politik, in vielen Disputen beide Seiten mit modernsten Waffen und militärischem Know-how zu beliefern, den Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, heute zu den großen, destabilisierenden Kräften auf der Erde zu gehören. □

Frankreich

Ein erfolgreicher Sozialist

Beat Christoph Baeschlin

Daß der »Kampf für soziale Gerechtigkeit« nebenbei auch ein riesiges Privatvermögen einbringen kann, wird anschaulich an der Lebensgeschichte von Gaston Deferre, dem Sozialisten-Häuptling von Marseille. Während 33 Jahren hatte er das Amt des Oberbürgermeisters dieser Riesenstadt inne. Als Habenichts war er in den flauen dreißiger Jahren nach Marseille gekommen und hatte als talentloser Advokat ein recht kümmerliches Dasein gefristet. Immerhin hatte er sich politisch sogleich festgelegt, indem er der sozialistischen Partei beitrat.

Dann kam der Krieg und November 1942 die deutsche Besetzung der südlichen Hälfte Frankreichs. Deferre als sehr linksstehender Winkeladvokat reihte sich mit seinen engsten Freunden und Verwandten in die Organisation des antideutschen Widerstandes ein. Damit begann eine steile Karriere. Diese gedieh im zwielichtigen Bezirk des heimtückischen Heckenschützenkrieges und im rauhen Klima eines Banditenunwesens, beides mit politischer Ideologie und mit Patriotismus umflort.

Das Volk enteignet und Deferre kassiert

Eine Bemerkung, die er noch als Superminister unter Mitterrands Machtschutz tat, ließ erkennen, daß Deferre vor keinen Untaten zurückgeschreckt war. Denn er sprach vor aller Öffentlichkeit die vielsagenden Worte aus: »Wir können den Terroristen gegenüber nicht unerbittlich sein, da wir in der ›Widerstandsbewegung‹ ja die gleichen Methoden anwandten.«

Kein Wunder also, daß auch Innenminister Deferres Name genannt wurde, als es galt, den Prozeß gegen Gestapo-Chef Barbie zu unterdrücken. Mitterrand hatte gehofft, mit einem Schauprozeß gegen den angeblichen »Schlächter von Lyon« den Sozialismus attraktiver erscheinen zu lassen. Doch zeigte es sich, daß der einstige Gestapo-Chef von Lyon Dinge über die »vaterländische« Widerstandsbewegung wußte, die man dem gewöhnlichen Volk besser verschwieg.

So nahte mit Rosenfingern der 21. August 1944. Die deutschen Streitkräfte verließen Marseille, und in das Machtvakuum strömten die Banden der Widerständler hinein. Zur Einschüchterung der früheren machtausübenden und machtstützenden Kreise ließen die »Widerstands«-Führer ein gräßliches Massaker an angeblichen und wirklichen »Kollaborateuren« zu.

Aber die Zielstrebigen waren anderswo beschäftigt. Eine Gruppe von »Kämpfern« besetzte die Gebäude der einflußreichen Zeitung »Petit Provençal«. Liegenschaften, Zeitung, Druckereieinrichtungen und alles Zubehör wurden als »Volkseigentum« erklärt und beschlagnahmt. Deferre verstand es, sich zum Verwalter des volkseigenen Presse-Unternehmens aufzuschwingen. Und tags darauf erschien die volkseigene Zeitung mit dem leicht geänderten Titel »Le Provençal« – anstatt »Le Petit Provençal«.

Der Sozialismus eines Großkapitalisten

Noch mußte die sozialistische Parteisektion Marseille sich zu diesem Beutezug äußern. Der populäre Vorsteher der Parteisektion wurde in Deutschland in einem Lager gefangengehalten. Deferre hatte somit noch Zeit bis zum Frühjahr 1945, um sich die Parteisektion anzueignen.

Indessen war Deferre nicht nur Treuhänder der Druckerei und Zeitung »Le Provençal«, sondern auch Parlamentsabgeordneter geworden. So konnte er mit Hilfe der zentralen Parteileitung in Paris und mit Hilfe des Regierungsapparates das Nötige veranlassen, um die Mehrheit der um den Spätheimkehrer Pierre Ferri-Pisani gruppierten Stadtsektion kurzerhand aus der Partei auszuschließen.

Der damalige sozialistische Innenminister Jules Moch ließ diese »Säuberung« mit Polizeikräften vornehmen. So erhielt Gaston Deferre die Verfügungsgewalt über die Parteilokale und den Parteiapparat. Spätheimkehrer Ferri-Pisani, dem die Mehrheit der Parteimitglieder treu geblieben war, fügte sich schließlich, indem er Selbstmord verübte. Damit war eine klare Situation geschaffen. Das gleiche ergab sich für die Zeitung.

Nur ein Jahr lang war die Zeitung »Le Provençal« im Volkseigentum geblieben, dann wurde sie einer Aktiengesellschaft zugesprochen, worin der sozialistische Parlamentsabgeordnete Deferre praktisch als Alleineigentümer figurierte.

Die bürgerkriegsähnliche Situation bei Kriegsende ermöglichte einige tollkühne Maßnahmen, die sich jenseits von Recht und Gesetz abspielten. In diesem po-



General de Gaulle kehrt als Sieger nach Frankreich zurück und feiert seinen Einzug in Paris.

litisch-moralischen Klima erklomm Deferre Stufe um Stufe und wurde zu einem mächtigen und gefürchteten Mann, der auf dem soliden Sockel eines in Kürze zusammengerafften Riesenvermögens stand.

Alle Mittel waren recht, um den unstillbaren Machthunger dieses sozialistischen »Klassenkämpfers« zu nähren. Vorerst sicherte er sich eine seinem Rang als Abgeordneten und zeitweiligen Minister würdige Ehe. Von seiner ersten Frau, einer Jüdin, die sich als kommunistische Agentin betätigte, hatte er sich längst abgesetzt. Die 1946 eingegangene zweite Heirat sicherte ihm verwandtschaftliche Bindungen zu den Kreisen des Reederei-Großkapitals.

Sodann gelang ihm eine fabelhafte Ausweitung seines Privateigentums und seiner Machtposition, indem Deferre die Kontrolle über die in Marseille vorherrschende Speiseöl- und Seifenindustrie erlangte. Damit sicherte er sich für Lebzeiten die unbestrittene Präsidentschaft der Handelskammer von Marseille. Dort hatte sich früher nie ein Sozialist blicken lassen, denn da sind die »Kapitalisten« unter sich.

Jenseits von Recht und Unrecht

Im Jahr 1953 wurde Deferre zum Oberbürgermeister von Marseille gewählt. Diese Stellung vermochte er allen politischen Stürmen zum Trotz bis zu seinem Tode beizubehalten. Seine Wahl wußte er vorerst schmackhaft zu machen, indem er entschieden gegen die Kommunisten Stellung nahm, bis er 1981 in Mitterrands Koalitionsregierung mit den Kommunisten eine Hauptrolle spielte.

Das machte ihn in Marseille unglaubwürdig. Bei den Gemeindewahlen von 1983 vermochte er sich nur dank einer märchenhaften Häufung unredlicher Tricks und vermuteten Wahlbetrugs zu halten, nachdem Mitterrand kurzerhand die gerichtliche Überprüfung des Wahlvorganges hintertrieben hatte.

Im Lebenslauf dieses großen und erfolgreichen Sozialisten häufen sich so viele überraschende Einzelheiten, daß man nur andeutungsweise einige Kennzeichen erwähnen kann: zum Beispiel daß er sich planmäßig die ganze Provinzpresse unterwarf, daß er die Konkurrenten durch Inseratenblockade und andere kapitalistische Terrormethoden in die Knie zwang.

Noch ungewöhnlicher ist die Episode, wie Deferre auf dem Gipfelpunkt seiner Karriere als Innenminister 1981 eine Ausnahmeverfügung des Innenministeriums erwirkte, damit ihm eine kurze Frist, die ihm noch fehlte zur Erlangung einer Ruhegehaltszahlung an Advokaten, »geschenkt« werde. So konnte der unermeßlich reiche Mann ein kleines Nebeneinkommen sichern, das ihm wegen seiner Stellung als Superminister beinahe durch die Büsche gegangen wäre – ein entsetzlicher Gedanke für diesen sozialistischen Staats- und Gemeindediener.

Deferre hat mit so unverfrorener und selbstverständlicher Frechheit für den eigenen Geldsack politisiert, daß er schließlich das für Skandale so anfällige Regime der Demokratie total ad absurdum führte. Die Möglichkeit, Skandale zu ertragen, war derart überfordert, daß Deferre schließlich als eine Art Kuriosität dastand, die sich jenseits von Gut und Böse, von Recht und Unrecht befand.

Die erhabene Moral des Sozialismus

Da wurde nicht einmal mehr der Versuch unternommen, die angeblich so hoch über der »Raffgier des kapitalistischen Bürgertums« erhabene Moral des Sozialismus und die »edlen Ziele« dieser politischen Konfession anzurufen. Die Sinnlosigkeit und Sinnwidrigkeit solcher Moralbeteuerungen wichen einem totalen ethischen Vakuum, wo Stehlen, Lügen, Betrügen zu einer Art Sport ausarten, den man nach Punkten bewertet.

Das hinderte natürlich nicht, daß alle Würdenträger des Staates mit »Ergriffenheit« von diesem »vorbildlichen und unerschrockenen Kämpfer für Demokratie und Sozialismus« Abschied nahmen.

Wer möchte sich wundern, daß »Eliten«, die durch solche Exemplare gekennzeichnet sind, im Volk nicht das geringste Ansehen genießen. □

UdSSR

Mehr Rüstung – weniger Konsum

Victor Marchetti

Die sowjetische Wirtschaftslage ist stagnierend und kann die grandiosen Rüstungspläne des Kremls nicht länger bezahlen. Daher sucht die neue Führung unter Michail Gorbatschow verzweifelt nach Wegen zur Modernisierung, Steigerung der Produktivität und der allgemeinen Belebung der sowjetischen Wirtschaft. Zu diesen Schlüssen kamen mehrere erfahrene US-Regierungsexperten, zuständig für Wirtschafts- und Militärfragen in der Sowjetunion.

Die Sowjets »stecken in tiefen Schwierigkeiten«, wie ein Experte äußerte. Ein früherer Berufsoffizier im Nachrichtendienst, der auf die militärische Entwicklung und Strategie der Sowjets spezialisiert ist, fügte hinzu: »Aus diesem Grund möchte Gorbatschow auch so dringend ein Gipfeltreffen. Er möchte mit Reagan einen Handel schließen und Zeit kaufen, um sein Haus im Inneren in Ordnung zu bringen.«

Die Sowjets bezahlen bar

Die Tatsache, daß die Sowjetunion »Vollbeschäftigung« und »keine Staatsverschuldung« hat, ist nicht von Bedeutung, wie diese Experten sagen. Die Vollbeschäftigung ist einfach ein Indikator dafür, daß die Sowjetunion eine arbeitsintensive, unproduktive Wirtschaft ist.

Die Sowjets »bezahlen bar«, doch zu einem schrecklichen Preis für den »durchschnittlichen Bürger«. Nachdem ein Artikel in einer Fabrik hergestellt wurde, wird er an einen Großhändler zu Gestehungskosten plus Gewinn verkauft. Mit diesem Preis werden die Produktionskosten der Fabrik plus Gemeinkosten bezahlt, aber der Gewinn geht in die Staatstruhen – eine andere Form der Besteuerung.

Wenn nun der Großhändler oder Distributor den Artikel an einen Einzelhändler verkauft, geht die Sache erst richtig los.

Der Großhändler legt eine 40- bis 45prozentige Umsatzsteuer auf den Artikel, und zwar neben anderen Kosten plus Gewinn-Aufschlägen. Als nächstes addiert der Einzelhändler seine Kosten plus Gewinn hinzu und verkauft den Artikel an den Verbraucher. Die Umsatzsteuer und der Großteil der Gewinne, wofür der Verbraucher zahlt, werden dann an die Staatskasse zurückgeführt. Somit ist es der Verbraucher, der die sowjetische Wirtschaft finanziert und für alles, was die sowjetische Regierung tut, über ein System kräftiger, versteckter Besteuerung bezahlt.

Als Endergebnis davon bezahlt der sowjetische Verbraucher unverschämte Preise für alles, was er kauft. Jede Ware – Auto, Kühlschrank und sogar Lebensmittel – ist künstlich verteuert. Auf diese Weise bezahlt er auch für alles, was er zu »Sonderpreisen« erhält, wie ärztliche Versorgung und andere Regierungsleistungen. Und er unterstützt dadurch auch das militärisch-industrielle Establishment.

Wenn die Sowjets Geld brauchen

Für Rüstungsgüter gibt es keine Umsatzsteuer, noch können die

UdSSR

Mehr Rüstung – weniger Konsum

Produzenten daran große Gewinne machen. Aus diesem Grund scheinen die sowjetischen Waffen billiger zu sein, als die in der westlichen Welt hergestellten. Doch ist dies eine Illusion, wie die Experten sagen.

»Die Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft sind genauso unumstößlich wie die der Physik«, sagte ein anderer Experte.

Aber das Geld muß irgendwo herkommen, und jemand muß dafür bezahlen. In Amerika wird gebettelt, geborgt und gestohlen, um den militärisch-industriellen Apparat zu unterstützen. In der Sowjetunion wird der einfache Bürger einfach bis aufs Blut besteuert.

Auf die Frage, ob die Sowjets einen Vorteil gegenüber den Amerikanern haben, weil sie keine Schulden haben und daher keine riesigen Zinsbelastungen jedes Jahr, antwortete ein Informant: »Daß die Sowjetunion keine Staatsverschuldung hat, ist von keiner wahren Bedeutung und gewiß kein großer Vorteil für den Kreml. Sie haben es mit denselben Problemen der realen Welt zu tun wie wir. Der einzige Unterschied ist der, daß sie ihre Steueraktionen aus politischen und propagandistischen Gründen verschleiern.

Wenn die Sowjetregierung Geld braucht, druckt sie welches – genauso wie das amerikanische Federal Reserve System. Die Sowjets haben den Zweiten Weltkrieg mit ›deficit spending‹ (Haushaltsdefiziten) finanziert, doch später kamen sie zu dem Schluß, daß es ihnen nicht gefällt, Geld zu leihen und Zinsen zu zahlen, auch wenn es an sich selbst ist. Sie haben das also abgeschafft. Und vor etwa 20 Jahen haben sie auch die Einkommensteuer abgeschafft. Diese beiden politischen Entscheidungen wurden jedoch aus Schönheitsgründen getroffen.«

»Wir könnten die nationale Verschuldung in Amerika beseitigen, wenn wir es wollten, indem wir einfach die Steuern erhöhen – wenn das amerikanische Volk einen solchen drastischen Schritt ruhig hinnehmen würde«, sagte ein Wirtschaftsexperte. »Jedoch haben wir uns statt dessen entschieden, uns auf das ›deficit spending‹ zu verlassen. Es ist eine politische Entscheidung, die alle Politiker und Administratoren bequemer finden. All das Gerede über ausgeglichene Haushalte und Reduzierung der Staatsverschuldung ist einfach bloß Geschwätz.«

Michail Gorbatschow plant, eine lange Zeit an der Macht zu bleiben und sucht darum verzweifelt nach Wegen zur Steigerung der Produktivität und einer allgemeinen Belebung der sowjetischen Wirtschaft.

Durch die Ölpreise fehlt das Kapital

Wie diese Experten für sowjetische Angelegenheiten sagen, besteht Moskaus großes Wirtschafsproblem neben den zu großen Ausgaben für Waffen und militärische Entwicklungen darin, daß die Sowjets jetzt von einem vereinfachten umfangreichen Wachstumsverlauf zu einem verfeinerten intensiven Wachstumsverlauf übergehen, der nicht nur fortgeschrittene Technologien verlangt, sondern auch kreatives Management und erhöhte Arbeitsproduktivität. In allen drei Bereichen fehlt es bei den Sowjets.

»Sie sind knapp an Kapital, vor allem bei den jetzigen Ölpreisen – ihrem Hauptexportgut. Die Ölpreise fallen, während ihr Bedarf an Weizen und High-Technologie weiter steigt. Ihr System verfügt über keine echten Anreize zur Ermutigung innovativer Management-Methoden oder zur Motivation der Arbeiter, produktiver zu werden. Aber am wichtigsten ist vielleicht, daß sie zu wenig Arbeiter haben.«

»Die guten alten Tage, in denen die Bauern vom Land in die Stadt zogen, um in den Fabriken und Betrieben zu arbeiten, sind vorbei«, wie ein Experte anmerkte. »Es gibt keinen Arbeitsüberfluß in diesem Sinne mehr. Darüber hinaus haben die Sowjets eine sehr niedrige Geburtenrate, außer in ihren asiatischen oder islamischen Republiken.

Und das schafft ein sehr großes Problem. Entweder müssen die Sowjets in größerem Maße auf ihre islamischen Bevölkerungsgruppen zurückgreifen oder Arbeitskräfte aus Osteuropa oder sonstwo importieren – beides wollen sie nicht tun, und zwar aus Gründen der inneren Sicherheit.«

Zwar ist der zivile Sektor der sowjetischen Wirtschaft von diesen Problemen stärker betroffen als der militärische, wie sich alle Experten einig sind, doch die Probleme weiten sich schnell aus und fangen an, auch den militärischen Sektor nachteilig zu beeinflussen. Daher glauben diese Experten, daß – außer in einer Kriegssituation – die Sowjets Mittel aus dem Rüstungssektor abziehen müssen, wenn sie eine Chance haben wollen, ihre Wirtschaft neu anzukurbeln und nach westlichem Vorbild wettbewerbsfähig zu sein.

Dazu muß der Kreml die mächtigen Marschälle und die Rüstungstechnokraten davon überzeugen, daß sie schließlich, wenn auch nur indirekt, Nutznießer der Fortschritte sein werden, die in der zivilen Wirtschaft durch Verbesserungen in der Technologie und Produktivität erzielt werden.

»Dies wird keine leichte Aufgabe sein«, wie ein Experte sagte. »Doch wenn das Militär nicht mit Gorbatschows Initiativen mitzieht und in der Restrukturierung und Ankurbelung der Wirtschaft kooperiert, wird es bald lernen, daß die sowjetischen Streitkräfte in dem Hightech-Wettrüsten mit den Vereinigten Staaten immer weiter zurückfallen.«

»Die Militärführer können auch ihre Stellen verlieren«, so ein anderer Experte. »Gorbatschow plant, eine lange Zeit an der Macht zu bleiben.« □

Tschernobyl

Weltweiter Wirtschafts-Fallout

Mike Blair

Wie groß ist das Ausmaß des sowjetischen Kernkraftwerkunglücks in Tschernobyl? Die beschwichtigenden Erlärungen der Sowjets sind ebenso falsch, wie die Informationen der westlichen Establishment-Medien. Während nach offizieller sowjetischer Aussage zunächst »zwei Personen unmittelbar durch die Explosion und Abschmelzung starben«, behauptete die Establishment-Presse in Amerika und Westeuropa, daß es 2 100 waren. Es scheint nunmehr, daß die Zahl der direkten Todesopfer weit weniger als 2 100 sind, aber auch inzwischen mehr als zwei. Doch Moskau hält trotzdem weiterhin daran fest, daß Tschernobyl ein »lokales Problem« ist, auch wenn Nachbarländer erhöhte radioaktive Strahlung und Emission abbekommen haben. Offensichtlich weiß Moskau und Washington mehr über die Situation, als sie beide sagen.

Der katastrophale Brand in dem sowjetischen Kernkraftwerk in Tschernobyl in der Nähe der Großstadt Kiew in der Ukraine könnte die bereits durchhängende sowjetische Wirtschaft vollends zerstören. Fraglich ist, ob es zu seinem Segen für die sogenannten westlichen Demokratien wird, die schon jetzt aufgereiht dastehen, um den Sowjets Agrarprodukte zu verkaufen, die sie brauchen werden, um jene zu ersetzen, die sie, wie die Mehrheit der westlichen Experten voraussagen, infolge schwerer radioaktiver Verseuchung verlieren.

Kanonen oder Butter

Aber selbst wenn die westlichen Experten mit ihrer Einschätzung der durch die radioaktive Emission enstandenen Schäden für die sowjetische Landwirtschaft recht haben, bleibt die Tatsache, daß Moskau nicht fähig oder nicht willens sein könnte, massive Getreide- und Fleischeinkäufe im Westen zu tätigen.

Die Sowjets werden sich bald vor die Entscheidung gestellt sehen, ob sie ihre Menschen durch den Einkauf westlicher Agrarprodukte ausreichend ernähren wollen oder weiterhin vom Westen die Technologie kaufen, um die Produktion moderner Waffen für ihre massiven militärischen Streitkräfte fortzusetzen.

Für die sowjetischen Führer geht es nur um die Frage: »Kanonen oder Butter?« Zum Nachteil für das sowjetische Volk, wie es die Geschichte des sowjetischen Imperiums wiederholt bewiesen hat, werden sich die Bosse im Kreml wahrscheinlich für Kanonen entscheiden.

Wie ein Spitzen-Wissenschaftler in einem US-Regierungsamt sagte, könnte das Unglück von Tschernobyl »die Getreideernte in der Ukraine – dem sowjetischen Brotkorb – vernichten«.

Rund 50 Prozent des sowjetischen Korns und Sojabohnen und wenigstens 20 Prozent seines Weizens kommt aus der fruchtbaren Ukraine.

Verheerende Wirkung durchaus möglich

»Wenn der Boden durch die Ablagerung von fest, nichtlöslichen Elementen radioaktiv wird, könnte die in dem betroffenen Gebiet vorhandene Radioaktivität ihn für jede Lebensform unbrauchbar machen«, sagte der US-Regierungsexperte. »Dies bedeutet, daß Menschen, Tiere und Saaten in dem verseuchten Gebiet nicht in Sicherheit leben und gedeihen könnten. Milch- und Fleischtiere, Geflügel und alles andere wäre nicht brauchbar.«

»Die wirtschaftliche Auswirkung dieses entsetzlichen Unfalls könnte anhaltend und verheerend sein, wenn sie so weit verbreitet ist, wie wir jetzt vermuten«, sagte Dr. Peter DeLeon, Experte für sowjetische Angelegenheiten an der New Yorker Columbia Universität.

Die Sowjetregierung sieht sich dem Problem gegenüber, zu wenig harte Währung in Form von Devisen zu besitzen, um sowohl die verlorenen Ernten und Viehbestände zu ersetzen als auch ihren Rüstungsausbau fortzusetzen.

Die sowjetischen Erdölexporte haben bisher rund 60 Prozent der Deviseneinnahmen in den letzten Jahren ausgemacht. Jedoch werden in diesem Jahr ihre Erlöse aus den Rohölverkäufen um bis zu 30 Prozent zurückgehen, da es gegenwärtig eine Ölschwemme gibt und die Preise sinken.

Dazu kommt, daß die Sowjets große Schwierigkeiten haben, das Volumen ihrer Ölverkäufe ins Ausland zu steigern und dadurch die gesunkenen Preise auszugleichen, insbesondere da ihre Gesamtölproduktion in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen ist. Im letzten Jahr war die Ölproduktion der Sowjets gegenüber 1984 auf 18 Millionen metrische Tonnen gesunken.

Um den Rückgang der Deviseneinnahmen in harten Währungen aus den Ölverkäufen auszugleichen, hat die UdSSR im vergangenen Jahr etwa 5 Milliarden Dollar Kredit aufgenommen und damit ihre Verschuldung genau verdoppelt. Zum ersten Mal seit der bolschewistischen Revolution im Jahr 1917 haben die Sowjets im vergangenen Jahr umfangreiche Bond-Anleihen auf dem Euromarkt begeben und mehrere Großkredite bei westlichen Banken aufgenommen.

Außerdem haben die Sowjets in den letzten Jahren rund 12 Millionen Tonnen Erdöl aus dem Mittleren Osten gekauft, und zwar vorwiegend im Austausch gegen sowjetische Waffen. Dadurch sind noch einmal rund 2,5 Milliarden Dollar an harten Währungen in jedem Jahr hinzugekommen, da das Öl an den Westen weiter verkauft wird.

Weiter unter die Sollzahlen gesunken

Dieses Jahr, angesichts des bei den Ölpreisen eingetretenen Tiefs, versuchen die Sowjets verzweifelt, derartige Handelsgeschäfte zu erweitern, und man rechnet damit, daß sie ihre Kreditaufnahme stark erhöhen werden.

Auch wird das Unglück von Tschernobyl das sowjetische Programm zur Erhöhung der Produktion von Kernenergie abbremsen, die, wie man gehofft hatte, bis 1990 rund 20 Prozent der gesamten Energieproduktion des Landes ausmachen würde.

Des weiteren hatten die Sowjets gehofft, Reaktoren im Zentrum ihrer Städte bauen zu können, um so Dampf für die Beheizung von Wohn- und Bürogebäuden zu haben. Dies hätte ihren großen Bedarf an Öl zur Beheizung von Gebäuden gesenkt und damit mehr Öl für den Verkauf ins Ausland zur Verfügung gestellt.

Nach dem Desaster von Tschernobyl werden es sich die Sowjets sicher zweimal überlegen, ehe sie Atomreaktoren in dem Zentrum ihrer Städte errichten.

Seit mehreren Jahren, seit die sowjetische Ölproduktion zurückgegangen ist, haben die Kreml-Führer die verschiedenen kommunistischen Marionettenstaaten in Osteuropa dazu gedrängt, Kernkraftwerke sowjetischer Konstruktion zu errichten, um ihren Bedarf an sowjetischem Öl zu verringern. Die Sowjets haben, um Öl für den Verkauf an den Westen aufzuheben, ihre Öllieferungen an die osteuropäischen Staaten stark reduziert, wodurch diese zunehmend an Energiekrisen gelitten haben.

Seit mehreren Jahren ist die Ernte in der Sowjetunion weit unter die vom Kreml gesteckten Sollzahlen gefallen. Westliche Experten haben kaum Zweifel, daß der Ernteausfall 1986 für die Sowjetunion kritisch wird, besonders da die fruchtbare Ukraine durch das Reaktorunglück als ein Schlüsselfaktor ins Gewicht fällt. □



Schweiz

Der Fehler sind genug!

Jürg Stuker

Die persönlichen Erfahrungen mit der Schweizer Regierung haben Jürg Stuker dazu angeregt, einen offenen Brief an den Schweizer Bundesrat zu richten und frank und frei darzulegen, wo es nach seiner und der Meinung unzähliger Schweizer in der Schweizer Regierung bedenklich hapert. Schwerwiegende und unbedeutendere Vorkommnisse reihten sich in den letzten 40 Jahren dicht aneinander und führten nicht zu Unrecht dazu, daß landesweit in der Schweiz an der »Regierungshandhabung« schwere Zweifel aufkamen. Einige dieser »Begebenheiten« werden hier in bunter Folge aufgezählt.

Als vor Jahren die verschiedensten europäischen Währungen »ins Rutschen« kamen, verkündete der Schweizer Finanzminister Wetter am Radio »Eimfranken bleyt Eimfranken!« Drei Tage später wurde unsere Währung um 30 Prozent abgewertet.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde »je nach Vermögen« dem Volk unter der Garantie der Einmaligkeit ein »Wehropfer« abverlangt – für viele Leute eine sehr drückende Steuer.

Aber aus der Einmaligkeit wurde eine Zweimaligkeit!

Die »Kriegsgewinn-Steuer«: Sie wurde vom Staat während des Krieges eingeführt – aber sie zeigte sich als höchst ungleiche Belastung. Als »Stichjahr« wurden, so glaube ich, irgendwie die Jahre von 1936 bis 1938 angenommen. Wer hernach mehr verdiente, unterlag mit diesem Mehrverdienst der genannten Kriegsgewinn-Steuer.

Fazit: Alteingesessene, schon eingeführte oder in den Stichjahren gut verdienende Unternehmen gingen teilweise frei aus. Der ungerechte Ansatz richtete sich vor allem gegen die Jungen.

Mein eigenes Beispiel: Im Jahre 1938 gründete ich meine Firma und versteuerte peinlich ehrlich in den schweren Anfangsjahren je 12 000 Franken Reineinkommen. Mein Geschäft begann zu florieren, aber jegliche über den besagten 12 000 Franken erzielten Gewinne wurden der »Kriegsgewinn-Steuer« unterstellt, eine Steuer, die bis 70 Prozent progressierte.

Gegenbeispiel: Ein Schweizer Kunsthändler verkaufte in den dreißiger Jahren für die Nazi-Regierung große Mengen an sogenannter entarteter Kunst. Der reine Gewinn aus diesen Verkäufen touchierte jährlich beinahe die Millionengrenze.

Zweites Fazit: Ein junger mutiger Kunsthändler wird ab 12 000 Franken Jahreseinkommen mit der Kriegsgewinn-Steuer bestraft, dieweil ein eingesessener Kollege »ungestraft« eine Million verdienen konnte.

Der Wehrsteuer-Betrug: Anders kann man die Sache nicht nennen. Die während des Krieges für den Staat notwendige und für viele Bürger sehr belastende Wehrsteuer wurde unter dem bundesrätlichen Versprechen erhoben, daß diese Steuer mit dem Ende der Mobilisation der Armee dahinfalle.

Die Regierung macht die Schweizer so »mürbe«, bis sie aus lauter Abstimmungsmüdigkeit zu allem ja und amen sagen.

Die Steuer blieb, sie wurde mehrfach verschärft und erhöht, und schließlich taufte man sie – wohl aus schlechtem Gewissen – in »Eidgenössische Bundessteuer« um.

Die Beschlagnahme der »deutschen Guthaben«: Nach dem Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg kam die Schweiz unter starken außenpolitischen Druck. Hier ließ sich die Regierung ganz einfach vom vermeintlichen »Gebot der Stunde« und ebenso vom »Druck der Straße« fehlleiten. Die Schweiz glaubte sich auf diese Weise bei den Alliierten von allerhand Makel loskaufen zu müssen.

Was tun alle die Beamten?

Hier wurde enorm viel Unrecht getan. Man sequestierte »quer durch das Land« jeglichen deutschen Besitz – dabei Hab und Gut von Leuten, die nie etwas mit dem Hitler-Regime zu tun hatten oder die gar schon länger vor 1933 in unserem Land wohnten. Der Schreibende spricht aus

Erfahrung; er war als Experte und Schätzer dabei, wie man auf schweizerischen Banken Tresorfächer aufsprengte und deren Inhalt – nicht immer geschickt – verschacherte. Am schlimmsten traf dieser Raubzug jene Personen, die ihren kulturhistorisch wertvollen Besitz – längst vor dem »Tausendjährigen Reich« – bei uns sicher verwahren wollten.

Unsere gegenwärtige »Außenpolitik« floriert. Neu »entstandene« Länder werden unbesehen mit überstürzter Eile anerkannt. Auf den Empfängen von Botschaftern, deren politische Ideologie nicht unbedingt die unsrige ist, müssen sich Regierungsmitglieder leider »von Amts wegen« zeigen. Aber was tun eigentlich an den dortigen Kaviar-Büfetts alle diese Chefbeamten und Beamten, stets von ihren Damen begleitet?

Die »PLO« und die Schweiz: Längst vor der heute eingetretenen politischen Situation hat der Schweizer Außenminister Aubert – verbalement durch die Hintertür – einen PLO-Vertreter empfangen, also den Vertreter einer internationalen Terror-Organisation, die auch der Schweiz immer wieder Schaden zugefügt hat.

Ob die heute im Bundeshaus verkündete »eventuelle Zusammenarbeit« mit der PLO moralisch und politisch vertretbar ist, kann man sich ehrlich fragen. Hoffentlich entsteht nicht der üble Eindruck, daß Herr Aubert, »wenn es wichtig ist«, gar mit dem Teufel couchieren würde.

Eine feste Regelung sagt, daß Helvetien nur eigentliche Botschafter akkreditiert. Warum akzeptiert »Bern« das »Libysche Volksbüro«? Man kennt kaum die Namen dieser »Vertreter«.

Die Schweizer Regierung hat bis heute dem Boykott-Aufruf gegen Südafrika nicht Folge geleistet, und sie wird es hoffentlich in einem kommenden Schwächeanfall auch nicht tun. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß unter solchen Maßnahmen zu allererst die Völker und nicht die entsprechenden Regierungen leiden. Der fromme Herr Wahlen hat seine letzte Amtshandlung – den Boykott gegen das damalige Rhodesien – sicher auch bedauert, als er später die blutigen Auswirkungen zur Kenntnis nehmen mußte. Der Bundesrat darf und soll seine Politik nicht nach schreienden Minderheitsgruppen ausrichten, Gruppen, deren wirkliche Ziele oft auch sogar für die Regierung erkenntlich sein müßten.

Sein Reisefieber schlägt sogar den Papst

»Politische« Reisen: Monsieur Aubert, der mit seinem Reisefieber sogar den Papst schlägt, zeigt bei seinen Missionen nicht eben eine glückliche Hand. Er hat sich sogar für den Wahrheitsgehalt gewisser Unternehmungen peinlich verantworten müssen. Er kann sich erstaunlich viel erlauben: Sogar die Tatsache, unser würdiges eidgenössisches Staatssiegel irgendwo im Busch zu verlieren, hat er unbeschadet überstanden.

Die verunglückte Volkszählung: Vor wenigen Jahren führte der Bund eine der regelmäßigen »Volkszählungen« durch. Die Herrschaften aus dem »Statistischen Amt« verbringen seither Arbeitsjahre mit deren »Auswertung«. Das Unternehmen kostete einige Millionen. Der entsprechende Fragebogen ging weit über das hinaus, was ein Amt seine Bürger in Helvetien fragen darf.

Die Organisation war so aufgebaut, daß Tausende entweder nicht »erfaßt« oder gar »doppelt erfaßt« wurden. Das »Leereinlegen« von Fragezetteln wurde mit Buße bedroht. Der Schreibende ist jedoch nie gebüßt worden, ganz einfach, weil sein Haushalt nicht »gezählt« worden ist. Das Statistische Amt bearbeitet somit ein wertloses Resultat, das hinten und vorne nicht stimmt.

Peinliche Ungereimtheiten

Der Bürger ist sich in den letzten Jahren immer mehr bewußt geworden, daß in der Schweiz ganz gewisse Persönlichkeiten oder Gruppen unerklärlich bevorteilt sind. In unserem demokratischen Staat wirken krasse Ungleichheiten außerordentlich störend.

Die Großeinkommen der Bundesräte und mehrerer hoher Staatsbeamter nach ihrer abgelaufenen Amtsdauer werden wenig goutiert. Es entspringt nicht nur den Gefühlen des Neides, wenn sich das Volk an den heute geübten Praktiken stößt, daß ein Bundesrat »nach getaner Arbeit« und trotz reich bemessener Pension plötzlich ein Vielfaches seines früheren Einkommens »verdient«. Denn die hochdotierten Verwaltungsrats-Gehälter genießt er ja nur dank seiner früheren Amtswürde – und schon hier könnte sehr leicht ein gewisser Interessen-Konflikt entstehen.

Der Durchschnittsbürger kann spätestens mit 65 Jahren »gehen«. Aber im »Pensionsalter« wurde Herr Brugger Präsident der Schweizerischen Volksbank, der vornehme Herr Petitpierre ging für eine Riesensumme zu »Nestlé«, Herr Jolles, als eventueller Bundesrats-Kandidat sich stets landesväterlich-herablassend gebend, tat es ihm gleich. Herr Leutwyler dirigiert unter anderem die »BBC« und der ausgesprochen glücklose Finanzminister Celio vermag die Finanzen, die ihm seine Verwaltungshonorare einbringen, wohl kaum zu übersehen.

Dem Wort »Kultur« steht unsere Landesregierung sichtlich unbeholfen, unsicher und jeglicher Kenntnisse bar gegenüber. Daher überläßt man diese Frage lieber irgendwelchen wohldotierten »Schweizer Kunstpäpsten«, die dann frei schalten und walten können. Hierzu nur wenige Stichworte.

Nach welchen Gesichtspunkten kauft eigentlich der Bund alljährlich für teures Geld »Kunstwerke« oder Objekte, die das sein sollen, an?

Wir sind ein immer noch mehrheitlich »bürgerliches Volk«. Aber die »bürgerliche Mehrheit« scheint – wenigstens in den Augen des Schweizer Bundesrates – eine dumme und völlig amusische Bande zu sein. Denn: Ausgerichtete »Kunstpreise« werden beinahe prinzipiell nur »nach links« vergeben. Es scheint auch niemanden zu stören, wenn irgendwelche »Werke« oder gar Filme reichlich subventioniert werden, Werke, die nicht nur a priori »gesellschaftskritisch« sein müssen, sondern auch solche, die sich hernach als ausgesprochen staatsfeindlich, armeefeindlich oder als gegen unser »System« gerichtet und oft deutlich als anarchistisch erweisen.

Noch ein Blick zurück: Gegen Kriegsende rief der Bundesrat mit nationalem Pathos zu einer »Buntmetall-Spende« auf. Das Volk wußte damals noch nicht, daß die abgegebenen Metalle an Bronze, Kupfer und Messing von der Industrie größtenteils zu Kriegsgeräten (Zeitzünder etc.) für den Export an die Kriegsparteien verarbeitet wurden.

Ein deutlicher Einwand des Kunsthandels fruchtete nichts: Unsere Kulturpäpste blieben taub, und so geschah es, daß zu Stadt und Land in aufgereizter Spenden-Hysterie antike Bronze-Marmiten, kostbar getriebene Kupfergelten und rarste jahrhundertealte Messingarbeiten vor die Haustüren gestellt wurden. Ein großer »Schub« an schweizerischen Kulturwerken – Millionenwerte – ging grausam in die Schmelze. Dabei war der reine »Metallertrag« lächerlich gering; wie wenig Rohkupfer bleibt eigentlich übrig, wenn eine dünnwandige antike Wasserstande eingegossen wird? Und das alles für den »Kriegsmaterial-Export«.

Die Zerstörung der Familie

Zu unserer Kultur gehört nicht nur der Schutz alten Kulturgutes, es gehört auch dazu die Pflege des Wissens über unsere Geschichte und unsere Herkunft; die Genealogie findet in der Schweiz breite Beachtung.

Und nun hat man auf den hohen Wellen des »Feminismus« im neuen »Eherecht« verankert, daß die Frauen – »nach Wunsch« – ihren »Mädchennamen« dem ihres Mannes »voranstellen« können. Dieser abstruse Beschluß – nur von einer lächerlichen Minderheit aller Frauen gebilligt – bringt nicht nur eine Rechtsunsicherheit mit sich; er könnte – bei weiteren Schritten in dieser Richtung – wie in Deutschland das ganze wohlgeordnete Gefüge unserer Familienregister durcheinanderbringen. Altehrwürdige bis ins Mittelalter zurückreichende Bürger-Rödel kann man bald einmal dem Feuer überantworten, und nach drei Generationen wird kein Mensch mehr wissen, wer

Schweiz

Der Fehler sind genug

eigentlich wie heißt und wer von wem abstammt. Der ganze Unfug ist ein weiterer direkter Schritt zur Zerstörung der Familie als Keimzelle unseres Volkes.

Die Dorfbild-Zerstörung

Über Naturschutz, Landschaftsschutz und Dorfbildschutz wird heute viel geredet und wenig getan. Der Wirrwarr kommunaler, kantonaler und eidgenössischer Reglementierung ist unüberblickbar. Aber eine »Landesregierung« darf und muß sich so oder so zu dermaßen wichtigen Themen immer wieder äußern. Hier nur wenige »Denkanstöße«.

»Blinder Eifer schadet nur!« Schon die wohlgemeinte »Anbauschlacht« des Herrn Wahlen ging in ihrer Hysterie zu weit: An steinigen Hängen, wo eh schon nichts gedieh, wurden Aberkilometer von Hecken gerodet und der dort »wohnende« ökologisch wichtige Tierbestand ausgerottet oder verjagt. Der kleinste Sumpf wurde trockengelegt und jedes Naturbächlein abgeleitet – nur: der saure Boden brachte keinen Ertrag.

Eine subventionierte »Ausmerz-Aktion« der alten Hochstamm-Obstbäume beraubte unsere schönen Dörfer ihrer malerischen »Hoschteten« und die dort horstenden Tiere ihrer Lebensgrundlage.

Neuester Trend: Man »begrünt« Städte und Dörfer. Sehr lobenswert! Aber man pflastert unter diesen Neuanlagen den Boden dermaßen zu, daß ein allmähliches Verdursten jeglicher Pflanzen nicht ausbleiben wird. Bestes mahnendes Beispiel hierfür ist der Tod von Hunderten altehrwürdigen Dorflinden, der überall beobachtet werden kann.

Der hohe Bundesrat scheint blind zu sein. »Der Kluge reist im Zug«, aber aus dem Fenster gucken unsere hohen Herrschaften wohl nicht. Jedes offene Auge müßte die grassierende Dorfbild-Zerstörung wahrnehmen, die allein schon durch die vielen auffällig hell getönten Silo-Bauten entstanden ist. Einfache Lösung: Würden diese für unsere Landwirtschaft und unsere Wirtschaft heute wohl notwendigen »Behältnisse« entsprechend eingefärbt, wäre der Schaden nicht halb so groß. Man hat uns doch 1939 bis 1945 eine ganze Lehre über Tarnfarben erteilt.

Noch schlimmeres Beispiel: Das monströse Autobahn-Viadukt am Genfer See würdigt »dank« seiner grellen Farbe das historische Schloß Chillon zum Spielzeug-Bürglein herab. Die riesigen Kunstbauten unserer Autobahnen würden in gedämpfterer Farbe viel zu einem ungestörten Landschaftsbild beitragen. Aber eben: Wenn Blinde regieren . . .

Machen das Jagd-Gesetz die Jäger?

Die »Anti-Vivisektions-Initiative« hat im Prinzip gezeigt, daß unser Tierschutzgesetz absolut ungenügend ist. Die folgenden aufgeführten Fakten wären viel strenger zu beachten:

Vivisektion zugunsten kosmetischer Präparate müßte sofort verboten werden. Eine viel strengere Aufsicht und eine stärkere Einschränkung beim leider notwendigen Vivisektionswesen muß unabdinglich her.

Die immer noch zugelassenen »Tierfabriken« sind eine offene Schande für einen Kulturstaat. Man sollte unsere Landesregierung einmal nur für ein Stündchen in ein entsprechendes Gebäude einschließen, um sich das Elend der Kreaturen in dem meist damit verbundenen penetranten Gestank etwas anzusehen. »Mästerei«-Betriebe wären entsprechend streng zu observieren.

Unser Jagd-Gesetz wird offensichtlich von Jägern gemacht. Hier müßte endlich und »bei allem Föderalismus« eine streng eidgenössische Regelung her. Immer mehr Jägern steht immer weniger »jagdbares Wild« gegenüber. Der Schutz aussterbender Tierarten ist nur schlecht gewährt. Die Tatsache, daß auch in erklärten Naturschutzgebieten gejagt wird, ist unerträglich.

Die heutige Landwirtschaftspolitik hat in ein unübersehbares Chaos geführt. Der Konsument weiß nicht mehr, was ihn wo wieviel kostet. Leider ist die ganze Frage verpolitisiert worden. Die reiche Schweiz muß sich jedoch folgender Fakten bewußt sein.

Schon aus versorgungstechnischen Gründen müssen wir uns im Hinblick auf Krisenzeiten eine gut funktionierende Landwirtschaft leisten können.

»Volksnahrungsmittel«: Man soll endlich aufhören, diesen Ausdruck – zum Beispiel für Milch und Brot – stets polemisch-politisch ins Feld zu führen. Im Ausgaben-Etat des durchschnittlichen Schweizer Haushaltes spielen nun wirklich der Milchpreis und der Brotpreis keine entscheidende Rolle – jedoch sind bei diesen Gütern einige Rappen mehr oder weniger für die Existenz der Bauern absolut wichtig.

Die städtische Bevölkerung hat leider keine Ahnung, welch eine Arbeitsleistung eine heutige Bauernfamilie erbringen muß. Und wohlverstanden: Der Landwirt sieht sich unabdinglich einer Sieben-Tage-Woche gegenübergestellt. Für ihn wirkt das ständige »Arbeitszeit- und Lohngeschrei« anderer Gruppen zwingend abstoßend.

Die Regierung ist kein politischer Vordenker

Der letzte Tropfen, der das Faß meines Unwillens überlaufen ließ, bedeutete die neu eingeführte bundesrätliche »Propaganda-Walze«. Diese hat sich bei der Abstimmung über das Ehe-(Un-)Recht »bestens« bewährt.

Über den UNO-Beitritt mag jeder Staatsbürger denken und stimmen, wie er wollte. Er sollte dies jedoch ohne Beeinflussung tun können. Und genau hier stimmte es nicht. Bei uns ist das Volk der Souverän; unsere gesetzgebende Behörde ist das Parlament. Die Landesregierung ist die »ausführende« Behörde. Seit fast 150 Jahren wurde diese Regelung anerkannt und eingehalten.

Herr Furgler sah es anders und äußerte sich – betreffend UNO-Beitritt – bereits vor Jahren: Es sei auf diesem Gebiet »no vil Mainigs-Mächi z'mäche«; heute heißt es etwas abgedämpft, man müsse noch tüchtig »Aufklärungs-Arbeit« leisten.

Fazit: Das Schweizer Volk wird indirekt, aber deutlich von seiner Regierung als dummer und uneinsichtiger »Dubeli-Verein« angesehen und auch so behandelt. Sind wir wirklich alle Idioten? Oder werden wir bloß dafür gehalten? Eines steht fest: »Meinungsmache« einer Regierung riecht sehr penetrant nach »Ostblock-Methoden«.

Unser Gouvernement soll gefälligst in dieser Sache zur »früheren Haltung« zurückkehren, den demokratischen Stimmbürger seine Meinung sich selbst bilden lassen und vorher das Maul halten. Bislang ausgearbeitete Gesetzesvorlagen kamen unkommentiert ins Haus, am Schluß hieß es lediglich: »Der Bundesrat empfielt Annahme (resp. Ablehnung) der Vorlage.«

Die Regierung darf in unserer Demokratie niemals als »politischer Vordenker« auftreten.

Es geht nicht an, daß die Regierung das Volk in solcher Weise »mürbe« macht, bis es aus lauter Abstimmungsmüdigkeit zu allem ja und amen sagt. Genau in dieser Beziehung fehlt in der Schweiz dringend ein neues Gesetz: Es sollte in aller Klarheit beschlossen werden, daß man nach einem Volksentscheid über den gleichen »Gegenstand« während mindestens fünf Jahren nicht mehr zur Urne gerufen werden kann.

Der gegenwärtige Bundesrat plant auf besonderen Druck von Herrn Furgler hin eine Totalrevision unserer Bundesverfassung. Natürlich ist unser Grundgesetz nicht ideal, aber teils auch aus Selbstverschulden unserer Regierenden. Die unglaublichsten Einzelheiten, die lediglich in unser gutes Gesetzbuch gehören würden, glaubte man unpassenderweise direkt in der Verfassung verankern zu müssen. Der gegenwärtigen Regierung sollte man den dringenden Rat erteilen, eine Änderung unserer Bundesverfassung nicht anzurühren; sie besitzt zu diesem Unternehmen das Vertrauen des Volkes nicht mehr. □

Jürg Stuker ist Inhaber der Galerie Stuker in Bern. Die Galerie hat sich innerhalb der letzten 40 Jahre durch ihre Auktionsausstellungen weltweit große Beachtung verschafft.

Geheimdienste

Trotz mehr Fehler mehr Geld

Victor Marchetti

Die Ausgaben des CIA und der anderen Mitglieder der US-Nachrichtendienste sind außer Kontrolle geraten, wie amerikanische Kongreßkreise sagen, die Kenntnis über die geheimen Haushalte dieser Amtsstellen haben. Diese und andere Informanten berichten, daß die Geheimdienstausgaben in den USA jetzt eine Höhe von 25 Milliarden Dollar im Jahr überschritten haben und weiter steigen. Gleichzeitig aber nimmt die Qualität der gelieferten Arbeit und des angestellten Personals innerhalb des amerikanischen Geheimdienstsystems ab.

»Das grundlegende Problem im Umgang mit dem CIA und den Verteidigungsnachrichtendiensten ist die Geheimhaltung«, sagte ein Experte. »Alles, einschließlich Verschwendung, doppelte Arbeit und Versagen, wird unter einer Wand der Geheimhaltung verborgen gehalten. Die Geheimdienstbürokraten – und sie sind in der Tat Meisterbürokraten – dekorieren sich mit der Flagge und verlangen Freistellung aufgrund der nationalen Sicherheit, wann immer man versucht, sie wegen ihrer Ineffizienz und Fehler zur Rechenschaft zu ziehen.«

Die CIA-Beauftragten sind die schlimmsten

Ein ehemaliger amerikanischer Senator und Mitglied im Kabinett Reagan sowie im »Intelligence Oversight Committee« (»Komitee zur Überwachung der Geheimdienste«) des Senats sagte: »Es ist fast unmöglich, mit diesen Leuten zu arbeiten. Dabei sind die CIA-Beauftragten die schlimmsten.

Sie haben uns nicht nur Informationen vorenthalten, sondern uns angelogen. Aber wenn man anfängt, gegen sie loszuschlagen, um die Wahrheit herauszubekommen, dann werden die Medien eingeschaltet, und ehe man es sich versieht, erhält man Briefe von seinen Wählern, die einem vorwerfen, man verhalte sich unpatriotisch, weil man den CIA kritisiert. Da kann man einfach nicht gewinnen.



Caspar Weinberger ist als US-Verteidigungsminister zuständig für das Programm des taktischen Geheimdienstes.

Die Öffentlichkeit ist konditioniert worden, an den Mythos der Geheimdienste zu glauben, und der CIA fördert diesen falschen Eindruck aktiv, und zwar für seinen eigenen Vorteil, nicht den des Landes.«

Doch wie diese Kreise und andere Informanten sagen, nimmt der US-Kongreß zunehmend Anstoß an der freigiebigen Ausgabenpolitik des CIA und anderer Nachrichtendienste, vor allem jetzt, da die Staatsverschuldung wächst, die Staatseinnahmen aber zurückgehen und der Wettkampf um Staatsmittel zunehmend härter wird.

Mehr Personal und immer mehr Geld

Seit 1974 hat sich der Haushalt des US-Geheimdienstes vervierfacht – von rund 6 Milliarden Dollar im Jahr auf mehr als 25 Milliarden Dollar im Jahr 1986. Die Belegschaft ist um fast 50 Prozent angestiegen, von etwa 150 000 auf weit über 222 000.

Zu einem Großteil kann die rasche Ausdehnung des amerikanischen Geheimdienstsystems auf die übliche bürokratische Expansion zurückgeführt werden, eine Krankheit, an der die gesamte amerikanische Regierung leidet. Aber der Hauptgrund für das Fettwerden des Systems ist die technologische Explosion in der Kommunikation, insbesondere in den High-tech-Bereichen der »overhead reconnaissance« (Weltraumaufklärung).

Die Weltraumaufklärung setzt sich aus einer Vielfalt von Satelliten zusammen, die sich auf Erdumlaufbahn befinden und sowohl Bilder als auch Signale verarbeiten, wenn sie potentielle Feinde, überwiegend die Sowjetunion, beobachten und abhören. Verbunden sind sie durch ein komplexes Kommunikationsnetz oder Relaissatelliten mit den in aller Welt befindlichen »Bodenstationen«, die die von den Satelliten gesammelten Daten auffangen und sie an den CIA und die National Security Agency (NSA) zur Bearbeitung und Analyse weiterleiten.

Diese hochtechnologischen Spionagesysteme sind in der Entwicklung und im Betrieb sehr teuer. Theoretisch zuständig für dieses enorme Programm ist die »National Reconnaissance Organization « (NRO), eine Organisation des Pentagons, die sich um den Einkauf, Raumstart und Betrieb der verschiedenen Satelliten kümmert. Tatsächlich ist das ein haushaltstechnischer Mythos. Der CIA und die NSA sind die Hauptweichensteller für dieses unverschämt teure Programm.

Die NRO fungiert nur als der Kommissär für den CIA, für die Defense Intelligence Agency (DIA) und NSA, um dem amerikanischen Kongreß und anderen den Eindruck zu geben, daß die letzteren Agenturen nicht so viel Geld ausgeben, wie es tatsächlich der Fall ist. Der Haushalt der NRO ist unter den Milliarden von Dollar versteckt, die das Pentagon jährlich ausgibt, und er wird normalerweise übersehen, selbst von den Überwachungsausschüssen des US-Kongresses.

Aber das eigentliche Versagen dieses superschnellen, superproduktiven Spionagesystems liegt darin, daß es viel zuviel Informationen viel zu schnell liefert, um vom Menschen aufgenommen oder analysiert zu werden. Mit anderen Worten, das amerikanische Geheimdienstsystem ist heute überladen mit der Einsammlung von zuviel »rohen« Daten, die nicht richtig ausgewertet, analysiert und mit anderen verfügbaren Daten in eine Synthese gebracht werden können, aus denen sich rechtzeitig nützliche Berichte für die politischen Entscheidungsträger erstellen lassen.

Größer ist nicht besser

In der derzeitigen technologischen Sammelwelle produziert der US-Geheimdienst jede Menge Fakten, doch nur wenige in sich abgeschlossene, nützliche Analysen.

»Sie haben sicher schon das alte Sprichwort gehört, daß zuviel des Guten nicht gut ist«, sagte kürzlich ein bereits pensionierter hoher Pentagon-Geheimdienstmann. »Nun, genau das ist an unserem Geheimdienst-System heute verkehrt. Wir haben zuviel Daten. Aber die Technokraten finden immer neue Wege, um noch mehr und noch schneller zu bekommen.

Jetzt wollen sie ›Real-Time-Systeme‹. Wie wollen wir damit nur jemals zurechtkommen?«

Die Echtzeit-Datensammel-Satelliten sind seit Jahren ein Ziel der Nachrichten-Technokraten gewesen. Sie sind machbar, aber teuflisch teuer. Außerdem können sie buchstäblich tonnenweise Informationen produzieren,

Geheimdienste

Trotz mehr Fehler mehr Geld

doch gibt es einfach nicht genug qualifizierte Geheimdienstexperten, um sie zu lesen, zu studieren und ihren Sinn zu erkennen.

Geschätzter Umfang der US-Geheimdienste (1974–1986)

Dienststelle	1974 Dollar in Millionen	1974 Personal	1986 Dollar in Millionen	1986 Personal
CIA	750	16 500	2 800	24 000
NSA	1 200	24 000	4 000	32 000
DIA	200	5 000	1 000	12 000
NRO	2 000	16 000	6 500	24 000
Army	700	35 000	2 100	45 000
Navy	600	15 000	2 400	22 500
Air Force	700	40 000	2 600	55 000
FBI	40	800	1 000	2 500
State Dept.	8	350	750	1 000
Schatz-Min.	10	300	900	1 750
Andere	20	400	1 200	3 200
Insgesamt	6 228	153 350	25 250	222 950*

*** Nicht enthalten in dieser Zahl sind vertragliche Mitarbeiter, zeitweilige Agenten oder Angehörige von Privatunternehmen, die von dem Geheimdienstsektor subventioniert werden.**

Dennoch drängen der CIA und die andere amerikanische Geheimdienstgemeinde auf noch mehr Sammelsysteme.

Dabei erkennen die Geheimdienst-Bürokraten und Technokraten nicht, wie das jetzt immer mehr der Fall bei den Überwachungsausschüssen im US-Kongreß ist, daß der US-Geheimdienst unter dem Strich nicht besser ist, und dies trotz rapide steigender Kosten.

Im letzten Jahr wurden der CIA und andere amerikanische Nachrichtenämter von KGB-Agenten und Spionen aus anderen Ländern auseinandergenommen. Die US-Geheimdienste hatten bei ihren überseeischen Operationen kein solches Glück. Darüber hinaus haben sie mehrere analytische Fehler begangen.

Der CIA und das Pentagon haben das Potential der »Contras« überschätzt, die in Nicaragua gegen die Sandinisten angetreten sind. Sie haben die Stärke des Kommunismus in Angola falsch eingeschätzt. Und sie waren nicht in der Lage, den Rebellen in Afghanistan effektive Hilfe zu leisten.

Darüber hinaus hat sich der Geheimdienstsektor als impotent gegenüber dem internationalen Terrorismus erwiesen. Er konnte weder Ferdinand Marcos auf den Philippinen noch Baby Doc Duvalier auf Haiti an der Macht halten.

Auch hatten die Geheimdienste »Platte«, als die Sowjets neue mobile ICBM-Systeme aufgestellt haben. Nach ihren Einschätzungen waren die Sowjets bloß am Experimentieren mit diesen schwer zu erfassenden Systemen, und man hat nicht erwartet, daß sie sie tatsächlich aufstellen würden.

US-Chefagent bestimmt den Haushalt

»Doch werden immer weitere Anträge für immer höhere Ausgaben gestellt«, sagte ein Mitglied des Kongresses, »vor allem von den Militärs. Und einige der Anträge sind regelrecht dummköpfig wie zum Beispiel der, wo die Army ein Scheinunternehmen in Amerika errichten will, um ihre para-militärischen Geheimoperationen in der dritten Welt zu unterstützen. Es ist absolut unnötig. Damit wird nur Geld ausgegeben.«

Die Finanzierung des US-Geheimdienstes wird von dem CIA-Direktor William Casey und dem US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger bestimmt. Jeder ist für rund die Hälfte der 25 Milliarden Dollar zuständig, die heute jährlich für diese geheime, aber teure Regierungsaktivität ausgegeben werden.

Casey lenkt das »nationale ausländische Geheimdienstprogramm«, das jährlich mehr als 14 Milliarden Dollar ausgibt. Diese Mittel werden benutzt, um die Operationen des CIA, der National Security Agency, der Defense Intelligence Agency und der National Reconnaissance Organization zu finanzieren. Weinberger ist zuständig für das »Programm des taktischen Geheimdienstes und verbundenen Aktivitäten«, das fast die restlichen 11 Milliarden Dollar des geheimen Haushaltes ausmacht. Es ist ebenfalls der am schnellsten wachsende Bereich der Geheimdienstausgaben.

In jüngsten, geschlossenen Sitzungen vor den Überwachungsausschüssen des Kongresses gestand Weinberger, daß der Hauptabnehmer der Geheimdienstnachrichten nicht der CIA und das Außenministerium sind, die Berichte und Prognosen für das Weiße Haus und Politiker erstellen. »Der größte Kunde« des Geheimdienstes, wie der Minister sagte, »ist das Pentagon«.

Zum Pech für die amerikanischen Steuerzahler sind weder Casey noch Weinberger für einen vorsichtigen Umgang mit Steuergeldern oder dafür bekannt, daß sie gegenüber Kongreß-Überwachungsausschüssen vollkommen offen sind, was die Bemühungen dieser Ausschüsse um die Kontrolle der Geheimdienstausgaben erschwert. Wie ein Regierungsbeamter meinte, müssen im Kongreß die richtigen Fragen gestellt werden, aber leider kennt man sie allzuoft einfach nicht. □

FBI

Es ist nicht Libyen, es ist Israel

Warren Hough

US-Präsident Ronald Reagan hat anscheinend einen zeitgerechten Zug gemacht, als er die Mehrheit der westlichen Industrienationen und Japan zu einer »vereinten Front« gegen den Terrorismus auf der letzten Wirtschaftsgipfel-Konferenz in Tokio aufgerufen hat.

Bei seiner Rückkehr fand Reagan einen hoch-vertraulichen FBI-Bericht vor. Er warnt davor, daß es demnächst in Amerika zu einem Ausbruch von Bombenanschlägen und Morden kommen wird, die mit einer ausländischen Regierung in Zusammenhang stehen.

Ein Schock für den Präsidenten

Doch der Name der Regierung, die hinter dem Terrorismus steht – der Staat, dessen Anhänger den Berichten nach sich vorbereiten, eine neue Welle der Gewalttätigkeit in Amerika auszulösen – muß dem amerikanischen Präsidenten einen Schock versetzt haben: Es ist nicht Libyen, es ist Israel.

In einer Reihe von Gesprächen mit hohen amerikanischen Beauftragten für Gegenspionage, die während der jüngsten Konferenz über Sicherheitstechnologie geführt wurden, deren Schirmherr die American Defense Preparedness Association (Amerikanische Vereinigung für Verteidigungsbereitschaft), ADPA, war, gab es die Gelegenheit, die Probleme der politischen Gewaltakte mit den Experten zu diskutieren. Dabei stieß man auf weitverbreitete Sorge über Israels Rolle als ein Sponsor des sogenannten Staatsterrorismus.

Die ADPA-Jahreskonferenz, an der Verwaltungsleute, Wissenschaftler und Hersteller teilnahmen, die sich speziell mit der neuesten Sicherheitstechnologie befassen, ist bekanntermaßen ein Forum der besten Leute auf diesem Gebiet. Einige der teilnehmenden Regierungsbeauftragten sind gerade aus dem Dienst des FBI, der CIA oder der high-tech National Security Agency (NSA) ausgeschieden, um in der Privatindustrie zu arbeiten; andere sind noch im Regierungsdienst.



Yitzhak Shamir hält bei seinen häufigen Besuchen in den USA Kontakt zu militanten pro-israelischen Gruppen.



Menachem Begin hat selbst eine »umfangreiche terroristische Vergangenheit« und darum Verständnis für Terrorismus.

Es bestehen »Dutzende« von Verbindungen zwischen den israelischen Terroristengruppen in Amerika und dem Nahost-Ministaat, wie einer der Vollzugsbeamten auf der Konferenz sagte.

Fast alle der Pro-Israel-Terroristen mit einem amerikanischen Paß sind Mitglieder in israelischen Organisationen. Von diesen wurde von einem Informanten namentlich erwähnt: die Gush Emunim, eine radikale Gruppe, die es unternimmt, Land, das historisch den Arabern gehört, zu überfallen und für jüdische Besiedler in Besitz zu nehmen; die Likud, seit jüngster Zeit die herrschende Partei in Israel; das Direktorat für Spezialunternehmen des Mossad, dem israelischen Geheimdienst.

Skrupellos und gierig

In einem fast einstimmigen Konsensus wurden israelische Agenten als »skrupellos, arrogant, willkürlich und gierig« sowohl von amerikanischen Amtspersonen als auch von privaten Geschäftsleuten beschrieben, die mit ihnen zu tun hatten.

»Sie verstoßen nicht einfach gegen unsere Gesetze, sie ignorieren sie«, wie ein Verkaufsmanager bei der Litton Corp. bemerkte, einem Großhersteller von hochtechnologischen Kampfgeräten. »Wenn ein israelischer Agent ein Waffengeschäft riecht, sagen wir, einen fetten Brocken an den Iran, dann peitscht er ihn auch durch.

Wenn einer von uns amerikanischen Geschäftsleuten dasselbe Kunststück versuchen würde, würde man uns in fünf verschiedenen Bundesgerichten festnageln. Aber in neun von zehn Fällen wissen die Israelis, wie sie ungestraft davonkommen.«

In den seltenen Fällen, in denen sie mit dem amerikanischen Gesetzesvollzug in Konflikt geraten, rufen die israelischen Agenten mit Macht den Schutz der Regierung an. FBI-Agenten erinnerten an die Taten des Benjamin Tesser, der auch als »Tevye die Fackel« bekannt war, weil er ein Brandstifter war. Wiederholt wegen seiner Rolle bei verschiedenen terroristischen Verbrechen verhaftet, erinnerte Tesser seine Verhafter unweigerlich daran: »Unser Premierminister (damals Menachem Begin) ist ein Terrorist. So nennt man ihn. Ich tue nur, was er uns in seinem Buch sagt.«

Beweise, daß in Amerika operierende Terroristengruppen der Weisung von israelischen Spitzenfunktionären folgen – und für ihre Unterstützung von ihnen abhängen – haben sich in den Akten des FBI und der supersecret NSA angesammelt; letztere entschlüsselt diplomatische Mitteilungen.

Wie bekannt wurde, wurden in einem streng gehüteten FBI-Report, der niemals an andere US-Bundesdienststellen verteilt wurde, 19 israelische Spitzenbeauftragte identifiziert, die »eine umfangreiche terroristische Vergangenheit« haben.

Eine beachtliche Namensliste

Mehr als die Hälfte dieser Terroristenführer haben, wie der FBI-Bericht sagt, »direkte« oder »unterstützende« Kontakte mit gewalttätigen Organisationen von pro-israelischen Militanten in den Vereinigten Staaten unterhalten. Dazu gehören:

Ex-Premierminister Menachem Begin; Ex-Premierminister Yitzhak Shamir, der kurz davorsteht, dieses Amt erneut zu ergreifen; Minister ohne Portfeuille Yaacow Meridor, der zwei Perioden als Mossad Stellungschef und Hauptgeheimdienstler in Amerika verbracht haben soll.

Ebenfalls gehört dazu das Parlamentsmitglied Geula Cohen, eine hochpolitische Figur, der gelegentlich nach Amerika reist, um Kontakte mit der Jewish Defense League (JDL) und anderen radikalen Gruppen zu pflegen.

Israel Levi, ein Schlüssel-Organisator von Begins Herut-Partei. Levi ist in seinen früheren Jahren ein Bombenmacher gewesen und für die Explosion verantwortlich, die das King-David-Hotel in Jerusalem am 22. Juli 1946 zerstört hat. Levi sorgt jetzt für die Verbindung zwischen der Herut und der JDL und ähnlichen Organisationen. □

CIA

Eine Ku-Klux-Klan-Klause

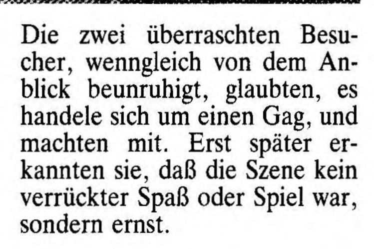
Victor Marchetti

Ein neuer CIA-Skandal braut sich zusammen. Laut guten Informanten gibt es eine Ku-Klux-Klan-Klause innerhalb des super-secret arbeitenden CIA, die seit mehreren Monaten dort tätig gewesen ist. Die CIA-Führung hat versucht, diese Angelegenheit zu vertuschen.

Die Bemühungen der Presse, den CIA direkt mit der Kenntnis dieser Tatsache zu konfrontieren, daß man stillschweigend die Existenz einer Klause in dem Hauptsitz in Langley, Virginia, geduldet habe, sind bisher auf eiserne Wände gestoßen. Versuche, amerikanische Kongreß-Ausschüsse darauf aufmerksam zu machen, deren Aufgabe die Überwachung der CIA-Aktivitäten ist, wurden abgeschlagen. Man ist nicht bereit, die Frage zu behandeln. Es wird eigentlich sehr deutlich, daß die für die Integrität des US-Geheimdienstes zuständigen Berufsbeamten und Politiker diese Geschichte totschweigen wollen, da sie ihnen eine Menge Verdruß einbringen wird.



US-Senator Arlen Specter drückte sich vor einer Stellungnahme über die Aktivitäten des Ku-Klux-Klan im CIA.



US-Senator David Durenberger leitet den Ausschuß, der den CIA kontrollieren soll. Auch er wollte nichts sagen.

Offenbar die Kontrolle verloren

In der Vergangenheit war die Mitgliedschaft in dem Klan oder jeder anderen Organisation, die nach den Standards des Eastern-Establishment als »extremistisch« galt, Grund für die automatische Entlassung aus dem CIA. Doch die Spionage-Organisation ist so groß und unhandlich geworden, daß ihre Leiter in den letzten Jahren die Kontrolle darüber verloren haben. Der CIA verfügt jetzt über ein Jahresbudget in Höhe von 2,8 Milliarden Dollar und eine Belegschaft von 24 000 Mitarbeitern, ohne Vertragsleute, Zeitpersonal oder Angehörige von Frontgruppen.

Die »company« ist nicht länger in der Lage, die feindlichen Spione in den eigenen Reihen auszurotten, geschweige denn, all die seiner Beauftragten zu erfassen, die das Geschäft korrumpiert und zu Dieben gemacht hat. Daher kann man leicht verstehen, wieso sich eine Klan-Zelle direkt vor der Nase des Office of Security (Büro für Sicherheit) des CIA bilden konnte.

Das Vorhandensein der Klause, inmitten des riesigen Office of Computer Services des CIA, ist erst vor kurzer Zeit an die Pressewelt durchgesickert. Laut Insider-Informanten – einem Computerfachmann der Dienststelle und einer CIA-Vertragsfirma – hat die Geheimgesellschaftsgruppe ihre Treffen in dem Ruffing-Raum des Büros für Computer-Service abgehalten, und zwar während der Bürozeit. Der Raum ist nach Fred Ruffing benannt, dem CIA-Computerexperten, der vor einigen Jahren an einem Schlaganfall gestorben ist, als er mit dem Fahrrad zum Dienst fuhr.

Informanten waren erstaunt

Diese Informanten, die nicht zum Klan gehören, sind rein zufällig in ein Klause-Treffen im Dezember 1985 geplatzt und waren erstaunt, was sie sahen. Ein Schwarzer wurde von mehreren Mitgliedern der Gruppe gegen eine Wand gestellt und angeschnauzt und bedroht.

Fünfzehn bis 20 CIA-Angestellte in grob gemachten Klan-Kostümen waren bei dem Treffen dabei.

Die zwei überraschten Besucher, wenngleich von dem Anblick beunruhigt, glaubten, es handele sich um einen Gag, und machten mit. Erst später erkannten sie, daß die Szene kein verrückter Spaß oder Spiel war, sondern ernst.

Nach dem Treffen erklärten Klause-Mitglieder den unerwarteten Besuchern, daß der Klan im CIA die Absicht hat, die Anzahl der Schwarzen, Orientalen, Hispanier und anderer »Ethnischer« zu begrenzen und zu kontrollieren, die von der Dienststelle eingestellt werden.

Ein Ku-Klux-Klaner sagte: »Wir werden von ihnen – die Nichtweißen – überschwemmt, und sie sind nicht so qualifiziert, wie sie es sein sollten. Aber wenn sie erst einmal eingestellt sind, lassen sie sich nicht mehr handhaben. Sie sind arrogant und herrisch. Sie haben keinen Respekt für das System. Sie denken, es schulde ihnen den Lebensunterhalt und freie Fahrt nach oben, bloß weil sie Minderheiten sind.«

Die unerwarteten Gäste erhielten Klan-Literatur und die Auskunft, daß die Klause mit einem Zweig des KKK in Baltimore in Verbindung stehe. Von den Zellenanführern wurde impliziert, daß sie Freunde an höherer Stelle in dem Office of Computer Services hätten. Einer soll ein stellvertretender Abteilungschef sein.

Zum Schluß wurden die beiden Männer eingeladen, der Gruppe beizutreten. Sie lehnten ab.

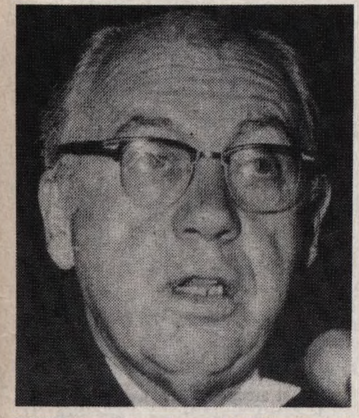
Weder der Berater noch der CIA-Fachmann billigten, was sie gesehen und gehört hatten. Der Vorfall wurde an das Sicherheitsbüro des CIA gemeldet.

Eine Mauer des Schweigens

Nachdem der CIA-Angestellte nach einigen Wochen noch immer nichts von dem Sicherheitsbeauftragten gehört hatte, stellte er weitere Fragen zum Stand der Klause.

Man sagte ihm, er soll sich keine Sorgen machen, und »sie halten ihre Treffen nicht mehr in dem Gebäude ab«.

Nachdem die Geschichte an die



William Casey, CIA-Chef, ist offenbar nicht mehr in der Lage, fremde Aktivitäten im eigenen Haus zu kontrollieren.

Presse durchgesickert war, ist ein Journalist direkt zum CIA gegangen. Man schickte ihn zu dem Sicherheitsbeauftragten, der pflichtschuldig die Einzelheiten seiner Anschuldigungen aufschrieb und von dem Journalisten wissen wollte, wer seine Informanten waren. Er hat seitdem nie wieder vom CIA etwas gehört.

Eigentlich müßten die amerikanischen Medien darüber berichten, daß zwei Recherche-Journalisten versucht haben, die Information über die CIA-Klause bei drei Mitgliedern des Senate Select Subcommittee for Intelligence Oversight (Ausgewählter Senatsunterausschuß für die Überwachung der Geheimdienste) anzubringen. In zwei Fällen haben weder die US-Senatoren – David Durenberger, Vorsitzender des Ausschusses, und Arlen Spector – noch ihre Mitarbeiter sich auf die zahlreichen Telefonanrufe hin gemeldet.

Der dritte Mann, US-Senator Patrick Leahy, war zu einem Treffen zu dem Thema mit dem Reporter bereit, hat es aber später abgesagt, weil er an einer CIA-Einweisung zu einem anderen Thema teilnehmen mußte.

Nach Meinung der beiden beteiligten Journalisten scheint es sehr wahrscheinlich, daß der CIA versucht, die Geschichte mit einer Mauer des Schweigens zu umgeben, und daß die amerikanischen Senatoren in dem Überwachungsausschuß diese Tatsachen nicht aufgreifen wollen, zumindest solange nicht, bis sie und der CIA all ihre Ausreden zusammenhaben und mit einer plausiblen und hoffentlich annehmbaren Erklärung aufwarten können.

Angst vor jedem Handeln

Mehrere ehemalige CIA-Beamte meinen, daß, wenn der CIA jetzt 15 bis 20 oder mehr Angestellte entlassen würde, die direkt mit dem Klan verwickelt sind, dies würde nur noch mehr unerwünschte Aufmerksamkeit auf die Situation lenken, weil diese Maßnahmen zweifellos in die Presse durchsickern würden.

Aber vor allem müßte der CIA dann bereit sein zu erklären, warum ihre Sicherheitsvorschriften so lasch sind, daß sich eine Ku-Klux-Klan-Klause innerhalb der Organisation bilden und es sogar wagen kann, innerhalb ihrer Hauptgebäude Treffen zu veranstalten.

»Der CIA hat heute schon genug Probleme, denkt man nur an den Schlamassel, den der CIA-Direktor Casey und die Reagan-Regierung gemacht hat«, wie ein Informant meinte. »Das öffentliche Image ist angeschlagen und fast kaum mehr zu reparieren. Das interne Sicherheitssystem hat sich als Attrappe erwiesen, angesichts all der jüngsten Spionageskandale und der Enthüllung, daß Verbrecher wie Ed Wilson, Ron Rewald und andere in seinen Reihen weilen konnten. Wenn jetzt auch noch die Medien erfahren, daß das System nicht einmal den Ku-Klux-Klan innerhalb des CIA erfassen kann, dann wäre das eine Peinlichkeit von äußerster Bedeutung.« □

Vom Agenten zum Terroristen

Victor Marchetti

Wenn Sie etwas über Intrige und Korruption im CIA, Amerikas vorrangigsten Geheimdienst, und darüber erfahren wollen, wie seine Geheimagenten unter dem Schleier der nationalen Sicherheit und amtlicher Geheimhaltung arbeiten und so einfach zu Hochstaplern werden und die amerikanische Regierung bis auf das Hemd bestehlen können, dann ist das Buch von Peter Maas »Manhunt: The Incredible Pursuit of a CIA-Agent Turned Terrorist« (»Menschenjagd: Die unglaubliche Verfolgung eines CIA-Agenten, der zum Terroristen wurde«, das Buch, das Sie lesen sollten. Es ist ein Schocker.

Für die Authentizität dieses Buches kann ich mich verbürgen. Ich bin einmal CIA-Kollege von Ed Wilson gewesen, der berüchtigten Titelfigur von »Menschenjagd«, der Plastiksprengstoffe, Waffen und Training in der unkonventionellen Kriegführung an Oberst Muammar el-Gaddafi, Libyens starken Mann, geliefert hat.

Ich habe sogar einmal für Wilson bei einem seiner Prozesse in Houston im Jahre 1983 ausgesagt, weil ich damals gedacht habe, daß er, wenngleich er ein verachtenswerter Schwindler ist, in irgendeine komplexe, verschwiegene CIA-Operation verwickelt sei, deren Zielscheibe eigentlich Gaddafi war, während er als Sündenbock für den Fehlschlag hinhalten mußte. Ich habe mich damals getäuscht.



Ich bin auch beruflich mit dem Autor, Peter Maas, bekannt, der ein erstklassiger Recherche-Journalist ist und die seltene Gabe hat, Leute dazu zu bringen, ihm ihre Geheimnisse anzuvertrauen. In diesem faszinierenden Buch bezieht sich Maas wiederholt auf vertrauliche Regierungsberichte und andere geheime Informationen. Wie ich vermute, hat er den Großteil dieser Angaben von Harold Fahringer, Wilsons hochdotiertem Rechtsanwalt.

Fahringer hat auch Claus von Bülow in dem sensationellen Prozeß verteidigt, der auf die Anschuldigungen hin erfolgt war, daß von Bülow versucht habe, seine reiche, gesellschaftlich bekannte Ehefrau zu ermorden.

Fahringer hat sich schließlich von Wilson getrennt, obwohl er eine Kaution von 250 000 Dollar erhalten hatte, und danach noch mehr Geld, weil er Wilson schließlich für einen Verlierer und geldgierigen Schwindler hielt. Er hat danach seinen ehemaligen Mandanten verklagt und versucht, ihn zum Verkauf seines wertvollen Besitzes zu zwingen, nämlich Wilsons viele Millionen Dollar teure Mount-Airy-Farms-Liegenschaft in dem mondänen Jagdgebiet von Nordvirginia.

Unterdessen setzte Wilson seinen Leidensweg von Prozeß zu Prozeß fort, der von Lawrence Barcella dirigiert wurde, jenem hartnäckigen US-Staatsanwalt, der ihn aus Libyen herausgelockt und in der Dominikanischen Republik zur Festnahme und schließlich ins Gefängnis gebracht hat, wo Wilson möglicherweise den Rest seines natürlichen Lebens verbringen könnte.

Auf Kosten anderer die Taschen gefüllt

Einer der Hauptverdienste dieses Buches liegt in der Fähigkeit des Autors, die geheimen Leben von Wilson aufzudecken und zu detaillieren. Zuerst sein offizielles beim CIA und später bei dem US-Marine-Nachrichtendienst; und zweitens sein anderes, nämlich das eines skrupellosen Ränkeschmiedes und Diebes, der sich auf Kosten anderer die Taschen vollgestopft hat.

Wilson gab sich als Patriot aus, aber tatsächlich war er nichts anderes als ein gewöhnlicher Verbrecher, der den CIA benutzt hat, um sich ein Vermögen zu erwerben, während er sich dabei hinter der nationalen Sicherheit und der Wolke der amtlichen Geheimhaltung versteckt hat. Leider hat es andere seiner Art vor ihm gegeben, und wahrscheinlich machen es andere jetzt im CIA genauso.

Wie der Autor beschreibt, hat Wilson in seiner ganzen Karriere als Geheimdienstbeauftragter legitim niemals mehr als 25 000 Dollar im Jahr verdient. Doch irgendwie ist es Wilson gelungen, ein Vermögen anzuhäufen – in geheimen Bankkonten im Ausland und in nicht ganz so geheimen Immobilienbesitz, vor allem in Nordvirgina, nicht weit vom CIA-Hauptsitz entfernt.

Nach Schätzungen des Autors belief sich das Eigenkapital des ehemaligen CIA-Mannes bei seiner Verhaftung auf mehr als 15 Millionen Dollar.

Zu Wilsons Grundstücken gehörte das Mount-Airy-Anwesen, nur eine Autostunde von Washington entfernt, bei Middleburg in Virginia. Seine nächsten Nachbarn waren die märchenhaft-reichen Mellons, Senator John Warner und seine Ehefrau, die Filmschauspielerin Elizabeth Taylor (sie sind inzwischen geschieden) sowie Jack Kent Cooke. Cooke gehört das Berufs-Football-Team »Washington Redskins«, das Chrysler-Gebäude in New York sowie viele andere lukrative Vermögenswerte.

Auf Mount Airy hat Wilson seine Freunde bewirtet und sie in seine illegalen Machenschaften gelockt. Einige der Besucher waren hochgestellte CIA-Beauftragte, wie zum Beispiel Theodore Shackley, damals stellvertretender Chef der Clandestine Services des CIA, der, wie von vielen in der Agentur vermutet wurde, in den Heroinhandel in Südostasien verwickelt gewesen war, als er CIA-Stellungschef in Laos während des Vietnamkrieges war.

Einblicke in eine bizarre Unterwelt

Andere wieder waren ehemalige CIA-Agenten, die der Versuchung nicht widerstehen konnten, schnell, wenn auch fragwürdig, an ein paar Dollar zu kommen wie zum Beispiel Dr. Waldo Dubberstein, ein hoch geachteter Experte für den Mittleren Osten.

Als der Wilson-Skandal aufflog, wandte sich Shackley durch Kooperation mit dem amerikanischen Justizministerium aus der Sache heraus. Dubberstein beging Selbstmord.

Während »Manhunt« echte Spionage-Spannung liefert und einen seltenen Einblick in die bizarre Unterwelt des Geheimdienstes gibt, wirft es auch einige Fragen auf, die der Autor lieber unbehandelt läßt. Zum Beispiel: Wieso konnte Wilson sein Spiel solange unentdeckt treiben?

Während seiner Karriere beim CIA, wo er sich auf die Errichtung von Scheinorganisationen und Geschäften spezialisiert hatte, ist Wilson in den Verdacht gekommen, ein Dieb zu sein. Doch ist er niemals neu überprüft noch einem Lügendetektor-Test unterworfen worden.

Obwohl er massive Investitionen in teure Grundstücke vornahm,

durfte dieser mittelrangige Beamte, der bekanntermaßen kein Geld von seiner Familie her besaß, seine schmutzigen Geschäfte machen, ohne dabei die Neugier seiner Vorgesetzten in den Clandestine Services oder die Aufmerksamkeit des Office of Security zu erregen. Das sagt eine Menge über den Stand der Sicherheit und vielleicht auch über die Integrität innerhalb der Geheimdienstorganisation aus.

Schließlich wurde Wilson beim CIA die Tür gewiesen – nicht wegen seiner zwielichtigen Geschäfte, sondern vielmehr wegen seiner Neigung, den Gehorsam zu verweigern. Nahtlos wurde er an das Office of Naval Intelligence weitergereicht. Dort entdeckte Admiral Bobby Ray Inman, Chef des Navy-Geheimdienstes, der später einmal stellvertretender Direktor des CIA werden sollte, sehr schnell in Wilson den Unruhestifter und wahrscheinlichen Hochstapler. Inman wurde den Mann schnell wieder los, der, wie man in diesen Kreisen sagt, »vom Geschäft korrumpiert« war.

Inman hat eine ganze Gruppe abgebaut, die Task Force 157, hauptsächlich um Wilson loszuwerden. Das ganze Projekt, so erklärte er, sei außer Kontrolle geraten. Leider wurde auch der Kommandant dieser Einsatztruppe, Donald Nielsen, mit »dem Bade ausgeschüttet«, der versucht hatte, Wilson zu feuern. Auch hat Inman Wilsons Namen an das FBI weitergeleitet, als einen offensichtlichen Betrüger. Doch konnte auch nicht der kleinste Hinweis auf diese Information hin in den FBI-Akten gefunden werden, weder auf Papier noch im Computer. Alles war unter den Teppich gekehrt worden.

Er stand auf der Liste der Feinde

Zugunsten von Inman ist zu sagen, daß er versuchte, die nachforschende Presse auf Wilsons Spur zu setzen, doch es hat damals nicht geklappt. Einige Jahre später allerdings wurde die Story Wilson von »Spotlight« unter Einsatz eigener Quellen aufgedeckt.

Unterdessen konnte Wilson seine schmierige Geldmacherei fortsetzen, hauptsächlich durch den Verkauf von C-4 Plastiksprengstoff und anderen Waffen, Folterinstrumenten und ähnlichen Dingen an das Gaddafi-Regime. Doch schien sich Wilson nicht klar zu sein, daß er nicht mehr unter dem Schutz des CIA und der US-Geheimdienstwelt stand.

Tatsächlich war er heimlich auf die Liste der Feinde gesetzt worden, und jetzt wurde er von Barcella vom amerikanischen Justizministerium gejagt.

Einer der Gründe, vielleicht sogar der Hauptgrund, warum Wilson schließlich in die Falle ging und hinter Gitter gebracht wurde, war, daß er nur langsam erkannte, daß seine Kameraden im CIA ihn fallengelassen haben, auch wenn er immer noch das dicke Geld mit seinen unlauteren Geschäften machte.

Als es ihm endlich dämmerte, daß die Jagd eröffnet war und sein ehemaliger Partner Frank Terpil, den Wilson betrogen hatte, ihn verraten hatte, um die eigene Haut zu retten, und daß ein anderer Komplize, Kevin Mulcahy, dasselbe getan hatte, da war es zu spät. Barcella hatte Wilson im Visier, und Wilson würde bald ein toter Mann sein.

Mulcahy ist später unter sehr merkwürdigen Umständen gestorben. Man fand ihn im Fenster eines billigen Motels in der Nähe von Luray in Virginia eingekrümmt. Die offizielle Autopsie nannte als Todesursache »Lungenentzündung«. Was Terpil angeht, so hat man ihn seit mehrern Jahren nicht gesehen noch von ihm gehört. Es hat Berichte gegeben, daß er sich in Syrien versteckt hält; aber mit dem Fall vertraute Leute glauben, daß Terpil, wie Mulcahy, beseitigt worden ist.

»Manhunt« ist ein großartiges Buch. Aber es läßt den Leser beunruhigt zurück. Wilson wurde zwar gefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht. Das war gut. Aber wie konnte es zu dem Wilson-Skandal überhaupt erst kommen? Wo liegt das Übel im amerikanischen Geheimdienstsystem und seiner internen Sicherheit? □

Das Buch »Manhunt: The Incredible Pursuit of a CIA Agent Turned Terrorist« können Sie bei Liberty Library, 300 Independence Ave., SE, Washington, D. C. 20003, für 17,95 Dollar bestellen.

CIA

Casey droht den Medien

Victor Marchetti

William Casey, Direktor des amerikanischen Geheimdienstes CIA, hat jüngst der Zeitung »Washington Post« mit möglicher Strafverfolgung gedroht, und zwar wegen der von der »Post« veröffentlichten Berichte zu dem amerikanischen Angriff auf Libyen. Casey warnte zwei der verantwortlichen Redakteure der Zeitung, die Berichte verstößen gegen ein obskures Statut von 1950 bezüglich der Bekanntmachung von Geheimdienst-Informationen.

Caseys offener Versuch, die liberale Establishment-Zeitung einzuschüchtern, geschah auf einem Treffen, das der CIA-Direktor im amerikanischen Justizministerium einberufen hatte und an dem der stellvertretende Generalstaatsanwalt Dr. Lowell



CIA-Direktor William Casey hat den Establishment-Medien, insbesondere der »Washington Post«, den Fehdehandschuh hingeworfen.

Jensen teilnahm. Danach traf sich Casey mit dem Geschäftsführer Benjamin Bradlee und dem Managing-Direktor Leonard Downie von der »Washington Post« im University Club und setzte seine Einschüchterungstaktik fort.

»Wir haben bereits fünf absolut todsichere Verstöße der Zeitung vorliegen«, wie er behauptete.

Aber Casey sagte, es sei noch keine endgültige Entscheidung gefallen, ob Anklage erhoben wird. Zusätzlich zu der »Washington Post« sind die anderen Sünder in Caseys Augen die »New York Times«, die »Washington Times«, »Newsweek« und »Time«-Magazine. Was diesen Establishment-Publikationen angeblich vorgeworfen wird, sagte er nicht genauer.

Die »Washington Post« erkundigte sich bei den anderen vier Blättern, doch keiner wußte etwas über die Anschuldigungen des CIA-Direktors, noch von einer Androhung der strafrechtlichen Verfolgung durch die amerikanische Regierung.

CIA

Casey droht den Medien

Casey warnte auch die Herausgeber der »Washington Post«, daß eine mögliche Strafverfolgung »eine Alternative wäre, die in Betracht gezogen werden müsse«, wenn die Zeitung noch eine andere Story über das Versagen des US-Geheimdienstes bringen würde. Die Zeitung hat dazu keine Entscheidung getroffen.

Wie Informanten innerhalb der »Washington Post« sagen, hat der fragliche Bericht etwas mit Ronald Pelton zu tun, einem ehemaligen Angestellten der super-geheimen National Security Agency, der jahrelang für den sowjetischen KGB spioniert hat und am 12. Mai 1986 vor Gericht erscheinen sollte. Der Prozeß hat sich aus unerklärten Gründen verzögert.

Pelton, Larry Wu-tai Chin und Jonathan Pollard wurden alle in derselben Woche im November 1985 verhaftet. Chin, der lange Zeit ein Spion für das kommunistische China gewesen ist, hat angeblich Selbstmord in seiner Zelle begangen, kurz ehe er zu lebenslänglich Gefängnis verurteilt werden sollte.

Peinlichkeiten um Casey

Pollard, ein Agent für den israelischen Geheimdienst, ist bis heute noch nicht verurteilt und sorgt wahrscheinlich für einen Bekenntnis-Handel mit dem US-Justizministerium.

»Ich drohe Ihnen nicht«, sagte Casey zu den Herausgebern der »Washington Post«, »aber Sie müssen wissen, daß, wenn Sie die Pelton-Story veröffentlichen, ich empfehlen würde, Sie nach dem Geheimdienst-Statut strafrechtlich zu verfolgen.«

Auf die Frage, ob er sich auf das alte Statut der Mitteilungen von Geheimdienst-Informationen beziehe, erwiderte Casey: »Yeah, yeah. Ich bin kein Rechtsgelehrter mehr. Sie wissen schon, wovon ich spreche.«

Aber weiß er es? Kaum, wie Rechtsexperten zum First Amendment sagen. Diese Experten weisen darauf hin, wie auch die Herausgeber der »Washington Post«, daß US-Präsident Ronald Reagan die Quelle der Geheimdienst-Informationen öffentlich bekanntgab, die benutzt wurden, um den Luftangriff gegen Libyen zur Vergeltung des Bombenanschlags auf den Berliner Nachtclub vor einigen Monaten zu rechtfertigen.

Daher hat die anschließende Berichterstattung durch die »Washington Post« und andere Establishment-Medien – die auf Informationen beruhte, die ihnen die Offiziellen der US-Regierung zugeführt haben – nicht mehr über die US-Geheimdienst-Kapazitäten enthüllt, als



Geschäftsführer der »Washington Post«, Benjamin Bradlee mit seiner Frau Sally. Ihn versuchte der CIA-Chef einzuschüchtern.

der amerikanische Präsident selbst gesagt hat.

»Casey blöfft«, wie einer der Rechtsexperten sagte. »Er versucht nur, den Präsidenten zu schützen, indem er der ›Washington Post‹ mit einer kostspieligen und lästigen Klage Angst macht. Doch da ist noch mehr.

Die ›Post‹-Story über Pelton ist eine Minenbombe. Sie wird eine weitere Peinlichkeit für Casey und seinen Führungsstil in dem US-Geheimdienst-Apparat sein.

Außerdem will Casey nicht, daß die ›Post‹ den Bericht druckt, den ihr Leute vor ein paar Monaten über den Ku-Klux-Klan innerhalb des CIA zugetragen haben. Jener Bericht könnte ihn in Washington geradewegs auf das Trockene setzen, aber er weiß nicht, was er dagegen tun soll, außer der ›Post‹ und den anderen Establishment-Zeitungen zu drohen.«

Zum Vorteil der Bank-Kunden

Informanten innerhalb der amerikanischen Establishment-Medien sind sich über Caseys feindliche Haltung – und die Gründe dafür – sehr wohl bewußt. Durch einen der merkwürdigen Schlenker des Establishment-Systems ist Casey häufig als ein Lügner und Betrüger bezeichnet worden, ein Mann, der völlig ungeeignet ist für die verantwortungsvolle Position, die er zum Nachteil eines Präsidenten innehat, dessen persönliche Loyalitäten zu oft weitergehen als sein Gefühl für die Pflicht an seinem Land.

Casey hat den Nachrichtenmedien nie vergeben, daß sie seine dubiosen Finanzgeschäfte enthüllt haben, während er Mitglied der amerikanischen Börsenaufsichtskommission, Roland Reagans Wahlmanager und schließlich Direktor des CIA gewesen ist. Und er ist nach wie vor wütend, wie CIA-Insider sagen, über die Tatsache, daß die Nachrichtenmedien seinen Freund Max Hugel bloßgestellt und ihn gezwungen haben, von seinem Amt als Chef des CIA-Clandestine Services zurückzutreten.

Auch ist Casey darüber verärgert, daß die Nachrichtenmedien einige seiner wilden Geheim-Operationen überall in der Welt offengelegt haben: seine Pläne aus den frühen achtziger Jahren für die Invasion in Libyen und den Sturz Muammar el Gaddafi, für einen Krieg in Afghanistan und Kambodscha, für die Invasion in Angola und Nicaragua – alles zum Vorteil seiner großen Bank- und Konzernkunden, in deren Firmen er viele Dollar investiert hat, auch noch als Direktor des CIA.

Doch im Moment sitzt Casey auf einer Walze und ist hoch oben. Er hat bei dem CIA Hausputz gehalten und auch die letzte gemäßigte Stimme und einen wahren professionellen Nachrichtensammler, John McMahon, hinausgeworfen. McMahon war einstmals Caseys Stellvertreter. Er wurde durch Robert Gates ersetzt, den die Mehrheit der CIA-Veteranen für nichts anderes halten als einen ehrgeizigen Speichellecker.

»Er ist Caseys Charlie McCharthy«, wie ein Veteran sagte. »Etwas smarter als Mortimer Snerd, aber trotzdem nur eine taube Nuß.«

Gleichzeitig aber hat Casey, der noch vor ein paar Monaten am seidenen Faden hing, seine Machtposition innerhalb der Reagan-Regierung erneut gefestigt, und zwar mittels seiner Fähigkeit, über US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger, US-Außenminister George Shultz und den neuen nationalen Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten, Admiral John Poindexter, herrschen zu können.

Auch hat Casey inzwischen die Oberhand in seinem anhaltenden Kampf mit dem Senats Select Subcommittee for Intelligence Oversight gewonnen.

»Der Vorsitzende, Senator David Durenberger, ist ein geprügelter Hund«, wie ein Komitee-Mitarbeiter äußerte. »Er wagt es nicht mehr, Casey herauszufordern. Und der Vize-Vorsitzende, Senator Patrick Leahy, geht vor Angst stiften. Casey kann alles machen, was er jetzt will, und das Komitee wird ihn ungeschoren lassen.

Er ist der neue J. Edgar Hoover der Stadt. Er hat ein Dossier über jeden. Entweder sie spielen das Spiel nach seinen Regeln oder . . .« □

USA

Kollaboration mit dem KGB

James P. Tucker

Auf einer emotionsgeladenen Versammlung in Washington hat die »Coalition for Constitutional Justice and Security« (»Koalition für verfassungsmäßige Gerechtigkeit und Sicherheit«), eine Dachorganisation, die ethnische, politische, religiöse, soziale Gruppen und Kriegsveteranen vertritt, verlangt, die amerikanische Regierung solle mit ihrer Kollaboration mit der Sowjetunion bei der Verfolgung unschuldiger Amerikaner aufhören.

Frau Anu Oinas stellte sich als ehemaliges Opfer einer auf falscher Anklage beruhenden amerikanischen Regierungsverfolgung vor Frank Walus. Frau Oinas appellierte an US-Präsident Ronald Reagan, die Deportierung ihres verhafteten Vaters, Karl Linnas, einem Esten, in die Sowjetunion zu verhindern, »wo er erschossen werden wird«.

Anklage aufgrund erfundener Beweise

Der Anwalt von Karl Linnas, Ivars Berzines, sagte, er sei mit einem Trick gezwungen worden, im April im Büro des US-Staatsanwaltes in New York zu erscheinen, nämlich unter dem Vorwand, Anklagen gegen ihn zu besprechen, während sein Mandant ergriffen wurde und ohne Einräumung einer Freilassung auf Kaution im Gefäöngnis bleiben muß.

Wie im Falle Walus, in dem die amerikanischen Gerichte entschieden haben, daß er keine »Kriegsverbrechen« begangen hat, wird Linnas ohne ordnungsgemäßen Prozeß festgehalten, und zwar, wie sein Anwalt und andere sagen, aufgrund von Beweisen, die der sowjetische KGB zurechtgezimmert und an das US-Office of Special Investigations (OSI) geliefert hat.

Mrs. Oinas sagte: »Die Anklagen beruhen auf erfundenen Beweisen der Sowjets, KGB-gedrillten Zeugen und einem Scheinprozeß, der 1962 in der Sowjetunion stattfand. Durch irgendeine bürokratische Pfuscherei hat angeblich ein sowjetischer Journalist Ergebnis, Zeugenaussagen und endgültiges Todesurteil veröffentlicht, und zwar drei Wochen vor dem Prozeß gegen meinen Vater.«

Linnas wurde die amerikanische Staatsbürgerschaft entzogen, ohne – wie in allen anderen Deportationsfällen – einen ordentlichen Geschworenen-Prozeß, nur aufgrund von Zeugenaussagen auf Videoband, das die sowjetischen Regierungsstellen geliefert haben. Es gab natürlich kein Kreuzverhör der Zeugen.

Ihr Vater lebt seit 25 Jahren in demselben Haus, hat niemals seinen Namen geändert oder versucht, sich zu verstecken. Er hat sich aktiv für die Pfadfinder und das Kinderorchester eingesetzt. Er hat seine Tochter erzogen, die eine »Good Citizenship«-Medaille von den »Daughters of the American Revolution« erhalten hat, wie Mrs. Oinas berichtete. Sie fragte darauf: »Sind dies Zeichen eines schuldigen Mannes?«

Die Gruppe verlangte bei ihrer Versammlung in Washington folgende Aktionen: Ernennung eines Sonderstaatsanwaltes, zur Untersuchung der in- und ausländischen Aktivitäten des OSI, des US-Außenministeriums und des FBI »hinsichtlich der strafrechtlichen Tätigkeiten in Verbindung mit dem Holtzman-Gesetz und jeglichen sowjetischen Verbindungen«. Wie es hieß, »besteht die Frage einer KGB-Infiltration des OSI«.

Weiter wurde verlangt: Suspendierung sämtlicher OSI-Aktivitäten und laufenden Prozesse bis zum Abschluß einer umfassenden öffentlichen, durch den amerikanischen Kongreß vorzunehmenden Untersuchung, einschließlich der Revision aller vergangenen und gegenwärtigen Fälle. Außerdem eine Anhörung zur Überwachung des OSI durch das US-Senate Judiciary Committee.



Frank Walus (links), ein geborener Pole, im Gespräch mit James P. Tucker über seine Verfolgung durch das OSI.

Das OSI wurde 1979 ins Leben gerufen, und zwar aufgrund eines von der damaligen Abgeordneten Elizabeth Holtzman eingebrachten Gesetzes, und hatte die Aufgabe, angebliche »Kriegsverbrecher« aufzuspüren, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die USA gekommen waren.

Herausgekommen ist das brutale Verhalten der amerikanischen Regierung bei der Verfolgung von Walus, der jetzt von den Gerichten und allen Beteiligten als unschuldig erkannt wurde.

Mari-Ann Rikken zitierte zu dem Fall Walus, was der US-Staatsanwalt Thomas Sullivan gesagt hat: »Wir haben einen Fehler gemacht. OK? Es ist eines der Risiken des Lebens in den Vereinigten Staaten, daß, wenn man von der Regierung angeklagt wird, etwas getan zu haben, was man nicht getan hat. Da muß man sich eben große Mühe geben, um sich zu verteidigen.

Wenn alles vorüber ist, und man seine Unschuld beweisen konnte, gibt es niemanden, der einem das Geld zurückzahlt. Und niemanden, der einen für das entschädigt, was man durchgemacht hat. So funktioniert das System nun einmal.«

Walus war Automobilarbeiter. Er hat für seine Verteidigung 100 000 Dollar unter seinen Freunden gesammelt, aber er schuldet ihnen nach dem Freispruch heute immer noch 40 000 Dollar.

10 000 Opfer werden anvisiert

Tony Mazeika, Präsident der Dachorganisation, berichtete von einen sowjetischen Informanten, der einen amerikanischen Diplomaten in Moskau gewarnt hatte, daß Beweise gegen nicht in den USA geborene Amerikaner erfunden würden. Er hatte den Diplomaten schließlich gefragt: »Wie könnt ihr Amerikaner nur darauf hereinfallen?«

Wie die Gruppe äußerte, versucht das OSI 300 Amerikanern den Prozeß zu machen. Ihre Schätzungen gehen sogar bis zu der »ungeheuerlichen« Zahl von 10 000 anvisierten Opfern.

Auf die Frage, ob sie denn mit ihren Beschwerden bei einem amerikanischen Kongreßmitglied Sympathie gefunden hätten, erwiderte Miss Rikken: »Kein Kongreßmitglied hat sich öffentlich geäußert, aber es gibt viele schweigende Unterstützung.«

Mazeika meinte: »Hinter verschlossenen Türen gibt es eine Menge Mitglieder des Senate Judiciary Committee, die mit uns sympathisieren, aber sie haben Angst, öffentlich dafür einzutreten.« □

USA

Eine neue US-Außenpolitik

Andrew Russo

Die Reagan-Administration hat nicht mehr die Absicht, zwischen autoritären, pro-amerikanischen, anti-kommunistischen, rechtsorientierten Regierungen und totalitären kommunistischen Regimen zu unterscheiden, die bemüht sind, die nationalen amerikanischen Interessen zu unterminieren. Dies ist das Bestreben einer vom Weißen Haus herausgegebenen politischen Erklärung, die mit begeistertem Applaus von der internationalen Linken begrüßt wurde.

»Das amerikanische Volk glaubt an die Menschenrechte und ist gegen jegliche Form der Tyrannei, sei sie von der Linken oder der Rechten«, proklammierte der amerikanische Präsident.

Offenbar betrachtet die Reagan-Administration ihren »Erfolg« bei der Destabilisierung der alten, pro-amerikanischen Regierung von Ferdinand Marcos auf den Philippinen als das Stichwort, um die sogenannte Kirkpatrick-Doktrin abzusetzen und zu den armseligen Tagen der Carter-Regierung zurückzukehren, in denen Verbündete und Feinde gleich behandelt wurden. Manchmal hat Carter sogar Amerikas Feinde besser behandelt als die Verbündeten der USA.

Freie Wahlen sind ein Mythos

Die Kirkpatrick-Doktrin war Geisteskind der ehemaligen US-Botschafterin bei den Vereinten Nationen, Jeane Kirkpatrick. Darin wurde die Ansicht vertreten, daß die Vereinigten Staaten logischerweise verschiedene Maßstäbe bei autoritären Staaten anlegen müßten, die zwar politische Freiheiten in begrenztem Umfang einschränkten, doch Hoffnung auf eine Demokratisierung zuließen, und totalitären Staaten, in denen ideologisch bestimmter Massenmord an »bourgeoisen« Mittel-Klassen betrieben, sämtliche Grundrechte in Bausch und Bogen unterdrückt werden und die absolut keine Hoffnung bieten, sich jemals zu Demokratien westlichen Stils zu entwickeln.

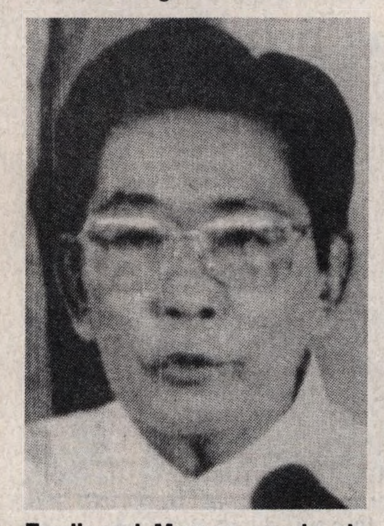
Kurz, die Vereinigten Staaten von Amerika sollten nicht versuchen, Pinochets Chile mit Gorbatschows UdSSR oder Jaruzelskis Polen gleichzusetzen.

Als Jimmy Carter versucht hat, seinen amnesty-international-»Menschenrechts«-Standard auf ausländische Staaten anzuwenden, hat Amerika den Verlust von zwei wichtigen Verbündeten erleben müssen: den Schah von Persien und Präsident Anastasio Somoza von Nicaragua. Auch wenn der Schah und Somoza nicht die besten Charaterfiguren waren, so sind ihnen aber Herrscher gefolgt, die sich als weitaus unterdrückerischer erwiesen haben und den amerikanischen Interessen feindlich gegenüber stehen.

Man braucht nur einmal die Merkmale der totalitären Staaten und der autoritären Staaten zu untersuchen, um zu erkennen, daß es tatsächlich grundlegende Unterschiede gibt.

Zwangsarbeit ist an der Tagesordnung

In totalitären Staaten, auf die die kommunistischen Länder ein Monopol haben, werden die Mensechenrechte nicht geachtet, bürgerliche Rechte gibt es nicht. Eine Person hat keine Redefreiheit, keine Pressefreiheit, kein Recht auf freie Versammlung und freie Religionsausübung. Freie Wahlen sind ein Mythos.



Ferdinand Marcos wurde als Freund der USA von Washington schlechter behandelt als die Feinde der Vereinigten Staaten.



Anastasio Somoza, ehemaliger Verbündeter der USA, gehörte ebenfalls zu den Opfern der neuen »aufgeklärten Politik«.



Bei Michail Gorbatschow wird leicht übersehen, daß er einen totalitären Staat führt, bürgerliche Rechte sind in der UdSSR unbekannt.

Man hat kein Recht auf eigenes, privates Eigentum.

Jeder Aspekt des Lebens einer Person wird vom Staat streng überwacht und geregelt. Der Nachbar bespitzelt den Nachbarn. Kinder werden aufgefordert, ihre Eltern bei der Regierung zu denunzieren, nachdem der Staat sie bereits in sehr jungen Jahren unter seine Kontrolle nimmt.

Massenmord der bürgerlichen Klasse und politischer Gegner ist ein integraler Bestandteil der totalitären kommunistischen Ideologie. Verursachte Hungersnöte werden als ein Instrument der Staatspolitik eingesetzt.

Zwangsarbeit ist an der Tagesordnung. Psychiatrische Krankenhäuser werden dazu benutzt, um Staatskritiker in Zombies zu verwandeln. Der Infatizid wird als eine Form der Kontrolle des Bevölkerungswachstums eingesetzt.

Die freie Auswanderung ist nicht möglich. Man baut Berliner Mauern, um die Unterworfenen eingesperrt zu halten.

In autoritären Staaten, hier denkt man gewöhnlich an antikommunistische Länder wie Chile, Südafrika und Südkorea, wird die Religionsfreiheit normalerweise respektiert. Priester und Nonnen werden nicht vertrieben oder ausradiert, noch werden Kirchen in Heuschober umfunktioniert.

Mit einigen Einschränkungen, deren Umfang von Land zu Land verschieden ist, sind Rede- und Pressefreiheit zugelassen. Man sollte nicht vergessen, daß Somoza den Kurs »Hände weg« von der gegnerischen Presse verfolgt hat, die ihn aufs heftigste angriff, bis der Bürgerkrieg die Zensur unvermeidlich machte.

Während es Beschränkungen für die Versammlungsfreiheit geben mag, so ist doch anzumerken, daß man politische Demonstrationen weit öfter in Ländern sieht, die von anti-kommunistischen Herrschern regiert werden als in der Sowjetunion oder in Rotchina. Wann haben Sie zuletzt eine Massenkundgebung der Opposition in Moskau, Havana oder Peking gesehen, so wie es auf den Philippinen unter Marcos möglich war?

Kein Vergleich zu den US-Ideen

Gewöhnlich sind Oppositionsparteien erlaubt, und es werden in autoritären Staaten Wahlen abgehalten. Der blühenden Opposition auf den Philippinen ist es gelungen, Marcos die Regierungsmacht aus der Hand zu nehmen. Können Sie sich jemals vorstellen, daß Michail Gorbatschow oder Fidel Castro freiwillig die Macht an ihre politischen Gegner abgeben würden?

Das Recht, Privateigentum zu erwerben und zu haben, wird zum Beispiel in Chile respektiert. Man darf ein Stück Land besitzen und es bewirtschaften oder auch einen Laden aufmachen.



Woyzeck Jaruszelski hält auch nichts von Presse- und Redefreiheit. Freie Wahlen sind ebenfalls ein Mythos für ihn.

In autoritären Staaten richtet sich die politische Repression nicht gegen die Gesamtbevölkerung, sondern eher gegen gewalttätige Revolutionäre, die den Staat untergraben wollen. Die von autoritären Regierungen festgehaltenen politischen Gefangenen stellen nur einen Bruchteil derjenigen dar, die in den totalitären Ländern gefangen sind. Somoza soll maximal 1000 politische Häftlinge gehabt haben; Daniel Ortega hat 10 000. Außerdem wird diesen Häftlingen regelmäßig Amnestie gewährt – auch gefährlichen kommunistischen Terroristen –, eine Tatsache, die dem Schah wahrscheinlich den Thron gekostet hat.

Es gibt keine Zwangsarbeit in autoritären Staaten. Massenmord und Genozid werden nicht praktiziert. Es sind auch keine psychiatrischen Anstalten bekannt, die Dissidenten beherbergen. Es gibt keine nachbarschaftlichen »Aufpasser«-Komitees, die jeden Schritt und Tritt eines Menschen überwachen. Vor allem aber kann man frei auswandern. Man kann das Land jederzeit verlassen.

Zwar mögen autoritäre Regierungen nicht den amerikanischen Idealen oder Standards in der Ausübung der öffentlichen Politik entsprechen, doch steht fraglos fest, daß dort die Menschenrechte und Grundfreiheiten in sehr viel größerem Maße geachtet werden als in den totalitären kommunistischen Regimen. Man kann kaum einen Pol Pot, Mörder von zwei Millionen Kambodschianern, mit einem Augusto Pinochet vergleichen. Man kann kaum einen Mao Tsetung, Schlächter von 60 Millionen Chinesen, mit einem Alfredo Stroessner, Präsident von Paraguay, vergleichen. Man kann kaum einen Fidel Castro, Gefängniswärter der größten Anzahl politischer Gegner in der westlichen Hemisphäre, mit einem P. W. Botha, dem südafrikanischen Staatschef, vergleichen.

Eine Rutschbahn für Verbündete

Wenngleich es unvorstellbar ist, daß diejenigen, die diese Frage ernsthaft untersuchen, den ungeheuren Unterschied zwischen autoritären und totalitären Staaten nicht feststellen sollten, so bestehen doch die internationale Linke und ihre Gehilfen im amerikanischen Kongreß und in der Presse darauf, anti-kommunistische Herrscher wie zum Beispiel Chun Doo-Hwan in Südkorea als fleischfressende Ungeheuer darzustellen, wohingegen sie kommunistische Räuber wie Deng Xiaoping in Rotchina als blümchen-pflückende Unschuldengel zeichnen.

Unglücklicherweise hat die Reagan-Regierung jetzt diese Propaganda geschluckt und scheint vollends bereit zu sein, die Rutschbahn für mehrere andere anti-kommunistische Verbündete zu schmieren. Marcos war nur das erste Opfer der neuen »aufgeklärten« Politik der Regierung, blindlings autoritäre Freunde mit totalitären Feinden gleichzusetzen. □

USA

Warum Truman Präsident wurde

Alec de Montmorency

Als der verstorbene Drew Pearson mit seiner Rubrik »Washington Merry-Go-Round« (»Washingtoner Karussell«) anfing, heuerte er als ersten Mann den verstorbenen John Henshaw an, einen Rechercheur mit eindrucksvollen Referenzen. Henshaw ist jahrelang für Pearson die Nummer eins gewesen, der die Beinarbeit erledigte und die Stories für den Kolumnisten aufgespürt hat. Später wurde Henshaw dann mit Alec Montmorency bekannt, und die beiden arbeiteten an einer Reihe von Untersuchungsfällen zusammen. Henshaw hat dabei viele Anekdoten über Pearson an Montmorency erzählt, die niemals zuvor veröffentlicht wurden. Aus einer Reihe von Gesprächen mit Henshaw sowie Notizen hat Montmorency die Einzelheiten darüber zusammengetragen, wie Pearson – unbeabsichtigterweise – den Verlauf der Geschichte verändert hat.

Leute, die Drew Pearson kannten, sind einstimmig in ihrer Überzeugung, daß der berühmte oder berüchtigte Kolumnist von einem brennenden Ehrgeiz erfüllt war – neben dem des Gelderdienens: der Geschichte seinen Stempel aufzudrücken. Pearson wollte als der Mann in die Geschichte eingehen, der eine dramatische Wirkung auf die amerikanische Politik ausgeübt hat.

Damit der Präsident einen Handel eingehen konnte

Und tatsächlich hat er das auch. Aber die Umstände haben es verhindert, daß sein Name in die Geschichtsbücher als der Mann einging, der eine Kette von Ereignissen ausgelöst hat, als deren Endergebnis Harry S. Truman als der letzte Mitbewerber von Franklin D. Roosevelt (FDR) ausgewählt wurde.

Zu jener Zeit waren die Spitzenkandidaten für den zweiten Platz auf der demokratischen Karte der Vizepräsident Henry Wallace und der ehemalige Gouverneur Jimmy Byrnes, den die Medien häufig als »Assistenzpräsidenten« bezeichneten, weil er eine Menge Einfluß im Weißen Haus hatte.

Doch die Sache hatte einen Haken. Es ging dabei um einen Verwandten von FDR, einen jungen »Mann in der Nähe des Weißen Hauses«, der in der Washingtoner Gesellschaft als »der Kronprinz« und »der Erpresser« angesprochen wurde.

Zu jener Zeit lagen auf dem Schreibtisch des Präsidenten in dem ovalen Zimmer die Einkommensteuererklärungen eines Geschäftsträgers eines Großunternehmens, eines Mannes, der viele Hundertmillionen Dollar Wert war. Wenn Sie glauben, daß sich das für heutige Verhältnisse hoch anhört, denken Sie an den Dollar-Wert von 1944.

Vom Tisch des Präsidenten verschwunden

Es muß an den Erklärungen irgend etwas »verdächtig« gewesen sein, weil sie vom Finanzamt der persönlichen Begutachtung des Präsidenten übergeben worden waren.

Eine übliche stiefelleckende Praktik des Finanzamtes war es – und ist es immer noch, wie Ge-

USA

Warum Truman Präsident wurde

rüchte sagen –, den Präsidenten von verdächtigen Steuererklärungen reicher und einflußreicher Personen zu unterrichten, so daß der Präsident – wenn er wollte – einen Handel eingehen konnte, wobei man den Sünder auf der Grundlage von quid pro quo kaufen ließ.

Der junge Verwandte von Roosevelt hatte jene Erklärungen gesehen und wußte, warum solche Papiere auf dem Präsidentenschreibtisch lagen. Eines Tages bemerkte FDR, daß jene Papiere verschwunden waren – zusammen mit dem »Kronprinzen«.

Ebenso plötzlich trat letzterer eine Stelle als Verkäufer von Lebensversicherungen bei einer führenden Firma in Washington an. Er verkaufte eine Police – im Wert von 5 Millionen Dollar – an eben jenen Konzernkapitän. Dafür erhielt er eine dicke, fette Provision in Höhe von mehreren Hunderttausend Dollar. Der Konzernriese erhielt seine Steuererklärungen zurück. Das Finanzamt hatte nichts mehr gegen ihn in der Hand.

Schließlich erfuhr FDR von diesem Geschäft. Er erfuhr auch, daß Pearson an einer Story darüber arbeitete, eine Story, die »dem Weißen Haus die Socken auszieht«, wie Pearson laut Henshaw zu einem engen Mitarbeiter gesagt haben soll.

Zuvor hat Roosevelt erfahren, daß Pearson an der heimlichen Überweisung von großen Mengen Geldes und anderer Wertgegenstände beteiligt gewesen war, die von der spanischen Botschaft in Washington an eine Bank in Maryland gingen, an der der Kolumnist beteiligt war.

Roosevelt saß in der Klemme. Er hatte Agenten des Schatzamtes zum Haus von Pearson geschickt, die den Kolumnisten ergreifen sollten. Henshaw, der Verbindungen im Schatzamt besaß, erfuhr von der Untersuchung und meldete sie an seinen Boß Pearson. Pearson daraufhin zu seinem Mann Nr. 1: »Laß alles stehen und liegen. Ich will, daß Du die Informationen besorgst über . . .« (Hier nannte er den Namen des Verwandten von Roosevelt).

Der Volltreffer war Stadtgespräch

Pearson gab dem Nachforscher einen Zettel in die Hand: »Hier ist der Name und die Adresse der Versicherungsfirma. Besorge dir Informationen über ihn und sein Geschäft mit . . .« (Hier nannte er den Namen des Konzernkapitäns).

Henshaw besuchte darauf sofort einen Drugstore in der unmittelbaren Nähe der Lebensversicherungsgesellschaft, bei der die Roosevelt-Verwandte kürzlich »gearbeitet« hatte. »Prima Laden, für den man arbeiten kann«, so meinte Henshaw zu einem Mann hinter der Theke.

»Sie sind verrückt?« fragte der Mann. »Der Laden entläßt Leute.« Und er nannte jemanden, der kürzlich seine Stelle verloren hatte.

Nachdem sich Henshaw mit Pearson beraten hatte, kehrte Henshaw in den Drugstore zurück und sagte dem Mann hinter der Theke, es gäbe da eine Zeitarbeit, wo er (Henshaw) arbeite. Der Mann war froh, seinem arbeitslosen Bekannten helfen zu können und gab Henshaw die Adresse des ehemaligen Versicherungsmannes.

Henshaw machte sich zu einem Besuch dieses ehemaligen Angestellten der Versicherungsfirma auf und wurde fündig. Dieser Mann besaß Informationen, die Pearson brauchte, um das Geschäft nachzuweisen, das der junge Verwandte von FDR geschlossen hatte.

Ob er die Art der Beschäftigung des »Kronprinzen« gekannt habe, so fragte Henshaw.

Ja, das wußte er.

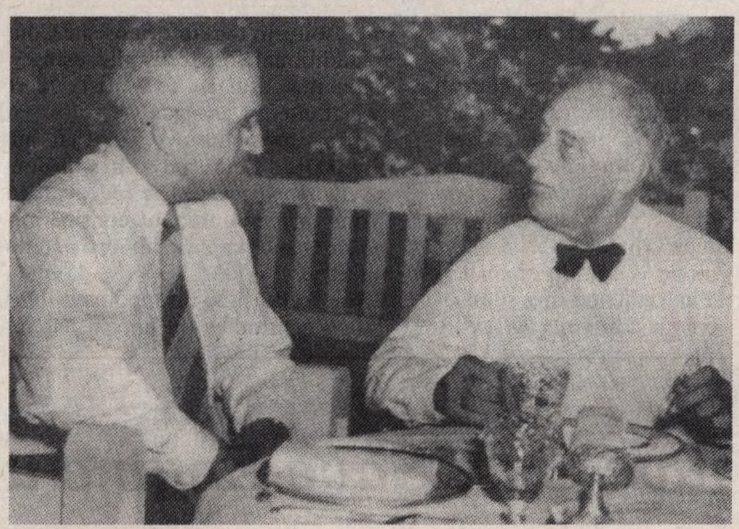
Habe er von dem Verkauf einer großen Police, einer dicken Provision und dem Endergebnis gewußt?

Ja, das habe er alles gewußt.

FDRs junger Verwandter war in Washington sehr gut bekannt, und sein Volltreffer mit der Lebensversicherung war das Gesprächsthema in der Firma. Der ehemalige Angestellte wiederholte Namen, Termine und Orte für Henshaw.

Die »Arbeit« war natürlich die Lieferung jener bestimmten Informationen an Pearson gewesen. Der Schreiber des »Washington Merry-Go-Round« hatte zuvor niemals einen Pfennig für die Information bezahlt, die er bekam. Henshaw sagte dem Autor, daß Pearson Leuten aus dem Weg ging, die Informationen zum Verkauf anboten.

Also wurde der ehemalige Versicherungsagent ein zeitweiliger Angestellter von Pearson, so wie der junge FDR-Verwandte vorübergehend für die Versicherungsgesellschaft gearbeitet hatte.



Der Kandidat für die Vizepräsidentschaft, Harry S. Truman, zum Mittagessen bei US-Präsident Roosevelt im Garten des Weißen Hauses im Jahr 1944.

Wenn ein Angestellter nützliche Informationen für den Boß hatte, wurden sie ihm natürlich übergeben, und wenn der neue Zeitarbeiter Informationen hatte, die die Story über den »Kronprinzen« erhärten würden, und über die große Versicherungspolice, um so besser. Dabei konnte Pearson immer noch sagen, er zahle nicht für die Informationen. Die Mitarbeit war allerdings sehr kurz, und Pearson hatte offenbar ein gutes Sümmchen bezahlt.

Es ging um ein Versprechen

»Wieviel?« fragte der Autor Henshaw.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Henshaw. »Sie waren in ein Zimmer gegangen und kamen lächelnd heraus.«

Danach setzte Pearsons Rechtsanwalt mit dem von Roosevelt ins Benehmen, und die Schatzamt-Agenten verschwanden.

Aber Roosevelt hatte noch immer Angst, daß sein Verwandter von seinem Nachfolger ins Gefängnis gesteckt werden würde. Er wußte, daß er im Sterben lag. Tatsächlich war es kein Geheimnis in Washington, doch war es ein Thema, das niemand zu erörtern wagte. Der Kampf lief. Es hieß damals, »a slip of the lip could sink a ship« (»schon ein Versprechen kann ein Schiff versenken«).

Und so wurde Truman auf die Karte gesetzt. Sehen Sie, Roosevelt wußte, daß Truman treu zu einem alten Freund ist. Denn Truman hatte Roosevelt gebeten, seinen alten politischen Schutzherrn, Thomas »Big Tom« beziehungsweise »Boss« Pendergast, aus dem Gefängnis zu helfen, weil Pendergast in der Vergangenheit viele Gefälligkeiten für Truman getan hatte.

Aber das ist eine andere Geschichte. Es bleibt nur zu sagen, daß FDR weder Wallace noch Byrnes vertraut hat, daß sie nach seinem Tod ein Versprechen halten würden. Der Präsident verließ sich daher auf einen Mann, der sich einem alten Freund ebenso treu erwiesen hatte. Truman wurde nominiert und war Ostern 1945 Präsident der Vereinigten Staaten – und der junge Verwandte von FDR wurde niemals angeklagt. ☐

NASA

Blind und Taub

Victor Marchetti

Die kürzliche Serie der verunglückten Weltraumstarts hat größeren Schaden angerichtet, als nur das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der National Aeronautics and Space Administration (NASA) zu beeinträchtigen. Sie bedeutet eine schwerwiegende Begrenzung der US-Geheimdienstkapazität, die militärische Entwicklungen der Sowjets und die potentiell bedrohlichen Aktionen eventueller Feinde zu überwachen.

»Infolge all dieser Unfälle«, so ein Geheimdienstexperte, »werden wir im Weltraum langsam blind und möglicherweise auch taub. Wir können nicht mehr mit einem hohen Maß an Aussagesicherheit rechnen, was in der Sowjetunion oder den anderen Ländern vor sich geht, über die wir uns Sorgen machen müssen.«

Explosion der Weltraumfähre

In den letzten Monaten sind vier Starts verunglückt – jeder davon ein kritischer Rückschlag für unser nationales Nachrichten-Programm.

Das erste Unglück, das in der amerikanischen Presse kaum erwähnt wurde, ereignete sich auf der Vandenberg-Air-Force-Base in Kalifornien im August 1985. Eine Titan 34D-Rakete mit einem KH-11-Spionage-Satelliten zeigte nach nur vier Flugminuten Fehlfuntionen und mußte zerstört werden. Ein KH-11, der zu Amerikas fortschrittlichsten Fotografie-Satelliten zählt, kostet 800 Millionen Dollar.

Hinzu kommen die Kosten für die Titan-Trägerrakete und andere Startkosten, womit sich die Kosten des Unfalls auf eine Milliarde Dollar belaufen – ganz abgesehen von dem Ausfall für den Nachrichtendienst der US-Regierung.

Das zweite Startunglück war das dramatischste. Es war die Explosion der Weltraumfähre »Challenger«, nur wenige Minuten nach dem Take-off von Cape Canaveral am 28. Januar 1986. Eine Mannschaft von sieben Astronauten kam dabei ums Leben. Zerstört wurde ein kostspieliger Kommunikationssatellit des US-Marine-Nachrichtendienstes.

Knapp drei Monate später, am 18. April 1986, explodierte eine zweite Titan 34D mit einem KH-11 Fotosatelliten auf der Startrampe von Vandenberg. Nach Aussage informierter Quellen war dies der letzte KH-11 Satellit aus dem Bestand des US-Geheimdienstes.

Das bedeutet, daß heute nur ein einziger KH-11 um die Erde kreist und entscheidende fotografische Nachrichten über die möglichen Gegner der USA liefert.

Der Nachfolger des KH-11, der technisch noch raffiniertere und teurere KH-12 – er kostet schätzungsweise eine Milliarde Dollar –, ist zu schwer, um mit einer Titan-Rakete auf die Erdumlaufbahn gebracht zu werden. Er kann nur von einer der Weltraumfähren in den Weltraum getragen werden, und die Fährenflotte ist auf unbestimmte Zeit vom Flugplan gestrichen.

Im Mai 1986 zeigten sich an einer Delta-Rakete mit einer anderen militärischen Last – die offiziell als Wetterbeobachtungs-Satellit bezeichnet wurde – kurz nach dem Abheben von Cape Canaveral Fehlfunktionen, und sie mußte im Flug zerstört werden.

All diese Startunglücke haben für das nationale Nachrichten-Aufklärungsprogramm die Bedeutung, daß die Amerikaner mit einem überholten und veralteten KH-11 Fotosatelliten und was sonst noch an anderen elektronischen Überwachungsgeräten derzeit im Weltall funktionsfähig ist, auskommen müssen, bis die Raketenprobleme gelöst sind. Und das kann ein oder zwei oder noch mehr Jahre dauern.

In der Zwischenzeit hat der US-Geheimdienst ein Sofortprogramm gestartet mit dem Versuch, die Lücken durch die Wiederbelebung der SR-71 Spionageflugzeuges zu schließen. Dieser Aufklärungsjet, der mit drei Mach in großer Höhe fliegen kann, ist ein ausgezeichnetes Flugzeug, aber es ist fast 20 Jahre alt. Da es außerdem kein Raumfahrzeug ist, kann es laut Gesetz nicht über feindliches Territorium fliegen und ist daher potentiell eine Zielscheibe für eine solche Macht, wie zum Beispiel die Sowjetunion, die die Kapazität hat, seine Anwesenheit zu entdecken und den Flugkörper möglicherweise abzuschießen.

Verantwortlich ist Sabotage

Ein weiterer militärischer Nachteil, der sich aus dem zum Stillstand gekommenen Raumfahrtprogramm ergibt, ist, daß mehrere geplante Experimente in der Strategischen Verteidigungs-Initiative (SDI) aufgeschoben werden müssen. Dieses ehrgeizige und märchenhaft teure amerikanische Verteidigungsbemühen stößt schon jetzt auf zahlreiche Schwierigkeiten und große Verwirrung.

Weitere Verzögerungen werden da nicht helfen, den Vertrauensverlust in das amerikanische Weltraumprogramm »Star Wars« aufzuheben. Amerikanische Regierungsbeauftragte haben übrigens in diesem Zusammenhang die Möglichkeit bestätigt, daß Sabotage für die Kette der Unglücksfälle verantwortlich sei.

Doch wie ein Informant dazu erklärte, »braucht es nur einer – und es arbeiten eine Menge Leute an diesen Raketen – zu ›vergessen‹, eine Schraube festzuziehen oder eine elektrische Verbindung zu schließen. Wenn das passiert ist, und man drückt auf den Startknopf, dann wird einfach etwas schief gehen«. □



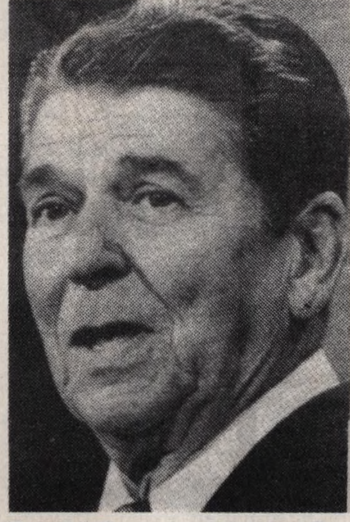


Syrien bietet Friedens-lösung

Charles M. Fischbein

In Washington und anderen Hauptstädten der Welt verbreiteten sich Befürchtungen über einen Krieg, als die Amerikaner einen Bombenüberfall auf Libyen verübt hatten und US-Präsident Ronald Reagan anschließend Bemerkungen über die Möglichkeit eines Bombenanschlages auf Damaskus, der Hauptsadt Syriens, und die iranische Hauptstadt Teheran gemacht hatte. Die Hinrichtung von westlichen Gefangenen durch Radikale im Libanon und der Bombenanschlag in London im April haben zu einer Belagerungsmentalität in westeuropäischen und amerikanischen Regierungskreisen geführt. Was immer die nächsten Wochen und Monate an Ereignissen bringen werden, Syrien wird dabei eine Schlüsselrolle spielen. Der nachfolgende Artikel basiert auf einem Interview mit einem syrischen Spitzenbeamten in Washington und reflektiert das Denken der syrischen Regierung.

In Gesprächen mit einem hochgestellten syrischen Beamten war zu erfahren, daß, wenn sich die Vereinigten Staaten von Israel dahingehend manipulieren lassen, direkte Aktionen gegen Syrien zu ergreifen, es zu »höchst ernsten Folgen« kommen wird. Derselbe Beamte unterstrich auch, daß sein Land den Frieden und einen Abbau der Spannungen wünscht. Man sagt, daß die gegenwärtige Situation in Nahost gelöst werden könnte, wenn die Vereinigten Staaten ihre Bemühungen erweitern würden, um die Probleme des palästinensischen Volkes zu lösen, anstatt ihre eigene Marke des internationalen Terrors zu protegieren.



Ronald Reagan und seine Regierung ist von den Israelis leichter zu manipulieren, als die europäischen Staaten.

Einen unabhängigen Palästinenser-Staat

Dieser syrische Spitzenbeamte sagte: »Wenn Sie Freiheitskämpfer im Süden des Libanon oder auf dem Westufer als Terroristen betrachten, dann werde ich Ihnen sagen, daß George Washington ein Terrorist war, was er gewiß nicht war.

Wenn es um die Frage des Terrors geht, wenn Sie fragen, warum töten Leute unschuldige Menschen und werden selbst getötet, dann müssen Sie fragen: Warum? Was sind die Ursachen?
Die Ursachen liegen in dem arabisch-israelischen Streit. Dieser Streit könnte gelöst werden, wenn es zu einer internationalen Konferenz unter Beteiligung der beiden Großmächte und anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates käme. Wir könnten mit den Israelis reden.

Wir nehmen diese Position ein, weil wir es mit einem Konflikt zu tun haben, der sich auf die internationale Sicherheit auswirkt. Daher sollte ein internationales Forum das Problem ansprechen. Um damit den Anfang zu machen, ist Syrien bereit, sich mit Israel an den Verhandlungstisch zu setzen, aber nur im Rahmen einer multinationalen Konferenz, nicht allein.

Israelische Operationen

Zur Lösung des arabisch-israelischen Problems ist es notwendig, einen unabhängigen Staat für die Palästinenser zu schaffen, und zwar aus dem, was noch von Palästina übriggeblieben ist, das heißt das Westufer und Gaza. Dies ist für sich schon eine große Konzession der Syrier, womit Israel den Rest von Palästina behält. Dies ist das Mindeste, das akzeptierbar ist. Das ist der offizielle Standpunkt Syriens.«

Während die Nationen der arabischen Welt versuchen, einen größeren Konflikt zwischen Syrien und Amerika abzuwenden, ist der israelische Geheimdienst Mossad dabei, eine streng vertrauliche Operation durchzuführen, mit der Terroristen rekrutiert werden, um in diesem Sommer Städte in Europa anzugreifen.

Im Kielwasser des Erfolges, den sie mit der Provozierung Amerikas zur Bombardierung auf Libyen in jüngster Zeit gehabt haben, bieten Mossad-Operative potentiellen Terroristen 15 000 Dollar für jeden Angriff auf Europa an. Diese Operativen arbeiten von Hebron aus – auf dem besetzten Westufer – und den Vereinigten Staaten. Sie haben palästinensische Gemeinden erfolgreich unterwandert, in denen sich zunehmend radikale Tendenzen seit dem von den Israelis provozierten Überfall zeigen.

Israels Ziel ist es, terroristische Zwischenfälle zu benutzen, um eine geplante US-Invasion in Libyen und dem Sudan zu »rechtfertigen«, und um Israel einen Vorwand für seinen Einmarsch in Syrien zu liefern.

Die Zwischenfälle sollen in Frankreich, Italien und Spanien stattfinden.

Meisterspion Rafael Eitan hat das grüne Licht für das Unternehmen gegeben, dem der Mossad den Namen Shalom Bybayet (»Haus des Friedens«) verliehen hat. Zu dem Plan gehört die Fabrizierung von »unwiderlegbaren Beweisen«, daß Libyen der Sudan und Syrien für die Angriffe verantwortlich sind.

Wie zu erfahren ist, wissen syrische Geheimdienst-Einheiten von dem Plan und arbeiten an der Entwicklung von Abwehrmaßnahmen.

Den Entwicklungen in Nahost nahestehende Informanten haben bestätigt, daß die Reagan-Regierung schon seit einiger Zeit den Wunsch hat, Maßnahmen gegen Syrien zu ergreifen, daß aber – wegen der gegenwärtigen Geiselsituation im Libanon und dem zunehmenden sowjetischen Einfluß auf Syrien – die Regierung von einer jeden direkten Aktion gegen die Regierung von Präsident Hafez Assad zurückschreckt.

Jugendliche werden angeworben

Von ihrem Erfolg beseelt, haben Mossad-Operative, bestens getarnt, angefangen, jugendliche Palästinenser auf dem Westufer und dem Gaza-Streifen anzuwerben.



Hafez Assad wird von den USA und Israel als der Sündenbock des internationalen Terrorismus hingestellt.

Um den Rekrutierungserfolg noch größer zu machen, werden die Missionen nicht als hochriskante Geiselnahme-Aktionen oder Selbstmordkommandos bezeichnet, sondern als Aktionen, die einfach die jungen Männer nur für den Transport und die

Anbringung von hochmodernen Sprengstoffkörpern an vorbestimmten Zielen brauchen beziehungsweise als Attentäter für sorgfältig ausgewählte Abschußlisten.

Das Geld für diese Operationen kommt von einem Spezialfonds, der von Mitgliedern der Gush-Emunim-Bewegung gegründet wurde – der radikalen jüdischen Bewegung der Siedler auf dem Westufer –, beziehungsweise aus illegalen Aktivitäten der Jewish Defense League (JDL) in Israel, zu denen auch der Drogenhandel zählt.

Damit es keine direkten finanziellen Verbindungen mit der Operation gibt, hat die israelische Regierung den Befehl erteilt, das Unternehmen nach der Arbeit von ultra-rechtsgerichteten Gruppen aussehen zu lassen, so daß, falls das Komplott von dem amerikanischen Geheimdienst aufgedeckt wird, der zionistische Staat jegliche Verbindung damit zurückweisen kann.



Israels Meisterspion Rafael Eitan fabriziert »unwiderlegbare Beweise«, um eine geplante US-Invasion zu rechtfertigen.

Die Mossad-Agenten versuchen, Hunderte von westeuropäischen Pässen zu erwerben, die von den Terroristen benutzt werden sollen, da Reisende mit arabischen Pässen eingehender überprüft werden als solche mit westlichen Pässen. Der Plan sieht vor, daß sich die Terroristen als Studenten aus europäischen Ländern ausgeben, die Sommerferien machen.

Außer Araber wirbt der Mossad auch Europäer und Amerikaner an. Einige der Terroristen werden von der JDL gestellt und werden tatsächlich jüdische Studenten sein, die in Amerika leben.

Die Terroristen werden gut gekleidet sein, und einige werden in der ersten Klasse reisen, um der Überprüfung zu entgehen.

Nachdem sie ausgesucht wurden, werden die Rekruten von israelischen Agenten in den höchst ausgefeilten Methoden zur Umgehung der Sicherheitsvorkehrungen ausgebildet. In vielen Fällen werden zwei oder drei Personen eingesetzt, um die Komponenten eines Sprengsatzes an Bord eines Flugzeuges zu bringen. Das Gerät wird während des Fluges montiert und im Flugzeug zurückgelassen, wo es später detoniert.

Andere Terroristen werden mit Jugendgruppen reisen. Das Gepäck dieser Reisegruppen wird in verschiedenen Hotels eingesammelt und mit Sonderbussen zum Flughafen gebracht. Das Gepäck von Reisegesellschaften wird normalerweise weit weniger sorgfältig überprüft als das Gepäck von Einzelreisenden.

Der Mossad ist der Überzeugung, daß diese Aktionen den europäischen Nationen, die bisher gegen eine Teilnahme an Maßnahmen gegen Libyen gewesen sind, beweisen werden, daß sie das tun müssen, um ihre Bürger zu schützen.

Allerdings werden die Ziele so gewählt, daß Amerika die höchsten Verluste aufweisen wird, da es weit einfacher ist, die Reagan-Administration zu manipulieren als die selbstbewußten europäischen Regierungen. □



Nahost

Frieden ist immer noch möglich

Angesichts der abnehmenden Aussichten auf einen Frieden in Nahost hat die Regierung Syriens eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die eine etwas positivere Atmosphäre in der Region schaffen könnten. Charles M. Fischbein konnte kürzlich ein Exklusiv-Interview mit Frau Bushra Kanafani, Geschäftsträgerin der Botschaft Syriens in Washington, erhalten. Frau Kanafani sprach offen über Syriens Hoffnungen auf Frieden und die Schritte, die zur Verringerung der Spannungen in dem Gebiet ergriffen werden müssen.

Fischbein: Die amerikanischen Bombenanschläge auf Libyen sind in aller Welt verurteilt worden. Frau Kanafani, wie ist die offizielle Position Syriens zu den Bombenanschlägen?

Frau Kanafai: Syrien vertritt die Ansicht, daß dieser Vorfall eine schwere Verletzung der territorialen Integrität eines unabhängigen Staates darstellt. Er ist eine Aggression und hat viele Zivilisten getötet.

Wenn die Vereinigten Staaten gegen den Terrorismus sind, dann ist das nicht der Weg, um ihm zu begegnen.

Ignorierung von legitimen Rechten

Die Konsequenzen dieses Angriffs werden sehr schwerwiegend sein. Er wird neue Probleme in einem bereits von Unruhen geplagten Gebiet schaffen. Dies ist der Beweis einer Politik der Einschüchterung nicht gegenüber den Libyern, sondern den Arabern allgemein.

Die syrische Regierung ist der Meinung, daß wir uns gegen derartige Aggressionen wehren und den libyschen Standpunkt unterstützen müssen.

Fischbein: Wie wird sich dieser Vorfall auf die allgemeinen arabischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten auswirken?

Frau Kanafani: Er wird für die amerikanisch-arabischen Beziehungen sehr schlecht sein. Aber das wichtigste ist nicht die Reaktion der Regierungen, sondern die Reaktion des arabischen Volkes. Wir glauben, daß die für die amerikanische Politik Verantwortlichen den Neigungen und Wünschen der Araber mehr Aufmerksamkeit widmen sollten, weil, wenn sie diese auch weiterhin unberücksichtigt lassen, die Vereinigten Staaten in diesem Gebiet der Verlierer sein werden.

Die US-Politik der Ignorierung der legitimen Rechte und Ansprüche der Araber, nicht nur der Palästinenser, ist eine Folge des enormen Einflusses, den die Israelis in Amerika ausüben. Die zionistische Bewegung versucht sogar, das Image der Arabo-Amerikaner in Amerika zu zerstören. Sie haben ein mächtiges Propaganda-Netz entwikkelt, um Araber überall in der Welt zu diffamieren.

Wir glauben, daß das amerikanische Volk eine Pflicht hat, sich die Realitäten der Situation von beiden Seiten aus anzusehen, nicht nur vom Standpunkt der Israelis. Amerikaner müssen ihre eigenen Interessen wahren, nicht nur die von Israel.

Erklärungen statt Beweise

Ich verlange nicht, daß die politisch Verantwortlichen in Amerika nur für die arabischen Interessen arbeiten sollten, sondern daß sie die wahren Interessen

Nahost

Frieden ist immer noch möglich

der Region berücksichtigen und aufhören, die wahren Interessen der Mehrheit der Leute in der Region zu ignorieren.

Wir wollen, daß die Vereinigten Staaten fair und unparteiisch sind, und ihre eigenen langfristigen Interessen in der Region verfolgen.

Fischbein: Nun ist einige Zeit seit dem amerikanischen Bombenangriff auf Libyen vergangen. Der amerikanische Präsident sagt immer noch, daß er »unwiderlegbaren Beweis« hat, daß Libyen für den Bombenanschlag auf die Discothek in West-Berlin verantwortlich war, aber er hat dem amerikanischen Volk nicht gesagt, worin der Beweis besteht. Wissen Sie, worin dieser Beweis bestehen könnte?

Frau Kanafani: Wir haben keinerlei Informationen bezüglich des Beweises erhalten, der Libyen mit diesem Bombenanschlag in Verbindung bringt. Alles, was wir wissen, sind die öffentlichen Erklärungen der US-Regierung.

Fischbein: Welche Auswirkungen wird Ihrer Meinung nach der Bombenanschlag auf Libyen auf den Terrorismus haben?

Frau Kanafani: Der Bombenanschlag auf Libyen wird sich nicht so auswirken, daß er den Terrorismus beendet. Er wird zu mehr Terrorismus führen, zu mehr Gewalt, zur weiteren Verschwendung unschuldigen Lebens. Er wird zu einem Zyklus von Aktion und Gegenaktion führen, der bedauerlich ist.

Die Frage des Terrorismus – und ich darf Sie daran erinnern, daß Syrien sich immer wieder gegen den Terrorismus ausgesprochen hat – ist eine Frage der Definition. Wenn Ihr Präsident Freiheitskämpfer auf dem Westufer oder dem Gaza-Streifen als »Terroristen« betrachtet, dann ist jedweder Anführer, der für Freiheit und Rechte und Gerechtigkeit kämpft, und genau dafür kämpfen die Freiheitskämpfer auf dem Westufer, ein Terrorist.

Wir sind gegen das blinde Töten von Menschen. Aber wir müssen uns doch fragen, warum gewisse Individuen den Verstand verlieren und Unschuldige töten. Die Frage ist, warum?

Die Wurzeln des Problems

Es ist nicht genug, dies zu verdammen. Man muß fragen, warum und nach der Wurzel des Problems suchen.

Fischbein: Was sind die Wurzeln des Terrorismus?

Frau Kanafani: Die Wurzeln liegen in dem arabisch-israelischen Konflikt, in den Beschwerden des arabischen Volkes und in den an ihm verübten Massakern, darin, daß man den Palästinensern ihre Identität raubt und ihnen das Recht auf ihr Erbe verweigert.

Dies sind die Wurzeln des Problems, und wir bedauern das. Die Syrier haben eine gerechte Sache, nämlich das arabisch-israelische Problem zu lösen und den Palästinensern zu helfen. Wir wollen, daß die Gewalttaten aufhören, wir wollen, daß dieses Problem gelöst wird, aber nicht durch weiteres Blutvergießen, nicht durch Staatsterrorismus als Antwort auf den Terrorismus von verzweifelten Menschen, sondern dadurch, daß wir das Problem an den Wurzeln anpacken.

Fischbein: Unter welchen Bedingungen würden sich die Syrier mit der israelischen Regierung zusammensetzen und an der Lösung des Problems zu arbeiten anfangen?

Frau Kanafani: Die offizielle Position ist, daß es zu einer multinationalen Konferenz kommen sollte. Wir würden mit den Israelis im Rahmen einer internationalen Konferenz sprechen, an der die beiden Großmächte teilnehmen, sowie andere Mitglieder des UN-Sicherheitsrates.

Es ist ein Konflikt, der die internationale Sicherheit beeinträchtigt. Daher sollte er im Rahmen einer internationalen Konferenz zusammen mit den beiden Supermächten und anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates gelöst werden.

Wir möchten die grundlegende Frage, die Schlüsselfrage diskutieren: die Zukunft des palästinensischen Volkes. Wir wollen, daß es einen Staat für sie gibt, aus dem, was noch von Palästina übrig ist, nämlich das Westufer und der Gaza-Streifen. Die Palästinenser sind nicht gegen eine solche Beilegung.

Dies ist für sich schon eine große Konzession. Wir denken nicht, daß wir zu weiteren Konzessionen bereit sind. Die Araber haben genug gegeben und genug verloren. Dies ist das Minimum, das Syrien und die arabische Welt hinnehmen könnten.

Zu Hunderten kamen die Libyer zu einer Begräbnis-Prozession durch Tripolis, als die Särge der 20 Zivilisten, die bei dem US-Bombenanschlag starben, zu Grabe getragen wurden.

Wenn es zu einer solchen Konferenz kommt und Israel einem Abzug seiner Truppen zustimmt, die das seit 1967 eroberte Land besetzt halten, und das Recht der Palästinenser auf Selbstbestimmung anerkannt wird, das heißt, das Recht auf einen eigenen Staat, dann wäre die Frage der Grenzen gelöst und die Wurzeln des Problems beseitigt.

Es ist nicht der Judaismus

Wir meinen, daß alles festgefahren ist, solange es keinen palästinensischen Staat gibt. Dies ist die Hauptfrage. Es geht nicht um die Golan-Höhen; es ging nie um den Sinai; es geht um einen palästinensischen Staat.

Ich möchte die Tatsache unterstreichen, daß unser Problem in der arabischen Welt nicht der Judaismus als eine Religion ist. Es ist der Zionismus als eine politische Bewegung. Ich möchte Ihnen sagen, daß wir im Islam den Judaismus als eine geheiligte Religion betrachten. Es gibt drei geheiligte Religionen. Die erste ist der Judaismus, die zweite ist das Christentum und die dritte ist der Islam. In der ganzen Geschichte sind Juden in der arabischen Welt nicht verfolgt worden. Dies ist eine geschichtliche Tatsache.

Wie kann ein Araber ein »Anti-Semit« sein? Ich bin ein Semite. Die Araber sind Semiten. Sehen Sie nur, wie die Tatsachen von den Zionisten verdreht werden.

Als eine Mohammedanerin hat man mich gelehrt, den Judaismus als eine geheiligte Religion zu achten. Der Koran ist voll mit Versen, die auf den Propheten Moses verweisen. Wir haben niemals Juden verfolgt. Seien wir doch ehrlich, in der ganzen Geschichte sind Juden in anderen Teilen der Welt verfolgt worden – unter anderen Flaggen, nicht unter der Flagge des Islams.

Eine andere historische Tatsache ist, daß die Juden, als sie in Andalusien, Spanien waren, von den Arabern beschützt wurden. Es ging ihnen gut, als sie mit den Arabern lebten. Viele Juden in Nordafrika haben ihre Wurzeln in Spanien, weil sie mit den Arabern lebten und gediehen.

Wir bezahlen heute den Preis für die Verfolgungen, die andere vorgenommen haben. □

Irak

Das Schweigen der USA

Warren Hough

Einige der abscheulichsten Verbrechen, die jemals von einem modernen Polizeistaat begangen wurden, wurden zum ersten Mal aufgedeckt, als die Arbeitsgruppe der Menschenrechts-Kommission der Vereinten Nationen anfing, Zeugenaussagen über die weitreichende Folter, Verfolgung und Ermordung anzuhören, die, wie berichtet wird, die erdölreiche Nation Irak zu »einer Tyrannei, die schlimmer als die von Stalin ist«, gemacht hat.

Hochgestellte UN-Informanten, die in der Vergangenheit freiwillig vertrauliche Informationen zur Verfügung gestellt haben, gaben einen Überblick über die Berichte von Zeugen und anderes Beweismaterial, das auf den Hearings der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden soll. Sie entdeckten, unter Tausenden von grausamen Fallgeschichten, daß sogar amerikanische Staatsbürger von irakischen Sicherheitskräften eingesperrt, mißhandelt und mit dem Tod bedroht wurden, ohne daß dies zu signifikanten Protesten durch die Reagan-Administration geführt hat.

Unterdrückung der kurdischen Minderheit

Seit alters wegen ihrer gemeinschaftlichen Einheit und ihres Geistes der Unabhängigkeit bekannt, haben die Kurden – die auch die »Afghanen des Golfs« genannt werden – seit Jahrzehnten die Selbstregierung verlangt. Der starke Mann im Irak, Saddam Hussein, hat darauf mit einer Polizeiaktion geantwortet, die von Panzern und Hubschraubern begleitet wurde, und wie berichtet wird, mehrere Tausende Kurden getötet hat.

Nach von Amnesty International (AI), der angesehenen Menschenrechts-Organisation, zusammengestellten Berichten von Augenzeugen haben im November 1985 Husseins Elitetruppen damit begonnen, Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren zusammenzutreiben. Mehr als 300 wurden in der Region Sulaymaniyah verhaftet, und wie einige Berichte sagen, sollen die Zahlen in anderen von den Kurden bewohnten Gebieten noch viel größer gewesen sein.

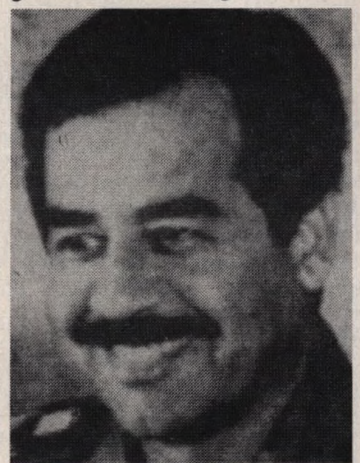
In Gefangenenlagern, hinter Stacheldraht eingesperrt, werden die Kinder intensiven Verhören über die politischen Aktivitäten ihrer Familienangehörigen und Mitdorfbewohnern unterzogen. Diejenigen, die nicht bereit waren zu denunzieren, wurden geschlagen, geprügelt und manchmal auch anderen Torturen ausgesetzt, wie diese Informanten berichten. Dutzende von Kindern, einige unter 10 Jahre alt, sollen dieser grausamen Behandlung erlegen sein.

Mit dem Hinweis, daß das Regime Saddam Hussein Folter in »systematischen und weit verbreiteten« Maßstab betreibt, wurden in einem jüngsten AI-Report die folgenden Zwangsmethoden aufgezählt, die von der irakischen Polizei verwendet werden:

Mißhandlung von Kindern

Das Opfer wird gewaltsam gezwungen, sich in eine volle Badewanne zu stellen, in die elektrischer Strom geführt wird. Körperteile werden mit Zigaretten, heißen Bügeleisen, elektrisch erhitzten Platten oder Gasflammen verbrannt. Das Opfer wird an den Handgelenken und Knöcheln an einen schweren Kreuzbalken gefesselt, der dann über Feuer gedreht wird, wie ein Grillhaken. Sexuelle Mißhandlung und Vergewaltigung. Ferner wird das Opfer Scheinhinrichtungen durch Erschießen oder Ertränken unterworfen.

»Selbst in einer Welt, in der die Mißhandlung von Menschen ein Allgemeinplatz geworden ist, ist der Gedanke, daß ein 11jähriges Kind solche Qualen erleidet, einfach entsetzlich«, wie ein hoher UN-Beauftragter aus einem großen Golfstaat sagte.



Saddam Hussein holte sich Rockefeller und die Chase Manhattan Bank als »Führungsbanker« seiner Regierung.

»Wir haben keine exakten Angaben darüber, wieviele dieser Kinder in den Händen ihrer Verhörer umgekommen sind. Aber wir haben Berichte aus Sulaymaniyah und anderen Städten in den kurdischen Provinzen, daß tote Kinder aus nicht gekennzeichneten Polizeiautos nachts auf die Straße geworfen werden, wo sie am nächsten Morgen gefunden werden – mit unverkennbaren Merkmalen der Folterungen an ihren kleinen Körpern.«

Seit den letzten 17 Jahren haben die 30 Millionen Menschen im Irak – das Land war einst als der zweitgröße Ölexporteur der Welt bekannt – unter der eisernen Herrschaft von Saddam Hussein und seiner Baath Partei gelebt, einer sozialistischen Bewegung, die die einzige rechtlich zugelassene politische Partei des Landes ist. Jedwede politische Aktivität, die nicht mit Husseins Organisation verbunden ist, ist nach dem strengen Gesetz des Iraks mit dem Tode bestrafbar, das, wie ein UN-Diplomat äußerte, »mehr Gründe für die Ermordung eines Bürgers anbietet als jedes andere Rechtssystem in der Welt«.

Darüber hinaus sind Zehntausende von irakischen Bürgern in dem seit fünf Jahren andauernden Krieg der Hussein-Regierung mit dem Iran umgekommen, der anfing, als irakische Truppen einen Angriff auf die benachbarte islamische Nation machten.

Seitdem soll zum Beispiel eine unbekannte Anzahl von amerikanischen Bürgern in dem Netz der irakischen Sicherheitskräfte festsitzen.

USA schweigen wegen Rockefeller

In dem weltweiten Chor des Protestes und der Anklage gegen die barbarischen Unterdrückungsmethoden des Hussein-Regimes hat sich das amerikanische Außenministerium durch sein Schweigen ausgezeichnet. Das diskrete Verhalten der USA-Bürokratie im Angesicht solcher flagranten Verletzungen der Menschenrechte entspringt, wie die Informanten meinen, der Entscheidung Husseins, David Rockefeller und das Chase Manhattan-Konsortium als »Führungsbanker« seiner Regierung zu ernennen.

Diese priviligierte Position hat es Rockefeller ermöglicht, direkte Verhandlungen mit den Irakis bezüglich ihrer Auslandskreditbedürfnisse zu führen. Nachdem die Bedingungen vereinbart sind, fungiert die Chase Manhattan als der »Führungsmanager« des Kredites, das heißt, sie bringt eine Gruppe von internationalen Bankes zusammen und verteilt den Kuchen unter ihnen.

Doch die Vereinten Nationen wachen mit Besorgnis über den Irak. »Hussein ist smart gewesen, Rockefeller als einen Finanzberater anzuheuern«, sagte ein erfahrener Offizieller. »Bringt man die Chase Manhattan auf seinen Markt, kommt die Unterstützung der Reagan-Regierung gleich mit. Allerdings wird man schließlich die Unterstützung des eigenen Volkes verlieren, wie der Schah von Persien 1979 feststellen mußte, wenn auch zu spät, um seine Haut zu retten.« □

Zionismus

Die Nonnen von Auschwitz

Ismael Medina

Wie lange noch wird der Zionismus unsere Geduld auf die Probe stellen? Die totalitäre und nachtragende Grausamkeit des Zionismus hat es diesmal mit der Rache auf zwölf bescheidene Nonnen abgesehen, die glückliche Anhängerinnen der Mystik der heiligen Therese von Avila sind und in der Nähe des Auschwitz-Geländes ihre Karmelitenabtei errichteten. Die französische Zeitung »Le Point« berichtete ausführlich über diese fromme Initiative dieser zwölf Nonnen, die, der französischen Wochenzeitung nach, »Bestürzung, Schmerz und Zorn in den jüdischen Gemeinden Europas und der Vereinigten Staaten hervorrief, über die vom jüdischen Pharisäertum vorbereitete Aufruhr, das entschlossen ist, riesige Demonstrationen vorzubereiten, um so die Ausweisung der Karmeliterinnen zu erreichen«.

Es handelt sich hierbei um Menschen, die in der irreleitenden Verkleidung der Demokratie die Toleranz für jegliche Formen von Korruption, Entwürdigung und Erniedrigung verbreiten und überall nach dem blutigen Ende des Zweiten Weltkrieges Vorwand für die manichäiche Universalerklärung der Menschenrechte sind. Sie werden jetzt zu messianischen Unversöhnlichen, grausam und unbeugsam, im selben Moment, in dem die »große Geschichte« Gefahr läuft, aufgedeckt oder bezweifelt zu werden. Und sie werden noch viel schlimmer, wenn, wie im Fall der Karmelitenabtei von Auschwitz, in wahrer Liebe in der Erlösung des Evangeliums, barmherzig für die Schauplätze des Leidens, des Sektentums und des Hasses gebetet wird.

Rabbiner schreiben an Johannes Paul II.

Die europäischen Rabbiner haben sich äußerst empört über die Liebe dieser zwölf Nonnen ausgesprochen: »Wir können auf keinen Fall akzeptieren, daß ein geschändeter und verfluchter Boden geweiht wird.«

Auschwitz ist für die Rabbiner zu einem Sinnbild des Holocaust geworden und darf darum keine religiöse Pilgerstätte werden.

So wenden sich die zornigen Rabbiner in einem Brief voller unerträglicher Drohungen an Papst Johannes Paul II. Es sieht so aus, als ob sich die Haltung der Rabbiner seit dem Tage an nicht geändert hat, Gottes Botschaft ignorierend, der seinen Sohn in Fleisch und Blut schickte, um sie an ihre vielen Verrate zu erinnern, an dem die Priester, von ihrer eigentlichen Aufgabe abkommend, der römischen Gesetzgebung die Kreuzigung Jesus auferlegten. Dieses war wohl der größte Holocaust, den die Menschheit je gekannt hat.

Folglich sehen die großen Rabbiner in der Karmelitenabtei von Auschwitz so etwas wie »ein Vorhaben, eine neue Trennung zwischen Juden und Christen zu schaffen und erinnern an eine Vergangenheit, in der die Mitschuld und das Stillschweigen des Vatikans nicht vergessen werden können«. Es sind jedoch sie, nicht die katholische Kirche, die sich unversöhnlich zeigen.

Teuflische Tempel des Hasses

Die Nonnen von Auschwitz erwidern mit Bescheidenheit: »Wir sind hier um Buße zu tun und für die Versöhnung in Christus zu beten. Wir werden unser irdisches Dasein hier beenden, in Begleitung des Todes, um das Übel abzubüßen.«

Aus dem gleichen Grund starben in dem verallgemeinerten Auschwitz des roten Terrotorium Spaniens, auch wegen des sozialistischen Totalitarismus, der in einer begeisterten Weise vom zionistischen Internationalismus und von seinen vielfältig operierenden Organen unterstützt wurde, drei Karmeliterinnen, die vor kurzem vom Vatikan zu Märtyrerinnen erklärt wurden und deren Seeligsprechungsprozeß in Gang gesetzt worden ist. Sie wurden aus den gleichen Gründen der Liebe, Barmherzigkeit und des Gebets ermordet. Es wird deshalb auf ähnliche Weise versucht, bei diesen zwölf Nonnen die gesetzesmäßige Vernichtung herbeizuführen.

»Der Name Auschwitz«, wie die großen Rabbiner ausrufen, als ob sie vor Pilatus stünden, »ist zu einem Sinnbild des Holocaustes geworden, und daß solch ein Ort eine religiöse Pilgerstätte bedeuten soll, kann nur unter Betrübnis und schwerer Kränkung hingenommen werden.«

Es sind sie, die das unbeschränkte Üben der Liebe und des Gebetes, einziges und wirkliches Pfand für die Versöhnung, als Kränkung empfinden. Es sind sie, die auf ihr Vorteil bedacht, hartnäckig darauf bestehen, daß die Schauplätze der menschlichen Erniedrigung zu teuflischen Tempeln des Hasses werden.

An Stelle der Liebe, dem Haß gegenüberstehend, die die Nonnen nach Auschwitz brachte, wo außer Juden auch andere hauptsächlich den Hungertod starben, Menschen aller Religionen und Nationalitäten, unter ihnen auch viele Katholiken, betreiben die großen Rabbiner vom Groll getragen einen schrecklichen Kult des Hasses. Außerdem wußten sie, daß der jüdisch-russisch-germanisierte Rosenberg einer von ihnen war, der den hebräischen Rassismus in der Ideologie des arischen Rassismus offenkundig werden ließ. Im übrigen waren diese Verfolgungen nicht so schlimm wie die des Kommunismus, die pharisäisch verschwiegen werden, da die Mehrheit der sowjetischen Herrscherschicht vor allem jüdisch war.

Der Teufel ist unzufrieden

Im Zweiten Weltkrieg geschah ein schrecklicher und allgemeiner Holocaust, in dem die Juden nicht die einzigen Leidtragenden waren, sondern verhältnismäßig eine Minderheit ausmachten. Jedoch beschloß der Zionismus die untersten jüdischen sozialen



Klassen zu opfern – die mächtigen Juden machten sich immer aus dem Staub –, damit sie die besiegten Völker demütigen und hiermit ihrer totalitären Leidenschaft Genüge tun können, mit der sie wie mit einem Zeremonienstab drohen und jegliche nationale Freiheits- und Auflehnungsbewegung ersticken.

»Was die Juden stört«, folgern die Nonnen von Auschwitz mit bescheidener Kritik, »ist der Seeligsprechungs-Prozeß der Schwester Theresia Benedikta vom Kreuz (Edith Stein), die vor ihrer Bekehrung Jüdin war. Die Juden sind nicht wegen des Teufels unzufrieden . . . Vielmehr ist es der Teufel, der unzufrieden ist.«

Auch stört sie die Seeligsprechung des katholischen Priesters Maximilian Kolbe, der ähnlich wie spanische Märtyrer, sein Leben für andere Gefangene hergab und mit aller Wahrscheinlichkeit auch ein Jude war.

Der Zionismus kann weder Spanien noch den »katholischen Königen«, Fernando von Aragón und Isabel von Kastillien, verzeihen, daß sich ungefähr zwei Millionen jüdische Spanier bekehrten und nur etwa 150 000 die Religion der Rabbiner vorzogen und damit auch die Ausweisung aus Spanien hinnahmen.

Was sie auch nicht verzeihen können, daß viele der Mystiker, Denker und Schriftsteller, die die spanische Kultur festigten, direkte Abkömmlinge von bekehrten Juden waren, wie zum Beispiel die Gründerin des Karmelitenordens, die heilige Teresa vom Kinde Jesu.

Sie können auch nicht verzeihen, daß Spanien solche Märtyrer wie die Schwester Theresia Benedikta vom Kreuz und den Priester Kolbe ehrt, die dem demokratischen und sozial-kommunistischen Totalitarismus, einem der größten und erbittertsten Holocauste, die die katholische Kirche kennt, zum Opfer fielen.

Und all dies wurde von den mächtigen Drahtziehern hinter den Kulissen inszeniert. Deshalb auch vom Vatikan aus der verbissene Versuch, die Anerkennung für die Märtyrergeschichte unter dem manichäischen Vorwand der »Versöhnung«, der den anti-katholischen Einsatz des demokratischen Systems in Spanien und die übermäßige Reaktion gegen die Karmeliterinnen von Auschwitz verleugnet, zu blockieren.

Sündenbock für Machtbedürfnisse

»Es sind die Christen, die für die Greueltaten der nationalsozialistischen Konzentrationslager sühnen müssen, die von Christen in einem Land mit 20 Jahrhunderten Christentum begangen wurden. Es sind die Christen, die Buße tun müssen«, erwidern auf honigsüße und oberflächliche Weise einige Gruppen des progressivsten Katholizismus Europas, indem sie sich die wahnsinnigen Argumente der zionistischen Verfolgung auf ähnliche Weise wie die fünfte Kolonne der spanischen Kirche, von der demokratisierenden Entheiligung infiziert, die sich ihrer Märtyrer schämt und diese soweit es nur geht verbirgt, die die gottlose Verfassung vor die Evangelien stellt und die Liebe durch den knechtenden Betrug der »Versöhnungspolitik« ersetzt, zu eigen machen.

Es ist die Zeit, daß wir uns von dem falschen, stumpfsinnigen und schreckerregenden Schuldkomplex befreien. Es seien alle willkommen, die zum Frieden beitragen wollen, ganz egal wer es ist, Juden eingeschlossen, die die Hauptopfer des Zionismus sind und der sie erbarmungslos als Sündenbock für seine teuflischen Machtbedürfnisse hernimmt.

Wir können auf keinen Fall zulassen, daß der Zionismus weiterhin unsere Geduld und Großzügigkeit mißbraucht. Uns Katholiken ist gestattet, dem kürzlich erschienenen Dokument des Vatikans folgend, uns gegen die Tyrannei aufzulehnen. Im übrigen gibt es keine schlimmere Tyrannei als die des Satans, der sich des Zionismus unter dem apokalyptischen Zeichen »666« bedient. Für die Nonnen der Karmelitenabtei in Auschwitz einzutreten, bedeutet gegen den Teufel zu kämpfen. Sie haben es durch die Erleuchtung Gottes zu verstehen gegeben. □

Ismael Medina hat den vorstehenden Artikel zuerst in der spanischen Zeitung »El Alcazar« veröffentlicht.

Holocaust

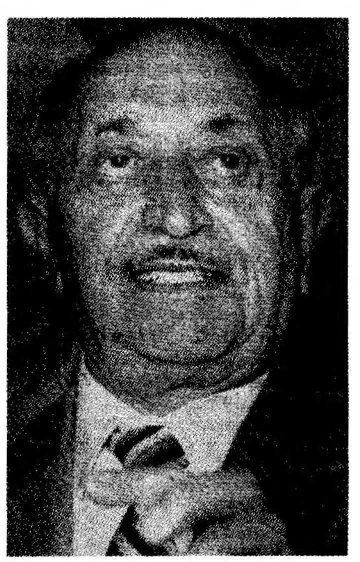
Kein Lob für Wiesenthal

Charles M. Fischbein

Jacob Youngman ist ein 76 Jahre alter, im Ruhestand lebender jüdischer Geschäftsmann, der die Konzentrationslager Treblinka und Auschwitz überlebt hat. Er übt offene Kritik an Simon Wiesenthal und Eli Wiesel, zwei prominente Juden, die aus dem »Holocaust« ein Geschäft machen. Youngman hat an Universitäten in Amerika und Israel zum Thema Holocaust gesprochen. Er lebt in New York City.

Fischbein: Herr Youngman, Sie sind in zwei Konzentrationslagern eingesperrt gewesen. Sie haben auf Ihrem Arm eine Nummer eintätowiert. Sie haben viel mit eigenen Augen gesehen. Stimmt es tatsächlich, daß sechs Millionen Juden systematisch von den Nazis getötet wurden.

Jacob Youngman: Die Zahlen bedeuten nicht viel. Viele Leute spielen mit Zahlen. Ich habe viele Menschen in den Lagern sterben gesehen. Juden, Katholiken, deutsche Kriminelle, Soldaten, die der Feigheit beschuldigt wurden. Ich sah viele Menschen sterben, aber es waren Menschen, nicht bloß Juden.



Simon Wiesenthal behauptet, daß der Holocaust wegen der Anzahl der Getöteten einzigartig ist und macht damit eine Menge Geld.

Die Bedingungen waren sehr hart

Ich meine, der Wunsch jüdischer Anführer, ein Monopol auf die Greueltaten des Zweiten Weltkrieges zu beanspruchen, ist falsch. Das ist, was ich gegen Simon Wiesenthal und Eli Wiesel einzuwenden habe. Denken Sie daran, der jüdische Holocaust ist zu einem Geschäft geworden, und bei Geschäften neigt man zu einer Übertreibung seiner Behauptungen.

Fischbein: Haben Sie gesehen, wie Häftlinge vergast wurden? Oder wie starben sie?

Jacob Youngman: Ich sah Leute an Erkrankungen und Unterernährung sterben. Viele wurden zu Arbeitseinsätzen hinausgeschickt. Die Bedingungen waren sehr hart, und es gab sehr wenig Essen oder ärztliche Pflege.

Fischbein: Haben Sie Gaskammern gesehen?

Jacob Youngman: Ich selbst habe keine gesehen. Leute sagten, der Tod komme auf vielen Wegen. Ich war in einem Gebäude mit jenen, die im Lager selbst arbeiteten.

Fischbein: Was haben Sie gegen Wiesenthal und Wiesel? Ist es die Tatsache, daß sie mächtig sind?

Jacob Youngman: Nein, es ist so, wie ich schon gesagt habe, daß sie meinen, sie haben ein Monopol auf den Holocaust. Es ist auch eine Tatsache, daß sie mit Ihrer Konzentration auf den Holocaust der Juden vergessen, daß der Mensch ein Tier ist, der in der Geschichte immer wieder Millionen von Menschen getötet und versklavt hat, nicht nur Juden.

Holocaust

Kein Lob für Wiesenthal

Warum konzentrieren sie sich so auf die Juden? Wir haben kein Monopol darauf, die Opfer von Massenmördern zu sein. Vergessen Sie die Kambodschaner, die Ugander?

Massenmörder sind nicht einmalig

Wo waren sie denn, abgesehen vom Geldeinsammeln für ihre eigenen Gebäude, als Pol Pot Millionen von Kambodschanern umgebracht hat? Haben sie da einen Pfennig gesammelt, um zu helfen? Nein.

Sie sind von derselben Mentalität wie die Zionisten in Amerika, die sich geweigert haben, irgendwelches Geld zur Hilfe für die Juden in Europa zu schicken, die Ende der dreißiger Jahre unter den Deutschen gelitten haben, weil sie wollten, daß all ihr Geld an die Siedlungen in Palästina geht. Sie machen ihre eigene Agenda und konzentrieren sich nur auf ihre eigenen Bedürfnisse und vergessen das Leiden aller anderen.

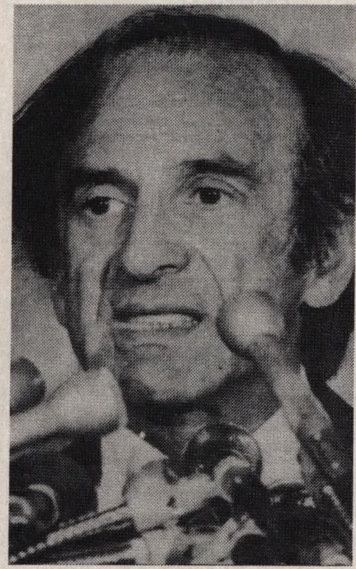
Fischbein: Wiesenthal und Wiesel sagen, daß der Holocaust wegen der Anzahl der Getöteten und der Art, in der die Juden systematisch abgeschlachtet wurden, einzigartig sei. Welche Antwort haben Sie darauf?

Jacob Youngman: Massenmörder sind in der Geschichte nicht einmalig. Die »Endlösung« gab es lange vor Hitler. Der leichteste Weg, wie ein Volk mit einem Feind oder einer fremdländischen Macht fertig wird, ist der Wunsch, sie auszulöschen. Hitler hat diese Endlösung nicht erfunden.

Auch meine ich, obwohl viele Juden getötet wurden, die Zahlen, die diese Anführer verwenden, falsch sind, Immer, wenn jemand an Zahlen Geld verdient, neigt er dazu, sie größer zu machen. Vergessen Sie nicht, daß das wirklich einmalige an der Ermordung der Juden im Zweiten Weltkrieg nicht die Zahlen sind, die getötet wurden, sondern die Institution, die um diese Tragödie herum aufgebaut wurde.

Eine Menge Leute machen eine Menge Geld damit. Man sieht nicht, daß die Kambodschaner Denkmäler bauen zur Erinnerung an den Massenmord. Die Kambodschaner wenden sich an Amerika und vergessen die Vergangenheit. Sie bauen ihr Leben neu auf, sie fordern von der Regierung nicht Millionen von Dollars, um Museen für Abschlachtung zu bauen.

Wir haben bereits eine Menge von Monumenten für den Holocaust. In Israel gibt es die Yad Vashem. In Europa sind viele der Lager in Museen verwandelt worden. Wieviele weitere Denkmäler an die Unmenschlichkeit des Menschen wollen wir denn noch bauen?



Elie Wiesel lebt in der Vergangenheit und ist nicht bereit, von dieser Vergangenheit wegzukommen, und redet dennoch von Fortschritt.

Warum nehmen wir nicht diese Millionen Dollar und investieren sie in Institutionen des Lernens, wie zukünftiger Horror zu vermeiden ist? Warum dieses Geld nicht für die Lebenden verwenden?

Zu konstruktiveren Dingen übergehen

Ich frage mich, wieviele Menschen herumlaufen würden mit dem Bemühen, Museen und Geschäfte für den Holocaust zu errichten, wenn er nicht so gewinnträchtig wäre.

Fischbein: Was meinen Sie zu den Deportationen amerikanischer Staatsbürger wegen angeblicher Kriegsverbrechen?

Jacob Youngman: Wenn jemand einen Mord begeht, sollte er bestraft werden. Ich meine, jeder, der unschuldige Juden, Christen oder sonst jemanden getötet hat, sollte bestraft werden. Dagegen meine ich, daß die bloße Unterstützung dessen, was wir für eine unrechte Sache halten, kein Verbrechen sein sollte.

Wir sagen, daß ein Deutscher oder ein Slawe ein Nazi-Anhänger war. Deutsche, die in den dreißiger Jahren gelebt haben, sollten Nazi-Anhänger gewesen sein.

Die Nazi-Bewegung war zunächst eine nationalistische Bewegung. Es war eine deutschfreundliche Bewegung.

Wenn ein junger Mann in Deutschland lebte und sein Land liebte, was war dann verkehrt daran, an eine Bewegung zu glauben, die für sein Land eintrat? Die Linie wird überschritten, wenn er unschuldigen Zivilisten wehtut, ja. Aber warum verdammen wir einen Mann dafür, daß er eine nationalistische Bewegung unterstützt hat, die in seiner Jugend sein Land erfaßt hat?

Wenn die Russen dieses Land (Amerika) eroberten, würden sie versuchen, alle, die Reagan unterstützt haben, zu Verbrechern zu erklären. Doch wären alle, die den Präsidenten tatsächlich unterstützt haben, deswegen Verbrecher gewesen? Gewiß nicht. Diejenigen, die aus den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges Geld schlagen wollen, vergessen dies.

Deutsche waren Deutsche und unterstützten ihr Land, und sie sollten heute nicht für ihre politischen Überzeugungen bestraft werden. Warum können wir nicht zu konstruktiveren Dingen übergehen.

Fischbein: Was meinen Sie zu den Nazis heute?

Jacob Youngman: Ich hasse und verachte jene, die meine Leute getötet haben, doch ich bin bereit, jenen zu vergeben und jene zu verstehen suchen, die die deutsche Sache unterstützt haben und nicht direkt mit dem Töten zu tun hatten.

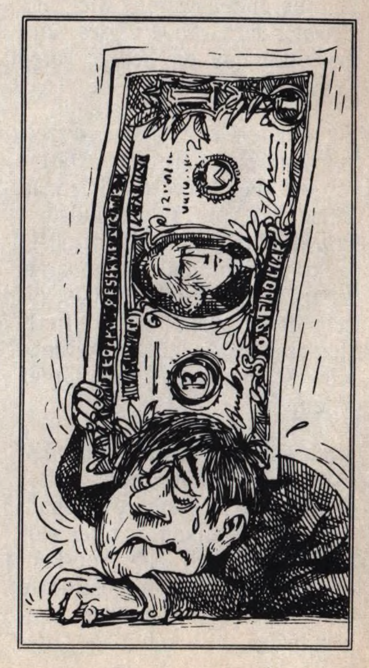
Genug ist genug. Es ist an der Zeit, die Wunden zu heilen. Bald werden all jene, die auf beiden Seiten gelitten haben, tot sein. Warum sollte eine Bande von Geschäftsleuten sich an Erinnerungen bereichern.

Einen weiteren Holocaust verhindern

Es wäre schön, wenn wir etwas tun könnten, um die Menschen einander näher zu bringen, bevor wir alle untergehen. Anstatt Menschen wie Hunde zu jagen, warum versuchen Wiesenthal und Wiesel nicht, ihr Geld zu nehmen und Arabern und Juden beizubringen, wie sie miteinander auskommen? Dies könnte durchaus einen weiteren Holocaust verhindern.

Diese Leute sagen, daß durch die Erinnerung an die Vergangenheit sie sicherstellen wollen, daß diese Sache nie wieder geschieht. Sie liegen damit verkehrt.

Es ist vorher passiert, und wenn man die Menschen nicht lehrt, miteinander zu reden und sich gegenseitig zu verstehen, wird es wieder passieren. Wiesenthal und Wiesel leben in der Vergangenheit und sind nicht bereit, von dieser Vergangenheit wegzukommen, und dennoch reden sie von Fortschritt. Fortschritt zwischen Menschen gibt es nur dann, wenn sie bereit sind, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und für eine Zukunft zu leben. Das Bauen von einem Denkmal nach dem anderen, das dem Horror und Terror gewidmet ist, macht dies nicht. □



Holocaust

Die Revolution in Mexiko

Andrew Russo

Betrachtet man die Verfolgung und den Völkermord, die gegen die Christenheit durch die Kräfte des Rationalismus, Säkularismus, Atheismus und Sozialismus – alle vereint unter dem Banner der Weltrevolution – im Verlauf der Jahrhunderte ausgelöst wurden, fallen einem sofort eine Reihe von bezeichnenden Beispielen ein.

Ein Beispiel ist die Französische Revolution von 1789, in der Tausende und Abertausende dafür umgekommen sind, daß sie treu an Kirche, Staat und Tradition festgehalten haben.

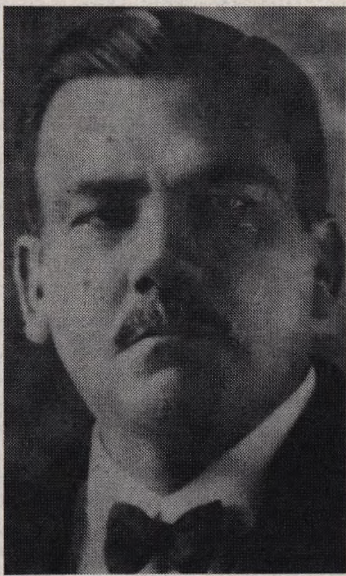
Es war eine totale Revolution

Ein anderes Beispiel ist die bolschewistische Revolution von 1917, die eine Terrorherrschaft hervorgebracht hat, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Die Zahl der Todesopfer, die der Kampf von 1917 bis heute gekostet hat, wird von Alexander Solschenizyn auf über 66 Millionen Menschen eingeschätzt.

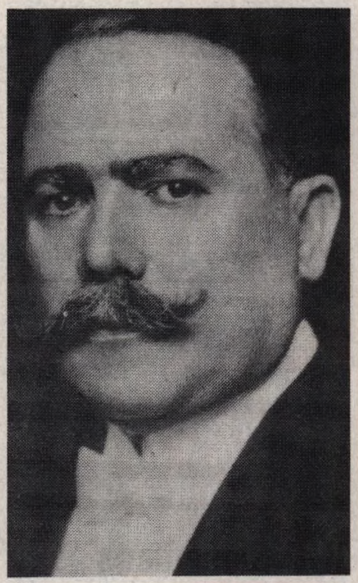
Noch ein anderes Beispiel könnte der spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 sein, in dem Priester, Nonnen und Mönche gefoltert und massakriert, Kirchen verbrannt und entweiht wurden und in dem Bemühen, Spanien für die Kommunistische Internationale einzunehmen.

Jedoch wird einem großen Beispiel der fortwährenden Christenverfolgung kaum nennenswerte Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei handelt es sich um die Revolution von 1910 in Mexiko und ihre blutigen Nachwehen, die dann in den zwanziger und dreißiger Jahren in einem grausamen Kampf endeten, die christliche Kultur in Mexiko zu bewahren.

Im Jahre 1910 wurde der autokratischen Herrschaft von General Porfiro Diaz (1876 bis 1880 und 1884 bis 1911) ein Ende gesetzt. Diaz, ein in der lateinamerikanischen Tradition verwurzelter starker Mann, der für Kirche und Privateigentum eintrat, wurde durch Francisco I. Madero und seiner Armee von Revolutionären gestürzt.



Plutarco Calles begann 1924 den Großkrieg gegen die Christenheit und wollte die römisch-katholische Kirche vernichten.



Alvaro Obregon verwies den Apostolischen Delegierten des Landes und deportierte alle ausländischen Kirchenmänner.

Der Schriftsteller Robert E. Quirk schreibt: »Der Umsturz der Diktatur Porfiro war damals nicht ein militärischer Coup. Es war eine totale Revolution und führte zu der vollständigen Verwerfung des alten Regimes. In der Philosophie, in der Kunst und der Musik, in den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Theorien wurde das alte Denken verworfen. Das alte Regime wurde in seiner Gesamtheit zerstört.«

Die Revolution wollte eine neue Gesellschaft mit einer neuen »Mentalität« schaffen – Schatten derselben Ideologie, die der Monarchie und der Kirche in Frankreich in den Jahren um 1790 den Krieg erklärt hatten.

Die übliche US-Einmischung

Aufgrund der Furcht, daß die Revolution die Vernichtung der in Europa fußenden christlichen Kultur Mexikos versuchen würde – in deren Mittelpunkt die römisch-katholische Kirche stand –, kam es 1913 zu einer Gegenrevolution, die Madero stürzte und den konservativen Victoriano Huerta als Präsident einsetzte.

Vielleicht weil er eine Bedrohung gegen jenen anti-christlichen Geist des Rationalismus darstellte, zog sich Huerta fast sofort den Zorn jener Establishment-Marionette zu, dem sich überall einmischenden amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson. Wilson, entschlossen die Sache von Huertas anti-klerikalen Gegner, Venustiano Carranza, zu fördern, befahl amerikanischen Truppen die Einnahme von Veracruz, um einen für Huerta bestimmten Waffentransport zu verhindern.

Der mexikanische Präsident konnte dem Druck nicht standhalten, den der interventionistische Präsident Amerikas gegen seine Regierung ausübte und war gezwungen, im Juli 1914 zurückzutreten und aus dem Land zu fliehen.

Nachdem also Huerta ausgeschaltet worden war, ergriff Carranza die Macht und feuerte die ersten Schüsse gegen die katholische Kirche. Priester wurden erpreßt und als Geiseln genommen; Nonnen wurden aus ihren Konventen vertrieben, die zu Bordellen gemacht wurden. Kirchen wurden entweiht und geplündert. Die Kleriker wurden terrorisiert, verhaftet und deportiert. Nonnen wurden vergewaltigt.

Der ehemalige US-Präsident Theodore Roosevelt äußerte seine Empörung: »Es ist eine einfache Tatsache, daß dieses Land, dank der Aktionen von Präsident Wilson – und manchmal ist sein Nichthandeln die effektivste und heimtückischste Form der Aktion gewesen – zum Teil und schuldhaft die Verantwortung für einige der schlimmsten Taten trägt, die jemals begangen wurden, selbst in den Bürgerkriegen in Mexiko.«

Verachtenswerte Verbrechen

Als sich die Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Mexikos eingemischt haben, um die Fraktion Carranza zu unterstützen, »haben sie sich dadurch schuldig gemacht für die schrecklichen Missetaten, die entsetzlichen Exzesse, die von den siegreichen Revolutionären an Hunderten von religiösen Menschen beiderlei Geschlechts verübt worden sind«.

Die Regierung, die Wilson unterstützt hat, so Roosevelt, »hat Kirchen geplündert und entweiht, und Kirchenmänner und Kirchenfrauen mit jeder Art verabscheuungswürdiger Infamie behandelt, von Mord und Vergewaltigung angefangen«.

Jedoch wurden die verachtenswertesten Verbrechen gegen den christlichen Glauben in Mexiko nicht unter dem Regime Carranza begangen. Diese Verbrechen nahmen ihren Ausgang mit der sogenannten Konstitution von 1917.

Der Kongreß, der die Verfassung entwarf, war voll gespickt mit Elementen der extremen Linken der revolutionären Be-

Die Revolution in Mexiko

wegung. Wie der Autor Robert E. Quirk bemerkt: »Der Queretaro-Kongreß sollte ein Instrument der Liberalen sein. In Wirklichkeit kündigte er jedoch die radikale soziale Revolution an.«

Wegen der offenen Feindseligkeit gegen die Religion, die in den Bestimmungen der neuen Konstitution verankert war, erhielten ihre Anhänger den Namen »Jakobiner«. Zu den antireligiösen Bestimmungen der neuen Verfassung zählten:

Öffentliche Gebete außerhalb der Kirchenmauern wurden verboten. Die Landesregierung wurde ermächtigt, »in Fragen der Religionsausübung und äußeren Disziplin in der gesetzlich zugelassenen Weise einzugreifen«. Mönchsgelöbnisse wurden verboten sowie Mönchsorden als ungesetzlich erklärt. Religiösen Gremien wurde das Recht untersagt, Grundstücke zu erwerben, zu besitzen oder zu verwalten, noch Darlehen auf solche Grundstücke aufzunehmen; sämtlicher Grundbesitz von religiösen Institutionen wurde nationalisiert.

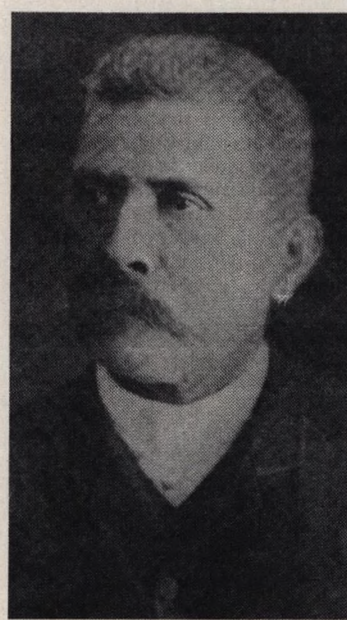
Die Landesregierung war ermächtigt zu entscheiden, welche Kirchengebäude weiter für Gottesdienste benutzt werden durften. In der Zukunft durften Kirchen nur noch mit Zustimmung der Regierung gebaut werden. Dem Klerus wurde das Wahlrecht entzogen. Die gesetzgebenden Instanzen des Staates beschlossen über die maximale Anzahl von Priestern, die in ihrem Landesteil arbeiten durften.

Kirchenschulen wurden verboten, da die gesamte Erziehung säkularisiert werden sollte.

Carranza, obwohl genauso fanatisch gegen die Kirche wie einige seiner extremsten Revolutionsgenossen, zog es jedoch vor, die meisten Bestimmungen gegen die Religion nicht mit Gewalt durchzusetzen. Er erkannte, daß eine solche Aktion unter seinen in der Mehrzahl katholischen Mitbürgern eine Raserei auslösen könnte. Carranza wurde 1920 von einem Triumvirat – Plutarco Elias Calles, Alvaro Obregon und Adolfo de la Huerta – gestürzt.

Die Kirchenmänner mußten heiraten

Obregon wurde zum Präsidenten gewählt. Auch Obregon war ein kluger Politiker, der nicht wagte, die Kirche zu schnell zu



Porfirio Diaz war ein in der Tradition verwurzelter starker Mann, der für Kirche und Privateigentum eintrat.

vernichten. Er versetzte der Nation jedoch einen Schock, als er den Apostolischen Delegierten Ernesto Filippi außer Landes verwies, und zwar angeblich weil er gegen das Verbot des außerkirchlichen Gottesdienstes verstoßen habe. Dies war 1923. Im folgenden Jahr deportierte er eine Anzahl von ausländischen Kirchenmännern, die beschuldigt wurden, an einem eucharistischen Kongreß halböffentlicher Art teilgenommen zu haben.

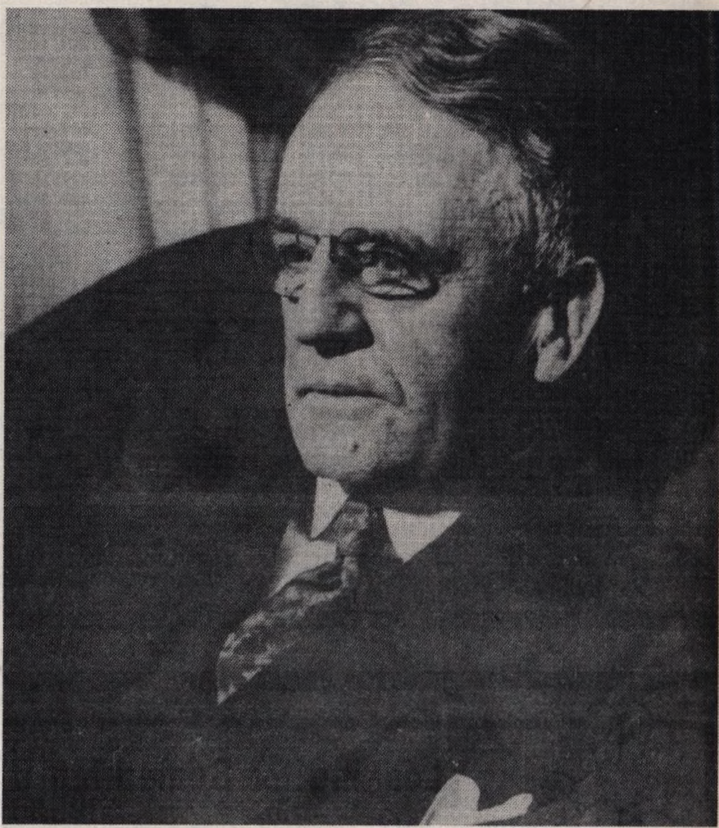
Aber erst mit der Präsidentschaft des Despoten Plutarco Elias Calles im Jahre 1924 begann der Großkrieg gegen die Christenheit. Calles war erpicht darauf, die katholische Kirche zu vernichten, und er wollte die Bestimmungen der Konstitution von 1917 dazu benutzen. Von jetzt an nahmen die Dinge einen schnellen Lauf.

Im Januar 1925 limitierte der Staat von Tabasco die Anzahl seiner Priester auf sechs, je einen auf dreißigtausend Einwohner.

Im Februat wurde ein Kirchenmann ins Gefängnis geworfen, weil er Kirchengewänder getragen hatte. Ein Seminar wurde geschlossen. Die Regierung beschlagnahmte eine Kirche in Mexiko City und verwandelte sie in eine öffentliche Bibliothek.

Bis Mitte März waren 200 im Ausland geborene Priester aus dem Land gewiesen und 83 Konvente und Klöster geschlossen. Mehr als 100 Kirchenschulen waren seit Mitte Februar geschlossen worden.

Im April wurde in Colima per Gesetz die Anzahl der Priester von 65 auf 22 reduziert.



Dwight Morrow, US-Botschafter in Mexiko, erreichte einen Kompromiß und ein Abkommen zwischen Kirche und Staat.

Im Juli wurden im Staat Jalisco zwei Priesterseminare geschlossen.

Im August wurde ein Altersheim und ein Waisenhaus unter der Obhut religiöser Orden vom Staat Chihuahua verstaatlicht.

Im Oktober ordnete der Staat von Tabasco an, daß alle Kirchenmänner über 40 Jahre zu heiraten hätten, wodurch der katholische Gottesdienst zum Erliegen kam. Fünf Priester, die sich weigerten, wurden verhaftet und eingesperrt.

Im Januar 1926 wurden in Jalisco und Colima zahlreiche Seminare und katholische Schulen geschlossen.

Im Februar ließ die Regierung Konvente und Klöster im ganzen Land schließen.

Regierungsbeamte besetzten regelmäßig Kirchen, unterbrachen die Gottesdienste und verhafteten die Priester.

Ziel war die Ent-Christianierung

Im Juli war die Verfolgung der Kirche durch das »Bolschewistische Regime«, so der Erzbischof von Baltimore, Michael Curley, so weit gediehen, daß die Bischöfe von Mexiko zum Protest sämtliche Gottesdienste einstellten und den Klerus aus den Kirchen zurückrief.

Calles ging erbarmungslos vor, um die Kontrolle über die verlassenen Kirchen zu übernehmen. Seine Truppen schossen auf die Gläubigen, die sich weigerten, die Kirchen zu verlassen. Fünfzig wurden in Sahuayo im

August getötet. Zwei Priester und 37 andere Katholiken wurden hingerichtet wegen »Aufwiegelung zur Rebellion«.

Im August wurde ein Priester und drei junge katholische Gläubige kaltblütig von Regierungstruppen erschossen. Dabei riefen sie: »Viva Cristo Gey« (»Lang lebe Christus der König«).

Im Januar 1927 wurden fünf Mitglieder der noch jungen »Cristero«-Bewegung, die sich entschlossen hatten, das erklärte Ziel von Calles der »Ent-Christianisierung« Mexikos aufzuhalten, von Regierungssoldaten erschossen. Im selben Monat wurde der Bischof von Tabasco, Pascual Diaz, des Landes verwiesen.

Ebenfalls im Januar wurde Reverend Jose Genaro Sanchez aus Tecolotlian, Jalisco, gehängt, weil er sich geweigert hatte zu verraten, wo sich der Kirchenpfarrer versteckt hielt.

Im Februar wurde Reverend Mateo Correa Magallanes, 62 Jahre, hingerichtet, weil er Regierungsoffizieren nicht mitteilte, was er in der Beichte von mehreren Christen erfahren hatte.

Im April wurde Reverend David Urbie, Pfarrer von Iguala, Guerrero, erschossen, weil er das Pfarramt ausgeübt hatte, ohne als Priester registriert zu sein. Im selben Monat wurden vier Cristeros von Calles Henkern gefangengenommen und gefoltert. Sie wurden an den Daumen aufgehängt, ausgepeitscht und mit dem Bajonett gestochen und dann ermordet.

Reverend Sabas Reyes, ein Kirchenmann aus Jalisco, der das Versteck eines anderen von dem Militär gesuchten Priesters nicht verraten hat, wurde drei Tage lang vom Balkon seiner Kirche aufgehängt und von Soldaten mit Bajonetten gestochen, die ihm dann die Fußsohlen abschnitten und ihn danach zwangen, zum Friedhof zu gehen, wo sie ihn erschossen.

Im April und Mai 1927 führte die Regierung eine Massendeportation gegen Mexikos Bischöfe durch. Ende Mai gab es nur noch eine Handvoll Prälaten in Mexiko, sie lebten im Untergrund.

Calles' Besessenheit in der Ausradierung der christlichen Religion in Mexiko traf auf den heftigen und tapferen Widerstand der Cristeros, einer freiwilligen Armee, die hauptsächlich aus Bauern und jungen Universitätsstudenten bestand, die schließlich 40 000 mexikanische Patrioten unter ihren Waffen versammelte.



Victoriano Huerta zog sich den Zorn des sich überall einmischenden US-Präsidenten Woodrow Wilson zu.

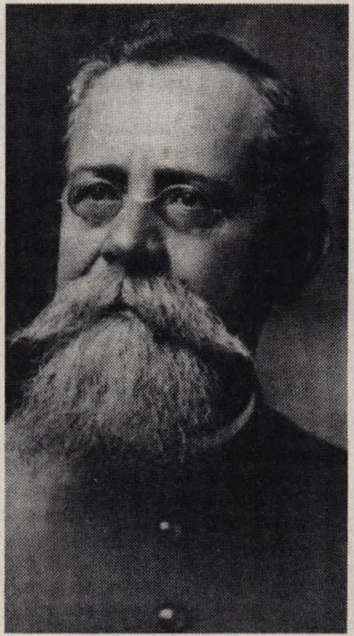
Die Schrifststellerin Mary Martinez berichtet uns: »Bis zum Frühjahr 1929 hatte es Zehntausende von Toten und Verletzten gegeben, und der Sieg für die katholische Seite war in Sicht.

Eine neue Ära der Harmonie

Historiker sind sich einig, daß es die Regierung des sich selbst als Atheisten bezeichnenden Calles, angesichts der überwältigenden Anhängerschaft der Cristero-Bewegung im Volk, zu diesem Zeitpunkt als notwendig befunden hätte, sich mit den Rebellen zu einigen.

Zu diesem Zeitpunkt – der Zeit des nahen Sieges – hätte die mexikanische Hierarchie, die überwiegend die Jahre des Kampfes im Ausland verbracht hatte, dank den tapferen Männern mit dem Schwert, die Rechte der Kirche in Einheit durchsetzen und eine Widerrufung der Calles-Gesetze erlangen können.

Jedoch entschied sich die Hierarchie, einen Vergleich mit der Regierung auszuhandeln, unter Vermittlung von US-Botschafter Dwight Morrow. Wie David C. Bailey in seinem Werk ›Via Cristo Rey‹ beschreibt, bestand Morrows Strategie darin, die Kirchenbehörden zu überzeugen, daß sie keinen Wandel der Gesetze herbeiführen könnten,



Venustiano Carranza wurde von Wilson und seinen Establishment-Marionetten gegen Huerta intensiv unterstützt.

daß sie von der Regierung ausreichende Garantien erlangen sollten, die die Furcht der Katholiken beschwichtigen würden, und daß sie beide Seiten überzeugen sollten, daß sie sich in Zukunft vernünftig verhalten würden.«

Wie das bei Verhandlungen nun einmal üblich ist, wurden Konzessionen gemacht. Doch wurde die Mehrzahl der Konzessionen von der Kirche, nicht von der Regierung gemacht. Der 1929 so laut reklamierte »Kompromiß« mit Calles beendete die Revolte der Cristeros und sollte eine neue Ära der Harmonie zwischen Kirche und Staat einleiten. Dies geschah jedoch nicht.

Der Einfluß Amerikas beschränkte sich nicht nur auf politische Angelegenheiten. In den zwanziger Jahren besaß die Rokkefeller Dynastie die Kontrolle über Mexikos Erdölreichtum. Als William F. Buckley Sr., der Vater des Herausgebers und Besitzers von »National Review«, zum ersten Mal in das Ölgeschäft in Mexiko einstieg, wo die Familie ihren Reichtum machte, war das Öl schon längst ein Privatgebiet Rockefellers. In der Tat ist behauptet worden, daß Buckley Sr. ein Rockefeller-Agent gewesen sei.

Die Monate vergingen, und die Verfolgung hielt weiter an. Kirchen, Pfarreien und Seminare wurden nicht zurückgegeben. Regierungstruppen metzelten zahlreiche ehemalige Cristero-Anhänger ab. Die Zahl der zugelassenen Priester wurde in vielen Landesteilen drastisch reduziert. Priester wurden weiterhin aus dem Land gewiesen.

Protestantische Kirchen unter Staatslizenz

Der Klerus und die Laienschaft, die es gewagt hatte, ihren Glauben zu verteidigen, wurden von der Vergeltung heimgesucht. Der Apostolische Gesandte wurde deportiert. In den Jahren 1934 und 1935 waren die Priester so gut wie fast verschwunden. In vielen Landesteilen waren fast alle Kirchen von der Regierung verriegelt worden. Lehrer wurden gezwungen, einen antheistischen, anti-katholischen Test zu machen. In seinem Exil in San Antonio, Texas, erklärte der Apostolische Gesandte, Ruiz y Flores, die Kirche in Mexiko habe aufgehört zu arbeiten.

Erst mit der Wahl von Lazaro Cardemas zum Präsidenten im Jahre 1934, begann der Holocaust gegen die Christen in Mexiko abzuklingen. Doch die Kirche sollte niemals mehr ihre einst mächtige einflußreiche Stellung auf das Leben in Mexiko wiedererlangen.

In den letzten Jahren haben sich Beweise gemehrt, daß die marxistisch orientierte Regierung in Mexiko einen neuen Ansturm gegen die christliche Religion losläßt. Im Jahre 1980 wurden christliche Nachrichtensendungen verboten. Ein Jahr später, so lauten Berichte, wurden protestanische Kirchen unter Staatslizenz genommen. Und jetzt ist es ein Verbrechen, auf den Straßen von Mexiko-City offen eine Bibel herumzutragen.

Steht uns eine Wiederkehr der schwarzen Tage von Plutarco Calles ins Haus? □



Zweiter Weltkrieg

Japans Weg ins Atomzeitalter

Maximilian Czesany

Im Jahre 1939, kurz vor dem am 3. September mit der Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an Deutschland erfolgten Ausbruch des zweiten großen europäischen Bürgerkrieges dieses Jahrhunderts, setzte der deutsche Physiker, 1933er Emigrant und universelle Pazifist Professor Albert Einstein eine unehrenhafte und äußerst folgenschwere Handlung in Gang: er unterzeichnete einen an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gerichteten Brief. In diesem Brief wird dem US-amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt geraten, sich des Uran-Problems anzunehmen, um dem Bau einer deutschen Atombombe zuvorzukommen.

Der als Wissenschaftler fast unfehlbare Nobelpreisträger Einstein irrte sich als leidenschaftlicher Pazifist und »Gott ins Handwerk pfuschender Politiker«: die deutschen Atomphysiker waren teilweise nicht willens und technisch kaum in der Lage, eine »deutsche« Atombombe zu bauen und der kriegerische Mißbrauch der Atomenergie in Gestalt der Atombombe verkürzte weder das furchtbare Morden im Zweiten Weltkrieg noch erfüllte er die besonders 1945 und danach so gewaltige Friedenssehnsucht eines großen Teils der Menschheit.

Mit einem grellen Blitz begann das Atomzeitalter

In den 41 Jahren, die seit dem 6. August 1945, als über Hiroshima die Sonne explodierte und die Hölle sich öffnete, vergangen sind, wurden die Völker unseres Planeten in 140 Kriegen verwikkelt und mußten 21 Millionen Menschen ihr Leben und weitere Millionen ihre Gesundheit, Hab und Gut opfern.

Nur wenige Jahre nach der Überreichung des denkwürdigen Briefes Einsteins an Präsident Roosevelt – Jahre höchster nationaler und finanzieller Anstrengungen der Nordamerikaner – explodierte am 16. Juni 1945 in der Wüste von Neu-Mexiko der Vereinigten Staaten die allererste Versuchsatombombe.

Der Atombombeneinsatz gegen Hiroshima war eine besonders heimtückische Art der modernen Kriegsführung.

Mit einem grellen Blitz aus dem Dunkel der Nacht hatte das Atomzeitalter begonnen.

Bereits Wochen und Monate vor dem ersten Atombombenangriff auf Japan waren hin und wieder US-amerikanische B 29-Bomber in der kleinen Formation von 2 bis 3 Flugzeugen über verschiedenen japanischen Städten erschienen, die das eine Mal keine, das andere Mal höchstens eine Bombe abwarfen. Auf diese Weise wurden die amerikanischen Flugzeugmannschaften geübt und die Japaner an das Auftreten kleinerer Formationen von B 29-Bombern, die keinen oder nur äußerst geringen Schaden anrichteten, gewöhnt. Wenn die Zeit für den Ernstfall reif war, würden die Japaner, so schloß man im US-Kommando ganz richtig, dann dem Auftreten solcher Bomber weiter keine besondere Beachtung schenken.

Vor dem Einsatz der Atombomben gegen Japan sollte es für die Verantwortlichen noch besondere Schwierigkeiten zu überwinden geben, mit denen sie nicht gerechnet hatten. Die bis dahin so konzilianten Atomphysiker begannen sich gegen den Einsatz ihrer »Atombombenkinder« plötzlich zu wehren. Sie wollten diese Bomben zunächst als Warnung auf einer unbewohnten Insel einsetzen lassen oder vielleicht erst nach einem Ultimatum an Japan, sich zu ergeben oder aber als Alternative zur völligen Zerstörung japanischer Städte wenigstens gewisse Gebiete von Menschen zu räumen.

Verstoß gegen das Kriegsrecht

In einer von dem am Bau der Atombombe maßgeblichst beteiligten Atomphysiker Leo Szilard entworfenen Petition traten 67 Atomwissenschaftler dafür ein, daß die Atombombe keinesfalls ohne vorherige Demonstration eingesetzt werden solle.

Um diese Zeit hatte die oberste juristische Autorität des US-Flottenministeriums über die Verwendung einer biologischen Waffe ein Rechtsgutachten abzugeben. Das darüber ergangene Rechtsurteil lautete: Die Verwendung einer derart unmenschlichen Waffe verstoße gegen das Kriegsrecht. Zweifellos in keiner guten Absicht wurde jedoch über den geplanten Einsatz der Atombombe bei keiner Stelle ein ähnliches Rechtsgutachten eingeholt.

1945 gab es in Deutschland keine »passenden« Atombombenziele mehr.

Bereits am 8. Mai 1945 hate die deutsche Wehrmacht bedingungslos kapituliert, womit der für den Einsatz der Atombombe vorgesehen gewesene potentielle Gegner der Alliierten ausgefallen war. An die Stelle Deutschlands trat für den Abwurf der Atombombe nunmehr Japan. Doch das japanische Kaiserreich hatte bereits mehrmals – auch über das zu Beginn 1945 in Ostasien noch neutrale Sowjetrußland – Kapitulationsangebote an die USA richten lassen.

Die einzige von Japan gestellte Bedingung bestand in der garantierten Erhaltung ihres angestammten Kaiserhauses. Das Beharren der Japaner auf die Erhaltung ihres Kaiserreiches sollte das alliierte Kartenhaus der Forderung auf »bedingungslose Kapitulation« alsbald zum Einsturz bringen, ohne allerdings das Schicksal Hiroshimas und Nagasakis abwenden zu können.

Als ob die Sonne explodiert wäre

Demgegenüber war es etwa dem Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe E (Balkan), Generaloberst Alexander Löhr, im Mai 1945 nicht einmal gelungen, für seine 150 000 Soldaten zur Rettung vor grausamer jugoslawischer Partisanengefangenschaft beim alliierten Oberkommando eine Fristerstreckung des Kapitulationstermins um ein bis zwei Tage zu erwirken.

Wie schon so oft ertönten in Hiroshima auch am Morgen des 6. August 1945 die Luftschutzsirenen. Entweder kümmerten sich die Bewohner der Stadt nicht sonderlich um den Luftalarm oder aber wurde bald wieder Entwarnung gegeben. Die meisten Menschen gingen kurz nach 8 Uhr wieder oder noch ihrer Beschäftigung nach, einige Passanten hielten aus Gewohnheit nach feindlichen Flugzeugen Ausschau. Man wußte in Hiroshima genau, daß die Flugzeuge wieder abdrehen würden, ohne einen Schaden anzurichten. So hatten sie es bis dahin immer noch getan. Niemand in der Stadt rechnete mit einem Luftangriff.

Plötzlich, inzwischen war es 8.15 Uhr geworden, geschah etwas noch nie Dagewesenes: es erschien ein weißer Blitz von einer solchen Intensität, als ob die Sonne explodiert wäre. Der Himmel wurde dadurch von einer so starken Helligkeit erfüllt, daß die Häuser, die Straßen und sogar die Schatten ganz verschwanden. Für einen kurzen Augenblick wurde die Sehkraft der Menschen ausgeschaltet. Instinktiv streckten sie die Hände aus und traten ihren Leidensweg ins Atomzeitalter an.

Nach diesem ganz kurzen Geschehen bereitete sich eine unerträgliche Hitze aus, die sich wie eine Glocke mit versengender und erstickender Kraft über die ganze Stadt legte. Wer sich in der Nähe des Explosionszentrums befand, verkohlte sofort. Mit etwa 10 000 Grad Stärke ist die Hitze aus der Bombe hervorgebrochen und hat sich in der Gestalt eines gigantischen Kegels mit abnehmender Wärmekraft auf die Stadt gestürzt.

Dieser Hitzekegel hatte an seinem unteren Rand einen Durchmesser von rund 1 200 Metern und erhob sich 50 oder 60 Meter in die Luft. Der größte Teil der unteren Zone mit einem Durchmesser von etwa über 1 000 Meter und einem Umfang von fast 4 Kilometern wurde später als »Zone des totalen Todes« bezeichnet. Der Hitzekegel selbst begann sich um die eigene Achse zu drehen und umfaßte rotierend die ganze Stadt.

Dann kam es zu einem so starken Donnerschlag, daß die noch lebenden Einwohner der Stadt für einige Stunden taub wurden. Das Geräusch dieses Donners konnte später niemand mehr definieren. Außerhalb der Stadt war das Echo weit über Hügel und Täler gewandert. In derselben Sekunde, als die Bombe explodierte, kam es zu heftigen, aus verschiedenen Richtungen heranbrausenden Luftströmungen.

Der Höhepunkt war der Feuersturm

In rascher Folge stürzten die Luftmassen auf die Menschen herab, rissen ihnen KLeider und Unterwäsche vom Leib und streckten sie zu Boden. Der Wind trieb schließlich Staub vor sich her, der wie eine Schrotladung auf die bloße Haut der Menschen auftraf und sie zuweilen zerriß.

Über 50 000 Einwohner der Stadt hatten schon durch die Hitze schweren Schaden erlitten, nun kamen neuerliche, schwere Verletzungen hinzu. Die wirbelnden Staubmassen schlugen neuerlich auf die Menschen ein und mischten ihre Milliarden radioaktiver Partikel durcheinander. Als nächstes riß ein ungeheurer Sog die Luft mit einer solchen Kraft nach oben, daß große Gebäude einsanken und wie Kartenhäuser ineinanderfielen. Kinder wurden hochgehoben und wieder zur Erde niedergeklatscht.

Den nächsten Höhepunkt bildete der Feuersturm. Er trieb heiße Luftströme vor sich her, die den Menschen das Fleisch bis auf die Knochen versengten. Unzählige Häuser gingen in Flammen auf, hier zehn, dort zwanzig und anderswo ein ganzer Straßenzug. Zwei Tage lang sollte das Feuer in Hiroshima wüten.

Am 9. August 1945 gegen 11 Uhr Ortszeit fiel die zweite Atombombe auf japanischen Boden. Sie explodierte ungefähr 500 Meter oberhalb der Stadt Nagasaki, die sich zum Großteil oder zur Gänze in einem weiten Tal befand. Auch in Nagasaki hatten die Menschen nicht mit einem Angriff gerechnet und daher keine Schutzräume aufgesucht. Das entstehende Feuer dehnte sich rasch aus und bildete bald ein riesiges Flammental. Die Brände sollten noch mehrere Tage andauern.

Wie in Hiroshima setzte auch in Nagasaki eine Massenflucht der Überlebenden ein. Viele von ihnen trugen aber bereits den durch die Strahlen der Bombenexplosion verursachten Todeskeim in sich. Wie in Hiroshima hatten die Menschen auch hier furchtbare Verletzungen erlitten.

Die Opfer des Atombombenabwurfs auf Hirsoshima werden sehr unterschiedlich angegeben. Feststeht nach US-amerikanischen Angaben, daß 80 000 Menschen sofort getötet wurden. Japanische Angaben beziffern die sofort Getöteten dagegen mit mindestens 100 000 und die an den Folgen der Explosion später bis in die heutige Zeit Gestorbenen mit mindestens 200 000.

Da die Zahl jener Menschen, die in Nagasaki an Verbrennungs- oder Strahlungsverletzungen starben, im Verhältnis höher als in Hiroshima waren, sind die Verluste in dieser zweiten von einer US-amerikanischen Atombombe getroffenen Stadt mit 40 000 bis 73 000 Getöteten und mit 89 000 Strahlungsverletzten zu beziffern.

Die Bomben galten der Zivilbevölkerung

Die kriegsrechtliche Untersuchung des verheerenden Atombombenangriffes auf Hiroshima ergibt zunächst, daß dieser Ab-

Zweiter Weltkrieg

Japans Weg ins Atomzeitalter

wurf nicht gegen militärische Ziele erfolgte. Im Gegenteil, die Atombombe kam sogar über ausgesprochen zivilen Gebäuden, wie der sogenannten »Aktomkathedrale« und dem »Shima-Krankenhaus« zur Auslösung. Diese Gebäude bedurften gemäß Artikel 27 Haager Landkriegsordnung (HLKO), die auch für die USA volle Gültigkeit besaß und heute noch besitzt, sogar eines besonderen Schutzes, wenn sie militärisch nicht genutzt und entsprechend gekennzeichnet waren.

Die US-Amerikaner wären trotz der Intensität und Explosivkraft der Atombombe verpflichtet gewesen, eine Schonung der genannten Gebäude wenigstens zu versuchen, indem sie den Abwurf der Atombombe gegen militärische Ziele gerichtet hätten. Tatsächlich zielte die Bombe nicht gegen die zweifellos vorhandenen militärischen Objekte Hiroshimas, wie etwa die im Hafen befindlichen Schiffe, sondern sie war eindeutig gegen die Geschäfts- und Wohnbezirke der Stadt gerichtet.

Als besonders gefährlich für Menschen und Tiere hatte sich neben der direkten Strahlung der Atombombe auch der radioaktive Regen, der aus dem Atompilz auf die Erde niederrauschte, erwiesen. Gegen die Ausstrahlung der Bombe gab es so gut wie keinen Schutz. Innerhalb von einigen Tagen nach der Explosion starben fast ausnahmslos alle Personen im Umkreis von 500 Metern um das Hypozentrum, selbst diejenigen, die sich hinter Zementmauern befanden.

Aber noch Jahrzehnte nach dem Atombombenabwurf erkrankten Menschen, die über 500 Meter vom Hypozentrum entfernt waren. Noch immer nicht zur Gänze erforscht sind die von den sogenannten Gammastrahlen hervorgerufenen genetischen Veränderungen. Auffallend waren jedenfalls die bei Neugeborenen aufgetretenen Anomalien. Bis zum Jahre 1957 war bereits jedes siebente Neugeborene anomal, insgesamt zählte man bis dahin 3 630 Anomalien. Da die Auswirkungen dieser Gammastrahlen, durch die die radioaktiven Schäden zustande kommen, sehr vielfältig sind und daher eine heimliche und unsichtbare Einsatzmöglichkeit bilden, wird deren Anwendung mittels Atomwaffen als Perfidie bezeichnet.

Eine besonders heimtückische Kriegsführung

Gemäß Artikel 23a HLKO ist die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen untersagt. Das bedeutet vor allem die Verstärkung einer Waffenwirkung durch Giftstoffe. Darunter fallen sämtliche Ansteckungsgifte, biologische Kampfstoffe und auch Nervengase, die die radioaktive Verseuchung und die Strahlungswirkungen der Atombombe absolut gleichzustellen sind. Die Verwendung der Atombomben gegen Hiroshima und Nagasaki war daher eine perfide Kriegshandlung.

Der Atombombeneinsatz gegen die beiden Städte stellte sogar den Fall einer besonders heimtückischen Kriegsführung dar, weil die Japaner von der totalen Todeswirkung im Hypozentrum und den perfiden Strahlungswirkungen der Bombe keine Ahnung hatten, gegen die Atombombe keinerlei Schutzmaßnahmen ergreifen konnten und sogar den äußerst gefährlichen Regen, der einige Zeit nach der Bombenexplosion auf sie herabfiel, für einen Segen hielten, anstatt sich, so weit überhaupt möglich, vor ihm zu schützen.

Besonders eindeutig verboten ist die Verwendung der Atombombe auch nach dem Genfer Protokoll von 1925. Danach ist das bei der Erzeugung der Atombombe verwendete Uranium als giftiger Bestandteil und die kriegerische Verwendung von erstickenden, giftigen oder anderen gleichartigen Gasen sowie allen ähnlichen Stoffen oder Verfahrensarten untersagt.

Das Genfer Protokoll von 1925 spricht dieses von den meisten Mächten der Erde unterzeichnete Verbot unter dem Hinweis darauf aus, daß die Verwendung der genannten Stoffe, Gase und »Verfahrensarten im Kriege mit Recht in der allgemeinen Meinung der zivilisierten Welt verurteilt worden ist«. Mit der Verwendung der Atombombe als ein außerordentlich grausames und perfides Kriegsmittel, noch dazu gegen die friedliche Zivilbevölkerung Japans und nicht gegen militärische Ziele, haben sich die Vereinigten Staaten und Großbritannien in Widerspruch zur gesamten zivilisierten Welt gesetzt und darüber hinaus die wichtigsten und humansten völkerrechtlichen Gesetze gebrochen.

Japan war vor der Bombe kapitulationsbereit

Die von den USA seit 1945 für den Atombombeneinsatz gegen Japan kolportierte und sogar von Historikern völlig ungeprüft übernommene Begründung, daß der Einsatz dieser Bombe zur Erreichung einer bedingungslosen Kapitulation Japans gedient hat, ist geschichtswidrig.

Tatsächlich wollte Japan unter Vermittlung der damals, wie bereits erwähnt, noch neutralen Sowjetunion kapitulieren, wovon die USA trotz nicht erfolgter Weitergabe des japanischen Angebotes auf Grund erfolgreicher Entschlüsselung des japanischen Geheimcodes genau informiert waren. Die Japaner stellten mit der bereits erwähnten Forderung auf Erhaltung des Kaiserhauses – die Alliierten hatten ultimativ die Bestrafung aller genannten Kriegsverbrecher, offensichtlich unter Einbeziehung des Kaisers, angekündigt – eine einzige Bedingung für ihre Kapitulation.

Als die USA im Gegensatz zur »Meinung der zivilisierten Welt« und zweifellos unter lautesten Protesten eines großen Teiles der Menschheit, wäre diese von dem bevorstehenden, menschenrechtswidrigen Einsatz informiert worden, die Atombomben gegen Hiroshima und Nagasaki abgeworfen und Hunderttausende Japanern unsägliches Leid zugefügt hatten, erklärte sich die japanische Regierung erst bereit, die Kapitulationsaufforderung der Alliierten unter der Bedingung anzunehmen, »daß die Stellung des Kaisers als souveräner Herrscher nicht beeinträchtigt werde«.

Darauf antworteten die Alliierten am 11. August 1945: »Von dem Augenblick der Kapitulation an wird die Autorität des Kaisers und der japanischen Regierung, den Staat zu regieren, dem Obersten Befehlshaber der alliierten Mächte unterstellt sein.«

Aus diesen Tatsachen über den Kapitulationsvorgang – der japanische Kaiser hatte schließlich am 14. August 1945 die alliierte Kapitulationsaufforderung angenommen – geht eindeutig hervor, daß die Japaner sogar noch nach dem inzwischen am 8. August erfolgten Kriegseintritt Sowjetrußlands und nach dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki eine bedingte Kapitulation erreicht hatten.

Auf Grund dieses Wissens über die tatsächlichen Begleitumstände der Kapitulationsverhandlungen im Sommer 1945 ist die Annahme voll gerechtfertigt, daß der von den Vereinigten Staaten gewährte Zweite Weltkrieg mit den für sie gleich günstigen Ergebnissen und ohne den Einsatz der Atombomben, dieser schrecklichsten aller Vernichtungswaffen, sogar zu einem früheren Zeitpunkt hätte beendet werden können. Die vorzeitige Beendigung des Zweiten Weltkrieges wäre nicht nur im asiatischen Raum, sondern ebenso in Europa möglich gewesen.

Dazu wäre lediglich erforderlich gewesen, die gewaltige Bomberkapazität der Anglo-Amerikaner nicht im Sinne des vom britischen Kriegskabinett angewandten Lindemann-Cherwell-Planes zur Vernichtung aller deutschen Großstädte und zahlreicher französischer, belgischer und holländischer Städte, sondern ausschließlich zur Ausschaltung des deutsch-italienischen Kriegsführungspotentials und der Treibstoffindustrie (Hydrierwerke) einzusetzen.

Der Beendigung des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1943, spätestens im Frühjahr 1944, würden Millionen Europäer und Ostasiaten ihr Leben und ihre Gesundheit verdanken. Über 50 Großstädten und Hunderten kleineren Orten in Europa und Ostasien wären unersetzliche sakrale und profane Kulturwerte sowie Millionen Wohnstätten erhalten geblieben. Die Landkarte Europas und Ostasiens könnte ungeteilt sein, der Indochina-, Korea- und Vietnamkrieg hätte nie stattgefunden und, kaum ausdenkbar, die Völker des europäischen Abendlandes wären heute frei und ohne außereuropäische Vormundschaft. □



Revisionismus

Der namenlose Krieg

Siebente Folge und Schluß

Archibald Maule Ramsay

Hauptmann Archibald Maule Ramsay wurde als Parlamentarier am 23. Mai 1940 aufgrund der Vorschrift 18B festgenommen und bis zum 26. September 1944 in einer Zelle im Gefängnis von Brixton ohne Anklage und ohne Prozeß festgehalten. Am darauffolgenden Morgen nahm er seinen Sitz im Unterhaus wieder ein und blieb dort bis zum Ende jener Parlamentsperiode im Jahre 1945. Im Gefängnis von Brixton gab Ramsay die folgende Erklärung ab, die er an den Sprecher und die Mitglieder des britischen Parlaments richtete.

Sämtliche Einzelheiten der Klageschrift, die angeblich meine Inhaftierung begründen, basieren auf Behauptungen, daß meine Haltung und Aktivitäten gegen den Kommunismus, den Bolschewismus und die Politik der organisierten Judenschaft nicht echt waren, sondern nur eine Tarnung für anti-britische Vorhaben.

Die Kräfte hinter den Kulissen

In dem folgenden Memorandum, das erheblich erweitert werden könnte, habe ich ein Minimum an Fakten genannt, die beweisen, daß meine Haltung nicht nur echt, offen und unveränderlich war, und zwar während meiner ganzen Zeit im britischen Unterhaus, sondern auch, daß ich im Verlauf meiner Nachforschungen zahlreiche und schlüssige Fakten gesammelt hatte, die eine solche Haltung notwendig machten und logischerweise zur Bildung des Right-Club führten, einer im wesentlichen patriotischen Organisation.

Nachdem England den Bombenkrieg gegen Deutschland eröffnet hatte, wurde als Vergeltung London bombardiert.

Während meiner gesamten Laufbahn als Parlamentarier (seit 1931) habe ich immer eine offene und nicht nachlassende Attacke gegen den Bolschewismus und seine Verbündeten geführt. Tatsächlich habe ich diesen Widerstand begonnen, lange bevor ich ein Mitglied des englischen Parlaments wurde.

Die folgende Übersicht wird dies zeigen, sowie daß die schlußendliche Bildung des Right-Club das logische Ergebnis meiner Arbeit gewesen ist.

Revisionismus

Der namenlose Krieg

Diese Arbeit läßt sich in drei Phasen aufgliedern: Während der ersten, die kurz nach der russischen Revolution anfängt und etwa bis 1935 dauert, nahm ich an, daß die Kräfte hinter dem Bolschewismus russische waren; in der zweiten (1935 bis 1938) lernte ich, daß sie internationale waren; zum Ende der dritten Phase erkannte ich, daß sie jüdische waren.

Es war mir in der ersten Phase immer vollkommen unverständlich, warum die Russen so viel Zeit und Geld für revolutionäre Aktivitäten in Großbritannien ausgegeben haben. Mein erster aktiver Schritt bestand darin, daß ich bei der Wahl sprach, die durch die Veröffentlichung eines Briefes in der »Daily Mail« berühmt wurde, den Zinovieff alias Apfelbaum geschrieben hatte und zur Revolution in Großbritannien aufrief. Ich sprach damals gegen den Bolschewismus im Northwich-Distrikt.

Die Schuld des Komintern

Nach meiner Wahl 1931 trat ich dem russischen Handelsausschuß bei, der ihre Aktivitäten hier überwachte. Ich schloß mich auch dem Council of the Christian Portest Movement (Rat der christlichen Protest-Bewegung) an, die gegründet worden war, um gegen die von den Bolschewikis verübten Ausschreitungen gegen Priester, Nonnen und die christlichen Kirchen zu protestieren. Wie im Hansard (Sammlung der Parlaments-Protokolle) zu sehen ist, habe ich in dieser Zeit viele Fragen gestellt, die ihre Aktivitäten in diesem Land angriffen.

In der zweiten Phase erkannte ich, daß die Kräfte hinter dem Bolschewismus nicht russische, sondern internationale Kräfte waren. Ich versuchte, mir die Zusammenhänge jenes mysteriösen Gremiums, genannt Komintern, vorzustellen, über das die Sowjetregierung, wie mir auf meine parlamentarischen Fragen erwidert wurde, keine Kontrolle ausüben könnte.

Gegen Ende dieser Phase war ich mit meinem Bild vom Komintern soweit gediehen, daß ich es zum Gegenstand einer Reihe von Ansprachen machte, die ich in Rotary Clubs und anderen Gesellschaften in London, Edinburgh und andernorts hielt, und zwar häufig mit dem Thema »Rote Flügel über Europa«.

Diese zweite Phase dauerte bis weit in den spanischen Bürgerkrieg hinein. Da ich fast sofort die Schuld des Komintern an dieser ganzen Angelegenheit erkannte, bis hin zu der internationalen Brigade, griff ich sie ständig an, indem ich einen Strom von Fragen im englischen Unterhaus stellte.

Die Haltung der gesamten nationalen Presse Englands hat mich zuerst erstaunt, danach aber zu meiner Aufklärung über die wahren Mächte hinter der Weltrevolution beigetragen. Die Presse präsentierte General Francos Feinde als liberale und protestantische Reformer, anstatt als die atheistischen internationalen Revolutionäre, die sie in Wirklichkeit waren.

Beauftragte der russischen Cheka waren tatsächlich Leiter der Gefängnisse auf der Seite der Roten. McGovern hat all die wichtigen Fakten in seinem Pamphlet »Roter Terror in Spanien« dargelegt.

Zur Bekämpfung des gottlosen roten Terrors

Ich habe damals Plakatträger organisiert, um die bolschewistischen Verursacher in Spanien bloßzustellen. Ich habe bei einer Zeitung namens »The Free Press« mitgeholfen und an Propaganda verbreitet, was ich konnte. Etwa achtzig oder neunzig Parlamentarier haben diese Bemühungen seinerzeit unterstützt.

Im September 1937 nahm ich den Vorsitz des »United Christian Front Committee« im Namen von Sir Henry Lunn an. Danach wurden viele Tausende von Briefen mit meiner Unterschrift an führende Leute in dem Vereinigten Königreich versandt, in denen ihnen die wahren Fakten über den Krieg in Spanien bekanntgemacht und Christen aller Gemeinden aufgefordert wurden, sich der Bekämpfung des gottlosen roten Terrors anzuschließen, der damals Spanien bedrohte, und danach ganz Europa, einschließlich Großbritannien.

Jetzt fingen eine Reihe von patriotischen Gesellschaften an, in dieser Arbeit gegen den Bolschewismus regelmäßig mit mir zu kooperieren, darunter die National Citizens' Union, die British Empire League, die Liberty Restoration League und die Economic League. Wir trafen uns bald regelmäßig in einem Ausschußraum des Unterhauses.

Im Mai 1936, als ich dagegen eintrat, Agenten der Komintern zur Teilnahme an dem sogenannten »Gottlosen-Kongreß« nach England einreisen zu lassen, schlossen sich uns die British Bible Union, der Order of the Child und die British Israel World Federation an. Aus Informationen von diesen Gesellschaften konnte ich ersehen, daß der vorangegangene, in Prag abgehaltene »Gottlosen-Kongreß« alle die national gesonnenen Freidenker-Gesellschaften unter einheitliche Kontrolle gebracht hatte, womit sie unter dem Einflußbereich der militanten Atheisten Rußlands standen und daher eine subtile und mächtige Waffe für die bolschewistische Propaganda waren.

Bei unserem Treffen zur Koordination des Widerstandes waren wir uns alle einig, daß, wenngleich es vielleicht das Recht von Engländern und Engländerinnen ist, einen Kongreß zu irgendeinem Thema zu veranstalten, diese Freiheit nicht als Lizenz für internationale Revolutionäre ausgelegt werden dürfe, ihre Pläne für die Zerstörung des religiösen, sozialen und öffentlichen Lebens in unserem Land zu entwickeln.

Am 28. Juni 1936 habe ich daher eine Gesetzesvorlage eingebracht, und zwar mit dem Titel »Aliens' Restriction (Blasphemy) Bill« (»Gesetzesvorlage für Ausländerbeschränkungen – Blasphemy –«), um zu verhindern, daß Ausländer an diesem Kongreß teilnehmen oder ihn zum Anlaß nehmen, ihre blasphemische Literatur zu verbreiten.

Die Macht hinter der Weltrevolution

Die Vorlage wurde zur ersten Lesung mit 165 gegen 134 Stimmen angenommen. In der Nein-Gruppe befanden sich die Herren Rothschild, G. R. Strauss, T. Levy, A. M. Lyons, Sir F. Harris, D. N. Pritt, W. Gallacher, Dr. Haden Guest und Dr. Summerskill.

Im Herbst 1938 wurde ich mit der Tatsache vertraut gemacht, daß die Macht hinter der Weltrevolution nicht bloß ein verschwommenes Gremium von Internationalisten war, sondern das organisierte Weltjudentum. Das erste Dokument, das mich davon überzeugte, war in der Tat ein Weißbuch der britischen Regierung, von dessen Existenz ich bisher nichts gewußt hatte. Darin wurde wörtlich ein Auszug aus einem Bericht zitiert, den Mr. Balfour am 19. September 1918 von Mr. Oudendyke, dem holländischen Botschafter in Petrograd, erhalten hatte, der zu der Zeit die britischen Interessen dort wahrnahm. Darin heißt es: »Die Gefahr ist jetzt so groß, daß ich es für meine Pflicht halte, die Aufmerksamkeit der britischen Regierung und aller anderen Regierungen auf die Tatsache zu lenken, daß, wenn dem Bolschewismus nicht sofort ein Ende gesetzt wird, die Zivilisation der ganzen Welt bedroht sein wird. Dies ist keine Übertreibung, sondern eine Tatsache.

Ich halte die sofortige Niederwerfung des Bolschewismus für die größte Aufgabe, vor der die Welt steht, sogar noch vor dem noch immer wütenden Krieg, und soweit, wie oben erwähnt, der Bolschewismus nicht sofort im Keim erstickt wird, wird er sich in der einen oder anderen Form über Europa und die ganze Welt ergießen, da er von Juden organisiert und bearbeitet wird, die keine Nationalität haben und deren eine Ziel die Zerstörung der bestehenden Ordnung für ihre eigenen Zwecke ist. Die einzige Weise, in der diese Gefahr abgewendet werden kann, wäre die gemeinsame Aktion auf seiten aller Mächte.«

Fast ebenso bemerkenswert wie das obige Zitat war die Tatsache, die ich gleichzeitig erfuhr, nämlich, daß dieses Weißbuch sofort zurückgezogen und durch eine gekürzte Ausgabe ersetzt worden war, in der diese vitalen Passagen gestrichen worden waren. Ich habe die beiden Weißbücher gesehen – das Original

und die gekürzte Ausgabe, Seite für Seite.

Das zweite Dokument, das mir zu der Zeit zur Kenntnis gelangte, war ein Büchlein mit dem Titel »The Rulers of Russia« (»Die Herrscher Rußlands«) von Dr. Dennis Fahey, mit der Imprimatur des Erzbischofs von Dublin und dem Datum vom 26. März 1938. In den einleitenden Sätzen dieser Broschüre schreibt Dr. Fahey: »In dieser Broschüre lege ich meinen Lesern eine Reihe von gewichtigen Dokumenten vor, die zeigen werden, daß die wahren Kräfte hinter dem Bolschewismus jüdische Kräfte sind; und daß der Bolschewismus in Wirklichkeit ein Instrument in den Händen der Juden für die Errichtung ihres zukünftigen messianischen Königreichs ist.«

Sogar Stalin wurde überwacht

Dr. Fahey bringt dann eine interessante Menge an Beweisen vor. Zum Beispiel gibt er die folgende Passage von Hilaire Belloc wieder, die am 4. Februar 1937 in der Zeitschrift »Weekly« stand: »Einem jeden, der nicht weiß, daß die gegenwärtige revolutionäre bolschewistische Bewegung in Rußland jüdisch ist, kann ich nur sagen, daß er jemand sein muß, der sich von der Unterdrückung in unserer beklagenswerten Presse täuschen läßt.«

Zu weiteren namhaften Persönlichkeiten, die in der Broschüre zitiert werden, gehören Dr. Homer, Count Leon de Poncins mit seiner »Contre-Revolution«, sowie Aussagen, die am 12. Februar 1919 vor einem Ausschuß des US-Senats von George A. Simons gemacht wurden, Superintendent der Methodist Episcopal Church in Petrograd von 1907 bis zum 6. Oktober 1918.

Simons erklärte bei diesem Anlaß bezüglich der bolschewistischen Regierung in Petrograd: »Im Dezember 1918 unter der Präsidentschaft eines Mannes namens Apfelbaum (Zinovieff) waren von 388 Mitgliedern nur 16 wirklich Russen, und alle anderen (mit Ausnahme eines Mannes, der ein Neger aus Nordamerika ist) waren Juden. Und 265 dieser Juden, die zu dieser nördlichen Gemeinderegierung gehören, die in dem alten Smolny Institut sitzt, kommen aus der Lower East Side von New York – alle 265.«

Dr. Fahey zitiert Zahlen, die zeigen, daß im Jahr 1936, »das Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Moskau, das eigentliche Zentrum des internationalen Kommunismus, aus 59 Mitgliedern bestand, von denen 56 Juden waren, und die anderen drei waren mit Jüdinnen verheiratet«.

Weiter heißt es: »Stalin, derzeitiger Herrscher Rußlands, ist kein Jude, aber er hat die einundzwanzig Jahre alte Schwester des Juden L. M. Kaganowitsch, seiner rechten Hand, von dem man als seinem wahrscheinlichsten oder möglichen Nachfolger spricht, zur zweiten Frau genommen. Jede Bewegung Stalins geschieht unter jüdischen Augen.«

Zusätzlich zu diesen Dokumenten erreichten mich jetzt eine Menge Beweise über jüdische Aktivitäten in Großbritannien in Form von subversiven Organisationen jeglicher Beschreibung, anti-religiös, anti-moralisch, revolutionär sowie solche, die an der Errichtung des jüdischen Systems von Finanz- und Industriemonopolen arbeiteten.

Somit wurde ich schließlich von der Tatsache überzeugt, daß die russische und spanische Revolution und die subversiven Organisationen in Großbritannien Bestandteil ein und desselben Planes waren, der insgeheim von der Weltjudenschaft betrieben und kontrolliert wird, genau nach den in den Protokollen der Weisen von Zion niedergelegten Vorgaben. Diese Protokolle waren 1906 im Britischen Museum ausgestellt worden und kurz nach dem letzten Krieg von der Zeitung »The Morning Post« publiziert worden, wovon sich dieses Blatt nie wieder erholt hat.

Die Idee des Right-Club

Diese Protokolle sind keine Fälschungen, und ich und andere könnten entsprechende Beweise liefern, die jedes neutrale Gericht überzeugen würden.

Auf dem nächsten Treffen der patriotischen und christlichen Vereine hielt ich es für meine Pflicht, die jüdische Frage anzuschneiden, dabei erkannte ich sehr schnell, daß es zu einer Trennung unserer Wege gekommen war. Bis auf ganz wenige Ausnahmen hörte unsere Kooperation auf.

Ich erkannte, daß, wenn überhaupt etwas getan werden konnte, eine spezielle Gruppe gebildet werden müßte, die, wenn auch im wesentlichen Charakter wie die frühere, die Aufgabe übernehmen würde, die jüdische Gefahr publik zu machen und ihr entgegenzutreten. So entstand die Idee des Right-Club, obwohl die tatsächliche Gründung erst einige Monate später, im Mai 1939, zustandekam.

Ab Herbst 1938 verbrachte ich viele Stunden in der Woche damit, zu Hinterbänklern ebenso wie zu Regierungsmitgliedern über diese Themen zu sprechen. Es war die eigentliche Größenordnung der in diesem Zusammenhang stehenden Fragen, die viele Abstand nehmen ließen. Eine Antwort ist in meiner Erinnerung für diese Art der Einstellung typisch:

»Nun, das ist ja alles sehr beunruhigend, entsetzlich, wirklich; doch was kann man da schon machen? Ich laß' lieber gleich die Finger davon, und wir vergessen das alles schnellstens.«

Etwa Ende 1938 erhielt ich die Neuigkeit, daß die Mehrheitsaktien der »Daily Mail« zum Verkauf standen. Da ich wußte, daß ein strikter Anzeigenboykott gegen die Zeitung in Gang gesetzt worden war, nachdem sie zwei oder drei Artikel veröffentlicht hatte, die in den Augen der Internationalisten eine Pro-Franco-Sicht des spanischen Krieges gaben – in Wirklichkeit die Wahrheit –, kam die Nachricht für mich nicht überraschend.

Könnte ich einen Käufer finden? Ich beschloß, einen bestimmten, sehr reichen und patriotischen Peer anzusprechen, den Leiter eines großen Unternehmens. Ein gemeinsamer Freund arrangierte ein Gespräch.

Nachdem ich vorgestellt worden war, gab ich einen Überblick über die Aktivitäten und Macht der organisierten Judenschaft im allgemeinen und über ihre geheime Medienkontrolle, insbesondere in Großbritannien, wie ich es sah. Als ich nach 70 Minuten zu Ende geredet hatte, wurde eine allgemeine Übereinstimmung mit meinen Ansichten ausgedrückt. Daraufhin haben der gemeinsame Freund und ich versucht, unseren Zuhörer zum Kauf besagter Aktien zu überreden und »den Knebel der Verschwörung des Schweigens zu entfernen«.

»Ich wage es nicht«, sagte der Peer, »sie würden mich brotlos machen. Wenn es nur um mich selbst ginge, würde es mir nichts ausmachen. Ich würde sie bekämpfen. Aber viele meiner Aktien werden von Witwen und Waisen gehalten, und um ihretwillen muß ich ablehnen.«

Erpressung mit Boykott und Streiks

Als wir unser Erstaunen ausdrückten, daß die Judenschaft einen so vernichtenden Vergeltungsschlag gegen einen Mann seiner finanziellen Stärke und industriellen Macht und eine so herausragende nationale Persönlichkeit führen könnte, erzählte er uns Einzelheiten eben eines solchen Vergeltungsschlages, der vor einigen Jahren von der organisierten Judenschaft gegen ihn geführt worden war.

Er hatte sich geweigert, einige ihrer Forderungen zu erfüllen, die sie im Hinblick auf seine Arbeit gestellt hatten. Nach einer letzten Warnung, die er ignorierte, kam es zu einem weltweiten Boykott gegen ihn, der innerhalb von 24 Stunden in Kraft trat, wo immer er Vertreter oder Büros hatte. Es kam zu mysteriösen Feuerausbrüchen und Streiks. Die daraus resultierenden Verluste hatten ihn schließlich gezwungen, nachzugeben.

Innerhalb 24 Stunden wurde der Boykott überall in der Welt aufgehoben.

Die anhaltende Falschdarstellung von wichtigen Merkmalen des spanischen Bürgerkrieges hatte viele Parlamentarier tief beeindruckt. Sie fühlten, daß eine so extreme, so universale und so konsequente Voreingenommenheit, immer gegen Franco, auf das Vorhandensein eines vorsätzlichen Planes hinwies, und obwohl sie nicht bereit waren, meiner These zuzustimmen, daß die Juden diese Kontrolle durch verschiedene Mittel ausübten, und daß die ganze Affäre Teil ihres Weltplanes war, hat-

Der namenlose Krieg

ten dennoch viele das Gefühl, daß da irgendwie etwas sehr faul war.

Im Verlauf dieser Unterredungen erhielt ich die Unterstützung von Mitgliedern aller Parteien für die Gesetzesvorlage, die ich in diesem Zusammenhang vorbereitete.

Am 13. Dezember 1938 stellte ich die Vorlage mit dem Titel »Companies Act Amendment Bill« (»Gesetzesvorlage zur Ergänzung des Firmengesetzes«) vor, die zwingend vorschrieb, daß Aktien von Zeitungen und Nachrichtenagenturen von den tatsächlichen Namensinhabern gehalten werden müssen und nicht, wie es heute in den meisten Fällen geschieht, im Namen von Bevollmächtigten. Die Vorlage erhielt eine erste Lesung mit 151 zu 104 Stimmen. In der Ja-Gruppe waren Mitglieder aller Parteien, darunter 13 »Sehr Ehrenwerte Herren« (Titel für Adlige) und acht Sozialisten.

In der Nein-Gruppe waren die Herren Rothschild, Schuster, Shinwell, Cazalet, Gallacher, Sir A. Sinclair, Gluckstein und Samuel Storey. Sie waren gegen die Vorlage und blockierten sie auch.

Nun beschloß ich, unverzüglich an die Gründung einer Gruppe zu gehen, die im Charakter der Gruppe von Vertretern der christlichen und patriotischen Gesellschaften gleich sein würde, mit der ich bis zum Auftauchen des jüdischen Problems gearbeitet hatte; doch diesmal wollte ich eine Gruppe, die den Widerstand gegen jene Bedrohung als eine ihrer vorrangigsten Arbeiten wahrnehmen würde.

Vorbereitung eines Weltkrieges

Die Gruppe wurde schließlich im Mai 1939 ins Leben gerufen, und war der Right-Club. Gleichzeitig wurde ein Komitee gebildet, das den doppelten Zweck hatte, die Arbeit all der patriotischen Gesellschaften zu koordinieren und als Rekrutierungszentrum für den Right-Club zu dienen. Diese Gruppe wurde das Coordinating Committee genannt.

Mr. Cross war der Sekretär, und der verstorbene Duke of Wellington, Präsident der Liberty Restoration League, der Vorsitzende bei den meisten Treffen, von denen es nur wenige gab. Die erste Zielsetzung des Right-Clubs war es, die Tory-Partei aufzuklären und von jeglicher jüdischer Kontrolle zu befreien.

Die organisierte Judenschaft war jetzt eindeutig auf den Weltkrieg aus. Das Versagen ihrer internationalen Brigade in Spanien, ihre zunehmende Bloßstellung und das sich daraus ergebende Risiko des totalen Zusammenbruchs ihrer Pläne, machten den sofortigen Krieg aus ihrer Sicht unerläßlich.

Im Juli 1939 führte ich ein Gespräch mit dem Premierminister. Ich behandelte die russische Revolution und den Teil, den die Judenschaft dabei gespielt hat; und die spanische Revolution, die ähnlich vorbereitet und durchgeführt wurde, und zwar zum Großteil von denselben Leuten; die subversiven Vereine in Großbritannien, sowie die dort vorhandene Kontrolle der Presse und Nachrichten. Und schließlich machte ich den Premierminister auf die Untergrundarbeit aufmerksam, die vor sich ging mit dem Ziel, seine Friedenspolitik und ihn selbst zu stürzen und den Krieg zu beschleunigen.

Mr. Chamberlain war der Ansicht, daß Anklagen einer so schwerwiegenden und weitreichender Natur eines stichhaltigen dokumentarischen Beweises bedüften. Ich beschloß, dokumentarische Beweise zu sammeln, die die Ergreifung von Maßnahmen ermöglichen würden.

Der Ausbruch des Krieges versetzte die Juden in die Lage, ihren Aktivitäten den Mantel des Patriotismus umzuhängen. Ihre Pressemacht versetzte sie weiter in die Lage, diejenigen, die sich ihren Vorhaben widersetzten und diese bloßlegten, als Nazifreundlich und England-Verräter darzustellen.

Mein Problem war, daß ich durch Amtseid gebunden war, das Land vor den Folgen einer Politik zu warnen, die von der organisierten Judenschaft beeinflußt und den britischen Interessen entgegengesetzt war, während ich gleichzeitig keine Schwierigkeiten für Mr. Chamberlain schaffen wollte.

Ehrenhafter Friede statt falschen Krieg

Daher wurde beschlossen, den Right-Club für das erste zu schließen. Der Geist des Clubs führte natürlich dazu, daß die jüngeren Mitglieder in die Streitkräfte eintraten, wo sie an den meisten Fronten mit Auszeichnung gedient haben.

Es war durchaus in diesem Geist, daß andere, die so nicht dienen konnten, den Kampf gegen den inneren Feind fortsetzen würden, der nicht weniger furchterregend war als die Achsenmächte, ja in gewisser Weise noch gefährlicher war, nämlich aufgrund seiner geheimen Methoden und der Tatsache, daß er sowohl von innen als auch von außen arbeiten kann.

Zu diesem Zweck habe ich und andere als einzelne Privatpersonen gelegentlich einige meiner Broschüren verteilt, die den Titel »Do You Know?« und »Have You Noticed?«; sowie meine Verse, die beginnen mit »Land of Dope und Jewry« (»Land der Unwahrheit und Juden«), und einige anti-jüdische Aufkleber. Dies geschah mit dem Gedanken, die Öffentlichkeit so weit aufzuklären, um die Atmosphäre aufrechtzuerhalten, in der der »falsche« Krieg, wie er genannt wurde, in einen ehrenhaften, verhandelten Frieden umgewandelt werden könnte.

Es war ganz gewiß nicht defätistisch, wie es von der jüdischen Propaganda dargestellt wurde. Nicht wir vom Right-Club waren es, die sich vor dem Kriegsdienst in diesem Krieg zurückhielten, genausowenig wie wir es im Ersten Weltkrieg getan hatten – ganz im Gegenteil.

Ich war entschlossen, weitere Anstrengungen zu unternehmen, um Mr. Chamberlain zu überzeugen, und vielleicht sogar das »1922 Committee«, und damit den totalen Krieg abzuwenden, und fing an, meine dokumentarischen Beweise weiter auszubauen.

Bis zum Januar 1940 hatte ich die Einzelheiten über fast dreißig subversive Vereine zusammen, die an verschiedenen revolutionären und zersetzenden Anliegen arbeiteten, und hatte ein sehr großes Diagramm fertiggestellt, das die wichtigsten Mitglieder eines jeden aufzeigte.

Sechs Namen hoben sich deutlich hervor, als eine Art untereinander verbundenes Direktorium. Sie waren: Professor H. Laski, Israel Moses Sieff, Professor Herman Levy, Victor Gollancz, D. N. Pritt und G. R. Strauss; die beiden letzten Genannten waren Mitglieder des englischen Parlaments.

Im Februar 1940, als ich in London ankam, wurde mir die Literatur einer neuen Gruppe überreicht, die für Federal Union eintraten. Die Namenliste der Anhänger erschreckte mich. Sie hätte von dem Diagramm, das ich gerade fertiggestellt hatte, abgeschrieben sein können. Es konnte über den Ausgangspunkt dieser Aufstellung keinen Irrtum geben. Später, als diese Gruppe aktiv wurde, stellte ich die folgenden Fragen:

Errichtung eines judäo-freimaurerischen Superstaates

Hauptmann Ramsay fragte den Premierminister, ob er dem Haus versichern könne, daß die Schaffung einer Federal Union of European States (Föderativen Union der Europäischen Staaten) nicht eines der Kriegsziele der Regierung Ihrer Majestät ist.

Mr. Butler gab am 9. Mai eine unverbindliche Antwort. Darauf stelle ich die folgende Ergänzungsfrage:

Hauptmann Ramsay: »Ist sich mein sehr ehrenwerter Freund gewahr, daß dieser Plan, wenn angenommen, Feindseligkeiten gegen uns in fast ganz Europa wecken wird, welches es als die Errichtung eines judäo-freimaurerischen Superstaates betrachtet?«

Übrigens machen die Protokolle der Weisen von Zion es deutlich, daß die Weltjudenschaft und die orientalische Freimaurerei eben ein solches Regime errichten werde, nachdem die Adelsstaaten durch Krieg und Revolution zu Holzhackern und Wasserträgern reduziert worden sind.

Mr. Butler antwortete auf meine Frage: »Ich überlasse die Auslegung dieses Planes lieber meinem ehrenwerten Freund allein.«

In der Presse wurde nun eine heftige Kampagne zur Unterdrückung von »antisemitischen« Ansichten und Aktivitäten geführt, indem man erklärte, daß »Antisemitismus« Nazi-freundlich sei. In der Befürchtung, daß der Innenminister in diese Richtung neigen könnte, die die falsche Richtung war, frage ich ihn am 9. Mai 1940.

Hauptmann Ramsay: Ob er versichern kann, daß Sorge getragen wird, sowohl in der Anwendung der geltenden Verordnungen als auch bei der Abfassung neuer, daß es zu einer Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Nazi-Freundlichkeit kommt?

Sir J. Anderson antwortete darauf: »Ich hoffe, daß jegliche Restriktionsmaßnahmen, die auf organisierte Propaganda angewandt werden, in der Praxis auf solche Propaganda beschränkt ist, die auf die Beeinträchtigung der Kriegsbemühungen abzielt; und von diesem Standpunkt aus kann ich die Unterscheidung nicht für relevant erkennen, die mein ehrenwerter und tapferer Freund zu ziehen sucht.«

Hauptmann Ramsay: »Zwar danke ich dem sehr ehrenwerten Freund für seine Antwort, doch wird er, in Anbetracht der Tatsache, daß er in dieser Frage etwas verwirrt zu sein scheint, dem Haus versichern, daß er sich nicht durch ein Schwindelmanöver unserer jüdisch beherrschten Presse davon überrollen läßt, die beiden Dinge miteinander zu verbinden.«

Sir J. Anderson: »Es kann überhaupt nicht die Rede davon sein, daß ich mich zu irgend etwas überrollen lasse.«

Es war in der letzten Woche der Amtszeit von Mr. Chamberlain, daß ich einige der US-Botschaftspapiere in der Wohnung von Mr. Kent durchsehen konnte. Die folgenden Erkenntnisse und Überlegungen brachten mich damals dazu, diese zu prüfen.

Zusammen mit vielen Mitgliedern in beiden Häusern des Parlamentes war ich mir völlig bewußt, daß unter den Agenturen im In- und Ausland, die aktiv an der Verbreitung der Abneigung zwischen Großbritannien und Deutschland mitwirkten, die organisierte Judenschaft, aus offensichtlichen Gründen, eine führende Rolle gespielt hatte.

Ich wußte, daß die USA das Hauptquartier der Judenschaft sind und daher das wirkliche, wenngleich nicht offensichtliche Zentrum ihrer Aktivitäten waren.

Mir war bewußt, daß die Föderative Union das Ergänzungsstück im Rahmen der internationalen Angelegenheiten zu dem Vorhaben der »Politischen und Wirtschaftlichen Planung« (P.E.P.) war. Der P.E.P.-Vorsitzende ist Mr. Israel Moses Sieff, der auch Vize-Vorsitzender der zionistischen Föderation und Großkommandeur des Ordens der Makkäbier ist, die den Bolschewismus im Bereich von Industrie und Handel heimlich zustande bringen wollen, und daß die Union als der Überstaat betrachtet werden muß, der einer der Hauptziele der internationalen Judenschaft ist.

Ich erkannte, daß die Pläne zur Errichtung eines marxistischen Sozialismus unter jüdischer Kontrolle in diesem Land bereits weite Fortschritte gemacht hatte. Über ihre Absichten konnte es keine Zweifel geben.

Ich wußte, daß die Technik der internationalen Judenschaft stets darin besteht, den Sturz eines nationalen Anführers in einem kritischen Augenblick vorzubereiten, falls er sich einem wesentlichen Teil ihrer Vorhaben ernsthaft widersetzt, wie es zum Beispiel Chamberlain tat, als er an seiner Friedenspolitik festgehalten hat, und daß in diesem Fall der Sturz Chamberlains den totalen Krieg beschleunigen würde.

Ich erinnerte mich daran, daß Lloyd George im Unterhaus gesagt hatte, daß, wenn wir uns in einen Krieg wegen Polen ohne die Hilfe Rußlands einlassen würden, wir in eine Falle gingen. Wir sind in diese Falle gegangen.

Weitere Informationen bezüglich Ausgangspunkt, Ablauf und schlußendliche Zielsetzung würden Chamberlains Position gestärkt und ihn in die Lage versetzt haben, die entsprechenden Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Als ein Mitglied des britischen Parlaments und Chamberlain noch treu, hielt ich es für meine Pflicht, weitere Untersuchungen zu führen.

Um den 9. oder 10. Mai begab ich mich nach Schottland, um zwei Wochen in Ruhe zu verbringen, nachdem ich nur einen Teil der Dokumente gesehen hatte, und wollte meine Untersuchungen nach meiner Rückkehr fortsetzen.

Noch bevor ich sie jedoch abschließen konnte, hat Chamberlain sein Amt verloren, und ich wurde einige Tage danach vor meiner Haustür verhaftet, als ich am 23. Mai 1940 nach London zurückkehrte.

Ich füge die Einzelheiten der Klageschrift bei, die angeblkich die Gründe für meine Inhaftierung waren sowie meine diesbezüglichen Stellungnahmen.

Begründung für die Inhaftierung

Es folgt hier eine Kopie der Einzelheiten der Klageschrift, die angeblich ausreichende Gründe sind, um mich in den vergangenen drei Jahren in Haft zu halten.

Wie man sehen wird, ist die einzige Grundlage für eine Anklage die, daß meine Opposition gegen den Kommunismus, den Bolschewismus und die Weltjudenherrschaft nur ein Schein gewesen sein soll, eine unloyale List, nur um anti-britische Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Krieg zu tarnen.

Ein jeder, der mit den Geschehnissen im britischen Unterhaus einigermaßen vertraut ist, wird die anti-bolschewistischen Aktivitäten mehr oder weniger kennen, die ich in aller Offenheit und Konsequenz während meiner ganzen Zeit im Unterhaus seit 1931 durchgeführt habe; und daß diese Aktivitäten im Jahr 1938 anti-jüdisch wurden, als ich erkannte, daß der Bolschewismus jüdisch und integraler Bestandteil ihres Weltplanes war.

Der Verfasser dieser Einzelheiten der Klageschrift wischt die Gesamtheit jener acht belegten Jahre beiseite und geht daran, einen neuen und unloyalen Zweck zu erfinden und zu wiederholen, ohne für seine Verleumdung auch nur den geringsten Nachweis zu erbringen.

Der Haftbefehl gegen mich nach 18B der Verteidigungsverordnung wurde vom Home Office (Innenministerium), Advisory Committee (Beratendes Komitee) ausgestellt, weil der Innenminister vernünftigen Grund hatte zu glauben, daß »der besagte Hauptmann Maule Ramsay in jüngster Zeit mit Taten in Verbindung stand, die nachteilig für die öffentliche Sicherheit oder Verteidigung des Königreiches sind beziehungsweise mit der Vorbereitung oder Anregung solcher Taten, und daß es aus diesen Gründen notwendig war, Kontrolle über ihn auszuüben«.

Punkt 1 der Begründung des Haftbefehls: »In oder um den Monat Mai 1936 hat Ramsay eine Organisation unter dem Namen ›Right-Club‹ gegründet, der seine Aktivitäten ostentativ gegen Juden, Freimaurer und Kommunisten richtete. Diese Organisation sollte in Wirklichkeit insgeheim subversive und defätistische Ansichten in der Zivilbevölkerung Großbritanniens verbreiten, um die Kriegsbemühungen Großbritanniens zu behindern und damit die öffentliche Sicherheit und Verteidigung des Königreichs gefährden.«

Meine Erwiderung: Die Gründung des Right-Clubs war, wie das beigefügte Memorandum zeigt, das logische Resultat vieler Jahre der Opposition gegen den Bolschewismus, die sowohl innerhalb als auch außerhalb des Unterhauses geführt wurde und allen meinen politischen Kollegen seit 1931 sehr gut bekannt war.

Es gab keine geheimen Zwecke

Das Hauptziel des Right-Clubs war es, die Aktivitäten der organisierten Judenschaft offenzulegen und gegen sie einzutreten, und zwar im Lichte der Beweise, die im Jahr 1938 in meinen Besitz gelangt waren und zum Teil in dem Memorandum wiedergegeben sind.

Unsere erste Zielsetzung war, die Konservative Partei von jüdischen Einflüssen zu säubern,

Revisionismus

Der namenlose Krieg

und die Art der Mitgliedschaft und der Treffen hielt sich streng an diese Zielsetzung. Es gab keine anderen oder geheime Zwecke.

Wir hofften, den Krieg abwenden zu können, den wir im wesentlichen als Werk jüdischer Intrige mit Zentrum in New York betrachteten. Später hofften ich und viele anderen, den »falschen« Krieg nicht in den totalen Krieg, sondern in einen ehrenhaft verhandelten Frieden umwandeln zu können.

Man kann sich nur schwer eine Gruppe von Personen vorstellen, die weniger »subversiv« war, als es diese Einzelheit suggeriert, und die Ankopplung dieser Anschuldigung mit der Anklage »defätistisch« zu sein, verweist diese ganze Einzelheit in den Bereich der Lächerlichkeit.

Punkt 2 des Haftbefehls: »Zur Förderung der wirklichen Zielsetzung der Organisation ließ der besagte Ramsay zu, daß die Namen der Mitglieder der Organisation nur ihm allein bekannt waren, und er achtete mit großer Sorgfalt darauf, daß das Namensverzeichnis nicht aus seinem Besitz oder seiner Kontrolle geriet; und erklärte, daß er Schritte unternommen habe, um die Polizei und Geheimdienstabteilungen des Kriegsministeriums bezüglich der wirklichen Aktivitäten der Organisation irrezuführen. Diese Schritte wurden unternommen, um die wirklichen Zwecke der Organisation nicht bekannt werden zu lassen.«

Meine Erwiderung: Die wirklichen Ziele des Right-Clubs sind die erklärten Ziele, und es gibt keine anderen Ziele jeglicher Art. Der letztere Teil der Einzelheit ist reine Erfindung.

Nur in einer Hinsicht unterschieden sich unsere Ziele von der Polizei und M-I, und das war die jüdische Frage.

Weder die Polizei noch M-I erkannten die jüdische Bedrohung. Keiner der beiden verfügte über einen Apparat, um diese Frage anzugehen oder Informationen von den jüdischen Mitgliedern seiner Mitarbeiter zurückzuhalten.

Wären die Namen der Club-Mitglieder einem dieser Regierungsabteilungen zur Verfügung gestellt worden, wären sie von den dortigen jüdischen Mitgliedern beschlagnahmt und eben an die Kreise gemeldet worden, vor denen sich viele Mitglieder zurückhalten wollten.

Ich war niemals in Deutschland

Punkt 3: »Er hat häufig Sympathie mit der Politik und den Zielen der deutschen Regierung zum Ausdruck gebracht; und gelegentlich seinen Wunsch nach Kooperation mit der deutschen Regierung in der Eroberung und anschließenden Regierung von Großbritannien ausgedrückt.«

Meine Erwiderung: Der letzte Teil dieser Einzelheit ist eine so ungeheuerliche Erfindung, daß ich sie nur mit der ihr gebührenden Verachtung behandeln kann.

Lord Marley hat diese Erfindung im Oberhaus wenige Tage nach meiner Festnahme ausgeschmückt und unterstellt, ich hätte versucht, Gauleiter von . . . zu werden. Meine Anwälte haben ihn daraufhin sofort aufgefordert, seine Bemerkungen außerhalb zu wiederholen. Natürlich hat er das nicht getan, denn es gibt auch nicht das kleinste Fädchen der Begründung für diese Einzelheit noch für seine Verleumdungen.

Der Ausdruck »Sympathie mit der Politik und den Zielen der deutschen Regierung« ist irreführend und grenzt schon an Unehrlichkeit. Er suggeriert irgendeine allgemeine Übereinstimmung oder Verständigung.

Ich bin niemals in Deutschland gewesen, und von einem offiziellen Arbeitsessen in ihrer Botschaft abgesehen, kenne ich keine Deutschen. Das wenige, das ich über das Nazi-System gehört habe, hat keine Anziehungskraft auf mich ausgeübt.

Ich habe niemals die Idee gebilligt, daß sich ähnliche Bewegungen in Großbritannien bilden. Im Gegenteil, ich habe sie abgelehnt.

Meiner Ansicht nach war die Unionist Partei, sobald einmal aufgeklärt, das am besten geeignete Forum, um die notwendigen Gegenmaßnahmen gegen den jüdischen Plan zu ergreifen, und um das mit Erfolg zu tun, brauchte sie nicht einmal die in unserer Verfassung latent vorhandenen Kompetenzen zu verlassen.

Allgemein entsprachen meine Ansichten über die deutschen Bestrebungen genau dem, was Lord Lothian in seiner Rede am 29. Juni 1937 zum Ausdruck brachte, als er sagte: »Nur, wenn das Prinzip der Selbstbestimmung für Deutschland in derselben Weise angewandt würde, wie es gegen das Land angewandt wurde, dann würde es den Wiederanschluß Österreichs an Deutschland, die Union der Sudeten-Deutschen, Danzig und möglicherweise Memeln mit Deutschland bedeuten und gewisse Abgleiche mit Polen in Schlesien und dem Korridor.«

Der einzige Aspekt der Nazi-Politik, der in spezieller Weise mit meinen Ansichten in Berührung kam, war die Opposition gegen die Störaktivitäten der organisierten Weltjudenschaft. Kein Patriot – Engländer, Franzose, Deutscher oder irgendeiner anderen Nationalität – kann mit Recht die Verteidigung seines Landes gegen jenen Ansturm aufgeben, wenn er ihn einmal in seiner Realität erkannt hat.

Sympathie für diesen einen und loyalen Aspekt mit einer Sympathie für die gesamte Nazi-Politik und Nazi-Ziele in einen Topf zu werfen, ist unehrlich; diese Lüge zu einer Beschuldigung auszubauen, ich werde jenem System den Vorzug vor unserem eigenen geben und ich sei bereit, jenes System, das ich ablehnte, unserem eigenen Land aufzuzwingen, ist zuhöchst infam.

Die Wahrheit über die jüdische Gefahr

Punkt 4: »Nach der Gründung der Organisation hat er im Namen der Organisation Anstrengungen gemacht, Mitglieder der Organisation im Außenministerium, der Zensur, der Geheimdienstabteilung des Kriegsministeriums und in Regierungsabteilungen einzuführen, um den wahren Zielen der Organisation zu dienen, wie in Punkt 1 dargelegt.«

Meine Erwiderung: Auch hier haben wir wieder die Erfindung der vollkommen ungerechtfertigten Anklage eines geheimen und unloyalen Zweckes, der bereits in Einzelheiten und in meinem Memorandum behandelt wurde.

Bezüglich der Mitglieder des Right-Clubs und der Regierungsämter möchte ich folgendes sagen: Da die Ziele des Clubs die schnellstmögliche Ver-



Als englischer Premierminister erfüllte Winston Churchill sämtliche Aufträge der Internationalisten und sollte eigentlich als Kriegsverbrecher in die Geschichte eingehen.

breitung der Wahrheit über die Gefahr war, spielte die Zeit immer einen entscheidenden Faktor. Von Anfang an befanden wir uns in einem Wettrennen mit den jüdischen Propagandisten.

Ihnen in möglichst vielen Bereichen entgegenzuwirken, war offensichtlich die schnellste Methode. Zehn Mitglieder in zehn verschiedenen Bereichen würden unsere Informationen weiter und schneller verbreiten als zehn Mitglieder in ein und demselben Amt oder Club. Jede politische Gruppe muß diesen Vorgaben folgen; diese Methode ist bei allen politischen Parteien allgemein üblich.

Ich habe mich zu keiner Zeit jemals in irgendeiner Weise bemüht, irgendeinem Mitglied einen Job in irgendeinem Regierungsamt zu verschaffen. Wenn ein Mitglied die Wahl zwischen zwei Jobs hatte und ihm beide recht waren, und er mich deswegen gefragt hätte, hätte ich sicher geantwortet, daß, soweit es den Club betraf, der Bereich zu wählen wäre, in dem wir kein Mitglied hatten, um unsere Sache zu predigen.

Damit das Wissen an solche Stellen wie das Außenministerium, das Kriegsministerium gelangen konnte, mußte offensichtlich die Aufklärung von einflußreichen Personen erreicht werden, und zwar am ehesten von allen.

Die Intrigen der jüdischen Internationale

Punkt 5: Er hat sich nach Ausbruch des Krieges mit Personen zusammengetan oder sie benutzt, von denen er wußte, daß sie aktiven Widerstand gegen die britischen Interessen betrieben. Zu solchen Personen gehörten Anna Wolkoff und ein gewisser Tyler Kent, ein Verschlüsselungsoffizier im Dienste der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Trotz Kenntnis der Aktivitäten von Wolkoff und Kent setzte er seine Bekanntschaft mit ihnen fort und nutzte ihre Aktivitäten im Namen des ›Right-Club‹ und für sich selbst. Insbesondere hat er, trotz Kenntnis, daß Kent Auszüge aus wichtigen Dokumenten gemacht hat, die Wohnung Kents in 47 Gloucester Place besucht, wo viele der besagten Dokumente verwahrt wurden und hat sie für seine eigenen Zwecke angesehen. Er hat weiterhin bei dem besagten Kent die geheime Namensliste der Mitglieder des ›Right-Club‹ hinterlegt, zu deren wichtigen Mitgliedern inzwischen Kent gehörte, um die Art der Organisation geheimzuhalten.«

Meine Erwiderung: Ich habe mich zeitlebens niemals mit Personen zusammengetan, von denen ich wußte, daß sie gegen die Interessen Großbritanniens waren. Im Gegenteil, meine ganze belegte Vergangenheit beweist, daß ich mehr Zeit und Energie als die meisten anderen Leute aufgebracht habe, um eben solche Personen zu bekämpfen.

Ich habe ganz gewiß nicht gewußt und weiß es auch jetzt nicht, daß Mr. Kent oder Miss Wolkoff mit Aktivitäten zu tun hatten, die den Interessen Großbritanniens schaden sollten oder konnten.

Aufgrund meiner Bekanntschaft mit ihnen beiden und aufgrund von Gesprächen, die ich in jener Zeit geführt habe, wußte ich, daß sie beide die Aktivitäten der organisierten Judenschaft als eine der bösartigsten Kräfte in der Politik allgemein und als eine der gefährlichsten Kräfte für die Interessen Großbritanniens insbesondere erkannt hatten.

Alle ihre Aktionen dürften darauf gerichtet gewesen sein, jenen Mächten und ihren Vorhaben entgegenzuwirken, und ganz gewiß nicht auf irgend etwas, das den Interessen Großbritanniens geschadet hätte.

Was mich selbst angeht, so möchte ich hier, angesichts der verschiedenen lügnerischen Beschuldigungen, die mir zu dem Thema zu Ohren gekommen sind, mit allergrößtem Nachdruck darauf hinweisen, daß ich niemals die Mitteilung von Informationen an das feindliche Lager auch nur in Erwägung gezogen habe.

Da ich vernünftigen Grund zu der Annahme hatte, daß die jüdischen internationalen Intrigen zur Herbeiführung des totalen Krieges von New York ausgingen und wußte, daß Aktivitäten durchgeführt wurden, um Chamberlains Friedenspolitik zu sabotieren und seinen Sturz zu bewirken, war es meine eindeutige Pflicht als ein Mitglied des Parlaments und einem Getreuen von Chamberlain, jegliche mir nur mögliche Untersuchung vorzunehmen.

Ich habe das »Red Book« mit Namen der Right-Club-Mitglieder nur für die Zeit meiner Abwesenheit von London in der Wohnung von Mr. Kent hinterlegt. Ich hatte gehört, daß die Unterlagen von mehreren Personen, die sich mit ähnlichen Themen befaßten wie ich, von unbekannten Personen in ihrer Abwesenheit durchwühlt worden waren.

Die üblichen politischen Einbrüche

Wie ich bereits erklärt habe, hatte ich einigen Personen, deren Namen darin eingetragen waren, ausdrückliche Diskretion zugesichert. Wären auch nur ihre Namen in die Hände der britischen Geheimpolizei gefallen, die von Juden verkörpert wird, wäre ihre Einstellung gegenüber der jüdischen Bedrohung sofort gerade in den Kreisen bekannt geworden, die dies ganz besonders nicht wissen sollten, nämlich die jüdischen Kreise.

Politischer Einbruch ist keine neue Sache in diesem Land, wenn man verdächtigt wird, Informationen bezüglich der Aktivitäten der organisierten Judenschaft zu besitzen. Das ganze Haus von Lord Craigmyle, als er Lord of Appeal war, ist durchwühlt worden, jede Schublade wurde aufgebrochen und jede Akte durchsucht, ohne daß etwas gestohlen wurde, aber zu einem Zeitpunkt, als ausreichend vermutet wurde, daß seine Unterlagen derartige Dinge enthalten würden.

Der Chief Lieutenant of Police in Edinburgh erklärte damals, daß es ein »politischer Einbruch« war; die Einbrecher wurden niemals verfolgt. Siehe Brief von Lord Craigmyle vom 6. Juli 1920 mit dem Titel »Edinburgh and Freedom«, veröffentlicht in »Letters to Isabel«.

Punkt 6: »Er hat seiner Ehefrau erlaubt und sie ermächtigt, in seinem Namen zu handeln und sich mit Personen zusammenzutun und sie zu benutzen, von denen er wußte, daß sie aktiven Widerstand gegen die britischen Interessen betrieben. Zu diesen Personen gehörten Anna Wolkoff, Tyler Kent und Mrs. Christabel Nicholson.«

Meine Erwiderung: An dieser Einzelheit ist nichts wahr. Ich schlage vor, sie mit der ihr gebührenden Verachtung zu behandeln.

Es muß wohl kaum gesagt werden, daß das Home Office Advisory Committee keinen Beweis vorlegen konnte, der die Verleumdungen in den vorstehenden Einzelheiten der Klageschrift belegt hätte.

Meine Schlußfolgerung: Ich lege diese Erklärung und die Kommentare zu den Einzelheiten nicht um meiner selbst willen vor, sondern um das Land aufzuklären.

Wenn es so weit kommt, daß an einem Lord of Appeal, dessen Papiere mutmaßlich Hinweise auf die Pläne der organisierten Judenschaft enthalten, »politischer Einbruch« verübt werden kann; wenn ein Weißbuch mit entscheidenden Angaben über den jüdischen Weltbolschewismus sofort eingezogen und unter Auslassung der entscheidenden Angaben neu gedruckt werden kann; wenn ein frühender britischer Industrieunternehmer von der organisierten Judenschaft erpreßt und zur Unterwerfung durch Boykott, Streiks, Sabotage und Brandstiftung gezwungen werden kann; wenn ein Mitglied des Parlaments, der es wagt, das Land vor dieser Bedrohung der organisierten Judenschaft und ihren Helfershelfern – der einzigen fünften Kolonne, die wirklich in Großbritannien existiert – zu warnen, daraufhin drei Jahre lang aufgrund falscher Anschuldigungen ins Gefängnis gesperrt werden kann; wenn diese Dinge in Großbritannien geschehen können, dann muß irgendwo etwas faul sein.

Die Liquidierung des Empire

In einer Zeit, da England und das Empire in einem Kampf um Leben oder Tod verwickelt sind, kann es gewiß keinen Platz für die faulen Aktivitäten und Lehren geben, die ich erwähnt habe. Während unsere Marine-, Heeres- und Luftsoldaten den Sieg über die äußeren Feinde erringen, ist es gewiß die Pflicht eines jeden Patrioten, diesen inneren Feind im Land zu bekämpfen.

Revisionismus

Der namenlose Krieg

Der Premierminister hat in seiner Rede im Mansion House erklärt, er sei nicht der erste Minister des Königs geworden, um der Liquidierung des britischen Empires zuzusehen.

Es gibt mehr als einen Weg, um die Liquidierung des britischen Empires heute zustande zu bringen. Und der nationalgesinnte Anführer, der entschlossen ist, sich ihnen zu widersetzen, wird nicht nur die äußerste Unterstützung aller Patrioten benötigen, sondern es wird sich auch zeigen, wie ich glaube, daß seine größten Schwierigkeiten von eben jenen Kräften ausgehen werden, die ich und andere Mitglieder des Right-Clubs die ganze Zeit über angegriffen und publik gemacht haben.

Als Abschluß meiner Ausführungen möchte ich sozusagen als Anhang noch die Statuten der Judenschaft (»Le Estatutz de la Jeuerie 1275«) zitieren.

Wucher verboten für Juden

Insoweit als der König gesehen hat, daß verschiedene Übel und die Enterbung guter Leute seines Landes durch die Wuchereien eingetreten sind, die die Juden in der Vergangenheit gemacht haben, und daß verschiedene Sünden daraufhin gefolgt sind, auch wenn er und seine Vorfahren viel Gewinn von dem jüdischen Volk in der ganzen Vergangenheit erhalten haben, dennoch zur Ehre Gottes und dem allgemeinen Wohl des Volkes der König verordnet und bestimmt hat, daß von jetzt an kein Jude etwas zu Wucher verleihen soll, weder auf Land noch auf Miete noch auf irgend etwas.

Und daß keine Wucherzinsen mehr gelten sollen, und zwar ab dem Fest des heiligen Edward des letzten Jahres. Dessen ungeachtet werden die zuvor gemachten Vereinbarungen eingehalten, außer daß die Wucherzinsen aufhören. Doch alle, die Schulden bei Juden auf bewegliche Pfänder haben, sollen diese zwischen jetzt und Ostern begleichen; falls dies nicht geschieht, sollen sie verpfändet sein. Und wenn ein Jude entgegen dieses Erlasses zu Wucher verleiht, wird der König ihm keine Hilfe leihen, weder ihm selbst noch seinen Beauftragten, um seinen Kredit zurückzubekommen, sondern wird ihn nach seinem Ermessen für das Vergehen bestrafen und dem Christen Gerechtigkeit tun, daß er sein Pfand von ihm wiederbekommt.

Sicherungspfändung für Juden

Und daß die Sicherungspfändung für Schulden, die an Juden fällig sind, von jetzt an nicht mehr so drückend sein sollen, sondern daß die Hälfte des Landes und des Viehs der Christen ihnen zu ihrem Unterhalt verbleiben, und daß keine Sicherungspfändung für eine Schuld bei der Judenschaft an dem Erben des Schuldners, der in der jüdischen Urkunde genannt ist, vollzogen wird, noch an irgendeiner anderen Person, die das Land jenes Schuldners hält, bevor nicht die Schuld eingeklagt und vor Gericht gebracht wurde.

Und wenn der Sheriff oder ein anderer Gerichtsdiener auf Befehl des Königs Saisin (Besitz) an einen Juden, sei es einen oder mehrere, zur Begleichung für Schulden geben muß, soll das Vieh nach dem Eid guter Männer bewertet werden und an den oder die Juden oder ihre Stellvertreter in der Höhe der Schuld ausgeliefert werden; und wenn das Vieh nicht ausreicht, soll der Boden durch denselben Eid bestimmt werden, bevor der Saisin an den oder die Juden, je nach ihrem fälligen Anteil, übergeben wird, so daß mit Sicherheit bekannt ist, daß die Schuld beglichen wurde, und der Christ sein Land erneut haben kann; wobei dem Christen immer die Hälfte seines Bodens und Viehs für seinen Unterhalt, wie oben gesagt, zu belassen ist, sowie das Hauptwohnhaus.

Haftung für Juden

Und wenn danach ein bewegliches Gut im Besitz eines Juden gefunden wird und irgendein Mann ihn verklagt, soll dem Juden seine Haftung dafür eingeräumt werden, wenn er es hat; und wenn nicht, lasse man ihn dafür sich verantworten, so daß er darin nicht anders privilegiert ist als ein Christ.

Und daß jeder Jude, nachdem er sieben Jahre alt geworden ist, ein Abzeichen auf seiner äußeren Kleidung tragen muß, und zwar in Form von zwei zusammengefügten Flächen aus gelbem Filz, die sechs Zoll lang und drei Zoll breit sind.

Und daß jeder, nachdem er zwölf Jahre alt geworden ist, jährlich an Ostern drei Pence Steuern an den König entrichten muß, dessen Leibeigner er ist; und dies soll gelten sowohl für eine Frau wie für einen Mann.

Und daß kein Jude die Macht haben soll, infeoff (Besitzübertragung) an einen anderen vorzunehmen, ob Jude oder Christ, an Häusern, Mieten oder Pachten, die er jetzt hat, noch sie in anderer Weise entfremden, noch damit an einen Christen seine Schulden begleichen, ohne die spezielle Genehmigung des Königs zu haben, soweit hierin nichts anderes vom König verordnet.

Privilegien der Juden

Und insofern als es der Wille und Geduld der heiligen Kirche ist, daß sie leben und erhalten werden, nimmt der König sie unter seinen Schutz und gewährt ihnen seinen Frieden; und bestimmt, daß sie durch seine Sheriffs und andere Gerichtsdiener und durch seine Lehnsmänner sicher gehalten und verteidigt werden und befiehlt, daß keiner ihnen Harm oder Schaden oder Falsch an ihren Körpern oder ihren Gütern, ob beweglich oder immobil, zufügt, und daß sie in keinem Gericht weder klagen noch angeklagt noch in irgendeinem Gericht herausgefordert oder belästigt werden, es sei denn in dem Gericht des Königs, dessen Leibeigene sie sind; und daß keiner Gehorsam oder Dienst oder Miete schulden soll, außer dem König oder seinen Gerichtsdienern in seinem Namen, es sei denn für ihre Wohnungen, die sie jetzt gegen Zahlung von Miete haben; vorbehaltlich des Rechtes der heiligen Kirche.

Und der König räumt ihnen ein, damit sie ihren Lebensunterhalt mit gesetzlichen Waren und ihrer Arbeit verdienen mögen, daß sie mit Christen verkehren dürfen, um einen gesetzlichen Handel mit Verkaufen und Kaufen zu führen. Aber daß kein Christ zu diesem oder irgendeinem anderen Zweck unter ihnen wohnen soll. Und der König bestimmt, daß sie aufgrund ihrer Waren nicht für Boden und Ruß noch für Steuern wie die Männer der Städte und Gemeinden aufkommen, wo sie wohnen; für jene sind sie dem König als seine Leibeigenen steuerpflichtig, und keinem anderen als dem König.

Ferner gewährt ihnen der König, daß sie Häuser und Kastelle in den Städten und Gemeinden, wo sie wohnen, kaufen dürfen, so daß sie sie in Stellvertretung des Königs besitzen; vorbehaltlich der Gebühren an die Lords für ihre fälligen und üblichen Dienste. Und daß sie Bauernhöfe oder Land für die Dauer von zehn Jahren oder weniger halten oder kaufen dürfen, ohne jedoch Huldigungen oder Treueschwüre oder derartigen Gehorsam von Christen zu nehmen und ohne Pfründenbesitzungsrechte von Kirchen zu haben, und daß sie in der Lage sind, ihren Unterhalt in der Welt zu verdienen, wenn sie nicht die Mittel zum Handel haben oder arbeitsunfähig sind. Und diese Genehmigung zur Landnahme für landwirtschaftliche Zwecke soll ihnen für die Dauer von fünfzehn Jahren ab jetzt eingeräumt werden.

Mein Kommentar dazu: In dem Parlament, das diese Statuten verabschiedet hat, saßen auch Vertreter der Gremien, und dies war wahrscheinlich das erste Statut, an dessen Verabschiedung die Gemeinen mitgewirkt haben.

Es ist signifikant, daß der erste Beweis für die Meinungen und Wünsche der Gemeinen sich in einer solchen Form wie in diesen Statuten der Judenschaft befindet, nämlich angesichts der Tatsache, die in dem Schrifstück sehr deutlich wird, daß der König jüdische Aktivitäten sehr viel zu verdanken hatte, der seinen Geldbedarf regelmäßig bei den Juden gedeckt und der ihnen seinerseits erlaubt hat, sich am Volk schadlos zu halten. □

Die in dieser Folge erwähnten »Protokolle der Weisen von Zion« sind als Anhang im Buch von Des Griffin »Wer regiert die Welt?« unter dem Titel »Satans neues Testament« veröffentlicht. Das Buch ist im Verlag Diagnosen erschienen und ist dort oder im Buchhandel erhältlich.

Kneipp Medizin

Mädesüß gegen Wetter-Schmerzen

Oh, dieses Wetter! Jeder atlantische Tiefausläufer mit blitzartigem Wechsel von kalter zu warmer Luft, schlägt unzählige Bundesbürger auf den Rücken. Nicht nur das: außer Kreuzweh, Ziehen im Nacken und in den Kniegelenken klagen die Patienten auch über stechende Schmerzen im Lendenwirbelbereich. Wie nach einem Hexenschuß. Was tun?

Deutschlands Pflanzenmediziner Nummer eins, Professor Dr. Rudolf Fritz Weiß aus Aitrach, rät zu einem verblüffend einfachen Erste-Hilfe-Mittel: Kneipp-Rheuma-Salben aus der Apotheke. Weiß: »Die schmerzenden Stellen morgens und abends kräftig mit der Salbe einreiben. Das verschafft erstaunlich schnelle Linderung.«

Die heilsamen Eigenschaften

Ähnlich die Erfahrungen des Münsteraner Internisten Dr. Wolfgang Brüggemann: »Häufig klingen die Beschwerden schon nach dreitägigem Einsatz der Kneipp-Rheuma-Salbe ab. Selbst in Extremfällen kommt es spätestens nach drei Wochen zu deutlicher Besserung.«

Das Pflanzenpräparat wurde von den Kneipp-Werken in Würzburg nach dem Muster früherer Senfpflaster entwickelt. Inhaltsstoffe sind Extrakte aus den roten Früchten der Paprika (botanisch: Capsicum annuum) und aus dem auf Wiesen blühenden Mädesüß (Filipendula ulmaria).

Die heilsamen Eigenschaften: die aus Paprika gewonnene Substanz Capsaicin hat schmerzdämpfenden Effekt, sorgt für wohltuende Erwärmung der Hautoberfläche und bremst die körpereigene Produktion des Entzündungsstoffes Histamin. Der in der Salbe enthaltene Salicylsäure-Methylester aus Mädesüß wirkt ebenfalls enzündungshemmend, zugleich weicht er die Hornschicht auf und ermöglicht damit den Wirksubstanzen besseres Eindringen in die Haut.

Stärkt körpereigene Abwehrkräfte

Professor Weiß: »Diese sich ergänzende Wirkung macht die Kneipp-Rheuma-Salbe zu einer wirksamen Hilfe bei rheumatischen Beschwerden wie Rücken- und Gelenkschmerzen.«

Übrigens: Wem der Wetterstreß besonders hartnäckig in den Knochen sitzt, kann man sich zusätzlich mit Kneipp-Rheumabädern helfen. Das nach dem Verhältnis des Kräuterpfarrers entwickelte Präparat enthält ätherische Öle aus Wacholder und Wintergrün. Kneipp-Ärzte behaupten speziell vom Wintergrünöl, daß es nicht nur schmerzlindernd sei, sondern es stärkt zugleich die körpereigene Abwehrkraft. □



Mit ihrer mandelduftenden, weißen Blütenpracht, gehört Mädesüß [illegible] ***Heilpflanzen.***

Medizin-Journal

Gewichtsabnahme: Ihr Herz dankt es Ihnen

Ein Wissenschaftlerteam aus der DDR um Brigitte Kinner und Werner Ries von der Leipziger Universität untersuchte verschiedene Herz-Kreislauf-Werte von Übergewichtigen während einer vierwöchigen Diät. Bei Beginn der Untersuchung hatten 36 Übergewichtige einen normalen Blutdruck und 23 zu hohen Blutdruck.

Durch die Gewichtsabnahme sank bei allen Beteiligten, besonders jedoch bei den Bluthochdruckkranken, der Blutdruck deutlich ab. Gleichzeitig ging auch der Sauerstoffverbrauch des Herzmuskels zurück. Das Herz-Kreislauf-System konnte wesentlich ökonomischer arbeiten als zuvor. Dabei hatten die untersuchten Personen noch bei weitem nicht ihr Normalgewicht – geschweige ihr Idealgewicht – erreicht. Übrigens brauchten sich Übergewichtige mit normalem Blutdruck nicht vor einer Gewichtsabnahme scheuen, da der Blutdruck bei ihnen nie unter den normalen Wert absank.

In diesem leichten und gut transportablen Schlafsack fühlt man sich auch in kühleren Nächten wohlig warm und geborgen. Schlafsack von Billerback, erhältlich in verschiedenen Farben im Fachhandel oder Warenhaus für 150 DM.



Abspecken lohnt sich – und das nicht nur im Hinblick auf die Figur. Auch Ihr Herz wird es Ihnen danken. □

Keine Angst vor später Geburt

Zwar steigt die Zahl der Bauchhöhlen- und Eileiterschwangerschaften sowie von Komplikationen während der Geburt nach wie vor mit dem Alter der Mutter an; Spätgebärende werden auch häufiger als jüngere Mütter durch Kaiserschnitt entbunden. Die Zahl der Todesfälle von Müttern über fünfunddreißig, die in den siebziger Jahren in den USA noch viermal so hoch lag als bei Müttern im Alter von 20 bis 35 Jahren, sank indes in den letzten Jahren erheblich ab. Heute erleiden Spätgebärende, die in einer modernen Klinik überwacht werden, nicht mehr tödliche Komplikationen als Jüngere. Diese erfreuliche Tatsache berichtete der amerikanische Wissenschaftler James W. Buehler.

Wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, konnte die Gefährdung von Spätgebärenden auch in der Bundesrepublik in den letzten Jahren erheblich verringert werden. □

Vorsicht bei Langstreckenläufen

Jogging, Langstreckenläufe, Triathlon und Marathonläufe sind fast zu einer Art Volkssport geworden. Daß diese Ausdauersportarten der Gesundheit dienen, steht außer Zweifel. Allerdings sind damit auch Gefahren verbunden, auf die unbedingt hingewiesen werden sollte.

So berichtet der amerikanische Arzt und Wissenschaftler R. Tyler Frizell von einigen Patienten, die sich nach einem Volkslauf auf der Intensivstation seiner Klinik wiederfanden. Zwar hatten die Läufer während des Langstreckenlaufes genügend Flüssigkeit zu sich genommen, doch war der Gehalt an Mineralstoffen – insbesondere von Natrium – zu gering gewesen.

Während eines Marathonlaufes verliert ein Sportler nämlich bis zu acht Liter Schweiß und damit auch große Mengen an Natrium. Ersetzt er diese Verluste nicht rechtzeitig durch mineralstoffreiche Getränke, so kann das – wie im vorliegenden Fall – schlimme Folgen haben. □



»Pool-Twist« für einen straffen Po und wohlgeformte Hüften. Halten Sie sich in Rücklage am Poolrand fest, ziehen Sie beide Knie an die Brust und twisten Sie mit geschlossenen Beinen mal nach links, mal nach rechts.

Krankheitserreger in Eiswürfeln

Reisen in tropische und subtropische Länder stellen längst keine Seltenheit mehr dar. Die meisten aufgeklärten Touristen vermeiden den Genuß von Getränken mit ungekochtem Wasser. Wenig bekannt allerdings ist, daß auch Eiswürfel, die häufig zum Kühlen von Getränken verwendet werden, Krankheitserreger enthalten können. Daß mancherlei Erreger von Magen-Darm-Infektionen in Eiswürfeln überleben können, bestätigte jetzt der amerikanische Wissenschaftler D. Lynn Dickens. □

Magnesium bessert alkoholbedingte Beschwerden

Regelmäßiger Alkoholgenuß führt zu Magnesiumverlusten durch die Niere. Bei unseren heutigen Ernährungsgewohnheiten werden dem Körper täglich aber nur knapp ausreichende Mengen an Magnesium zugeführt. Es kommt daher bei gewohnheitsmäßigem Alkoholkonsum zu einem Magnesiummangel. Ein Magnesiummangel äußert sich in körperlichen Allgemeinstörungen, Depressionen, Nervosität, Unruhe und Schlaflosigkeit. Die Höhe des Magnesiummangels wiederum ist abhängig von der Höhe des Alkoholkonsums.

Wie die Hamburg-Mannheimer-Stiftung für Informationsmedizin mitteilt, setzte der Ulmer Universitätsprofessor J. C. Aschoff bei mehr als 500 Patienten mit regelmäßigem Alkoholkonsum, die wegen verschiedener körperlicher und seelischer Beschwerden den Arzt aufsuchten, der Nahrung eine bestimmte Menge Magnesium hinzu. Bei nahezu allen Patienten verbesserten sich daraufhin ihre Beschwerden oder verschwanden größtenteils sogar vollständig. □

Tennisspiel auch für Herzkranke möglich

Daß körperliches Training und körperliche Belastung zu den wirkungsvollsten Vorsorgemaßnahmen gegen Herzkranzgefäßerkrankungen und Herzinfarkt gehören, ist in der Medizin unbestritten. Auch nach Herzinfarkt oder bei bereits bestehender Herzkranzgefäßerkrankung ist ein maßvolles körperliches Training ein wichtiger Stützpfeiler der Therapie. Hierbei kommen hauptsächlich Ausdauersportarten wie Langlaufen, Radfahren oder Skilanglauf in Frage.

Ob Tennis auch zu diesen »Herzschutz-Sportarten« gehört, war bisher umstritten. Deshalb gingen Wissenschaftler von der Deutschen Sporthochschule Köln dieser Frage nach.

Professor Dr. G. Blümchen und seine Mitarbeiter beobachteten anhand eines Belastungs-Elektrokardiogramms die Herzfunktion von 31 Patienten, die bereits einen Herzinfarkt hinter sich hatten oder an einer Herzkranzgefäß-Verengung litten, während eines Tennisspiels. Die Patienten waren bereits vorher über mehrere Wochen körperlich trainiert worden. Die Wissenschaftler verglichen die gefundenen Daten mit denen von völlig gesunden »Normalpersonen« und stellten fest, daß bei den Herzpatienten ebenso wenige beziehungsweise ebenso viele Herzrhythmusstörungen auftraten wie bei gesunden Tennisspielern.

Natürlich sollte Tennis von Herzpatienten nicht mehr als Wettkampfsport betrieben werden, kann aber als Freizeitspiel durchaus empfohlen werden, sofern die körperliche Leistungsfähigkeit vorher vom Arzt überprüft worden ist. □



Ob im Süden oder Norden, Stecher aller Arten kennen keine Gnade, schnelle, einfache Hilfe gegen Juckreiz ist angesagt. Daher ein »Muß« für jede Reiseapotheke: der neue Azaron-Stick läßt den Juckreiz schnell verschwinden.

Der Höhenkrankheit auf der Spur

Der australische Wissenschaftler D. J. Hunter ging der immer noch ungeklärten Frage nach, warum manche Menschen bei Aufenthalten im Gebirge leichter höhenkrank werden als andere. Die Höhenkrankheit ist gekennzeichnet durch Atemnot, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und allgemeine Abgeschlagenheit. In sehr schweren Fällen kann es sogar zu lebensbedrohlichen Flüssigkeitsansammlungen im Lungen- und Hirngewebe kommen.

Aufgrund seiner Untersuchungen an gesunden Männern kam der Forscher zu dem Schluß, daß die Höhenkrankheit etwas mit der Bereitschaft der kleinsten Blutgefäße, der Kapillaren, in größeren Höhen brüchig zu werden, zu tun haben muß.

Bei jenen Männern, die beim Aufstieg auf einen Sechstausender im Himalaya-Gebirge besonders unter der Höhenkrankheit litten, ließen sich nämlich wesentlich mehr kleinste Blutungen, sogenannte Petechien, an der Haut, den Schleimhäuten und der Bindehaut der Augen feststellen als bei ihren Kameraden, die kaum Anzeichen von Höhenkrankheit bemerkten. Bei diesen empfindlichen Bergsteigern hatte sich bereits auf Meereshöhe gezeigt, daß sie deutlich schwächere Kapillarwände hatten.

Nach Ansicht von Hunter werden die dünnen Wände der kleinsten Blutgefäße in zunehmender Höhe immer brüchiger, bis sie schließlich platzen. Dies schlägt sich dann in den Symptomen der Höhenkrankheit nieder. Wer ohnedies an einer gewissen Schwäche der Gefäßwände leidet, wird von der Höhenkrankheit bereits in geringeren Höhen und in stärkerem Ausmaß betroffen werden. □



Nackt sonnen und baden wird zusehends beliebter. Frei-Sein von allen oder fast allen Kleidungsstücken bedeuten heute auch Loslösen vom Alltag und seinen Zwängen. Moderne Sonnenschutzmittel wie Nivea-Sonne machen es möglich.

Herzklappenfehler jetzt ohne Operation zu behandeln

Ist die sogenannte Aortenklappe, eine Herzklappe, die den Blutfluß zwischen Herzen und großem Körperkreislauf regelt, aufgrund von Entzündungen oder Verkalkungen verengt, so blieb bisher als einzige Alternative die Operation. Vor allem bei älteren Menschen sind aber solche Operationen am offenen Herzen mit einem erheblichen Risiko verbunden.

Französische Wissenschaftler um A. Cribier machten sich zur Behandlung dieser Klappenverengung eine Methode nutzbar, die bereits bei verschiedenen anderen Gefäßverengungen erfolgreich Anwendung fand: die sogenannte percutane transluminale Angioplastie. Hierbei wird eine Sonde über eine Arterie bis zur Gefäßverengung – in diesem Fall bis zur verengten Herzklappe – vorgeschoben. Am vorderen Teil dieser Sonde ist ein kleiner Ballon angebracht. Liegt der Ballon in der Aortenklappe, so wird er mit großem Druck aufgepumpt, was zur Folge hat, daß die verengte Stelle, also der Flügel der Herzklappe, gedehnt und »aufgesprengt« wird. Es kann wieder genug Blut durch die Ausflußbahn des Herzens gepumpt werden.

Diese elegante Methode eignet sich sicherlich nicht für alle Arten von Herzklappenverengungen und kann die Operation nicht in jedem Fall ersetzen, doch könnte sie für viele, besonders für ältere Menschen, bei denen eine Operation aus den verschiedensten Gründen nicht in Frage kommt, eine große Hoffnung sein. □

Sind Viren verantwortlich für die Zuckerkrankheit?

Über die Ursachen der jugendlichen Zuckerkrankheit, des sogenannten Diabetes melitus Typ I, existieren vielerlei Hypothesen.

Eine neue Untersuchung australischer Wissenschaftler um J. A. Charlesworth legt die Vermutung nahe, daß an der Entstehung dieser Zuckerkrankheit auch Virusinfekte maßgeblich beteiligt sein könnten. Sie schlossen diese Vermutung aus der Tatsache, daß sich bei jugendlichen Zuckerkranken, bei denen die Krankheit kurz vorher ausgebrochen war, im Blutbild Veränderungen zeigten, die auf einen Virusinfekt hindeuteten. Auch bei verwandten und nichtverwandten Kontaktpersonen fanden sich diese Veränderungen. Das macht wahrscheinlich, daß die Entstehung der Zuckerkrankheit nicht nur auf erbanlagebedingten Faktoren beruht.

Sollte sich diese Annahme bestätigen, so wäre dies eventuell ein Ansatz für eine erfolgreiche Therapie der jugendlichen Zukkerkrankheit. Man könnte nämlich das Immunsystem dieser Patienten, das durch den Virusinfekt außer Kontrolle gerät und sich schließlich gegen die eigenen insulinproduzierenden Zellen der Bauchspeicheldrüse richtet, stützen und wieder normalisieren. □

Naturarzt

Der Leberkrebs

Alfred Vogel

Der Leberkrebs entsteht oft, wenn von irgendeiner Körperstelle Krebszellen ins Blut gelangen und in der Leber hängen bleiben, wo sie sich zu kolonisieren beginnen. Ungeschickt ausgeführte Krebsexzisionen, worunter man die zu Untersuchungszwecken herausgeschnittenen kleinen Teile einer Geschwulst versteht, sowie unbefriedigend ausgeführte Operationen können dabei eine wichtige Rolle spielen. Es ist deshalb oft weniger riskant, eine Geschwulst herauszunehmen, als daran herumzuschneiden. Man möchte durch die histologische Untersuchung ganz sicher sein und gefährdet damit unter Umständen den Patienten.

Welch eine schockierende Angelegenheit ist es für einen Patienten, wenn die Diagnose seines Gesundheitszustandes eindeutig auf Leberkrebs hinweist. Mancher Arzt ist in solchem Falle geneigt, das Interesse am Patienten zu verlieren, so daß sich dieser von allen guten Geistern verlassen fühlen muß. Sein gelblichgraues Aussehen, die langsam gekommene Gelbsucht, die nicht mehr zurückgehen will und der ganze Rosenkranz harter Knoten, der sich am rechten Rippenbogen gebildet hat, haben den Arzt nachdenklich gestimmt. Es mag dem Patienten nicht entgangen sein, daß sich die Stirn seines Beraters in tiefe Runzeln legte, während er lange darüber nachdachte und abwog, ob er das Ergebnis seiner Diagnose dem Kranken bekanntgeben soll oder nicht.

Geschickte Psychotherapie

In der Regel ist in einem solchen Fall die Morphiumspritze noch der einzige Trost für den Patienten, der stets leichter und leichter wird. Viele biologisch eingestellten Ärzte bestätigen mir meine Erfahrungen, daß wenigstens die Natur noch Möglichkeiten bietet, wenn die Schulmedizin keine Hilfe mehr kennt, die je nach den gegebenen Voraussetzungen Wunder wirken können.

Ob es nun gelingen mag, den Patienten wieder zu einer gewissen Lebensmöglichkeit zurückzuführen oder nicht, ist es doch zumindest die Pflicht eines jeden Therapeuten, dem Leidenden so beizustehen, daß er sein seelisches Gleichgewicht bewahren oder wieder zurückerlangen kann. Bestimmt ist es einem guten Beobachter nicht entgangen, wie rasch der Körper zerfällt, wenn der Patient jeglichen Lebenswillen verliert. Wer sich aufgibt, hat auch der Natur den Schlüssel zu ihren Schatzkammern aus der Hand genommen.

Manch sogenannter hoffnungsloser Zustand eines Kranken, der von allen Kapazitäten aufgegeben worden ist, sah ich durch eine geschickte Einstellung erträglich werden. Der Patient muß unbedingt einer liebenden Fürsorge übergeben werden, benötigt er doch tiefes Verständnis für seine seelische Not. Er muß innerlich gestützt werden, daß er weder verweichlicht wird, noch verbittern kann.

Wichtig ist eine gute Atemgymnastik zusammen mit einer richtigen Diät. Dies alles kann so günstig zusammenwirken, daß sich der Körper einigermaßen wieder zurechtfindet und der Patient noch längere Zeit glücklich mit seinen Angehörigen zusammenleben kann zu deren Wohl und Freude.

Seelisch und geistig den Patienten stärken

Es ist dies keine bloße Einbildung, denn ich selbst konnte solche Erfahrungen sammeln, was nun aber nicht sagen will, daß jeder weit vorgeschrittene Prozeß aufgehalten werden kann. Gleichwohl aber wird sich auch für solche Patienten eine gehobene Stimmung besser auswirken als ein stetiges Niedergeschlagensein oder gar ein inneres Verzweifeln.

Wenn wir Patienten durch den rechten Beistand seelisch und geistig stärken, bieten wir ihnen die Möglichkeit, das innere Gleichgewicht zu bewahren. Sie werden mit innerer Ruhe und Frieden erfüllt, denn sie hadern nicht mehr mit dem Unvermeidlichen, das ihnen begegnet, sondern stehen darüber. In diesem Zustand ist es ihnen trotz ihrer eigenen schweren Lage sofort möglich, andere zu trösten.

Wir können unser Augenmerk noch auf andere Möglichkeiten richten, um dem Kranken sein Los zu erleichtern. Das Atmen, die Ernährung, das richtige Würzen, natürliche Heilmittel und äußere Anwendungen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Atmung ist auch bei einfachen Leberleiden besonders wichtig und darf nicht unbeachtet bleiben, wenn eine Heilung erzielt werden soll. Noch weit wichtiger ist sie daher beim Leberkrebs, denn jede Krebszelle ist arm an Sauerstoff. Dies ist so, weil erstens die Atmung mangelhaft ist und zweitens, weil infolge von Stoffwechsel- und Kreislaufstörungen der eingeatmete Sauerstoff nicht genügend reichlich zu den Zellpartien gelangt, so daß dieser Sauerstoffmangel mit dazu beiträgt, daß die erwähnten Zellpartien nachträglich zu Krebszellen entarten.

Bereits heute schenken schon viele Gesundheitsbewußte der Ernährung im Alltag eine entsprechende Beachtung, und sie begreifen, daß dies im Krankheitsfall erst recht notwendig ist. Streikt unsere Leber, so ist dies für unsere Verdauung bedenklich, versagt sie, dann müssen wir uns unbedingt nach ihren Forderungen richten.

Bei Leberkrebs ist es doppelt notwendig, auf vollwertige Naturnahrung zu achten. Soja als pflanzlichem Eiweiß, Joghurt und Quark als einzigem tierischem Eiweiß, dem wir zusprechen dürfen, während Fleisch, Fisch, Eier und Käse völlig gemieden werden müssen und somit auch nicht in kleinsten Mengen in Frage kommen. Auch Milch, Rahm und Butter belasten die Leber sehr, und es gehört zur notwendigen Schondiät, auch diese möglichst zu meiden.

Wichtig ist vor allem das Würzen

Dafür aber sollten wir dem Leberkrebskranken viel gut zubereitete, rohe Gemüsenahrung

Gesund leben heißt, sich richtig ernähren und viel Aufenthalt in frischer reiner Luft, wie vielleicht in Flachau im Salzburger Land.

Naturarzt

Der Leberkrebs

geben. Erträgt der Patient anfangs die Rohgemüse nicht gut, dann kann man sie durch Gemüsesäfte, vor allem roten Rübensaft, ersetzen, doch muß man darauf bedacht sein, langsam auf Vollgemüse überzugehen, von denen biologisch gezogener Spinat, Lauch und Karotten am meisten Heilwert besitzen. Beachtet man diese Grundregeln gut, dann wird der Kranke auf alle Fälle Nutzen aus der Ernährung ziehen.

Als Getränke sowie zur Salatherstellung ist nur Molkosan, das milchsäurehaltige Molkenkonzentrat, zu empfehlen. Den Früchten darf er nicht ohne weiteres zusprechen, denn sie sind ihm nicht zuträglich wie die Rohgemüse, und er hat eine gewisse Auswahl zu treffen. Heidelbeeren und Papaya sind heilwirkend.

Leider ist aber die Papaya-Frucht nicht überall bei uns erhältlich, so daß wir uns auf ein Papayapräparat beschränken müssen, wenn wir der guten Wirkung nicht verlustig gehen wollen. Oft werden auch milde Apfelsorten und in nicht allzu schweren Fällen auch Grapefruit noch ertragen.

Wer sich nach den Ernährungsgrundregeln richtet, die unserer Gesundheit zweckdienlich sind, der weiß, wie wichtig vor allem auch das Würzen der Speisen ist. Unwillkürlich sieht er sich nach unschädlichen Würzstoffen um, denn er möchte seine Organe nicht unnötig belasten. Diese Vorsichtsmaßnahme ist im Krankheitsfall doppelt angebracht und hat vor allem bei Leberkrebs ihre unbedingte Berechtigung.

Wir verwenden also kein gewöhnliches Kochsalz mehr für unseren Patienten und vermeiden auch Pfeffer, Muskatnuß, Zimt, Senf und Essig. Statt dessen gebrauchen wir ein Produkt aus Meersalz und Gewürzkräutern wie Trocomare oder Herbamare. In kleinen Mengen dürfen auch folgende scharfen Gewürze gebraucht werden: Meerrettich, Paprika edelsüß, echt indischer Curry, Knoblauch und Zwiebeln, aber nur in ganz geringen Mengen, da sie sonst schaden und den eigentlichen Zweck verfehlen.

Herbaforce, der schmackhafte Hefeextrakt, ist nicht nur eine gute Würze, sondern auch ein heilwirkendes Nahrungsmittel. Es hilft der Diätköchin aus mancher Verlegenheit, denn sie kann damit eine Soße bereiten, die ähnlich schmeckt wie eine Fleischsoße, indem sie den Extrakt in warmem Wasser auflöst und etwas Knoblauch oder Meerrettich beigibt.

Es ist gut, wenn wir auch durch milde Gewürzkräuter die Verdauung anregen, und so werden wir von Zeit zu Zeit auch Majoran, Thymian oder Bohnenkraut verwenden. Jede Sorgfalt im Würzen wird der kranke Organismus dankbar empfinden.

Natürliche Heilmittel

Die Natur hat dem Leberkranken ihre Hilfe nicht versagt, sondern hält unterstützende Heilmittel bereit. So wächst im Gebirge eine seltsame Petasitesart, die sich als gute Hilfe in der Krebstherapie bewährt hat. Das daraus gewonnene Petasan hat in vielen Fällen den Krankheitsprozeß zu stoppen vermocht und die Schmerzen vermindert oder sogar zum Verschwinden gebracht.

Die Kombination mit der bekannten Mistel (Viscum album) hat die Wirkung von Petasites noch wesentlich verstärkt. Petasan hat sich für den Kranken als wirkliche Wohltat erwiesen. Da es ein harmloses Frischpflanzenpräparat ist, bildet es kein Risiko.

Boldocynara, ein bekanntes Lebermittel, bewährt sich auch bei Leberkrebs sehr gut, denn es enthält außer Artischockenextrakt noch die Boldopflanze.

In Verbindung mit den beiden Heilmitteln ist auch Urticalcin von bester Wirksamkeit. Es ist ein organisches und vegetabil gebundenes Kalkpräparat, das den Kalkspiegel zu heben vermag und daher den Gesamtzustand des Patienten günstig beeinflussen kann.

Eine weitere, wesentliche Unterstützung findet der Kranke auch noch in Papayaforce, da dieses die Leber und Bauchspeicheldrüse entlastet, weil es ein eiweißabbauendes Ferment enthält. Es ist ein Naturmittel, das nur aus der giftfreien tropischen Pflanze Carica Papaya gewonnen wird. Da es nicht möglich ist, Früchte der Papayapflanze in Europa überall zu bekommen, leistet das Präparat Papayaforce hier einen vorzüglichen Ersatz.

Noch ein weiteres, heilwirkendes Nahrungsmittel muß bei Leberkrebs zugezogen werden, und zwar das Leinsamenpräparat Linoforce, enthält es doch ungesättigte, essentielle Fettsäuren, die als dringend notwendige Heilfaktoren angesehen werden müssen. Es hilft zudem noch die Darmtätigkeit zu regeln, was ebenfalls dringend notwendig ist. Auch Sesamsamen kann erfolgreich zugezogen werden.

Da Leberkrebs nicht operiert werden kann, ist nur eine konservative Behandlung möglich. Obwohl wir ihn nur in seltenen Fällen ganz heilen können, ist es doch schon ein Erfolg, wenn wir einen erträglichen Zustand erreichen neben einer Verlängerung des Lebens, und dies sogar oft um mehrere Jahrzehnte.

Lehmwickel und Kohlblätterauflagen

Auch die äußerliche Behandlung kann, wenn sie vertragen wird, vorteilhaft und günstig wirken. Vor allem sind Lehmwickel ausgezeichnet, wenn der Lehm mit Eichenrindentee oder Zinnkrauttee zubereitet wird unter Zugabe von einem Eßlöffel voll echtem Johannisöl.

Im Wechsel können auch Kohlblätterauflagen folgen, wenn sie keine Schmerzen auslösen. Sonst können statt ihrer die Blätter des Riesenampfers verwendet werden, indem man sie quetscht und am besten über Nacht auflegt.

Zum sanften Einreiben dient echtes Johannisöl, das aus den Blüten und Knospen des Bergjohanniskrautes hergestellt wurde. Es wirkt sehr gut auf die Nerven und beseitigt das fast unausstehliche Nervenkrabbeln.

Ich habe oft erlebt, bei sehr schwierigen Situationen, bei denen die Ärzte den Patienten nur noch kurze Zeit zu leben in Aussicht gestellt haben, daß durch eine gründliche Umstellung der Lebensweise, der Ernährung und einer Korrektur der geistigen Einstellung der Körper Kräfte mobilisiert wurde, die viel zuwenig geschätzt und in Betracht gezogen werden. Sicherlich ist dabei zu beachten, daß gewisse Reserven vorhanden sein müssen. Und wichtig ist, daß die seelisch-geistige Einstellung aus den depressiven negativen Sphären wieder in eine positive Situation gehoben wird. Hier muß der Therapeut wesentlich mitwirken.

Trotz einer guten Diät darf man nicht vergessen, daß die Leber zum Regenerieren bestimmte Bitterstoffe benötigt, die man als Tee oder als Tropfen aus Löwenzahn, aus Blättern der Artischocke, aus den Teufelskrallen, aus Alpenkräuterwein, aus der asiatischen Curcumarinde oder anderen bitterstoffhaltigen Kräutern zu sich nehmen kann. Menge und Konzentration richten sich nach dem körperlichen Zustand.

Für alle Leberkranken, die vor die Wahl gestellt werden, entweder zu Psychopharmaka zu greifen oder sich natürlichen, pflanzlichen Heilmitteln zuzuwenden, sollte diese Erfahrung eine Lehre sein, daß es oft besser ist, mit seinem Körper etwas mehr Geduld zu haben und ihm mit einfachen, harmlosen, pflanzlichen Mitteln eine Unterstützung zu geben. Wenn Patient und Arzt mit viel Verständnis zusammenwirken, dann kann manches schwere Unheil vermieden werden.

Gesund leben heißt in vielen Fällen und in erster Linie die bisherigen Lebensgewohnheiten zu ändern. Es genügt nicht, nur den Vorsatz für diesen Schritt zu fassen. Man muß sich zunächst einmal überlegen, was unter gesunder Lebensweise zu verstehen ist, welche Rolle die Ernährung dabei spielt, und auf welche natürlichen Mittel man sich im Krankheitsfall verlassen kann, ohne schädigende Nebenwirkungen in Kauf nehmen zu müssen. □

Der Schweizer Naturarzt, Heilpflanzenforscher und Ernährungstherapeut Dr. h. c. Alfred Vogel hat sich eingehend mit der Leber beschäftigt und seine Erfahrungen in dem Buch »Die Leber als Regulator der Gesundheit« niedergeschrieben. Das Buch ist erhältlich über den Buchversand M. Förster, Postfach 5003, D-7750 Konstanz.

Ernährung

Der Speiseplan als Risiko

Mindestens 80 Prozent der bundesdeutschen Männer und 70 Prozent der Frauen haben wenigstens einen Risikofaktor für Herz- und Kreislauferkrankungen. Zunehmende Erkenntnisse auf dem Gebiet der koronaren Erkrankungen haben gezeigt, daß die Vorbeugung die erfolgversprechendste Maßnahme gegen den Herztod ist. Mangelnde Aufklärung und unzureichende praktische Anleitung sind Hauptursachen für die immer noch steigenden Krankheitszahlen in der Bundesrepublik.

Das war auch Anlaß für die Deutsche Herzstiftung, sich in einem Patientenseminar erstmals mit der primären Prävention dieser Krankheiten zu beschäftigen. Schwerpunkt eines Seminarteils war daher auch die gesunde Ernährung und insbesondere die Rolle der Blutfette.

Für Herzkranke, ebenso wie für Gesunde, geht es vor allem darum, vorhandene ernährungsabhängige Risikofaktoren (erhöhter Cholesterinspiegel, Bluthochdruck, Übergewicht) durch eine Kostumstellung positiv zu beeinflussen beziehungsweise zu verhindern, daß sich diese festigen.

Erhöhte Blutfette, insbesondere ein erhöhter Cholesterinspiegel, stellen den wichtigsten Risikofaktor für die Verengung der Herzkranzgefäße (Arteriosklerose) dar. In seinem Vortrag über »Blutfette und Ernährung« ließ Dr. Wechsler von der Universitätsklinik Ulm keine Zweifel daran, daß mit dem Ansteigen des Cholesterinspiegels auch das Herzinfarktrisiko steigt.

Zahlreiche Studien haben belegt, daß dies schon bei einem Wert von 200 mg/dl beginnt. Der deutsche Durchschnittsbürger hat aber einen Cholesterinspiegel von 235 mg/dl. Das sind 25 mg/dl mehr als in Amerika, und dort ist ja bekanntlich die Zahl der Herzinfarkte seit Jahren rückläufig. Um dies auch bei uns zu erreichen, müssen alle Deutschen, ob gesund oder bereits erkrankt, ihr Ernährungsverhalten entscheidend ändern. Wechsler verdeutlichte noch einmal die international anerkannten Richtlinien für eine gesunde Ernährung.

Keiner sollte mehr als sein Normalgewicht auf die Waage bringen. Die Nahrungszusammensetzung sollte dabei zu 60 Prozent aus Kohlenhydraten (ballaststoffreich), zu 30 Prozent aus Fett und zu 10 Prozent aus Eiweiß bestehen. Der Cholesterinwert sollte 200 mg/dl nicht überschreiten.

Gesättigte Fettsäuren, die zum größten Teil in tierischen Fetten vorkommen, sollten höchstens 10 Prozent der Energiezufuhr betragen, das heißt, der Anteil der mehrfach ungesättigten, pflanzlichen Fette muß unbedingt erhöht werden.

Die Cholesterinzufuhr ist auf 300 Milligramm pro Tag zu beschränken. Diese Menge ist bereits in einem Hühnerei, 100 Gramm Butter oder 125 Gramm Leber enthalten.

In zahlreichen Forschungsarbeiten konnte sogar bewiesen werden, daß bei Einhaltung der Eßregeln eine bereits bestehende Gefäßschädigung wieder rückgängig gemacht werden kann.

Um den Cholesterinspiegel am wirkungsvollsten zu senken, werden durch eine Diätassistentin noch folgende hilfreiche Empfehlungen für die praktische Umsetzung beim Kochen gegeben:

Fettarme Zubereitungsarten wie Grill, Folie, Tonform und Dampfkochtopf, sollten bevorzugt werden; Magerquark und Käse der niedrigen Fettstufen, mageres Fleisch und Fisch sind als fettarme Eiweißträger auszuwählen; der Verzehr von versteckten tierischen Fetten in Wurst, Käse und Fleisch muß eingeschränkt werden. Bestimmte Fischarten, wie zum Beispiel die Makrele, sind aufgrund ihres hohen Anteils an mehrfach ungesättigten Fettsäuren Fleischgerichten vorzuziehen.

Bei den sichtbaren Fetten sollten solche tierischen Ursprungs vermieden und ebenfalls gegen mehrfach ungesättigte Fette (Diät-Margarine) ausgetauscht werden. □

Ernährung

Fahndung nach heimlichen Krankmachern

Sie bereiten keine Schmerzen, sie schränken die Lebensqualität nicht ein, doch sie verrichten ihr zerstörerisches Werk jeden Tag. Bis aus dem Menschen ein Patient wird, dauert es oft Jahrzehnte. Die Rede ist von den Verursachern chronischer Krankheiten, insbesondere denen der Herz- und Gefäßerkrankungen. Sie sind mit Abstand die Haupttodesursachen in unserem Land, Grund genug für Deutschlands Internisten sich damit auf ihrem Jahreskongreß als Schwerpunktthema zu befassen.

Die Verursacher von Herz- und Gefäßkrankheiten sind von der Wissenschaft in der Vergangenheit eindeutig identifiziert worden. Erhöhte Blutfette, Zigarettenrauchen und der Hochdruck sind es, die das Gefäßsystem unseres Körpers schädigen und in einem schleichenden Prozeß eine Verengung oder sogar einen Verschluß der Adern bewirken. Arteriosklerose, Schlaganfall und vor allem der Herzinfarkt stehen am Ende dieses Weges.

Erhöhtes Blutcholesterin

Doch diese Risikofaktoren lassen sich in den meisten Fällen ausschalten, wenn sie rechtzeitig entdeckt werden. Rund sechs bis sieben Millionen Bundesbürger haben einen zu hohen Blutdruck. Doch die meisten wissen es nicht und so kommt es auch zu keiner Behandlung.

Ähnliches gilt für den Hauptrisikofaktor »erhöhtes Blutcholesterin«. Bei den meisten Menschen wird eine Bestimmung der Fette im Blut erst gemacht, wenn das Gefäßsystem schon schwer geschädigt ist und Beschwerden auftreten. Daß das Rauchen der Gesundheit schadet, steht zwar auf den Zigarettenpackungen, die Warnung wird jedoch bekanntlich im großen Maße ignoriert.

Was zu tun ist, darüber waren sich Deutschlands Internisten weitgehend einig: Frühzeitige Fahndung nach den Risikofaktoren Bluthochdruck und erhöhtes Blutcholesterin. Spätestens im dritten Lebensjahrzehnt sollte hier eine regelmäßige Kontrolle beginnen; Aufklärung des Patienten, warum diese Risikofaktoren unbedingt zu bekämpfen sind; Beratung des Patienten und zwar so, daß er es auch versteht, wie diese Risikofaktoren ausgeschaltet werden können.

Auch das Salz ist schuld

Bei dem letzten Punkt spielt vor allem das richtige Ernährungsverhalten die Hauptrolle. Der Hochdruck wird nicht selten allein durch einen zu hohen Salzkonsum ausgelöst. Das erhöhte Blutcholesterin hängt vor allem mit der in unserem Land vorherrschenden Ernährung zusammen, die sich durch ein Zuviel an tierischen, gesättigten Fetten – zum Beispiel fettes Fleisch, Butter, fetter Käse – auszeichnet.

In anderen Ländern wie zum Beispiel Japan oder Grönland, wo beim Fettverzehr die ernährungs-physiologisch günstigeren mehrfach ungesättigten Fette bevorzugt werden, die vor allem in Pflanzen- und Fischölen enthalten sind, ist der Herzinfarkt praktisch unbekannt.

Andere westliche Industrienationen haben daraus gelernt und imitieren diese Kostform. Mit großem Erfolg: In den USA sind Herz- und Gefäßerkrankungen drastisch zurückgegangen. In Deutschland hat sich diese Entwicklung noch nicht durchgesetzt, höchste Zeit also, daß die Internisten sich jetzt intensiv diesem Problem widmen wollen. □



Feuer des Lebens

Heilen mit Zimt

Josef Oberbach

Zimt ist ein tropisches Gewürz von der Pflanze Cinnamomum. Die edelste Sorte wächst auf Ceylon. Zimt schmeckt süßlich und ist feurig gewürzhaft. Der angenehme Geruch kommt aus dem Zimtöl. Die Zimtstangen sind die getrockneten Rindenstücke von den Wurzeln des Zimtstrauches. Sie kommen meistens fein pulverisiert in den Handel. Zimt enthält etwa 65 bis 75 Prozent Zimt-Aldehyd und 4 bis 10 Prozent Eugenol. Zimt-Aldehyd spielt im menschlichen Organismus eine besondere Rolle beim Stoffwechsel.

Die Schöpfung hat dem Menschen durch die unterschiedlichen Farben wenigstens etwas für jeden sichtbar gemacht, was in Beziehung zu den Energiekräften mit unseren fünf Sinnen nicht erkennbar ist. Während unser sechster Sinn immer noch über psychische Empfindungen sehr fein strukturierte Taten und Gedanken als »gut« oder »böse« zum Ausdruck bringt, verrät unser siebenter Sinn »Radiästhesie« nichts über seinen übernatürlichen Kontakt mit den Energiekräften.

Der siebente Sinn sitzt und kontrolliert im Zentral-Nerven-System alles um uns und bioenergetisch alles in uns, was wir mit dem Wort Bioplasma umreißen, dazu gehören alle atomaren, magnetischen und elektrischen Zustände und ihre Veränderungen der Polaritäten und Potentiale. Niemand kann deshalb mehr leugnen, daß es überall Energie-Strahlungen gibt zum Nutzen wie auch zum Schaden der Menschen, Tiere und Pflanzen. Die polarisierten Farben der Mineralien und Metalle sagen es unmißverständlich aus genauso wie die Färbungen der Blätter, Blüten und Früchte in und über der Erdkruste.

Das magnetisch konzipierte Blutsystem

Der Farbstoff des Blutes »Porphyrin« tritt auffällig in Erscheinung im Blut wie im vulkanischen Ergußgestein des Quarzporphyrs oder Granitporphyrs. Die deutlichen Farbunterschiede von rot, gelb bis grün des Blutes, Harns und Kots geben schon äußerlich konkrete Hinweise auf perfekte oder gestörte bioenergetische Oxydationsprozesse im Verdauungstrakt.

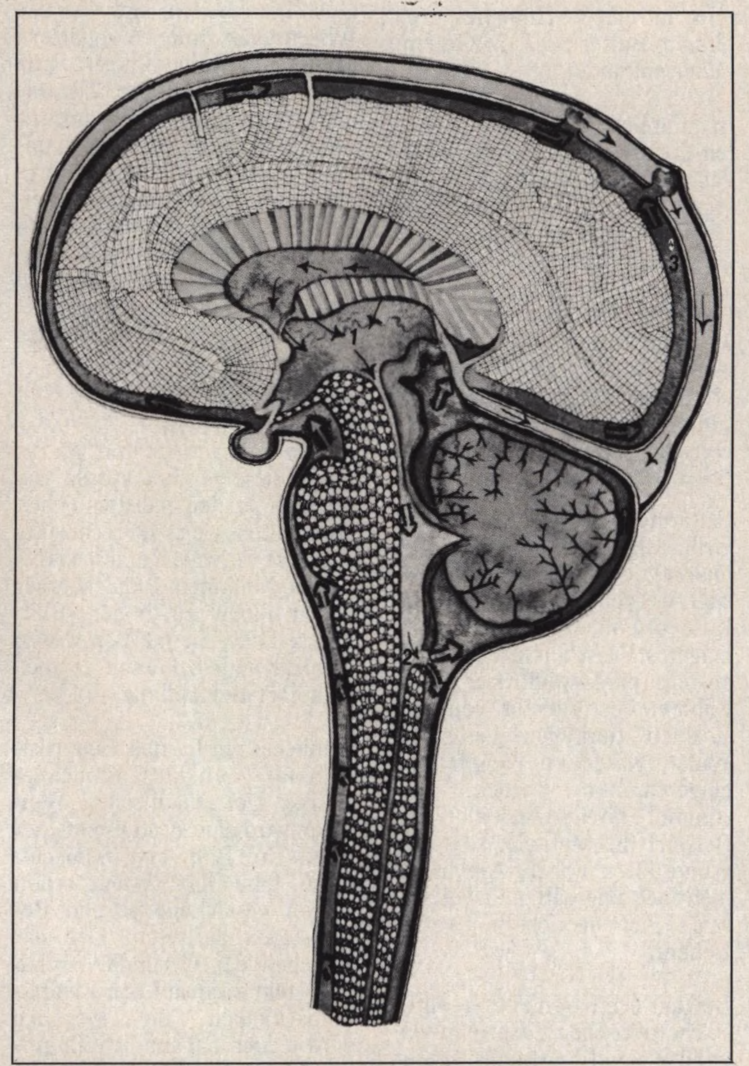
In dieser Hinsicht können Störungen vorliegen im Funktionsbetrieb der Leber, Galle, Bauchspeicheldrüse, Pfortader, Darm, Nebenniere und Thymusdrüse-Milz. Zum Beispiel gibt hellgelber und weißlicher Urin Auskunft über bioenergetische komplizierte Schaltfehler für Galle-Leber-Funktionen in bezug auf Porphyrine des Hämoglobins.

Porphyrine sind pluspolig, das macht die rote Färbung sichtbar. Genauso ist auch das Hämin durch das dreiwertige Eisen stark pluspolig und auch hier sehen wir es am Eisen in Verbindung mit Sauerstoff im Rost, der rot ist.

Infolge der magnetischen Energiekräfte des Blutes ist das pluspolige Hämin in der Lage, im Huckepackverfahren den doppelwertigen minuspoligen Sauerstoff zu transportieren. Man nennt es dann Oxyhämin.

Aber es kann an dieser lebenswichtigen Aufgabe gehindert und behindert werden, wenn durch chemische Einwirkungen – aus der eingeatmeten Luft und aus den Nahrungs- und Genußmitteln – von Kalium chloricum, Nitroglycerin, Anilin, Nitrite und Sulfonamide das Hämin oxydiert. Wir sehen hier, welche Impulskraft der Minuspolarität des Verbrennungsstoffes »Oxygenium« innewohnt, der auch den falschen und verwirrenden Namen »Sauerstoff« trägt. Seine höchst aktiven giftigen Lebensbedrohungen sind vom Ozon, dem dreiwertigen Oxygenium, her bekannt. Der Grund dafür ist seine hohe Minuspolarität mit ihren Signalen: furchtbare Schmerzen und Verbrennungen bis zur Vernichtung.

In bezug auf das Blut kann man deshalb die Folgen nicht behandeln mit Eisenpräparaten. Ist es da verwunderlich, daß mit dieser Therapie die Ursache, die bioenergetische Dysfunktion oder Fehlsteuerung, unbeeinflußt bleibt und Heilerfolge überhaupt nicht eintreten können?



Das Zentralnervensystem: 1. die Hirnkammer oder Ventrikel; 2. Zentralkanal zum Rückenmark; 3. alle Hohlräume sind mit den Subarachnoidalräumen verbunden.

Der Magnetismus als beschleunigende Kraft

Naturgesetzlich ist dem Magnetismus die Aufgabe zugeteilt, im doppelten Sinne Vorgänge zu beschleunigen. Darum muß unser Blut magnetisch sein. Ob es dabei um den Transport von Sauerstoff (Oxygeniem) geht oder auch um bereits oxydierte Substanzen, immer ist Sauerstoff mit im Spiel.

Schon seit dem chinesischen Kaiser Hoang Ti und seinen medizinischen Beratern vor 5000 Jahren ist bekannt, daß der Polarität »Minus« naturgesetzlich die Aufgabe zugeteilt worden ist, etwas und jedes heimlich und still in Bewegung zu bringen, das heißt Prozesse nur anzuregen. Jedoch ist die harte Arbeit der Polarität »Plus« auferlegt.

Dem immer logisch denkenden Bioplasmatiker genügt es natürlich nicht, nur zu wissen, daß das Blutsystem naturgesetzlich magnetisch zu sein hat, sondern er fahndet nach dem Partner »Elektrizität«, dem Urheber dieser magnetischen Existenz.

Die Thymusdrüse hat ihr eigenes elektrisches Leitungssystem. Diese elektrischen Leitungsbahnen sind seit ältesten Zeiten bekannt und werden in der chinesi-

schen medizinischen Wissenschaftslehre »Akupunktur-Meridiane« genannt. Die wirkliche Existenz dieser Meridiane als Elektrizitätsleitungen wurde bisher nur durch die Bioplasma-Forschung und geschulte Bioplasmatiker bestätigt und bewiesen über das Sensorium des lebenden Menschen und durch den Einsatz von Elektro-Akupunkturgeräten.

Diese elektrischen Leitungen – Meridiane – durchziehen mit vielen Verästelungen und Kreuzungen den ganzen Körper. Ihre elektrischen und elektronisch arbeitenden Hauptschaltstellen sind die Nebendrüsen der inkretorischen Drüsen, die vor mindestens 5000 Jahren bereits »die sieben Chakras« genannt wurden.

Der elektrische Zentralmechanismus umfaßt das Zentral-Nerven-System, den Komplex des »Sehzentrums« mit dem »siebenten Sinnesforum«, Milz, Tonsillen, Lymphknoten und Lymphbahnen.

Die Milz, und das ist bioenergetisch von Bedeutung, baut die roten Blutkörperchen ab und beseitigt die Trümmer dieser verbrauchten, abgestorbenen oder abnormen Erythrozyten.

Einfältiges Denken und Wissen

Was die Folgen von bioenergetischen Funktionsstörungen sind, ob man Raucher ist oder Nichtraucher, ob Autofahrer oder Fußgänger, werden bei äußerlich unsichtbaren Krankheitssymptomen, die auch beim Einsatz klinischer Geräte nichts erkennen lassen, mit dem nichtssagenden Wort »vegetative Dystonie« normalerweise abgetan. Dagegen findet der bioplasmatisch geschulte Arzt oder Heilpraktiker die Ursache immer und schnell.

Alles ist nämlich Naturgesetzen unterworfen und diese sind energetischer Natur durch den Urknall und seit dem Urknall. Seitdem wirken die Energiekräfte von oben nach unten und distal vom Zentrum weg, von der Sonne zur Erde und Wasser fließt nur abwärts.

Diesem Naturgesetz der Urschöpfung entspricht auch im Menschen der Bewegungsvorgang der Kontraktionswellen des Darmes von oben nach unten. Alle diese Sensationen sind der Ausdruck einer magnetischen Disziplin, die wir in der nahen Zukunft schicksalhaft zu spüren bekommen, wenn Magnet-Eisenbahnen durch unsere sterbende Natur rasen wie »apokalyptische Reiter«. Welch eine Gefährdung der Menschen, Tiere und Pflanzen durch das einfältige Denken und Wissen etablierter Gruppen.

Schon längst hätte man sich darüber Gedanken machen müssen, vor allem alle jene, die bei CERN, in Jülich, Neuherberg oder Karlsruhe sich ihre hohe Zellkern-Erregung holten mit den Folgen, denen Wernher von Braun schließlich zum Opfer gefallen ist. Aber sie spielen weiter wie Kinder, Arm in Arm mit diesen vergnügt man sich an den Spielzeugen »Kernspintomograph«, »Ultraschallgeräten« und »Magnetfeldapparaten«. Tödlich wirkende Energiekräfte lauern in ihnen auf »wuchernde Krankheiten«.

Könnten Bäume sprechen, würde der Grabgesang der Wälder das Toben von Orkanen wie liebliches Vogelgezwitscher erscheinen lassen. Mögen etablierte Experten mit anders klingenden Gutachten das Gegenteil behaupten, aber beweisen konnten und können sie nichts oder wollen oder dürfen es nicht.

Es darf ja auch nicht wahr sein, was Bioplasmatiker beweisen können, daß durch das kranke Bioplasma besonders die schwersten und gefürchtetsten Krankheiten übertragen werden sowie die bekannten »Infektionskrankheiten«. Natürlich sind nicht die »Schwingungen« der Physiker oder »Wellen« die Krankheitserreger, es sind »bioenergetische Partikel«, denen der Magnetismus die große Hilfestellung leistet.

Davon muß manchmal der Chirurg sein Lied singen, wenn er während der Operation bei Berührung des Darmes einen bioenergetischen Kurzschluß in der Peristaltik verursacht hat mit der Folge »Darmlähmung«. Wenn er aber bioplasmatisch geschult ist, dann weiß er es, daß das Magnetfeld für die peristaltische Darmfunktion zusammengebrochen ist. Sein Weg der Hilfe führt ihn richtig und erfolgsge-

Feuer des Lebens

Heilen mit Zimt

wiß über den Blasenmeridian-Punkt zur Elektro-Akupunktur-Anwendung. Er weiß auch, daß naturgesetzlich sich mit Elektrizität sofort wieder das bioenergetische Magnetfeld aufbaut und funktioniert, wenn der Schaltmechanismus des Patienten energetisch und psychisch mitzuspielen in der Lage und gewillt ist.

Störungen auf den Wegen des Blutes

Durch jahrelange Erfahrungen und Auswertungen bioplasmatischer Diagnose-Analysen von Patienten kam ich zu der Erkenntnis, daß infolge des ungesunden elektrischen Blutes die dadurch ausgelöste »Schein-Leukämie« über bioenergetische Fehlschaltungen zugleich mit einer »Schein-Diabetes« gekoppelt war.

Beides wurde durch klinische Befunde bestätigt. Trotzdem war die Beurteilung unterschiedlich. Der Bioplasmatiker spricht ausschließlich von »Schein-Leukämie« auf Grund seiner Erkenntnisse und Nachweise, daß dieser »Pseudo-Zustand« durch äußere Energie-Einflüsse verursacht worden ist. Er kann dies durch Demonstrationen experimentell beweisen und auch, daß diese »Pseudo-Leukämie« wieder mit energetischen Mitteln regulierbar ist.

Im klinischen Befund dagegen wird direkt von Leukämie gesprochen. Es hat sich jedoch immer wieder gezeigt, daß die üblichen Behandlungen mit Erythrozyten in diesen Fällen erfolglos geblieben sind. Der Fehler liegt nämlich nicht in den Erys, sondern in den gestörten Regelkreisprozessen des siebenten Sinnes und im Zentral-Nerven-System mit Irritation des Hypothalamus und der Thymusdrüse, deren bioenergetischen Schaltkerne die Funktionen der Milz steuern.

Der Bioplasmatiker reguliert die bioenergetische Programmierung und dadurch repariert er den Fehler in der Schaltung. Der Pseudo-Zustand der Zuckerkrankheit täuscht durch ähnliche Folgen und Symptome eine echte Diabetes vor. Der Vorgang ist folgendermaßen:

Über die linke Nebenniere wird durch ein zu starkes Polpotential der »Beta-Rezeptor« der Bauchspeicheldrüse (Kerne der Langerhans Inseln der Pankreas) übermäßig erregt, was zu einer erheblich vermehrten Ausschüttung von Insulin führt.

In unserem Fall bremst beziehungsweise blockiert zuviel Insulin die Freigabe von Glucagon. Der Organismus meldet sich mit Hunger nach Zucker, was beide Diagnostiker als Hypoglykämie oder Unterzuckerung erkennen.

Nur der klinische Tester glaubt an echten Zuckermangel, was aber nicht der Fall ist. Es handelt sich bioenergetisch um eine minuspolige und deshalb verkrampfende, eine Substanz beeinträchtigende beziehungsweise vermindernde Störung. Eindeutig sind die minuspoligen Kraftfelder: linke Nebenniere minuspolig, Beta-Rezeptor von Pankreas minuspolig und Insulin minuspolig im Vorteil und haben die Oberhand. Das ist die Ursache.

Beide Zustände, sowohl der »Schein-Leukämie« als auch der »Schein-Diabetes« verschwanden nach 4 bis 6 Wochen durch den Einsatz von Geräten der Bioplasma-Forschung und mit zusätzlicher Einnahme von Spurenelementen und Substanzen; dabei spielten Schüsslers Zellsalze eine wichtige Rolle.

Auf diese Weise wird das Blut vollständig von den elektrischen Faktoren befreit und erhielt seinen Magnetismus vollwertig zurück. Durch homöostatische Regulierung der Chakras verschwinden automatisch die »Schein-Leukämie« und die »Schein-Diabetes« ohne Medikamente.

Bei einigen Fällen – etwa 15 Prozent – blieb jedoch das Blut bis zu 20 Prozent elektrisch, obschon die Zellkern-Erregung vollständig abgebaut war. Nach zeitraubenden Nachforschungen zeigte sich immer wieder, daß die bioenergetischen Fehlschaltungen hierbei nicht über die Nebenniere und die Rezeptoren der Bauchspeicheldrüse liefen, sondern eine Störung im Leber-Galle-Bereich und Pfortaderkreislauf vorlag.

Die Leber ist minuspolig

Die Leber verarbeitet hauptsächlich das Bilirubin durch Oxydation, das heißt durch Verbrennungsvorgänge durch Sauerstoff. Wir diagnostizierten eine energetisch gesteuerte »Schein-Leukämie«, was wir mit übermäßiger Zerstörung von roten Blutkörperchen erklären können. Dadurch erfolgt natürlicherweise ein Überangebot an Bilirubin in der Leber. Das erfordert wieder eine übernormale Aktivität sowohl der Leber als auch im Transportsystem der Gallenflüssigkeit.

Ist nun aber bioenergetisch die Leber zu schwach für diese übermäßige Arbeit, dann läuft der chemische Prozeß der Umwandlung von Bilinogen über Bilirubin in Urobilinogen nicht perfekt ab. In der Kette der Aldehyd-Reaktionen fehlt demzufolge ein oder mehrere Glieder. Hierauf gibt die helle bis blaßgraue Färbung des Stuhls oder auch der Urin mit dunkler Färbung oder beim Erbrechen von grünem Magensaft einen gewissen Hinweis.

Liegt die Schwäche nicht in der Leber, sondern im Galletransportsystem, dann kommt es durch Austritt von Bilirubin aus den kleinsten Gallengängen ins Blut zur Hepatitis (Gelbsucht). Gerade hier sind Verkrampfungen mit Stauungen dadurch vorprogrammiert, weil die Leber hochgradig minuspolig ist, weshalb sie auch den minuspoligen Alkohol als Konkurrenz so strikt ablehnt.

Geht man dann diesen Hinweisen nach und durchforscht das Krankheitsregister des Patienten, findet man oft und schnell einen Hinweis auf eine gehabte Gelbsucht. Damit erhalten wir die Bestätigung, daß auf dem bioenergetischen Leitungsweg Leber-Galle eine bereits alte Störquelle existiert, das fehlende Glied in der Kette der Aldehyd-Reaktionen.

Gehen wir jetzt den Weg zurück bis zur Ursache der »Schein-Leukämie«, dann stoßen wir wieder auf die minuspoligen Faktoren im Blut, die Elektronen. Sie sind die minuspoligen und radioaktiven Teilchen.

Die gesunden Erys sind sehr schwach minuspolig, wodurch das Blut leicht basisch oder alkalisch ist.

Die kranken Erys dagegen erkennt man an ihrer hohen Pluspolarität, was durch Radon aus der Erde und vor allem aus den Atomreaktoren verstärkt durch die unterirdischen Atomexplosionen in den menschlichen Organismus gnadenlos eindringt.

Urkräfte der Schöpfung

Eine wichtige Aufgabe kommt bei allen den Leukozyten zu. Sie sind außerordentlich minuspolig. Darauf beruht ihre bioenergetische Überaktivität, um alle Feinde – sie alle sind pluspolig-aggressiv – besiegen zu können. So bleibt nach dem Kampf nur noch das Minus übrig.

Daraus lassen sich sehr gut die Zusammenhänge erkennen: Am Anfang steht die elektrische Aufladung des Blutes. Es ist einwandfrei die Ursache »minuspolige Radioaktivität«. Die erste Wirkung ist die verstärkt minuspolige leukämische Blutsituation. Die zweite Wirkung ist die Schädigung der Erys mit Polaritätsveränderung von minuspolig zu pluspolig. Es ist ein Siegeszug der Minuspolarität. Der Energiefluß kommt ins Stocken, weil naturgesetzlich ein Kräftestrom nur zwischen zwei entgegengesetzt geladenen Polen von minus nach plus fließen kann. Je nach dem Grad der Schwächung von Plus wächst die Störung, so daß es immer mehr zu Stauungen bis zur Blockade kommt.

Im Grunde ist durch die Urkräfte der Schöpfung des Kosmos und der Erde für alles gesorgt: über der Erde durch das Licht der Sonne durch pluspolige Kräfte und im Dunkel der Erde durch minuspolige Kräfte. Sie werden durch lebende Medien, Pflanzen, als sogenannte Heilmittel in Wirklichkeit jedoch als energetische Funktionsmittel reichlich dem Menschen angeboten. Wenn wir ihre Kräfte in der richtigen Dosierung unseren Zellen und Körpersäften anbieten, dann verschwinden die Schmerzen oder Schlafstörungen von selbst, ohne mit falschen Mitteln die Meldesysteme zu lähmen. Dieses unser energetisches Warnsystem meldet sich nur bei Lebensbedrohungen wie Hunger oder Überfütterung des Körpers beziehungsweise der Psyche. □

Therapie

Schlank mit Orangen und Hagebutten

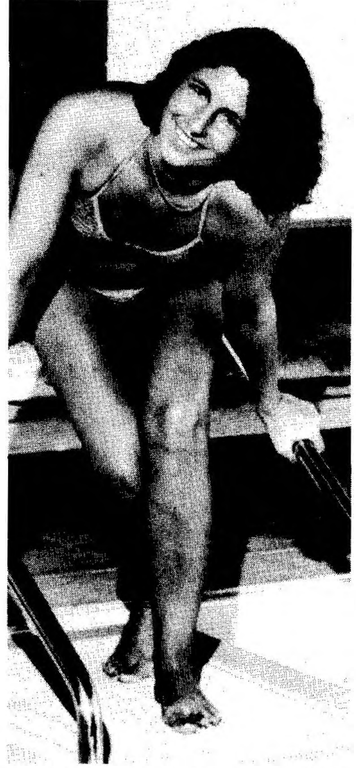
Ob im Urlaub der Bikini wieder paßt? Die Frage von Millionen molligen Badenixen in der Bundesrepublik. Die Pfälzerin Ruth Graf – mit ihren 38 Jahren noch immer rank und schlank wie ein Teenager – verrät Ihnen das verblüffend einfache Rezept: sie knabbert sich die Sorgen um störende Pfunde vom Leib – mit Kautabletten aus Orangenschalen und Hagebutten.

Ruth Graf aus Landau, 1,62 Meter groß, 50 Kilogramm Körpergewicht, Konfektionsgröße 36, Verkäuferin in einer Mode-Boutique: »Ich esse leidenschaftlich gern Süßigkeiten – Kuchen, Sahnetorte, da nehme ich schon mal ganz schnell zwei Kilo zu. Die knabbere ich mir dann innerhalb einer einzigen Woche wieder runter. Damit ich modische Sachen, die ich meinen Kunden verkaufe, auch selbst anziehen kann – das gehört zum Geschäft.«

Pflanzenfasern dämpfen das Hungergefühl

Dem Blitzeffekt der neuen Schlankheits-Tabletten »Basis 2000« aus der Apotheke kam erstmals Chefarzt Dr. Herbert Mahr in Bad Dürrheim auf die Spur. Bei der Erprobung des Präparates verloren Versuchspersonen innerhalb von zehn Tagen bis zu fünf Kilo Übergewicht. Und dies bei vollwertiger Kost von insgesamt 1200 Kalorien pro Tag. Damit nicht genug: genauso schnell wie ihre Pfunde schmolzen, wurden die Versuchspersonen auch von zum Teil jahrelang anhaltenden, hartnäkkigen Verstopfungsbeschwerden befreit. Der Stuhlgang funktionierte leichter und schneller.

Die Erklärung des Frankfurter Arzneimittel-Experten Dr. Antonius Curtze: Die in »Basis 2000« enthaltenen Pflanzenfasern wirken nicht nur im Magen, sondern auch im Darm. Sie dämpfen einmal das Hungergefühl und sorgen zugleich für eine beschleunigte Beförderung des Speisebreies.



Die Pfälzerin Ruth Graf hält sich rank und schlank mit Kautabletten aus Orangenschalen und Hagebutten, in denen viel Magnesium enthalten ist.

Ruth Graf: »Die Wirkung ist einfach toll. Ein oder zwei Knabbertabletten am späten Vormittag, die gleiche Menge nochmals am Abend, und ich bin schon nach ein paar Bissen satt.«

Hagebutten haben viel Magnesium

Schlankmachende Wirkung haben die Kautabletten auch durch ihren hohen Gehalt an Vitamin C. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß Vitamin C im Körper die Fettverbrennung aktiviert. Ganz davon abgesehen, daß es die Körperabwehr stärkt und damit speziell Erkältungskrankheiten vorbeugen kann.

Vitamin-C-Quelle in »Basis 2000« sind nicht nur die Orangenschalen, sondern vor allem die Hagebutten (500 bis 800 Milligramm pro 100 Gramm Frischsubstanz). Der ebenfalls in Hagebutten reichlich vorhandene Mineralstoff Magnesium verleiht dem Mittel zusätzliche Schutzwirkung für das Herz. ☐

Naturheilmittel

Das Geheimnis der Kondition

Nikolaus Bergmüller

Die heutzutage im Leistungssport unbedingt notwendige Trainingsbelastung und der Umfang bringen viele Probleme hinsichtlich einer ausreichenden Regeneration mit sich. Aber auch im Freizeit- und Breitensport wird nur ungenügend berücksichtigt, daß der Körper die anfallenden Ermüdungsrückstände kompensieren und abbauen muß und daher dem Organismus ausreichende Erholungszeiten zugebilligt werden müssen.

Mangelhafte Regeneration führt deshalb zu einem trainings- und leistungsbegrenzenden Faktor, wobei diese akute Verringerung der Leistungsfähigkeit meist durch den Begriff des »Übertrainings« charakterisiert wird und allen Sportlern aus eigener Erfahrung durch viele unschöne Erscheinungen bekannt sind.

Zur Stabilisierung der Körperfunktionen

Der Sportler stellt auf einmal eine Verminderung der momentanen Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit fest. Er ist unsicher in den Ausführungen seiner sportlichen Techniken, verlangsamt in der Motorik und hat eine längere Reaktionszeit. Hinzu kommt, daß ihm plötzlich die Motivation fehlt.

Um diese Ermüdungserscheinungen zu beseitigen und die Wiederherstellungsprozesse der körperlichen Leistungsfähigkeit zu beschleunigen, greifen inzwischen viele Sportler – Fußballer, Tennis-Stars und Handballer – und auch Trainer auf industrielle Fertigpräparate zurück, die meistens Vitamine, Mineralien oder ähnliche Substanzen enthalten. Ganz besonders bevorzugt werden natürliche biologische Präparate, da gravierende Nebenwirkungen nicht zu erwarten und darüber hinaus schon zahlreiche subjektive Erfahrungsberichte über positive Einflüsse vorhanden sind.

Studien über die biologische Wirkstoffkombination »Regazell Energen« weisen eine leistungssteigernde Wirkung in Verkürzung der Regenerationsphasen, Stabilisierung zahlreicher Körperfunktionen, Verbesserung der Anspruchs- und Gefühlslage sowie verbessertes Konzentrationsvermögen nach.

In der Vorbereitungsphase auf die deutsche Fußballmeisterschaft, die sich in diesem Jahr der FC Bayern München erfolgreich erkämpfen konnte, haben die Bayern-Spieler die körperliche und geistige Leistungskraft mit »Regazell Energen« unterstützt.

Die Fußballer nahmen wie viele Sportler vor ihnen 40 Tage lang das im Handel erhältliche biologische Wirksystem ein. Die Kombination besteht aus zwei Komponenten, der Trinkampulle mit Gelee Royal, Panax-Ginseng, Weißdornextrakt aus Blättern, Blüten und Früchten, Weizenkeimextrakt und der Kapsel mit mikronisierten Breitbandpollen.

Großer Erfolg ohne Nebenwirkungen

Die Sportler kommen dabei immer zu positiven Feststellungen, wobei sie besonders die bessere physische und psychische Belastbarkeit loben, die schnellere Erholungsfähigkeit, stärkere Motivation, ruhigeren Schlaf und verbessertes Konzentrationsvermögen.

Bei intensiven Ausdauerbelastungen wie sie insbesondere im Schwimm- und Wasserballtraining, im Tenniswettkampf und bei den Fußball-Profis im Spiel vorkommen, scheint der belastete Organismus wie bei einer Entzündung zu reagieren, so daß das Immunsystem durch die Auslösung einer Immunantwort wahrscheinlich in direkter Beziehung zur sportlichen Tätigkeit steht.

Die durch die intensive Belastung entstandenen und infolge erhöhter Gewebspermeabilität verstärkt auftretenden biologisch aktiven Gewebsbestandteile bewirken beim Sportler eine akute und chronische Veränderung der Plasmaproteine. Der Anstieg verschiedener Akute-Phase-Proteine im Zusammenhang mit sportlicher Tätigkeit wird immer wieder von den Sportlern erwähnt und sowohl unmittelbar nach Wettkampfende als auch in den ersten Erfolgstagen registriert.

Unter dem Einfluß der biologischen Wirkstoffkombination »Regazell Energen« konnte trotz extremer Trainingsbelastung kein Anstieg der Immunglobuline während der Vorbereitungsphase nachgewiesen werden, so daß eine verzögerte Ermüdungsreaktion festgestellt werden konnte. Auch die durch einen Wettkampf sich ergebende Erhöhung der Akute-Phase-Proteine konnte deutlich gemindert werden.

Allgemein kann festgestellt werden, daß Sportler, die auf diese Kombination eines Naturheilmittels zurückgreifen, ihre psychische und physische Gesamtsituation wesentlich verbessern können. Eine verbesserte Konzentration scheint dabei natürlich auch eine wichtige Rolle zu spielen. Insbesondere aber wird die Fähigkeit und Bereitschaft des Organismus zur Leistung erhöht, und die positive Wirkung wird bewußt erlebt und in den Stimmungsbereich positiv eingebracht. Dies entspricht im sportmedizinischen Sinn letztlich auch einer »verbesserten Kondition«. □



Am Erfolg des deutschen Fußballmeisters FC Bayern München ist ein klein wenig auch das Naturheilmittel »Regazell Energen« beteiligt.

Naturheilverfahren

Die Bach-Blüten-Therapie

Mechthild Scheffer

»Heile Dich selbst!« ist die Kernaussage der Philosophie des Waliser Arztes Dr. Edward Bach. Denn im letzten sind es wir selbst, das »universelle Heilprinzip« oder die »göttliche Heilkraft« in uns, die die Heilung zuläßt und möglich macht. Bach hatte die Vorstellung, daß in nicht allzu fernen Tagen seine Blüten-Essenzen nicht nur in der Praxis von Ärzten und Heilpraktikern, sondern auch in jedem Haushalt verwendet würden. In diesem Sinn dienen die Bach-Blüten neben der Mitbehandlung psychosomatischer Störungen auch von Jahr zu Jahr mehr Menschen, die bewußt an ihrem seelischen Wachstum arbeiten.

»Die Bach-Blüten-Therapie ist eine einfache und natürliche Methode mittels Blüten wildwachsender Pflanzen die menschliche Persönlichkeit in die Lage zu versetzen, vollkommenes Gleichgewicht und Harmonie selbst aufrecht erhalten zu können.«

Über die Wirkung der Blüten-Essenzen

Das System der 38 Bach-Blüten dient also dazu, der Persönlichkeit die Chance zu geben, vorübergehende, allgemein menschliche, nenative Gemütsstimmungen wie zum Beispiel Unsicherheit, Eifersucht und Kleinmütigkeit, deren Ursache Charakterschwäche ist, selbst in den Griff zu bekommen. Zielsetzung ist die größtmögliche harmonische Entfaltung, damit eine größere Stabilität der Persönlichkeit. Daraus folgt dann indirekt auch eine höhere Resistenz gegenüber seelischen und psychosomatischen Störungen. Es wäre deshalb falsch, die Wirkung der 38 Bach-Blüten-Essenzen in direktem Zusammenhang mit körperlichen Krankheitssymptomen zu betrachten und zu bringen.

Edward Bach selbst war, bevor er sein Blüten-System entwickelte, ein sehr erfolgreicher Bakteriologe, Immunologe und Homöopath. Er fühlte sich geistig unter anderem mit Hippokrates, Paracelsus und Samuel Hahnemann verbunden. Mit ihnen teilte er die Auffassung: Es gibt keine Krankheiten, sondern nur kranke Menschen.

Bach schrieb 1934 über die Wirkung seiner Blüten-Essenzen: »Bestimmte wildwachsende Blumen, Büsche und Bäume höherer Ordnung haben durch ihre hohe Schwingung die Kraft, unsere menschlichen Schwingungen zu erhöhen und unsere Kanäle für die Botschaften unseres spirituellen Selbst zu öffnen; unsere Persönlichkeit mit den Tugenden, die wir nötig haben, zu überfluten und dadurch die (Charakter-)Mängel auszuwaschen, die unsere Leiden verursachen.

Wie schöne Musik oder andere großartige, inspirierende Dinge, sind sie in der Lage, unsere ganze Persönlichkeit zu erheben und uns unserer Seele näher zu bringen. Dadurch schenken sie uns Frieden und entbinden uns von unseren Leiden.

Sie heilen nicht dadurch, daß sie die Krankheit direkt angreifen, sondern dadurch, daß sie unseren Körper mit den schönen Schwingungen unseres höheren Selbst durchfluten, in deren Gegenwart die Krankheit hinwegschmilzt wie Schnee an der Sonne. Es gibt keine echte Heilung ohne eine Veränderung in der Lebenseinstellung, des Seelenfriedens und des inneren Glücksgefühls.«

So unwahrscheinlich diese Gedanken manchem zunächst erscheinen mögen, so einleuchtend sind sie, wenn man die Voraussetzungen versteht und akzeptiert, von denen Bach, ähnlich wie auch seine Geistesverwandten Hippokrates, Hahnemann und Paracelsus, ausgeht.

Schöpfung und Schicksal

Das menschliche Leben und der Mensch auf diesem Planeten ist ein Teil eines größeren Schöpfungsgedankens. Wir leben in einem größeren Bezugsrahmen, in einer umfassenderen Einheit, etwa so wie eine Zelle in einem menschlichen Körper.

Jeder Mensch ist zweierlei: ein unverwechselbares Individuum und durch diese individuellen Eigenschaften zugleich auch ein lebensnotwendiger Teil der umfassenderen Einheit, des größeren Ganzen.

Weil in der Schöpfung alles eine Einheit ist, ist jeder von uns auch mit allem verbunden, und zwar durch eine gemeinsame, übergeordnete, mächtige Energieschwingung, die mit vielerlei Namen, so zum Beispiel »Schöpfungskraft«, »universelles Lebensprinzip«, »kosmisches Prinzip«, »Liebe im Sinne höherer Vernunft«, oder ganz einfach »Gott« genannt wird.

Die Entwicklung jedes Menschen folgt, wie alles in diesem Universum, von der Eisblume am Fenster bis zum Werden und Vergehen ganzer Planeten-Systeme einem programmierten Wirkungsprinzip, einer inneren Gesetzmäßigkeit. Jeder Mensch hat seine Matrix mit bestimmten Energiepotentialen, seinen Auftrag, seine Aufgabe, sein Schicksal oder wie immer man es nennen möchte.

Jeder Mensch hat als Teil des größeren Schöpfungsgedankens eine unsterbliche Seele – das, was er eigentlich ist – und eine sterbliche Persönlichkeit – das, was er hier auf Erden darstellt.

Eng mit der Seele verbunden ist das höhere Selbst, das sozusagen als Vermittler zwischen Seele und Persönlichkeit fungiert.

Die Seele kennt den jeweiligen Auftrag des Menschen und hat den Drang, diesen Auftrag mit Hilfe des höheren Selbst durch die Persönlichkeit aus Fleisch und Blut auszudrücken und in konkrete Realität umzusetzen. Die Persönlichkeit kennt diesen Auftrag zunächst nicht.

Die Potentiale, die unsere Seele durch die Persönlichkeit verwirklichen möchte, sind aber nicht konkreter Natur. Es sind mehr übergeordnete ideelle Qualitäten, die Edward Bach »die Tugenden unserer höheren Natur« nennt. Dazu gehören zum Beispiel Sanftmut, Stärke, Mut, Beständigkeit, Weisheit, Freude, Zielstrebigkeit. Große Dichter aller Zeitepochen haben sie als edle Charaktereigenschaften besungen. Man könnte diese Qualitäten auch als ideale archetypische Seelenkonzepte der Menschheit bezeichnen, deren Verwirklichung im Sinne eines größeren Ganzen unser wahres Glücksgefühl ausmacht.

Werden sie nicht verwirklicht, kommt es früher oder später zum entgegengesetzten Gefühl: Unglücklichsein. Die nicht verwirklichten Tugenden zeigen sich nun von ihrer Schattenseite, als »Mängel«, zum Beispiel als Stolz, Grausamkeit, Haß, Eigenliebe, Unwissenheit, Habgier. Diese Mängel, so sagt nicht nur Edward Bach, sind die wahren Ursachen für Krankheiten.

Jeder Mensch hat das unbewußte Verlangen, in Harmonie zu leben, denn die Natur, als großes Energiefeld betrachtet, ist immer bestrebt, den effizientesten Energiezustand herzustellen.

Gesundheit und Krankheit

Gesundheit: Könnte und würde die Persönlichkeit vollkommen im Einklang mit ihrer Seele handeln, die ja wiederum Teil der größeren Einheit ist, würde der Mensch in vollständiger Harmonie leben. Die universelle göttliche Schöpfungs-Energie könnte sich durch die Seele und das höhere Selbst in der Persönlichkeit ausdrücken, und wir Menschen wären stark, gesund und glücklich als harmonisch schwingende Teile des größeren kosmischen Energiefeldes.

Krankheit: Überall dort, wo die Persönlichkeit nicht durch ihre Seele mit dem großen kosmischen Energiefeld verbunden ist, wo sie nicht mit ihm im Einklang schwingt, herrscht Störung,

Kurz-Charakteristik der Blüten-Konzentrate von Dr. Bach

Fortsetzung nächste Seite



1.* Agrimony *(Odermennig)*
Man versucht, quälende Gedanken und innere Unruhe hinter einer Fassade von Fröhlichkeit und Sorglosigkeit zu verbergen.



2. Aspen *(Zitterpappel)*
Unerklärliche, vage Ängstlichkeiten, Vorahnungen, geheime Furcht vor irgendeinem drohenden Unheil.



3. Beech *(Rotbuche)*
Kritiksucht, Arroganz, Intoleranz. Man verurteilt andere ohne jedes Einfühlungsvermögen.

4. Centaury *(Tausendgüldenkraut)*
Schwäche des eigenen Willens, Überreaktion auf die Wünsche anderer, seine Gutmütigkeit wird ausgenutzt, kann nicht nein sagen.



5. Cerato *(Bleiwurz)*
Mangelndes Vertrauen in die eigene Meinung.

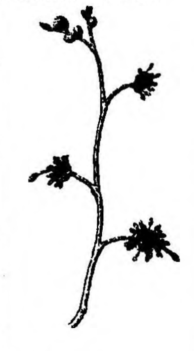


6. Cherry Plum *(Kirschpflaume)*
Angst davor, innerlich loszulassen; Angst, den Verstand zu verlieren; Angst vor seelischen Kurzschlußhandlungen; wilde Temperamentausbrüche.

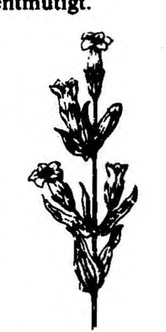




7. Chestnut Bud *(Knospe d. Roßkastanie)*
Man macht immer wieder die gleichen Fehler, weil man Erfahrungen nicht wirklich verarbeitet, nicht daraus lernt.



8. Chicory *(Wegwarte)*
Besitzergreifende Persönlichkeitshaltung, die sich übermäßig einmischt und kritisiert. Man erwartet von seiner Umgebung volle Zuwendung.



9. Clematis *(Weiße Waldrebe)*
Tagträumer; mit den Gedanken immer ganz woanders; zeigt wenig Aufmerksamkeit für das, was um ihn herum vorgeht.

10. Crab Apple *(Holzapfel)*
Man fühlt sich innerlich oder äußerlich beschmutzt, unrein oder infiziert. Detailkrämer. Die Reinigungsblüte.

11. Elm *(Ulme)*
Das vorübergehende Gefühl, seiner Aufgabe oder Verantwortung nicht gewachsen zu sein.

12. Gentian *(Herbstenzian)*
Skeptisch, zweifelnd, pessimistisch, leicht entmutigt.

13. Gorse *(Stechginster)*
Ohne Hoffnung, völlig verzweifelt.

14. Heather *(Schottisches Heidekraut)*
Selbstbezogen, völlig mit sich beschäftigt, braucht ständig Publikum, „das bedürftige Kleinkind".



15. Holly *(Stechpalme)*
Eifersucht, Mißtrauen, Haß und Neidgefühle auf allen Ebenen.

Stauung, Reibung, Verzerrung, Disharmonie, Energieverlust. Diese Zustände setzen sich fort vom Feineren zum Festeren und manifestieren sich zunächst als negative Gemütsstimmungen, später als körperliche Krankheit. Die körperliche Krankheit hat die Funktion eines letzten Korrektivs. Sie ist, simpel ausgedrückt, eine rote Warnlampe, die handgreiflich signalisiert, daß jetzt sofort etwas geändert werden muß, wenn es nicht früher oder später zum Totalausfall kommen soll.

Edward Bach sagt, die wirklichen Ursachen von Krankheit sind letztlich nur zwei grundlegende Mißverständnisse oder Irrtümer.

Das erste Mißverständnis: Die Persönlichkeit handelt nicht in Übereinstimmung mit ihrer Seele, sondern lebt in der Illusion des Abgetrenntseins.

Im extremsten Fall ist die Persönlichkeit gar nicht mehr in der Lage, die Existenz ihrer Seele und eines höheren Selbsts überhaupt noch zu erkennen, weil sie »materialistisch« nur das akzeptiert, »was man sieht und anfassen kann«. Dadurch schneidet sie sich langfristig sozusagen von ihrer eigenen Nabelschnur ab, verdorrt und zerstört sich selbst.

Häufiger jedoch verkennt die Persönlichkeit in Teilbereichen die Absichten ihrer Seele und handelt dort nach ihrem eigenen beschränkten Verständnis der Zusammenhänge.

In allen Teilbereichen, in denen die Persönlichkeit sich so vom großen kosmischen Energiestrom oder, wie Bach sagt, von der Liebe abgewandt hat, verzerren sich Tugenden oder positive Charaktereigenschaften ins Destruktive und führen zu negativen Seelenzuständen oder Gemütsstimmungen.

»Heile Dich selbst!«

Das zweite Mißverständnis: Die Persönlichkeit verstößt gegen das »Prinzip der Einheit«. Handelt die Persönlichkeit entgegen den Absichten des höheren Selbst und ihrer Seele, handelt sie bereits automatisch auch gegen die Interessen der größeren Einheit, mit der ihre Seele ja energetisch verbunden ist.

Vor allem aber verstößt die Persönlichkeit gegen das Prinzip der Einheit, wenn sie versucht, einem anderen Wesen, entgegen dessen Absicht, seinen eigenen Willen aufzuzwingen. Sie behindert damit nicht nur die Entwicklung des anderen Wesens, sondern stört, da alles mit allem verbunden ist, gleichzeitig auch das gesamt kosmische Energiefeld, das heißt den Entwicklungsprozeß der gesamten Menschheit.

Jeder Krankheit geht ein negativer Seelenzustand voraus, der auf dem falschen Gebrauch eines der großen archetypischen menschlichen Seelenkonzepte oder Tugenden beruht. Ein Beispiel:

Der negative Seelenzustand wäre rücksichtsloses, egoistisches Verhalten, hervorgerufen durch Habgier als falsch gebrauchte Tugend. Habgier ist eine negative Kehrseite des Seelenkonzeptes der Nächstenliebe und Toleranz.

Hierzu erklärt Edward Bach in seinem Buch »Heile Dich selbst!« »Habgier führt zu einem Streben nach Macht. Sie ist eine Verneinung der Freiheit und Individualität jeder Seele. Anstatt anzuerkennen, daß jeder Mensch hier ist, um sich frei in der Weise zu entwickeln, wie es nur seine eigene Seele ihm ge-

Naturheilverfahren

Die Bach-Blüten-Therapie

bietet, strebt die von Habgier besessene Persönlichkeit danach, selbst zu herrschen, zu formen und zu befehlen und damit die Macht des Schöpfers zu usurpieren.

Verharrt man in diesem ›Mangel‹, entgegen der Stimme seines höheren Selbst, so ruft das einen Konflikt hervor, der durch ein spezifisches Krankheitsgeschehen im Körper widergespiegelt wird.

So sind das Ergebnis von Habgier und der Beherrschung anderer solche Krankheiten, die den Leidenden zum Sklaven seines eigenen Körpers machen und das Ausleben seiner Wünsche und Süchte hindern.«

Bachs therapeutischer Ansatz

Bach geht in seiner Diagnose von dem Gesetz der Seele, also von einem übergeordneten Ursachenbereich aus, anstatt, wie fast alle anderen westlichen Medizin-Systeme, vom begrenzten Blickpunkt der Persönlichkeit und vom Reich der Wirkungen.

Edward Bach orientiert sich in seiner Diagnose nicht an körperlichen Symptomen, sondern ausschließlich an den negativen seelischen Zuständen, die als Folge widersprüchlichen Handelns zwischen den Absichten Seele und Persönlichkeit schließlich Ursache für körperliche Krankheiten werden können.

Diese negativen Seelenzustände werden aber nicht als Symptome »bekämpft«, denn dadurch würde man sie energetisch aufrechterhalten. Sie werden vielmehr von übergeordneten harmonischen Energieschwingungen sozusagen überflutet, wodurch sie, wie Bach sagt, »hinwegschmelzen wie Schnee in der Sonne«.

Die von Bach verwendeten Blüten stammen, wie er sagt, »von bestimmten Pflanzen höherer Ordnung«. Jede von ihnen verkörpert ein bestimmtes Seelenkonzept oder schwingt, energetisch ausgedrückt, in einer bestimmten Schwingungsfrequenz. Jedes dieser »pflanzlichen« Seelenkonzepte stimmt mit einem bestimmten Seelenkonzept im Menschen beziehungsweise mit einer bestimmten Energiefrequenz im menschlichen Energiefeld überein. In der menschlichen Seele sind alle 38 Seelenkonzepte der Bach-Blüten als Seelenkonzepte, Energie-Potentiale, Tugenden oder göttliche Funken enthalten.

Besteht nun in einem bestimmten menschlichen Seelenkonzept oder Energie-Potential ein Konflikt zwischen den Absichten der Seele und der Persönlichkeit, so ist dort die Schwingungsfrequenz im energetischen Feld disharmonisch verzerrt und verlangsamt. Diese Verzerrung beeinflußt das gesamte menschliche Energiefeld beziehungsweise beeinträchtigt den gesamten seelischen Zustand des Menschen. Es kommt, in den Worten von Edward Bach, zu einem negativen Seelen- oder Gemütszustand.

Was bewirkt nach dieser Vorstellung eine Bach-Blüten-Essenz?

Da sie in der gleichen harmonischen Energiefrequenz schwingt, die das betreffende menschliche Seelenkonzept ohne seine disharmonische Verzerrung und Verlangsamung hätte, kann die Blüten-Essenz zu diesem harmonischen Seelenkonzept Kontakt aufnehmen und es mit ihrer eigenen harmonischen Schwingungsfrequenz durch Schwingungs-Resonanz wieder harmonisieren.

Anders ausgedrückt: die Bach-Blüten-Essenz stellt als eine Art Katalysator den an diesem Punkt blockierten Kontakt zwischen Seele und Persönlichkeit wieder her. Die Seele kann sich wieder Gehör in der Persönlichkeit verschaffen. Dort, wo Disharmonie und Erstarrung herrschte, fließt wieder Leben ein. Oder wie Bach sagt: Dort, wo der Mensch nicht »mehr ganz er selbst« war, wird er wieder »ganz er selbst«.

Die Persönlichkeit findet aus der menschlich allzu menschlichen Verwirrung und Begrenzung heraus, zurück zu den Seelenpotentialen oder Tugenden, die unserer Existenz auf diesem Planeten Sinn geben und Harmonie schenken.

Seit Menschengedenken werden Pflanzen zu Heilzwecken verwendet. Bach unterscheidet jedoch zwischen Pflanzen, die Leiden lindern, und solchen, die wahre Heilkräfte enthalten. Letztere sind Pflanzen »höherer Ordnung«. Er fand diese Pflanzen auf intuitivem Wege und nannte sie »the happy fellows of the plant world«. Seine Sensitivität war zu diesem Zeitpunkt so stark entwickelt, daß er nur das Blatt der betreffenden Pflanze auf die Zunge zu legen brauchte, um ihre Wirkung auf Körper, Seele und Geist zu fühlen.

Interessant ist, daß es sich durchweg um ungiftige Gewächse handelt und außerdem zum Teil um Pflanzen, denen man ihre inneren Qualitäten nicht von außen ansieht. Einige von ihnen werden auch in der Phythotherapie verwendet, die Mehrzahl jedoch wird bisher zum Unkraut gerechnet. Wichtig ist, daß diese Pflanzen nur wildwachsend an bestimmten naturbelassenen Stellen gesammelt werden. Als kultivierte Pflanzen hätten sie diese Heilkräfte nicht mehr.

So einfach wie das Aussehen der meisten Blüten ist auch das Potenzierungsverfahren, das Edward Bach fand oder wieder fand. In der Indianermedizin soll man ähnliche Verfahren angewendet haben. Um die Seele oder die »Essenz« der Pflanze aus dem physischen Pflanzenkörper zu lösen, fand Bach die »Sonnenmethode« und die »Kochmethode«.

Die Sonnenmethode verwendet er für alle Blumen, die im späten Frühling oder im Sommer blühen, wenn die Sonne ihre volle Kraft erreicht hat. Dabei werden an einem sonnigen, wolkenlosen Tag morgens die Blüten möglichst vieler verschiedener Pflanzen gepflückt. Als Schutz wird ein Blatt zwischen Daumen und

16. Honeysuckle *(Jelängerjelieber)*
Sehnsucht nach Vergangenem; Bedauern über Vergangenes; lebt nicht in der Gegenwart.



17. Hornbeam *(Weißbuche)*
Man glaubt, man wäre zu schwach, um die täglichen Pflichten zu bewältigen, schafft es dann aber doch.

18. Impatiens *(Drüsentragendes Springkraut)*
Ungeduldig, leicht gereizt, überschießende Reaktionen.

19. Larch *(Lärche)*
Erwartung von Fehlschlägen durch Mangel an Selbstvertrauen, Minderwertigkeitskomplexe.

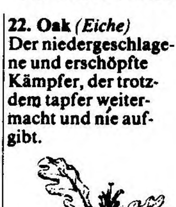


20. Mimulus *(Gefleckte Gauklerblume)*
Spezifische Ängste, die man benennen kann; Furchtsamkeit, „Angst vor der Welt".



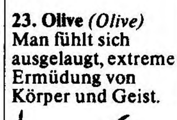
21. Mustard *(Wilder Senf)*
Perioden tiefer Traurigkeit kommen und gehen plötzlich ohner erkennbare Ursache.

22. Oak *(Eiche)*
Der niedergeschlagene und erschöpfte Kämpfer, der trotzdem tapfer weitermacht und nie aufgibt.





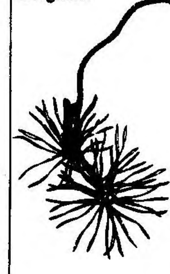
23. Olive *(Olive)*
Man fühlt sich ausgelaugt, extreme Ermüdung von Körper und Geist.





24. Pine *(Schottische Kiefer)*
Sebstvorwürfe, Schuldgefühle, Mutlosigkeit.





25. Red Chestnut *(Rote Kastanie)*
Übertriebene Sorge und Angst um andere.



26. Rock Rose *(Gelbes Sonnenröschen)*
Äußerst akute Angstzustände; Terror- und Panikgefühle.

27. Rock Water *(Wasser aus heilkräftigen Quellen)*
In der zähen Verfolgung bestimmter Ideale und Prinzipien, werden andere persönliche Bedürfnisse unterdrückt.

Zeigefinger genommen, damit die Blüten nicht mit der menschlichen Haut in Berührung kommen.

Nun werden so viele Blüten auf eine Schüssel mit Quellwasser gelegt, bis die Oberfläche dicht bedeckt ist. Diese Schüssel bleibt so lange in der Sonne stehen, bis die Essenz der Blüten auf das Quellwasser übergegangen ist. Das so »imprägnierte« Wasser wird später in eine Flasche gegossen, die mit Alkohol präpariert ist. Diese Essenzflasche ist unbegrenzt haltbar und liefert die Basis zur Herstellung der Vorratsflaschen.

Die Kochmethode wird vorwiegend für die Blüten der Bäume, Büsche und Sträucher verwendet, die sehr früh im Jahr blühen, noch bevor die Sonne ihre volle Kraft erreicht hat. Gesammelt werden die Blüten in der gleichen Weise wie bei der Sonnenmethode. Dann aber werden sie ausgekocht, mehrfach gefiltert und ebenfalls in vorpräparierte Essenzflaschen abgefüllt. In dieser – im Vergleich zum Dynamisierungsprozeß der Homöopathie oder zum Herstellungsverfahren anthroposophischer Heilmittel – scheinbar simplen Potenzierungsmethode sah Bach folgende Vorteile.

Es ist keine Zerstörung oder Beschädigung des Pflanzenwesens notwendig. Die Blüte, in der sich die Wesensenergie der Pflanze konzentriert, wird im Stadium der Vollreife oder Vollendung, also kurz vor dem Abfallen, gepflückt.

Zwischen diesem Pflückvorgang und der Präparierung vergeht kaum Zeit. Es geht also kaum Energie verloren. Das Ganze ist ein harmonischer Prozeß natürlicher Alchimie, bei dem die gewaltigen Kräfte der vier Elemente zusammenspielen. Erde und Luft: um die Pflanze zur Reife zu bringen. Sonne oder Feuer: um die Pflanzenseele aus dem Pflanzenkörper freizusetzen. Wasser: als Trägersubstanz, für ihre höhere Bestimmung.

Edward Bach schrieb damals für seine homöopathischen Kollegen: »Laßt Euch nicht durch die Einfachheit der Methode von ihrem Gebrauch abhalten. Denn, je weiter Eure Forschungen voranschreiten, um so mehr wird sich Euch die Einfachheit aller Schöpfung erschließen.«

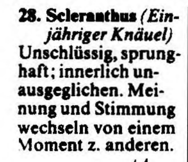
Das Grundprinzip des Bach-Blüten-Systems

Der Begriff »Einfachheit« unterliegt in unserer täglich komplizierter werdenden Welt leicht der Gefahr, mißverstanden und mit dem Begriff »Primitivität« verwechselt zu werden. Einfachheit hat mit Einheit, Vollendung und Harmonie zu tun. Das ist der Grund, warum sich jeder Mensch, und sei es auf noch so diffuse Weise, von den sogenannten »einfachen Dingen des Lebens« angezogen fühlt.

Um hinter der größten Differenziertheit und scheinbaren Kompliziertheit eines Geschehens wieder die Einheit und Einfachheit zu erfassen, muß man außer Objektivität, Durchblick und Überblick die grundsätzliche Bereitschaft haben, sich als Teil eines Ganzen zu sehen, das letztlich von einem einheitlichen und einfachen Schöpfungsprinzip regiert wird.

Es kann kein Zufall sein, daß sich fast alle großen Naturwissenschaftler am Ende ihres Lebens zu dieser Einstellung bekannt haben. Diese Grundeinstellung in jedem Menschen wieder herzustellen und zu stärken, ist das übergeordnete Ziel und Ergebnis jeder Bach-Blüten-Therapie. □

28. Scleranthus *(Einjähriger Knäuel)*
Unschlüssig, sprunghaft; innerlich unausgeglichen. Meinung und Stimmung wechseln von einem Moment z. anderen.





29. Star of Bethlehem *(Doldiger Milchstern)*
Nachwirkungen von körperlichen oder seelischen Erschütterungen, egal ob weit zurückliegend oder erst kürzlich geschehen. „Der Seelentröster."





30. Sweet Chestnut *(Edelkastanie)*
Tiefste Verzweiflung. Man glaubt, die Grenze dessen, was ein Mensch ertragen kann, sei nun erreicht.





31. Vervain *(Eisenkraut)*
Im Übereifer, sich für eine gute Sache einzusetzen, treibt man Raubbau mit seinen Kräften; reizbar bis fanatisch.



32. Vine *(Weinrebe)*
Dominierend, rücksichtslos, machthungrig, „der kleine Tyrann".



33. Walnut *(Walnuß)*
Vorübergehendes Verunsicherungsgefühl, Beeinflußbarkeit und Wankelmut während entscheidender Neubeginn-Phasen im Leben. „Die Blüte, die den Durchbruch schafft."

34. Water Violet *(Sumpfwasserfeder)*
Zeitweise: innere Reserviertheit, stolze Zurückhaltung, isoliertes Überlegenheitsgefühl.





35. White Chestnut *(Weiße Kastanie)*
Bestimmte Gedanken kreisen unaufhörlich im Kopf, man wird sie nicht wieder los, innere Selbstgespräche und Dialoge.



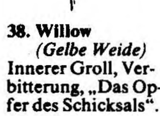
36. Wild Oat *(Waldtrespe)*
Unbestimmtheit der Ambitionen, Unzufriedenheit, weil man seine Lebensaufgabe nicht findet.





37. Wild Rose *(Heckenrose)*
Teilnahmslosigkeit, Apathie, Resignation, innere Kapitulation.





38. Willow *(Gelbe Weide)*
Innerer Groll, Verbitterung, „Das Opfer des Schicksals".



39. Rescue *(1.-Hilfe-Tropfen.)*
Eine Mischung aus Nr. 6, 9, 18, 26 u. 29. Nach Schreck und schockierenden Erlebnissen. Vor Aufregungen und spannungsreichen Situationen.

Mechthild Scheffer ist Heilpraktikerin und Repräsentantin des Dr.-Edward-Bach-Centres in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sie erhalten von dort gern weitere Informationen über die Bach-Blütentherapie. Die Anschrift lautet: Dr.-Edward-Bach-Centre, Eppendorfer Landstraße 32, D-2000 Hamburg 20, Telefon: 0 40/ 46 10 41.
Außerdem ist im Buchhandel ein Buch erhältlich von Mechthild Scheffer »Die Bach-Blütentherapie – Theorie und Praxis«, erschienen im Hugendubel-Verlag, München.

Briefe

Betr.: Kurt Biedenkopf »Trilateraler Kandidat für Bonn«, Nr. 7/86

Ohne öffentliches Bekenntnis zur neuen »Erbsünde« und ihren Dogmen kann kein deutscher Politiker heute erfolgreich sein und höhere Weihen erhalten. Das muß man wissen, bedenken und Nachsicht üben. Auch bei Biedenkopf.

Ein »faux pas« unterlief ihm bei seiner Rede zur »Woche der Brüderlichkeit« allerdings insofern, als sich nach ihm die Nächstenliebe »weit über die jüdischen Mitschwestern und Mitbrüdern hinaus auf alle Menschen erstreckt« und er damit offenkundig die »Auserwähltheit« des jüdischen Volkes übersieht, die nach Nahum Goldmann doch (Das jüd. Paradox, S. 18) »die Basis ihrer ganzen Religion ist«.

Wie es mit der »Brüderlichkeit« jener Woche aber bestellt ist, mag man aus dem Programm von 1984 herauslesen. Darin ist als letzter Punkt für Samstag, den 10. 3., um 20.00 Uhr, für jüdische Studenten eine Diskussion über »Vergeben und Vergessen?« an Hand der Amalek-Geschichte des Samuel-Buches angesetzt.

Sieht man dort nach, so liest man bei 1. Samuel 15/2,3 (nach Luther, Berlin 1922): »So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israel tat, und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog. – So zieh hin und schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben. Schone ihrer nicht, sondern töte Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel.«

Fürwahr, ein sonderbares Diskussions- und Meditationsthema, zum Abschluß der »Woche der Brüderlichkeit« zu Worms in der Rathenaustraße am Judenfriedhof. Dieses Mannes jedoch sollte man in diesem Zusammenhang gedenken und seiner bedeutsamen Worte an seinen Freund Harry Graf Kesser im Jahre 1906: »Die Juden sind das Salz der Erde; sie wissen aber, was geschieht, wenn man zu viel Salz nimmt« (dtv-dokumente Nr. 2922, Rathenau. Gespräche, S 73).

Dr. Fritz Greiner, Linz

Betr.: Terrorismus »Alliierte lehnen US-Narretei ab«, Nr. 5/86

Mich persönlich wundern die Machenschaften der USA nicht mehr, ich vermute vielmehr, daß es schon lange Bestrebungen gibt, die zu einer Weltherrschaft führen sollen. Damit dieser Weg »legal« erscheint, bedient man sich der bewähren Methoden – ANGST – zu verbreiten. Der Gegenterror, der im Endeffekt zur Unterdrückung ganzer Völker führt, wird im Namen der westlichen Industrie-Nationen legalisiert.

Die USA fördern über bestimmte Institutionen den internationalen Terrorismus, um die öffentliche Meinung zu stimulieren: Wir brauchen eine starke Macht, die uns vor dem Terror schützt, eine »Weltpolizei«, die USA. Diese Weltpolizisten-Rolle kann die Vorstufe zur Weltherrschaft sein, im Namen der verängstigten westlichen »Demokratien«.

W.-D. Muswieck, Barsinghausen

Betr.: Lebensmittelgesetze »Herzkrankheiten führende Todesursache«, Nr. 7/86

Die Arteriosklerose trägt schuld an unseren zahlreichen Zivilisationskrankheiten, wie den verschiedenen kardiovaskulären Leiden, den zahlreichen Herzinfarkten und Schlaganfällen, die das Leben so schwer verändern können, und zwar oft unabhängig vom Alter. Es ist unbestritten und auch experimentell erwiesen, daß hohe Cholesterinspiegel des Blutes das Arterioskleroserisiko steigern.

Die Hauptschuld trägt die LDL-Fraktion, das schlechte Cholesterin, wie schon so oft in dieser Zeitung berichtet wurde. Diese Steigerungen der LDL-Fraktion sollen auf einem ererbten oder erworbenen Mangel an LDL-Rezeptoren beruhen, also an langen Ursachen. Daher kommt es, daß lebensbedrohliche Entwicklung von Herz- und Gefäßerkrankungen meist über Jahrzehnte unentdeckt bleiben, bis es zur Katastrophe des Lebens kommt, was wir ja tagtäglich in unseren Industriestaaten erleben können.

Es sterben bei uns an Herz-Kreislauf-Erkrankungen mehr Menschen als an den gefürchteten Krebskrankheiten. Wir wissen aber auch heute, daß es Völker gibt, bei denen arteriosklerotische Krankheiten selten sind, zum Beispiel den Völkern Ostasiens, dann den Eskimos, die sich überwiegend von Fischen ernähren. Diese Fische enthalten Fischöle, in denen in geringer Menge die Eikosasäuren, ungesättigte Fettsäuren vorkommen und arteriosklerotische Blutablagerungen verhindern.

Experimentell ist erwiesen, daß wöchentlich eine Fischmahlzeit gegen die krankmachenden Cholesterinablagerungen durchaus schützen kann.

Bei den Völkern Ostasiens, besonders China, zählt die Sojabohne zur täglichen Nahrung. Hier hat sich nach vielen Arbeiten das Sojabohnenprotein als wirksam erwiesen. Es vermag praktisch selektiv die schlechte Cholesterinfraktion zu eleminieren.

Nun ist es aber nicht leicht, plötzlich auf Sojabohnenkost umzusteigen. Bemühungen von Chemikern ist es aber gelungen, Sojabohnenproteinpräparate zu schaffen, die zu jeder Zeit, ohne langwährende Zubereitungen eingenommen werden können und damit eine wertvolle Bereicherung unserer Kost schaffen.

Es ist das »Almasan« der Firma Alm, Bienenbüttel, das sich experimentell bei hohen Cholesterinwerten des Blutes wirksam erwiesen hatte und auch hier selektiv das schlechte LDL-Cholesterin zu beseitigen vermag. Darüber hinaus versorgt es den Organismus mit pflanzlichem Eiweiß.

Noch vor 30 Jahren betrug das Angebot an pflanzlichem Eiweißbedarf des Menschen zwei Drittel, jetzt nur noch ein Drittel. Die Menschen waren zu jener Zeit gesünder wie heute und kannten die riesige Zahl von Herz- und Gefäßerkrankungen nicht. Zur Vorbeugung und Wiederherstellung der Gesundheit ist demnach die Zuführung eines erhöhten Gehaltes an pflanzlichem Eiweiß nötig, was gut mit »Almasan« erfüllt werden kann.

Professor Dr. E. A. Szirmai, Stuttgart

Betr.: Vatikan »Wichtige Freimaurer in der Kirche«, Nr. 7/86

Hauptsymbol der Freimaurer seien die Bibel, das Winkelmaß und der Zirkel heißt es im Bericht über das 175jährige Bestehen der Loge zur Brudertreue in Aarau, in dem die Bibel mit aufgeschlagenem Johannesevangelium abgebildet ist. Vielleicht trifft für die Aarauer Freimaurer zu, daß sie die Bibel nicht nur auflegen, sondern ernst nehmen. Wenn aber im Artikel erklärt wird, daß sich heute rund 6 Millionen Männer in etwa 40 000 Logen in aller Welt zur Freimaurerei bekennen, darf wohl auch darauf hingewiesen werden, wie die Freimaurerei aus der Sicht eines ehemaligen Hochgradfreimaurers grundsätzlich beurteilt wird.

Dr. Konrad Lerich, ehemaliger Hochgradfreimaurer des 33. Grades, schreibt in »Der Tempel der Freimaurer«, Faksimile-Verlag, Fach, D-2800 Bremen, daß der Mann, der den Weg in die Loge suche, ein freier Mann von gutem Rufe sein müsse. Ohne Zwang, kaum merklich vollziehe sich dann durch das allwöchentliche Anhören der gleichen Grundsätze ein Wandel seiner Standpunkte in die Richtung einer Weltanschauung des liberalistischen Aufklärungsgeistes, des philosophischen Relativismus, der Überbekenntlichkeit, der Humanität und des Sozialismus.

Jeder Bruder könne sich in die Bibel sein eigenes Sittengesetz eingetragen denken. Der reine Bestand des Freimaurerordens, der die Welt nach seinen überkonfessionellen und überstaatlichen Grundsätzen gestalten wolle, sei schon ein Politikum, stelle doch der Freimaurerbund bis in die höchsten Regierungsstellen seine führenden Männer.

Wörtlich schreibt Lerich: »Die Hochgrade . . . waren und sind die Träger jenes hochpolitischen Freimaurertums, das auf die Macht im Staate abzielt«.

Das Bekenntnis zum Vaterland sei ein Vorurteil. Das auf die Spitze getriebene Prinzip der aufgeklärten Toleranz und Gewissensfreiheit könne in ein Falsches umschlagen: »In Gesinnungslosigkeit und Unwahrhaftigkeit«.

Emil Rahm, Hallau



Diagnosen
Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN GdbR, Untere Burghalde 51,
D-7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt, Heinz M. Schwan

Layout: Grafik Design Team

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Mittwoch des Vormonats.

DIAGNOSEN hat eine Vereinbarung über die redaktionelle Zusammenarbeit mit der amerikanischen Zeitschrift »The Spotlight«, einer wöchentlichen populistischen Zeitschrift aus Washington. Im Rahmen dieses Abkommens werden eine Reihe nationaler und internationaler Beiträge übernommen und in die deutsche Sprache übertragen. »The Spotlight« wird herausgegeben von der Cordite Fidelity Corporation, 300 Independence Ave., S. E. Washington, D. C. 20003, USA.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 6,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Das Abonnement kostet jährlich DM 60,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und Porto.

Der Abonnementspreis für das Ausland beträgt jährlich DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg.

DIAGNOSEN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

DIAGNOSEN kann im Abonnement bezogen werden. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder der Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg.

Das Jahresabonnement kann jeweils mit einer Frist von 8 Wochen zum Ablauf des Abonnementsjahres gekündigt werden. Zahlungen für das Abonnement bitte erst nach Erhalt einer Rechnung.

Vertrieb Handel im In- und Ausland: Verlagsunion, Friedrich-Bergius-Straße 20, Postfach 5707, D-6200 Wiesbaden, Telefon (0 61 21) 2 66-0, Telex 4 186 116.

Herstellung: Greiserdruck (Satz und Reproduktionen). Karlsruher Straße 22. D-7550 Rastatt.

Druck: Limmatdruck AG., CH-8957 Spreitenbach

ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 27. August 1986 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.